

perspektive

issn 1021-9242

hefte für zeitgenössische literatur...

76

77

10 €



KOLUMNEN	d. holland-moritz	<i>beat box</i>	4	
	elisabeth hödl	<i>nachrichten aus der noosphäre</i>	12	
TEXTE	thomas antonic	<i>soliloquium in san jose</i>	21	
	d. holland-moritz	<i>das delta 4</i>	33	
	mark kanak	<i>text</i>	37	
	johann reißer	<i>4 texte</i>	47	
	clemens schittko	<i>NSA-stück vom 04. 10. 2013</i>	51	
		<i>22 antworten auf keine fragen</i>	66	
	kai pohl	<i>aus meiner literaturwergstatt</i>	80	
	helmut schranz	<i>kleiner pelz</i>	106	
	ralf s. werder	<i>euphemia</i>	110	
	carola göllner	<i>gefälschte tagebücher 1980-88</i>	113	
	gerald lind	<i>figuren für eine allumfassende encyclopaedia</i>	123	
	TEXTTOTAL	ralf b. korte	<i>natan zach</i>	129
		uwe warnke	<i>gerrit wustmann</i>	133
d. holland-moritz		<i>walle sayer</i>	136	
ralf b. korte		<i>kerstin hensel</i>	139	
d. holland-moritz		<i>arne rautenberg</i>	144	
uwe warnke		<i>björn kubligk</i>	145	
ralf b. korte		<i>silke scheuermann</i>	149	
		<i>raymond carver</i>	152	
d. holland-moritz		<i>ben lerner</i>	154	
uwe warnke		<i>klaus merz</i>	159	
d. holland-moritz	<i>doris runge</i>	161		
IMPRESSUM		164		

**Über einige militärisch-industrielle Operatoren an der Struktur,
paar trivialmythische Qualitäten am westberliner Bahnhof Zoo, über gewisse
Borniertheiten in der ostdeutschen Provinz, späte Einsichten zu *“falsch verstandenen
Freiräumen”* in den Techno-90ern und den vortrefflichen *sublimation act*,
den VELVET UNDERGROUND einst bot**

Belastungsgrenzen & Navigationsvermögen austesten:

Nach präzisiertem technisch-taktischen Briefing zu den Daten der Feindortung, zu Triebwerksstatus, Energiekapazitäten und Kommunikationsbefunden die Redundanzsysteme hochfahren und die manuelle Steuerung aktivieren: in den Schattenmodus gehen.

Focussing >Negativland<

Daß die Kontrollabsichten, die der militärisch-industrielle Komplex der US-Gesellschaft Mitte der 60er Jahre mit dem LSD hegte, durch das Spreading nämlicher SUBSTANZ in die Schicht der JUNGEN UNZUFRIEDENEN hinein nichts anderes als die HIPPIE-BEWEGUNG mitinitiierten, um sie besser ins Fadenkreuz nehmen, repressives Instrumentarium in Anschlag bringen und zuletzt AUSLÖSCHEN zu können, ist eins der nur anfangs unglaublichen Resümées, die man aus Lutz Dammbecks Film-Doku *Das Netz*, D 2004, herausbrechen kann: aus seinem On the road-Rechercheprotokoll, aus den Gesprächen mit einem Dutzend Wissenschaftlern in USA und dem sympathisierenden Briefwechsel mit Ted Kaczynski, dem in Florence/Colorado lebenslang inhaftierten Unabomber, über ... *“wie Kybernetik, Systemtheorie, Psychologie und Militärprogramme vernetzte Maschinensysteme hervorbringen”* (Jens Hauser im Februar 2004 auf www.arte-tv.com) und sich aufs Subtilste in die realbrutale, globale Wirklichkeit fortsetzen. Gegen Ende des Films wird der greise Radikal-Konstruktivist und Kybernetiker Heinz von Foerster kichernd fragen: *“Welche Wirklichkeit?”*

Eine Wirklichkeit der TECHNOKRATIE, des FALSCHEN FORTSCHRITTS unter dem Einfluß von Hi-Tech, die die Freiheit des Individuums kontrolliert, und einer PARANOIA darüber, die längst keine mehr ist!

Mit Dank an die Montagsbar in Berlin-Prenzlauer Berg, die mir diesen Film noch einmal zugänglich machte.

Nur stichwortartig sei an dieser Stelle die Quintessenz einer Anfang Juli 2013 auf Arte gezeigten Dokumentation *Drogen: Amerikas längster Krieg*, USA 2012, R: Eugen Jarecki, wiedergegeben, die sich nach einigen sozialhistorischen Erhellungen zu den Folgen der industriellen Automatisierung in der ersten Hälfte der 1900er als provokantes Paradigma von Drogenkrieg und Holocaust aufmacht – demnach sei in USA gegen die, nenn’ ich sie mal ...POSTFORDISTISCH UNBRAUCHBAR GEWORDENEN BEVÖLKERUNGSGRUPPEN spätestens nach dem Vietnamkrieg in Stufen das folgende langfristige Vernichtungsprogramm in Gang gebracht worden:

1. Identifikation gemäß des Feindbildes vom >Parasiten< = rassistische Ausgrenzung der wirtschaftlich Unbrauchbaren, vornehmlich des farbigen >Subproletariats<
2. Ächtung der als >schädlich< hingestellten Bevölkerungsgruppen = Kriminalisierung durch Drogengesetzgebung und Polizeipraxis und ihre Ghettoisierung
3. Konzentration & Letztverwertung von Eigentum & Arbeitskraft = Masseninhaftierung in einer hochprofitablen Gefängnisindustrie inkl. der Ökonomisierung gar nicht oder nur in Teilen umgesetzter >Rehabilitation<
4. Vernichtung = die Opfer der Kartelle und Banden, die in den Knästen zu Tode Kommenden, HIV, Überdosen und der offensive Schußwaffengebrauch der Polizei neben dem permanenten Einfach-Kaputtgehen in den Slums überall.

Kurz noch, von an- und abschließender Warte, zum sog. ...NARRATIV, das ja bekanntlich ein Operator der Struktur ist und darauf Einfluß nimmt, wie Begebnisse, wie zeitgenössische Geschehnisse zu konsensuellen GEGEBENHEITEN werden: Es komprimiert kolportierte Erfahrungen Einzelner oder gesellschaftlicher Gruppen über einen gewissen Zeitraum hinweg zu schwer zu verändernden Gegenständen des Zeitgeistes, zu ...Kultur.

Leider ist es dabei nicht gegen die Pathologien seiner Betreiber, bloße Haltungsschäden, gesonderte Interessen, anderweitige Vorteilsnahmen oder gar Fremdbestimmungen gefeit. Dem zu entgehen, kann man weiterhin Lutz Dambeck und Eugen Jarecki nur eine glückliche Hand wünschen.

Another Bit of West Berlin Nostalgia

Bahnhof Zoologischer Garten, das dieselschlierige Große Kodak-Eisklirren in Fortsetzung und im himbeerfarbenen Sonnenuntergangsschatten des neuen, 32stöckigen Hochhauses an der Stelle, wo, noch gar nicht lange her, der Keil des alten Beate Uhse und eines Chinesischen Restaurants den Breitscheidplatz in Hardenberg- und Kantstraße damals spleißte, vom Abgas dunkel und in der ersten Etage.

Manchmal, wenn ich mich durch die wabernde Touristenblase und den massiven Pendlerstrom von der U9 die schmierige Treppe hinauf in die Halle vorkämpfe, wandeln mich seltsamerweise nicht David Bowies *Helden* und Christiane F. an, auch nicht Lou Reeds depressives Konzeptalbum *Berlin*, sondern Iggy Pops hymnisches *Fall in Love with Me*, das er 1977 in Westberlin schrieb:

*“You look so good to me
standing out in the street
with your cheap fur on
or maybe your plastic raincoat
and your plastic shoes
they look good too
standing in the snow
you’re younger than you look.”*

Okay, und im Sommer, ja, gleich im nächsten Sommer trägst du dann noch immer nur ein loses Frottéhöschen unter dem strassbesetzten Top mit den Spaghettiträgern zur himmelblauen Teddyjacke, und du wirst alt aussehen...

Ohnehin, wenn ich mir auf der schmalen, weit über ihre Geschichte hinaus nachdunkelnden Jebensstraße hinterm Bahnhof anschau, wie so eine hiphop-kodierte Clique Babyjunkies heutzutage vor der Durchreiche des Fixermobils aufkreuzt und ohne Hemmungen um Kanülen und Asco ansteht, frage ich mich, wo all diese positive Nonchalance noch immer herrührt, mit der hier von der Seite der Streetworker getan wird, was zu tun ist, und von den Kids am Schalter mit hinreichendem, aber schon nihilistischem *Helden für einen Tag*-Vertrauen einfach genommen, was geboten wird.

Dort, den fleckigen Bordstein ein paar Meter weiter hinunter, wird aus einem Campingwagen auch der zum Verkauf in den U-Bahnen und vor Supermärkten bestimmte *Straßenfeger*, die Zeitung einer hiesigen Obdachlosenselbsthilfeorganisation, an ihre bedürftigen Klienten ausgegeben. In den von einem schlierigen Staubfilm bedeckten Fenstern der Stadtmision, vor denen zu Öffnungszeiten lange Menschenglangen entlang der Hauswand ihren Stupor ausleben, warten mit Tesafilm angeklebte, vergilbte Briefe von Polizeipräsident und Sozialamt auf das Wiederauftauchen verschüttgeglaufter Adressaten, die einmal keine andere Anschrift kannten. Da kann einem dann das dezent ausgeleuchtete Entrée des Helmut Newton-Stiftungsmuseums, das sich gegenüber, auf dem videoüberwachten Bürgersteig zwischen zwei mitunter heftig frequentierten Urinierecken befindet, nur als ein massiver Hohn vorkommen. Freilich wird man weder hier, noch in der Bahnhofshalle einen der Hartgesottenen vom Schlage dessen, der dort in seinem pißbraunen Jogginganzug aufsässig den Schlauch und den vollen Harnbeutel seines Blasenkatheters spazieren führt, oder auch nur einen der südosteuropäischen Stricher antreffen: Die werden von der DB-Security sofort sehr robust vor die Tür in die Kälte gezwungen, die dürfen noch nicht mal zu den Toiletten von MacClean.

Touristenbusse und die sog. Großen Gelben der BVG an den Haltestellen vom Hardenbergplatz, die Taxihalte, die aufsucht, wer eine strapaziöse Bahnreise mit etwas mehr Bequemlichkeit abzuschließen sich noch leisten kann, die mit blauen Schildern markierten Treppen zur U-Bahn, die Masse der Pendler und Passanten, Zoll und Bundespolizei; sonnabends grölende Herthafrösche und gegnerische Hooligans mit der U2 auf dem Weg zum Olympiastadion, und für die lärmigen, desorientierten, durchweg unbescheidenen Touristenhorden die über der McDonalds-Filiale aufragende große Zoo-Hinweisgiraffe: Bei günstigem Wind ziehen Kamelmistgerüche bis auf den Bahnsteig und zu der geschlossenen, mit verrottendem Mobiliar zugestellten, gläsernen Hochterrasse des Stadtbahnhofs hinüber, der, na klarer Fall, das Einfallstor früher nach Westberlin war.

Neulich, bei einem ihrer Open Air-Konzerte in der Zitadelle Spandau, nutzte Patti Smith ihre Vorliebe für das aus dem Passantenstrom ins Gebäude sich zurückziehende Café am Zoo mit seinen Sitzecken aus rotem Kunstleder, um, wenn ich mich recht erinnere, überleitend eine von einem weißen Kaninchen geprägte Version von *Lucy in the Sky* aus dem Hut zu zaubern, oder war's doch ...der Midnight Rammler? Ich persönlich bevorzugte ja in den 80ern das neben den flitternden Peepshows Ecke Joachimsthaler gelegene Pressecafé – heute ist dort Burger King drin –, um über ihr Rock-Poem *Land: Horses/Land of a Thousand Dances/La Mer (de)* zu halluzinieren:

*“The boy was in the hallway drinking a glass of tea
From the other end of the hallway a rhythm was generating
Another boy was sliding up the hallway
He merged perfectly with the hallway,
he merged perfectly, the mirror in the hallway
The boy looked at Johnny, Johnny wanted to run,
but the movie kept moving as planned”*

– Sie wissen, was dann geschieht: Nicht etwa auf dem Parkett des Spiegelsaals von Versailles, auch nicht in der Eingangshalle eines viktorianischen Herrenhauses in Georgia, ES IST in dieser verdammten Bahnhofshalle! Etwas wie eine Klinge fährt in Johnny hinein, Johnny fällt auf die Knie, schlägt mit dem Schädel an ein Schließfach,

*“start[s] laughing hysterically
When suddenly Johnny gets the feeling he’s being surrounded by
horses, horses, horses, horses
coming in in all directions
white shining silver studs with their noses in flames [...]”*

Zwei Kilometer eiserne Brücken verbinden das insgesamt acht Kilometer lange steinerne Viadukt der Stadtbahn. Die Unterquerung des Gleisgestränges auf der Hardenbergstraße ist breit, niedrig und schwarz, in der Mitte geteilt durch ein Geländer, von Tauben beschissen und besonders nachts heimgesucht vom Gegröle übergeschnappter pubcrawrender Touristen, von der Verschlagenheit der Besitzer von Schnappmessern, verspätet oder überhaupt nicht mehr Platte machenden stillen Berbern, in sich gekehrten Gothics auf dem bedröhnten Heimweg von ihren Clubs und, in den frühen Morgenstunden, dem schmierigen Schmatzen der Pneus vereinzelter, eher unsicher geführter Autos.

Das Verlassen der Stammlinie

Die Stammlinie? Die würde sich ja weiter an dem durch Grundbesitz und Vollbeschäftigungsglaube fehlkonditionierten, in Heimatvereinen selbstgefällig herumintrigierenden, nach ihren Konkurrenten hackenden, ihren White Trash-Pro7-Riten frönenden Kleinbürgerklüngel kräftigen, dessen aufpolierte Zweitwagen regelmäßig die Zufahrten zu den Carports der Nachbarn blockieren und der sich mit Zäunen und Unkraut-Ex gegen den immer mal wieder ins Tal hinabrutschenden Thüringer Wald zu verwahren sucht:

“Die Hecke bleibt!”

habe sie gerufen, erzählt meine Pensionswirtin in Zella-Mehlis, Kreis Suhl, erbost. In die Garageneinfahrt der Nachbarn hineinragend, die die Beseitigung des vormals stolzen Holzgewächses einforderten, sei der verkratzte Lack an deren Kraftfahrzeugen doch nicht ihr Problem gewesen. Nun steht sie da, die häßliche Hecke, mit der Motorsäge radikal halbiert von den häßlichen Nachbarn. Meinen Einzug in ihr Gartenhäuschen bejammert die ehemals Sudetendeutsche mit dem Satz:

“Wenn man sich vorstellt, daß jetzt der Tscheche in unseren Häusern sitzt...”

Tja, es gibt sie noch, die romantischen Ecken.

Aber rund um den Lerchenberg verunzieren zunehmend die handelsüblichen, häßlichen Plastik+Alu+Glas-Bausätze die hypergepflegten Eigenheime in ihrer sommerlich geraniengeschmückten Hanglage und bedrohen die schönen und schön zurechtgemachten Gründerzeit- und Fachwerkgebäude der Altstadtkerne von Mehlis und Zella St. Blasii im Grund. Freilich ist auf der anderen Seite der abgasverstaubten, engen Ausfallstraßen und hinter dem als Touristenattraktion gedachten, aber in einem Mittelgebirge in Teutschland leicht pervers anmutenden Meeresaquarium ...mit großem Haibecken... auch abgenutzteren Arealen nachzuspüren: Unweit der echt Thüringischen Beschussanstalt, die der Prüfung von *“Haltbarkeit und zweckentsprechender Herstellung”* der hier gefertigten Waffen diente – die Walther PP-Serie stammt von hier –, unterhalb St. Blasii Richtung Bahnhof begegnen einem in den heruntergekommenen Fassaden teilruinierter Häuser nicht nur die üblichen unterbehemdeten Hartz 4-Empfänger mit dem ihnen eigenen mißtrauischen Blick, sondern auch die örtliche Niederlassung der Suhler Tafel, Armenspeisung und Kleiderausgabe, sowie, na eben ...kein passendes Auffanglager für die Obdachlosen der Region.

Kaum jemand zwischen 14 und 40, der hier nicht mit tätowierten White Trash-Schwingen und Schwertern und Klingonen-Ornamentik emblematisch-heraldisch aufrüstet und angewiesen auf ein Fahrzeug ist wegen der Suhler Discotheken und des Schmalkaldener, naja, nennen wir's ...Handwerker-Stammtisch. Für all die Smart Phone-Kids aus der Umgebung wird für die nächste Woche, selten genug, ein mehrstündiger Summer Rave im Neuen Schwimmbad angekündigt;

ein schmaler Pfad führt dort entlang, erhebt sich über Rodelwiese und Sprungschanze zu einem Zella-Mehlis-Panorama – all das Wälderdickicht drumherum, vom Rennsteig, dem hiesigen Höhen- und anderen Radwanderwegen zersäbelt –, einer Draufsicht, zu der mir ein an meiner Pausenbank vorbeieilender Rentner in quietschenden Sportschuhen bemerkt, daß das sich vor uns hindehnde Tal in den DDR-Wintern durch die schwefelgelben Kohlenstoffschichtwolken des Hausbrands stets komplett vernebelt gewesen sei; niemand, dem damals nicht die Augen brannten:

“Heutzutage lauf’ ich die 12 Kilometer hoch zum Ruppberg und rüber zum Veilchenbrunnen wenigstens 2x die Woche in frischer Luft.”

Spricht's: “Sie hamm die falschen Schuhe an!” und verschwindet routiniert zwischen Waldweidenröschen und Fingerhut, vor allem Fingerhut, während ich ächzend die Traverse in die andere Richtung angehe, übern schwülen Lämmerröder hoch, mit einer Bullenweide und dampfenden Schwämmen auf Totholz nebendran: Man BEMÜHT sich ja um Kühlung und um ...Symbiose.

Unter glockenblumentumstandenen Richtungsweisern an Wegkreuzen die Mobilfunknummer der Bergwacht ...und ein mir unbekannter Falter, knallorange, mit schwarzem Flügelrand.

Ein Re-Enactment

nennt man auch das figürliche Nachstellen historischer Ereignisse. Nundenn, das Erscheinen meines Titels *Der Weg durch Gegenwelten*, 1995, mit den in Performances mehrfach verwendeten *Langdon Connection-Cut Ups*, der Songtitel-Collage *The Winds Of Change*, die

ich für's SFB-Fernsehen aufnahm, für *Mambo – Sounds & Trends*, und den *Nachtflügen mit dem Wolkenschiff* gewann Bedeutung letztlich nur für meine eigene Biographie. Auf seiner Umlaufbahn schrieb ich weiter über etwas, das ich DAS TÄUSCHUNGSUNIVERSUM nannte:

Der Raketenforscher erlitt beinahe einen Triebwerksschaden, als die Dimensionsspezialistin Myriaden von Farben einfach in einem Lichtblitz verschwand. Nyberg behauptete später, sich freiwillig in die Nische des Täuschungsuniversums zurückgezogen zu haben, um weiter ungestört an seinem Zufallsreaktor arbeiten zu können. Es waren diese *strange attractors*, die ihn anzogen, Ordnungspunkte, um die herum das Chaos fluktuierte.

Jaja, diese ...Morshäuserschen Simulationen, sexy genug, und konnte man tatsächlich so machen wie seinerzeit Nyberg: Sich in ihre Fortsetzungen einschreiben, während die ideologischen Feindbilder verschwammen, und versuchen, bißchen mitzumischen in einem Hype, der immer technozider wurde, Nasdaq & New Media.

1995 wurden die Erfahrungen, die man im Kalten Krieg gemacht hatte – diese Sache mit den vielen Uniformmützen und den klammen Fingern, den eisbehauchten Kalaschnikows im Schneegestöber der Kontrollstelle Marienborn, dem heiseren Bellen von Grenzhunden in Waldstücken, all diesen halben Flaschen Moskovskaja auf dem Gleisgestänge ins Wohin –, all das wurde fortan nur noch in weicheren Bildern umgesetzt. Übrig blieben nur paar mehr oder weniger triviale Narrative, an sich durchaus wünschenswerte Türsteher-Biographien, kleine Geschichtchen über wie es angeblich wirklich war, Extempores, die man im Pop-Geschäft, in Fernseh-Dokumentationen, Regionalkrimis, in Soaps und Kino-Filmen zur mentalen Disposition der Bevölkerung heranzog: Es war ein durchaus einträgliches Basteln am neuen Bild von Deutschland...

WIR SIND HIER NICHT ZUM SPASS – die Ausstellung *Kollektive und subkulturelle Strukturen im Berlin der 90er Jahre*, kuratiert von Paul Paulun in Zusammenarbeit mit Stéphane Bauer, Kunstraum Kreuzberg/Bethanien 2013, läßt den auch im Techno-Underground seinerzeit umgehenden Optimismus, Teil eines größeren, gar globalen, aus den vergangenen Jahrzehnten der ideologischen Aufspaltung in feindliche (geo-)politische Lager nunmehr zusammengefügt Ganzen zu sein und im frischen Wind von Burning Man, MayDay und Tresor etwas ausrichten zu können an den gesellschaftlichen Verhältnissen und Umgängen, ...läßt also die in den leerstehenden Kellern, Hallen, Fabriken Ostberlins aufkeimenden positiven Einstellungen späte Früchte tragen im Video-Erker des Kunstraums, vorm DJ-Pult und in der gefaketen Chillzone, in der Flyer-Galerie und zwischen den Stelen mit den nicht ganz so ernst gemeinten Memorabilia, auf der Raucherterrasse und in all diesen Chambers, in denen die tausend, die zur Eröffnung kamen, nicht mehr tatsächlich... nun ja, antichambrierten. Für Software, Music, Art und Business, für diese Art von Clubkultur.

One Nation Under A Groove: Für den Hype der Polis war es richtig wichtig, in der wiedererstandenen Ganzstadt paar Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Und die Ausstellung macht auch gar keinen Hehl daraus, daß sich Teile der frühen Techno- und Ravekultur sehr bereitwillig der Extase der neoliberalen New Economy und dem sozialbehaviouristischen Fit-for-Fun-Zeitgeist jener schnöden Red Bull-Partynation assimilieren sollten, zu der dieses Deutschland in den Nachwende- und (Sch-)Nullerjahren später verkümmerte; aber ihr

Fokus liegt nicht zu Unrecht auf den *„selbstorganisierten Strukturen“* und usurpierten Räumen eben dieses *Wir sind hier nicht zum Spaß* – das gilt übrigens für jeden Underground, ...auf der Heterotopie der Genres und Szenen, auf der zuteilwerdenden *„Aufmerksamkeit und Wertschätzung oft von unerwarteter Seite“* (sic!) und der ästhetischen Bestandssicherung des DDR-Designs damals — das WMF in der Mauer-, Ziegel- und Johannisstraße fällt mir noch ein, die von F.R.E.D. Rubin aus dem Palast der Republik so bewundernswert herübergerettete Bowlingbar; das Engagement der allgirls international art hoch oben im Haus des Lehrers und diese Techno-Art von Zwischennutzung; das Auflegen der DJanes und die faszinierende, leuchtende, schwerelose Astronauten-Traum-Videowand von Bettina Allamoda; ein elektrisches Züngeln über einem menschenleeren, nächtlichen Alexanderplatz und ein tackernder, bumpernder Beat, wo später der Chaos Computer Club residierte; oder wie das war, after hour, nach der Schicht im Kumpelnest, im Walfisch am U-Bahnhof Heinrich-Heine-Straße mit den anderen Körpern durch die Strobe-Schauer über dem Dancefloor nochmal aufzusteigen und aufgelöst zu wogen – das UNDERGROUND RESISTANCE-T-Shirt aus der Zeit, als Hard Wax mit Jeff Mills kooperierte, trag' ich immer noch.

Der Spezialist für subversive Parties Daniel Pflumm, der in Kreisen der KUNST mit seinen in Leuchtkörpern verfremdeten Markenzeichen und Firmenlogos reüssieren konnte – *NAME YOUR ENEMY*, verschaff' dir Namen und Adresse, heißt das wohl sehr richtig –, sprach ja bereits in einem Katalogtext nach 2000 vollkommen richtig von einer *„Kolonialisierung des Nachtlebens durch das Aneignen falsch verstandener Freiräume“*.

Vielleicht, daß, bei aller guten Absicht, schon damals eine Politik der HARTEN TÜR mehr wünschenswert gewesen wäre.

„Es ist die Realität, die den Schatten wirft“, sagt Nosferatu in *SHADOW OF THE VAMPIRE*, USA, LUX, GB 2000, R: E. Elias Merhige. *„All die belogenen Kinder“*, bedauert auch Murnau im Film.

Der Tod ist das Ursprüngliche, mithin die Grundlage für das zyklische Aufblühen des Materials=Leben.

Persönlich

habe ich ja Lou Reeds kalkuliertes Ausoszillieren der Glam Rock-Welle mit der Erfindung seiner schillernden *Rock & Roll-Animal*-Attitüde durchaus genossen – das androgyne Tänzchen, mit dem er 1972 seine *Transformer*-Solokarriere startete, war perfekt: sie hatte etwas von Grossem Queerem Kino –, wenngleich auch begleitet von einem tiefen Bedauern, daß die Avantgarde-Phase der VELVET UNDERGROUND auf dem Album mit Nico & der Banane 1967, *White Light/White Heat* und *The Velvet Underground*, dem ersten, 1969 nicht mehr von Warhol beeinflussten, mit all diesen elektrischen Rückkopplungen, den zu >the real shape of urban belongings< mehrwertig gesprengten Liedformen, den Todes-(Drogen-)Erfahrungsprovokationen auf die harte New York-Tour und eigentlich mehr melodramatischen *Strike dear mistress and cure his heart*-Erotik-Narrativen ...zu früh zum Erliegen

gekommen war – *Loaded* von 1970 markiert den Endpunkt all dieser illuminierten VU-Situationen, in die man hineingesogen wurde und mit denen im Kopf man antrat herauszufinden, ob es denn überhaupt stimmte, das Verhältnis dieser Sorte experimenteller Dunkeloesie zum Leben. Tat sich hier nicht doch irgendwo eine Tür auf und bißchen Licht fiel auf die in diesen Jahren dringend anstehende Frage, ob sich solcherart Poesie wirklich eignet, so etwas wie Authentizität oder knisternden Einklang mit dem wirklichen=dem ersehnten Leben herzustellen? Und stand nicht tatsächlich am ehesten der Transparent Transvestite in einer dämmrigen Vorort-Telefonzelle bereit und meldete ein R-Gespräch an?

The VELVETS? ...were one of the finest sublimation acts I ever experienced.

John Cales und Andy Warhols Teilhabe an diesem Band- und Szenephänomen insgesamt ist unstrittig.

Unstrittig ist auch, wie exzeptionell das 1973 entstandene, depressive >Es gibt eben kein richtiges Leben im Falschen<-Album *Berlin* in der Solokarriere Reeds dasteht. Selbst *Coney Island Baby* von 1975 ragt da nicht ran, auf dem der angehende, sich später mit der Rolle des Rock'n'Roll-Barden zufriedengehende Singer-Songwriter ein letztes Mal fragt:

“Hey man, what’s your style – how you get your kicks for living?”

Zu den klirrenden Feedbackschleifen und krachigen Amplifier-Drones von *Metal Machine Music* aus dem gleichen Jahr, das Reed RCA aufhalste, konnte man ohnehin nur Haschkeke knabbern, eine Flasche Jim Beam über die noch intakten Lebern kippen, sich in Alufolie einwickeln und sich einbilden, man beschreite den Pfad der Avantgarde...

It’s all poetry and stuff with Reed and kinda Social Beat: Sein zwar wendiges, aber im Endeffekt sich nicht mehr weiter entwickelndes Gitarrenspiel auf den späteren Alben kann man cool finden, muß man aber nicht – und was soll’s auch angesichts seines charakteristischen, den Alptraum & das Panorama der Möglichkeiten querenden Sprechgesangs wie in seinem frühen *Black Angel’s Death Song*:

*The myriad choices of his fate set themselves out upon
A plate for him to choose, what had he to lose
Not a ghost-bloodied country all covered with sleep
Where the black angel did weep
Not an old city street in the east
Gone to choose
[...]
Choose to choose
Choose to go*

Lou Reed starb mit 71 Jahren am 27. Oktober 2013 nach einer Lebertransplantation.

Die unsagbare Bedeutung des zweckfreien Tuns
Berichte
Materien: Die drei Franzosen Michel Serres, Joël de Rosnay und Bruno Latour

1 Erläuterung

Die hier vorliegende Nachricht aus der Noosphäre umfasst zwei Berichte. Diese wurden von den Boten „Dandy&Randy“ verfasst. Wir wissen, dass Dandy der Spieler ist, der Clown und der unlogische Philosoph und dass Randy den Verschlüsselungsdenkler im System verkörpert, der Technik und Organe als Einheit eines Ganzen ansieht und dabei auf die Bedeutung technischer und biologischer Designs verweist. Wengleich Dandy die Technik der Überlagerung seiner Erlebniswelten einsetzt (Kommunikation als Gewebe), erkennt Randy immer mehr die Bedeutung des techno-organischen Gebildes das uns umgibt (Kommunikation als neuronaler Ball).

Dandy und Randy hatten eine Reise in die Cité des sciences et de l'industrie (dt.: *Stadt der Wissenschaften und der Industrie*) in Paris hinter sich gebracht – und so sind ihre Berichte diesmal von französischen Theorien inspiriert. Dandy nimmt sich „Die fünf Sinne“ des Philosophen *Michel Serres* zu Herzen und Randy hat sich das Werk des Informatikers und Mikrobiologen *Joël de Rosnay* zum Thema gemacht.

So also sind auch ihre Berichte entsprechend geprägt, wobei sie beide die Themenstellung des Ubicomput umsetzen, die da lautet: Interpretiere den nachstehenden Text.

The end of the information age will coincide with the beginning of the robot age. However, we will not soon see a world in which humans and androids walk the streets together, like in movies or cartoons; instead, information technology and robotics will gradually fuse so that people will likely only notice when robot technology is already in use in various locations.

Our role will be to lead this integration of information and robotics technologies by constantly proposing new scientific and technological concepts. Toward this, knowledge of art and philosophy will be invaluable. Technology has made art „reproducible“; likewise, artistic sense has contributed to the formation of new technologies, and artistic endeavors themselves are supported by philosophical contemplation and analysis.

Hereafter, human societies will continue to change due to „informationization“ and robotization; in this ever-changing setting, artistic activities and philosophical speculation will allow us to comprehend the essential natures of humans and society, so that we can produce truly novel science and technological innovations in a research space which lies beyond current notions of „fields“ and boundaries of existing knowledge.

Die essayistische Analyse des Kommunikationsraumes wie sie der französische Philosoph *Michael Serres* vorgelegt hat, bietet den Ansatz für Kommunikation im Ubiquitous Computing: Er betrachtet Kommunikation als Gewebe. Legendär ist der Gegenentwurf zu linearen Übertragungsmodellen den *Serres* bereits 1964 zu Diskussion stellte: Anhand der Metapher von Penelope, der mythischen Gattin des Odysseus, die während seiner Abwesenheit ein nie fertig werdendes Gewand webt, zeigt *Serres* wie Kommunikation mehr dem Bild des Gewebes, als dem eines Kanals entspricht.¹ In der unentwegten Überschreibung der einzelnen Informationsübertragungen – also in der Summe der Datenströme – entsteht das *Serressche* Gewebe.

„Wenn jeder seine abgezogene Haut ausstellte wie es die Maler tun, wenn jeder es den Schriftstellern gleichtäte und seine bekratzten Pergamente zur Schau stellte – jedem sein Labarum, sein Leichentuch, sein Schweißtuch –, dann gäbe das ein schönes Spektakel. Falten, Runzeln, verschrumpelte Stellen, Hühneraugen oder Schuppenflechte, Arbeit, Schmerz, Erinnerungen, heimliche Perversionen, das alles überzöge die Haut wie eine Tätowierung und prägte sich mehr noch als die natürliche Hautfarbe (...)“.²

2 Dandys Bericht

„Sehen wir die Sonnen – Beitrag zur Poesie des Tages“

So also stehen die Dinge.

Ich weißt nicht was es ist, aber die Paranoia steigt weiter an. Wir befinden uns in einem Kessel der Angst und der Panik. Und ich gehe durch die Straßen und frage die Leute, was macht das Leben für dich aus? Was kann uns zu einem glücklichen Leben führen? Da gibt es die Liebe, diese Form der Zuneigung, die uns Flügel anbindet und über das weite Land fliegen lässt. Es ist alles eine Frage des Rhythmus, sagt mir eine Frau, es geht um Zufriedenheit, sagt eine andere.

Und wir finden uns in unumstößlichen Landschaften der Ferne, in der wir unsere Nächstenliebe in Schlachtfelder legen.

Was ist los mit den Menschen? Ich spüre, wie die Systeme krachen und zugleich in eine neue Dimension wachsen. Ich spüre, wie die Sinne kippen und sich zugleich vermehren. Ich spüre, wie die Weite des Regenlandes mich aus den Fugen hebt. Welchen Wettstreit haben wir zu gewinnen? Welche Lust zu verlieren?

Und darf man den Satz „Das Leben ist schön“ denn überhaupt ungestraft aussprechen?

Immerzu zwingt uns die Angst zu versagen in die Knie. Und dabei gibt es nur eine Sache, die wirklich wichtig ist: Das zweckfreie Tun.

¹ *Serres* entwickelte seine Kommunikationstheorie auf Basis des Informationsmodells von *Claude E. Shannon* und wurde zudem von kybernetischen Ansätzen beeinflusst.

² *Serres*, Die fünf Sinne, Eine Philosophie der Gemenge und Gemische, 1993 Frankfurt am Main, 96.

Finde die Dinge, die du zweckfrei tun kannst und du wirst zu einer neuen Art der inneren Kultur finden.

Tanze – unterhalte dich mit Menschen, die du nie mehr wiedersehen wirst – spiele im Sand – gehe spazieren – sitze im Garten oder baue etwas in Art und Größe der Weltmaschine des *Franz Gsellman* (doch das wäre natürlich die Königsdisziplin zweckfreien Tuns und daher sollte die Weltmaschine des Franz Gsellman auch als Wahrzeichen für den großen Platz des Ubicomput vorgeschlagen werden).

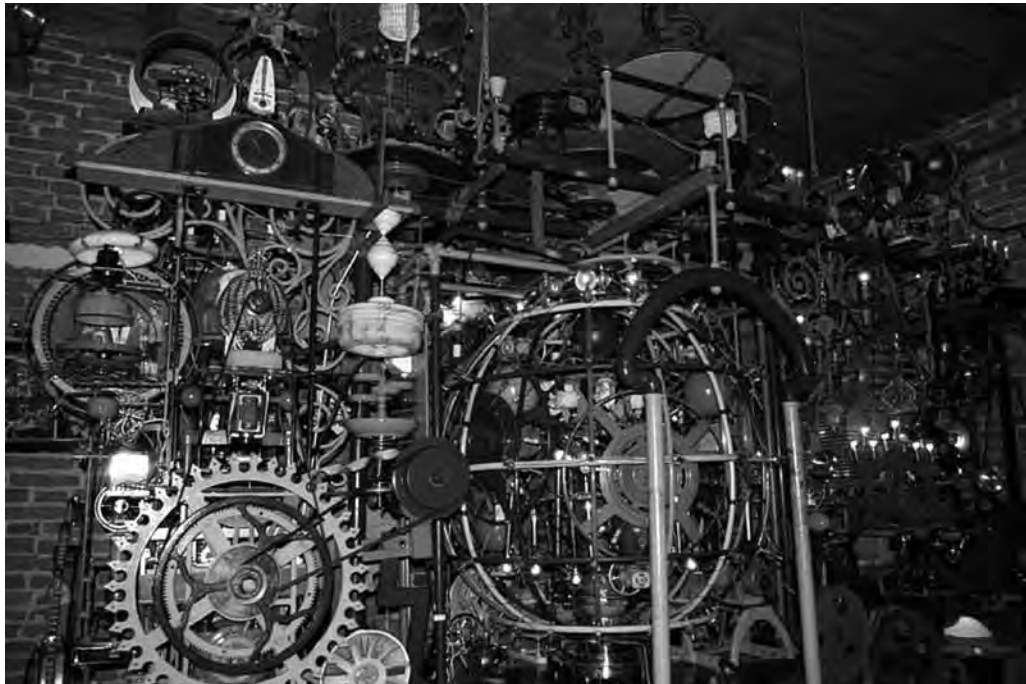


Abb 1.: Die Weltmaschine des Franz Gsellmann

Wikipedia/gemeinfrei

Finde die Dinge, die dich frei machen, weil sie von dir nichts abverlangen. Du musst keine Wissensfragen beantworten, du musst dich im sozialen Verband nicht beweisen, du wirst nicht nach deinen Fehlern bemessen, du hast die Erkenntnis erlangt, dass dieses Leben dein Spiel ist und in diesem Spiel darfst du Rollen wechseln und lachen und in diesem Spiel darfst du bluffen und puffen. Die Boss-Gegner stellen sich dir mächtig in den Weg, du springst in sprungbereiter Breite über Wetterleuchten.

Mein zweites Ich ist ein Humanoid, der geht für mich zur Arbeit. Der tut all die Dinge, die getan werden müssen, um die Infrastrukturen der Welt aufrecht zu halten – und ich, der menschliche Anteil, das organische Gehirn, liege auf meiner Liege und blicke in die Ferne meines Gartens.

Und träume.

Von elektrischen Schafen?

Ubik und Sloptik heißen sie, zwei Lämmchen, die sich zum Helnweinschen Gemäldezyklus dazudenken lassen. Night 2.

So schaffe ich in meinem Kopf das hypernormative Szenario der Odyssee, bin ich der weltenumreisende Dandysseus.

Du darfst dich drehen und wenden wie eine Kreiselmaschine und lazy sein wie eine Tigerkatze auf einer Chaiselongue, auf diesem Ruhe- und Tagebett kannst du Musik hören, die sich ausbreitet und in die Ohren steigt wie Klänge eines choralartigen Landschaftstyps. Du sitzt in den Cafes der Stadt und die Mittagshitze zieht sich in den Nachmittag hinein und du trinkst und träumst dabei von einer Welt, in der du als Kind warst und erkennst, dass diese Welt zwar größer war, aber was dich interessiert hat, war das Detail. Du merkst, dass du das schon zu vergessen beginnst. Es riecht nach nasser Erde, es riecht nach Schönheit, es kommen Spielfiguren dazu.

Es kam ein Zustand der Angst in die Köpfe der Menschen. Da rinnt heiße Butter in den Kuchenteig der Welt.

Lassen wir die Tageslinien entlang der Traumlandschaften brechen, verlieren wir alles.

Gegen die Linearität der traditionellen Konzepte bringt *Serres* die Metapher des Netzes ins Spiel, in dem jeder Punkt Sender und Empfänger gleichermaßen ist und in dem Rückkopplung zwischen Sender und Empfänger vorausgesetzt und nicht erst als Spezialfall nachträglich berücksichtigt wird.

Dieses Modell stützte sich auf topologische Axiome aus der Mathematik, nämlich auf die Verknüpfung von Punkten im Raum. (Vgl auch Hartmann, Medien und Kommunikation, Wien 2013.) *Serres* rückt dabei den Boten in den Mittelpunkt. Der Bote wird bei ihm als "Der Parasit" oder "Joker" bezeichnet und umschreibt den Akt der Kommunikation. Die technische Realität der vernetzten Medien erlaubt es längst nicht mehr, diesen Ansatz zu ignorieren. Er wurde zudem vom französischen Soziologen und Philosophen *Bruno Latour* aufgegriffen.

Unterzeichnet von Joker und Parasit
dandy

3 Randys Bericht

Auszug aus dem Dossier „Regelwerke der Zukunft und hypernormative Strukturen“

Die hier vorliegende Abhandlung ist eine Analyse des Werks von *Joël de Rosnay* – Homo Symbioticus.

Der französische Informatiker und Mikrobiologe *Joël de Rosnay* sieht die menschliche Gattung vor völlig neue Herausforderung gestellt. In „Homo Symbioticus“ spricht *Rosnay* vom Planeten in Verbindung mit den vom Menschen geschaffenen Infrastrukturen als einen von innen heraus lebenden Organismus, der eine höhere Organisationsstufe aufweise als er

selbst. Um eine Vorstellung davon zu bekommen was darunter verstanden werden kann, erschafft *Rosnay* die Metapher des Kybionten, um den planetaren Makroorganismus zu skizzieren³.

Vieles deutet darauf hin, dass der Kybiont in seinem Urzustand existiere.

Die Städte, die konzentrierten oder verstreuten menschlichen Gemeinschaften, die Maschinenpopulationen, die Kommunikations- und Transportnetze sind längst sichtbare Makrostrukturen, die die vitalen Organe oder Geflechte des Kybionten bilden. Dieses hybride menschliche Geflecht breitet sich nun über die Erdoberfläche aus.⁴ Das was Gaia für das planetare Ökosystem darstellt, sei der Kybiont für den gesellschaftlichen Makroorganismus. Und ebenso bestehe er wie Gaia aus miteinander konkurrierenden Subsystemen, denn was von den Anhängern der Gaia-Hypothese oft als friedliches, sich selbst erhaltendes komplexes Netzwerk dargestellt werde, ließe sich auch so beschreiben: „Die Welt alles Lebenden ist ein immenses Schlachtfeld, auf dem die verschiedenen Arten als Glieder unentwerrbar verflochtener Nahrungsketten mehr oder weniger zwingend miteinander verknüpft sind.“⁵ In diesem Sinn wird es sogar mehrere Kybionten geben, die in unterschiedlichen Zeiten leben. Wie jeder lebende Organismus sorgt der Kybiont mittels der Menschen und Maschinen für die Sicherung seiner wichtigsten Grundfunktionen:

- Selbsterhaltung
- Selbstregulierung
- Selbstreparatur.

Er ernährt sich und wandelt Energie um, er verdaut und entledigt sich seiner Abfälle. Die vitalen Gewebe des planetaren Makroorganismus sind in Entsprechung zu einem lebenden Organismus differenziert. Die mit Computern verbundenen planetaren Kommunikationssysteme bilden die Vorstufe des Nervensystems und das Gehirn des Kybionten. Immaterielle Datenströme, Steuerungsbefehle, Unterhaltungen, Bilder und Töne seien in einem ununterbrochenen Reigen ständig im Umlauf. In der Schnelllebigkeit der Märkte, in den Zuckungen der Börse und im Schwanken der Wechselkurse offenbare sich das Leben des Kybionten von seiner hektischen und schnelllebigen Seite.

Und in diesem gigantischen Organismus entstehe zugleich ein Geist, den *Rosnay* als die Selbstwahrnehmung des Kybionten begriff, die dieser mittels einer kollektiven Intelligenz und eines kollektiven Bewusstseins erlebe. Das planetare Gehirn des Kybionten sei im Entstehen begriffen. Wie das Beispiel des Internet gezeigt habe, funktioniere es mittels Mensch-Neuronen, die durch Computer- und Kommunikationsnetze miteinander verbunden sind. Durch die weltweit miteinander verbundenen privaten, öffentlichen, kommerziellen, militärischen und lokalen Netze oder Netze von Netzen entstehen unwiderruflich die Maschen einer neuen Form von kollektivem Gehirn.

³ Vgl. *Rosnay*, *Homo symbioticus*. Einblicke in das 3. Jahrtausend, München 1997. *Rosnay* hat in der Cité eine beratende Funktion inne und beschäftigt sich mit Spitzentechnologien.

⁴ Die Metapher des Kybionten diene dazu, die Globalität der untersuchten Phänomene zu vergegenwärtigen.

⁵ *Ruffié/Sournia*, *Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit*, Stuttgart 1987, 199.



Abb 2: *The Last Child* – Helmwein

Rosnay bezeichnet diese Bewusstwerdung des Geistes des kollektiven Gehirns als Introsphäre. Für diese Introsphäre bieten sich für *Rosnay* zwei Welten: Eine virtuelle Welt digitaler Räume, Gemeinschaften, Klone und Roboter, die mittels Werkzeugen der virtuellen Realität zugänglich wird. Und eine reale Welt biologischer Wesen, die durch ein dichtes Computernetzwerk miteinander verbunden sind, was die Intelligenz der Organismen, in denen sie leben und arbeiten, vervielfacht. Diese beiden Welten koexistieren auf sich ergänzende Weise entsprechend des jeweiligen Entwicklungsstandes der Anwendungsmöglichkeiten. Es ist nicht mehr die einzelne Maschine, die in alle Lebensbereiche des Lebens eindringt, sondern die gesamte technische Infrastruktur des Ubiquitous Computing. Die Schnittstellen mit dem Kybionten werden immerzu verbessert, was durchaus vergleichbar ist mit der fortwährenden Verbesserung biologischer Netze. Man benutzt Hybriden, die aus PCs, Telefonen und Fernsehgeräten bestehen. Diese Gerätschaften sind nicht mehr über Kabel an das Telefonnetz oder an das elektronische Netz angeschlossen, sie sind mobil, tragbar und werden immer kleiner. Ihre starken Batterien gewährleisten tagelange Unabhängigkeit. Die Kommunikation mit diesen Maschinen wird mittels Sprache durchgeführt.⁶ Auch andere Informationsquellen vermögen sie aufzugreifen, sie können Gerüche und Duftstoffe wahrnehmen. Diese Ausführungen leistungsfähiger Maschinen kommunizieren nach *Rosnay* diskret mit dem Menschen, sie werden schnurlos ins Ohr gesteckt, kommunizieren mittels Induktion, Radiowellen oder Texten und Bildern.

⁶ *Rosnay* stellt sich die Kommunikation in der Art vor, dass zwei- oder dreidimensionale Gesichter auf dem Bildschirm erscheinen, um den Umgang zu personalisieren. In Form dreidimensionaler Figuren, verlassen sie den Bildschirm und kehren zurück. Diese Maschinen lesen undeutliche Handschriften, auf einem elektronischen Block, oder erkennen Physiognomien und Gesichtsausdrücke, Gesten und Körperbewegungen.

Die Schnittstellen der virtuellen Realität sind einfach und kaum hinderlich. Sämtliche Netze sind mit dieser Gehirnprothese verbunden. „Konferenzräume mit Gemälden, Schreibtischen, Schubladen und Kaffeemaschinen. Mittels einfacher Befehle treten die Benutzer dieser Räume miteinander in Audio- oder Videokontakt und wirken in Echtzeit auf dieselben Gegenstände ein.“⁷ Das gleiche gilt für die Suche in virtuellen Supermärkten oder Geschäften, für das Nachschlagen von Katalogen, die Vorführung von Gegenständen, die Manipulation von Molekülen, die Bewegung innerhalb von Mikroräumen.⁸ Der Computer muss nicht mehr transportabel sein, da er im Ubiquitous Computing Bestandteil der Umwelt geworden ist.

Durch Radio- und Infrarotverbindungen kommuniziert er schnurlos mit Computern in den Netzen und mit den anderen Ubicomps seiner unmittelbaren Umgebung. Das Ziel dieser kollektiven Kommunikations- und Speichertechnik liegt nun darin, die Intelligenz von Organisationen zu vergrößern. Kommunikation verwandelt das Fiktive in das Virtuelle und wirkt zugleich symbiotisch. „Der größte Teil der Gesellschaft“, schreibt *Flusser*, ist „nicht mit der Herstellung von Dingen, sondern mit der Manipulation von Informationen beschäftigt.“⁹

Brauchbar könnte hier zudem die Theorie des französischen Soziologen und Philosophen *Latour* sein, dessen Arbeits- und Forschungsschwerpunkt in der Wissenschafts- und Techniksoziologie liegt. *Latour* gilt als Begründer der Akteur-Netzwerk-Theorie¹⁰, nach der nichtmenschliche Aktivitäten als gleichberechtigte Akteure zu menschlichen Akteuren werden. Das Soziale wird daher nicht als reine Interaktion von Menschen verstanden. Die Unterscheidung zwischen Gesellschaft und Natur und zwischen Gesellschaft und Technik soll aufgebrochen werden.¹¹ Entscheidend ist sohin die Theorie des Sozialen, in der die Beteiligung nichtmenschlicher Entitäten hervorgehoben wird. Aufgezeigt werden Verbindungen, die sowohl materiell als auch semiotisch sind.¹² Interaktionsräume beziehen Menschen und Technologie ein.¹³ Akteur-Netzwerke sind kurzlebig und damit dynamische Prozesse. Dinge

⁷ Vgl. *Rosnay*, Homo symbioticus. Einblicke in das 3. Jahrtausend, München 1997.

⁸ Zur Entwicklung der Gesellschaft in eine global verbindende Gesellschaft, zu den wirtschaftlichen Prozessen der Echtzeitgesellschaft und den damit verbundenen ökonomischen Implikationen siehe *Ridderstråle/Nordström*, Funky Business forever. Mehr Spaß am Kapitalismus, Stockholm 2007; ähnlich *Salenbacher*, Creative Personal Branding, Barcelona 2010. Für *Virilio* heißt es in einer medialen Welt, Zeitvorteil ist Rechtvorteil. *Virilio*, Krieg und Kino. Logistik der Wahrnehmung, Frankfurt am Main 1998, 137-152.

⁹ „Das Leben in einer undinglich werdenden Umwelt gewinnt eine neue Färbung: Nicht der Schuh, der Genuß eines Schuhs wird das Konkrete. Nicht das Dingliche des Schuhs, sondern das Informative an ihm ist das Interessante.“ *Flusser*, Auf dem Weg zum Unding, in *Flusser*, (Hrsg) Die Revolution der Bilder – Der Flusser Reader zu Kommunikation, Medien und Design, Mannheim 1995.

¹⁰ *Latour*, On Actor-network Theory. A few Classifications, Soziale Welt 47, 1996 Heft 4, 369-382. *Latour*, Science in Action: How to Follow Scientists and Engineers Through Society. Milton Keynes: Open University Press, 1987.

¹¹ Die Akteur-Netzwerk-Theorie ist demnach als poststrukturalistische Theorie einzustufen. Mit der Akteur-Netzwerk-Theorie sollen zunächst wissenschaftliche und technische Innovationen erklärt werden.

¹² In diesem Sinne kann sie aus methodischer Sicht als materiell-semiotisch eingestuft werden.

¹³ Wie materiell-semiotische Netzwerke entstehen, um als Ganzes zu handeln ist Ziel des Erklärungsversuches.

werden bei *Latour* zu handelnden Akteuren, sie agieren zusammen mit menschlichen Akteuren in netzwerkartigen Handlungszusammenhängen und verschmelzen zu Aktanten.¹⁴

Aktant heißt Verschmelzungszusammenhang. Aktivität ist Vermittlung und Übersetzung. In diesem Kontext ist die materielle Kultur zu begreifen, wie sie im „Parlament der Dinge“ zum Ausdruck kommt.¹⁵

Durch das Ubiquitous Computing entstehen sozio-technische Relationen, neue Schnittstellen, die auch Sozial- und Kulturwissenschaften und die Designspezialisten beschäftigen.¹⁶ Wir sehen uns heute mit „interaktiven“ und „transaktiven“ Techniken konfrontiert. Transaktive Techniken stellen intelligente Systeme dar, die im Hinblick auf Wechselwirkungen von Eigenaktionen, Fremdaktionen und Gesamtaktionen Ziel-Mittel-Relationen selbständig reflektieren und verändern.

Die Akteur-Netzwerk-Theorie nimmt nun Aktanten, ihre Relationen untereinander und das sich etablierende Übersetzungsnetzwerk als Ergebnis wechselseitiger Assoziierungs- und Substitutionsversuche in den Blick.¹⁷ Weil die Technik im Ubiquitous Computing massiv „inter- und transaktiv“ ist, müssten die Unterschiede zwischen menschlichen, sozialen und technischen Beteiligten dezidiert herausgearbeitet werden, um klar sagen zu können, welche Wandlungen mit dieser Soziotechnik einhergehen. Die Akteur-Netzwerk-Theorie reicht dafür allein nicht aus, da sie von einer Symmetrie der menschlichen und nicht-menschlichen Akteure ausgeht.¹⁸ Der Ansatz der „Relationalität des Heterogenen“ besagt, dass Soziales eingebettet ist in Nicht-Soziales¹⁹, von dem es geprägt ist.

Da Netzwerke anders als Systeme keine klaren Grenzen besitzen, benötigen sie Knotenpunkte.²⁰ Relationale Techniksoziologie greift den Grundgedanken auf und bezieht sie auf hybride Relationen, das heißt, Relationen zu Sozialem und Technischem. Technische Identitäten und Personen bringen Unterschiedliches in Netzwerkprozesse ein. Während bei Personen so etwas wie „mindfulness“²¹ ein Alleinstellungsmerkmal darstellt, also die Fähigkeit empfinden zu können und damit auch ein zusammenhangsschließendes Denken zu besitzen, die Fähigkeit, mit komplexen Situationen umgehen zu können und kreative

¹⁴ Mensch-Pistole-Aktant

¹⁵ *Latour*, Das Parlament der Dinge. Frankfurt am Main 2010.

¹⁶ Die „Relationale Soziologie“ bietet eine Erfassung der soziotechnischen Welt, die in der Behandlung nicht-menschlicher Entitäten einen deutlichen Unterschied zur Akteur-Netzwerk-Theorie *Latours* bietet. Die Relationale Soziologie ist eine paradigmatische Perspektive der Netzwerkforschung. Sie geht nicht von Individuen oder gesamtgesellschaftlichen Größen aus, sondern von Relationen, als dem „Dazwischenliegenden“, sohin der Welt der sozialen Beziehungen, Netzwerke und Figurationen. Vgl *Häussling*, Design als soziotechnische Relation, in Moebius/Prinz (Hrsg), Das Design der Gesellschaft. Zur Kultursoziologie des Designs, Bielefeld 2012, 275, FN4.

¹⁷ Ebenda, 277.

¹⁸ Vgl *Schulz-Schaeffer*, Sozialtheorie der Technik, Frankfurt am Main/New-York 2000, S.140f.

¹⁹ Vgl *Simmel*, Soziologie. Untersuchungen über die Form der Vergesellschaftung, in Rammstedt (Hrsg) Georg-Simmel-Gesamtausgabe Bd 11, Frankfurt/Main 1992, 51.

²⁰ *White*, Identity and Control. A Structural Theory of Social Action, Princeton 1992.

²¹ *Weick/Sutcliffe*, Das Unerwartete managen. Wie Unternehmen aus Extremsituationen lernen, Stuttgart 2003.

Entscheidungen zu treffen, sind bei technischen Identitäten die „immense Rechenleistung, eine Unermüdlichkeit ihres Operierens sowie die hohe Präzision ihres Bewirkens“²² als Spezifika hervorzuheben. Die Anschlussfähigkeit zwischen beiden wird durch das Design bestimmt. Nicht nur Techniken werden designt, sondern auch Kommunikationsofferten sozialer Identitäten und Personen.²³

Dies könnte weiter bedeutet, dass auch Rechte und Rechtspositionen im Ubiquitous Computing nach diesen Modellen designt werden, während gleichzeitig von einer Hypernormativität auszugehen ist.²⁴

Unterzeichnet von Joker und Parasit
randy

Look at this.
Ubifacts – Social, Legal and Scientific Trends
Ich also bin Ubifacts.

www.ubifacts.org

²² Häussling, Design als soziotechnische Relation, 281.

²³ Ebenda, 281-282.

²⁴ Vgl Latour, Parlament der Dinge, 180.

SOLILOQUIUM IN SAN JOSE
oder
Scheitern mit Allen Ginsberg, NSA, GSA, USA et cetera

oder auch schlicht
DÜRÜM OSLO LOGIC

Allen Ginsberg Papers, Stanford University, Department of Special Collections, Green Library

Call No. M0733

Series 2, Box 7, Folder 7:

winziges Notebook mit schwarzem Umschlag, Titel: „Summer 1957“, darin auf Seite 27:

Riding a train in Austria, my soul is free – –
My blue dungarees are faded; my eyes own entire Alps;
Small money in them for future, Time is not grocered by Marks;
looks at the fields of sunflowers; the sunflowers look at heaven.
Run, bright rivers, green, ye fields, shine ye ants in meadows
in the mountains
Pass yellow train – international joyride to Vienna,
Love at my side sleeping in a red shirt; pen in hand!
Woe to the fat faced Germans who forget the suffering of the Jews.

Edelsinnstrasse 30
Sudbahnhof – Luggage

Ginsberg schrieb das nicht einmal zwei Jahre nach *Howl*, mit der Eisenbahn von Italien kommend im Sommer 57, schwitzend mit seinem Vollbart. Ekelhaft. Nein, damals hatte er ja noch gar keinen, oder?

Herbst 2013. Mit *Virgin Atlantic* hier bzw. in San Francisco vor ein paar Tagen angekommen, meinen Augen gehört das ganze öde Silicon Valley. Darin ein Haufen Geld, der aber nichts wert ist. Die Flüsse sind ein dünnes Rinnsal, das durch Betonkanäle fließt. Keine Berge, Hügel allenfalls, in der Ferne. An einem silbernen Zug vorbei – regionale Paranoiafahrt nach San Jose. Nöte den fetten US-Amerikanern, die das Leid der Mexikaner vergessen haben.

421 N 5th Street. Mein Koffer bei mir.

Willst du etwas über meine Nachbarn erfahren? Links von meinem Cottage steht ein altes, weißes Holzhaus, das sogar einen kleinen Turm hat, und sehr hohe Palmen im Garten. Ein zwei Meter hoher Holzzaun trennt die Grundstücke. Also das der Nachbarn und jenes meiner Vermieterin. Die Fenster sind zu, sämtliche Jalousien heruntergelassen, obwohl jemand zu Hause ist. Zumindest dringt Licht durch die Lamellen. Ich nehme an, die wollen nicht, dass ich auf einen Kaffee und einen Plausch vorbeischaue. Rechts von meinem Cottage

steht ein kleineres Haus, sehr nahe an meines herangebaut. Aber auch hier trennt ein hoher, blickdichter Zaun die Grundstücke. Wenn ich aus meinem Schlafzimmerfenster blicke, kann ich zwei Fenster des Nachbarhauses sehen. Jalousien herunter. Ich nehme an, die wollen nicht, dass ich auf einen Kaffee und einen Plausch vorbeischaue. Angrenzend an die Rückseite des Grundstückes, an den kleinen Garten, den ich da habe, sind Eisenbahnschienen. Drei Mal am Tag fährt ein Güterzug der Union Pacific sozusagen quer durch den Garten. Die Lokführer sind wenigstens kommunikativ und benutzen permanent ihr Makrofon, das eine gefühlte Lautstärke von etwa 200 Dezibel aufzuweisen hat, um hallo zu sagen.

Zwei Blocks entfernt liegt der *Mi Pueblo* Supermarkt, wo man nur Scheiße zu kaufen bekommt. Welche Pfirsiche und Halbschatten? Kunststoffessen. Ganze Familien shoppen mitten in der Nacht. Plastikbrot Marke *Bimbo*. Gänge voller Ehemänner. Sämtliche Käse haben zwar die Konsistenz von Käse, schmecken aber nach gar nichts. Ehefrauen in den Avocados, Kinder in den Tomaten. Da kann ich auch Klopapier essen. Und du, García Lorca, was tust du inmitten all der Wassermelonen? Und die Käse bestehen kaum aus Milch, dafür aber aus Enzymen, Kartoffelstärke, *Cellulose Powder Added To Prevent Caking*, Natamycin und so weiter. Und dich, Ginsberg, kinderlos, habe ich vor dem Kühlregal stehen sehen und dich fragen gehört: Wer hat die Schweinerippen gekillt? Wie viel kosten die Bananen? Bist du mein Engel? Und alles nur in riesigen Packungen. Natürlich.

Speck würde ich hier keinen essen. Wasser aus der Leitung kann man angeblich trinken. Schmeckt aber etwas grauenhaft. Ein wenig wie in Italien. Chlor. Wohin gehen wir, Ginsberg? In einer Stunde sperrt der Laden zu. In welche Richtung zeigt dein Bart heut Nacht? Werde ich überhaupt wieder zurück zu meinem Cottage finden oder verloren durch die dunklen, einsamen Straßen schlendern, wenn in den Häusern bereits die Lichter gelöscht sind? Ich frage mich, wie man mehr als zwei Wochen überleben kann, wenn man ausschließlich im *Mi Pueblo* einkauft. Da findet man ja die Buchstaben nicht mehr auf der Tastatur, geschweige denn hat man die Kraft, sie runterzudrücken. Was für eine Erleichterung. Leider gibt es aber drei Blocks in die andere Richtung einen japanischen Supermarkt. *Nijiya*. Erstklassiges Gemüse, *organic food*. Ich werde also doch überleben. Außer ich esse zu viel verstrahlten Fisch, den sie da im Pazifik rausfischen. Sushi. Alles kontaminiert, der Thun, der Sockeye Lachs. Grauenhaft. Japaner. Müssen immer die ärgsten Sachen machen. Und ich muss immer verallgemeinern. Rassistentenschwein. Dabei mag ich Japaner. Nein, nicht alle. Alle, die ich kenne und die mit mir reden. Und in der Nacht, im stillen Cottage, werde ich vom verlorenen Amerika träumen. In welchem Amerika hast du gelebt, Ginsberg? Und was hast du tatsächlich mit deinen Gedichten verändert in Anbetracht des heutigen Amerikas?

Im Mai 2012 unterahm ich mit Martti Jokela, dem finnischen Gitarristen der Band *William S. Burroughs Hurts*, einen Road Trip. Kalifornien, Arizona, Nevada. *On the Road* im 21. Jahrhundert. Jiiiiihhhaaaaaa!!!! Nostalgie! Wir saßen tagelang im schwarzen Dodge Challenger und spulten tausende Kilometer runter, hörten Musik von den *Deep Freeze*

Mice, Circle und ähnlich merkwürdigen Gruppen und wechselten so gut wie kein Wort. Auf nach Mexico! Auf nach Mexico! Nostalgie! Starrten stumm durch die Windschutzscheibe hinein in die Landschaft und auf die endlos langen Geraden der taubengrauen Interstate Highways, die mit dem *Highway Act* von Eisenhower 1956 ins Leben gerufen wurden, um ein Autobahnnetz nach dem Modell Hitlers zu schaffen, das sowohl zivil als auch militärisch genutzt werden kann. Nostalgie! Diese Dwight D. Eisenhower National System of Interstate and Defense Highways sind daher auch um einiges breiter als die gewöhnlichen Highways, damit nämlich im Bedarfsfall auch Flugzeuge hier landen können. Und deshalb, und weil sie eben zum Verteidigungssystem des Landes gehören, führen sie zumeist durch völlig unbewohnte Gegenden. Nicht einmal Gebüsch wächst hier am Straßenrand. Es passiert quasi ohne weiteres Zutun, dass Leute, die diese Interstate Highways häufig benutzen, ein merkwürdig solipstistisches, ultraindividualistisches Bewusstsein entwickeln. Interstate-Benutzer/innen fühlen sich superwichtig und einzigartig.

Wir tranken abends schweigend Bier in aus dem Boden gestampften Quadratstädten, aßen Burger oder Burritos, schliefen in Motels, um früh am nächsten Morgen die Reise fortzusetzen, bis Martti nach ein paar Tagen, mitten in Arizona, unvermittelt, aus dem Nichts heraus, sagte: *What a sad, sad country.*

Warum erinnere mich jetzt an Martti, der heute nicht hier sein kann, und würde lieber wieder mit ihm ohne Plan quer durch dieses traurige Land fahren, anstatt in der Special Collections-Abteilung der Green Library der Stanford University zu sitzen, wo der athletische, ja eigentlich muskulöse Bibliothekar in kurzen Hosen, Trekkingschuhen und Holzfällerhemd hinter seinem Tresen steht, der eher wie ein Offizier bereit für einen Syrien- oder Afghanistan-Einsatz statt wie ein Bibliothekar aussieht.

Die Bibliothek schließt bald. Zeit, um wieder im goldenen Nachmittagssonnenschein mit dem CalTrain zurück nach San Jose zu fahren, Kunststoff-Abendessen einzunehmen nach einem weiteren Tag im Silicon Valley, der Ozean im Westen, die Bay im Osten.

Allen Ginsberg Papers, Stanford University, Department of Special Collections, Green Library
Call No. M0733

Series 2, Box 34, Folder 7:

Notizbuch im Format A5 mit orangefarbenem Umschlag, Titel: „1980 Oct. 26 –1981 Mar. 3“, darin ein bislang unveröffentlichtes Gedicht:

Nov. 10, 1980, Graz

*Climbing tall brown beerglasses army boys in cobblestones town
chatter, eating Tyrolean pretzels – –*

Blue sweaters, no neckties on their sport shirts

The inn's walls covered with framed photos of old musicians & bearded journalists of 1910

They smoke & talk a language I don't understand, familiarly incomprehensible.

Times Square, 1945, the Apollo Theater showed Grand Illusion, Eric Von Stroheim as de Boel-
dieu with black leather gloves – –
and Jean Gabin beloved of Jack Kerouac
– – Why did we see the movie together – –
What love had Jack that I stare into space and remember him now
sorry he can't sit in a coffeehouse in the town of Hall with me
& Peter in a white fur hat white shirt & silk bandana red sling paisley for his left arm – –
Junkies on Times Square slinking past taxicabs in red neon light – –
Climbing the mountain of snow to escape World War 2 to Italy,
stopping at a woman's stone house on the pass between countries
– – Shot in the back & falling like a deer in the snow,
Poor Jean Gabin fell at the end of the Big Illusion
Time to go back to Innsbruck for supper, after a day high on Patcherkofel
looking to Munich and Italy, sun bright gold over Brenner Pass.

Der Ginsberg-Nachlass wurde für ungefähr eine Million Dollar von der Stanford University erworben und umfasst weit mehr als 800 Archivboxen, eine Länge von 400 Meter, wenn man sie in einer Reihe aufstellt, Manuskripte, Tagebücher, Korrespondenz, Tonaufnahmen, 88.000 Fotografien. T-Shirts, Buttons, Tennisschuhe. Hat wohl seine ganze Bude verkauft. Wenn man irre genug ist, kann man sein restliches Leben mit dem Ginsberg-Nachlass verbringen. Oder so viel sammeln, dass man seinen eigenen Scheiß für zehn Millionen verkaufen kann. Ausgedruckt wird meine E-Mail-Korrespondenz allein in dreißig Jahren eine Länge von 500 Meter aufzuweisen haben. Aber die NSA bekommt's gratis. Schweine. Ich sollte auf Kugelschreiber und Zettel umsteigen. Hab keine Zeit für diesen Scheiß. Ich muss 5000 Leute auftreiben, die mir Briefe schreiben sollen. Videos anfertigen vom Geschirr spülen und staubsaugen. Jeder meiner Handgriffe ist ein Meisterwerk. *Every word you write, every plate you wash, every shit you take.* Das ist doch ein Song von *The Police*. (Folgendes aus *William Burroughs: El Hombre Invisible* von Barry Miles [Virgin Books 1992, S. 11] ist nur im amerikanischen Original lustig: „It was ironic that despite his great popularity among rock musicians, Burroughs knew little or nothing about rock music and never listened to it for pleasure. [...] Burroughs didn't ever want to associate with famous rock stars, but they came to find him [...]. At his seventieth birthday party in New York in 1984 he spoke briefly with Sting and Andy Summers from the Police [...]. Later Bill warned some of his other guests who might have been carrying drugs, 'I don't know whether you're holding, but someone told me that those guys were cops.'“)

Warum aber so viel Aufsehens im Augenblick um die NSA? Warum sind gerade durch den Snowden die ganzen Zombies mal kurzfristig aus ihrer Lethargie hochgeschreckt? Als ob wir das alles nicht schon lange vor Snowdens Coup gewusst hätten. V. Vale hat im Jahr 2001 [sic!], und zwar vor 9/11 [sic!], „kürzlich“ in der *New York Times* [sic!] gelesen, dass bereits *seit mehr als drei Jahrzehnten* [Doppel-sic!] *overseas long-distance phone calls* aufgezeichnet wurden und die Aufnahmen von Computern nach Wörtern wie *drugs* oder *mari-*

juana gescannt wurden. [Sick!] – Jello Biafra hat indes bereits in den 1990er Jahren [sic!!!] gehört, dass die NSA das tut. Und Winston Smith hat bereits vor einer halben Ewigkeit [sic!] erzählt, dass er schon in den späten 1970er Jahren *lectures* von jemandem gehört hat über das *Echelon*-System und darüber, welche Teile des Telefons eigentlich nur zur Überwachung dienen. Nur hat das damals von so weit hergeholt geklungen, dass der Vortragende lediglich ausgebuht wurde. Und jetzt kommt der Snowden und alle sind überrascht. *Echelon*, heißt es heute, wurde von den USA, dem UK, Kanada, Australien und Neuseeland, kurz AUSCANNZUKUS oder *Five Eyes* (die fünf Einäugigen?) ins Leben gerufen, um die Sowjetunion und die Ostblock-Staaten zu überwachen. Blöd nur, dass die Sowjets und die US im Kalten Krieg Verbündete waren und sich „offiziell“ (das heißt zum Schein) mit Atomkrieg gedroht haben, um die jeweilige Bevölkerung und das untereinander aufgeteilte Europa davon zu überzeugen, dass eine Aufrüstung und eine Überwachung und eine Bespitzelung und was weiß ich was noch alles ob der jeweiligen Bedrohung des jeweils anderen unbedingt notwendig sei. Aber jetzt interessiert uns Smartphone-Zombies das alles sowieso nicht mehr. Eine Revolution ist nicht mehr möglich. Wir sind in fester Hand. Vielleicht schon seit Haushalte mit Telefonanschlüssen versorgt werden. Ich kotze meine Paranoia raus. Meinen Magen könnt ihr keiner Gehirnwäsche unterziehen!

GSA-Konferenz in Denver, Colorado, 3. bis 6. Oktober 2013

Dem Keynote Speaker, der zum Lunch am 5. Oktober hätte „performen“ sollen, wurde die Einreise in die USA verweigert. Man munkelt, dies sei geschehen, weil der betreffende Autor ein bekannter NSA-Kritiker sei. Er hat auch bereits ein Buch über Sicherheitswahn und Überwachungsstaat veröffentlicht, gemeinsam mit einer Autorin, die im Zuge der Berichterstattung nun auch in jedem Zeitungsartikel in taz, FAZ, SZ usw. über diesen „Skandal“ mindestens einmal erwähnt wird. Und ihr Verlag freut sich sicher auch. Dabei ist es eher unwahrscheinlich, dass der Autor tatsächlich aufgrund seiner NSA-Kritik nicht ins Land gelassen wurde. Vielleicht hat er bloß eine Frage im DS160-Formular zur Einreise falsch beantwortet (Wer finanziert die Reise? In welche Länder sind Sie in den letzten 5 Jahren gereist? Gehören Sie einer Sekte an? Sind Sie Mitglied einer Sozial- oder Hilfsorganisation? Sind Sie Mitglied einer paramilitärischen Gruppe? Haben Sie schwerwiegende / ansteckende Krankheiten? Waren Sie einmal drogenabhängig? Sind Sie vorbestraft? Haben Sie im gewerblichen Sinne mit Prostitution zu tun? Haben Sie etwas mit Geldwäscherei zu tun? Sind Sie ein(e) Spion(in)? Sind Sie ein(e) Terrorist(in)? Unterstützen Sie eine terroristische Organisation/Vereinigung? Haben Sie an Völkermorden teilgenommen? Haben Sie an Folterungen teilgenommen? Haben Sie an Morden teilgenommen? Name Ihres Vaters? Name Ihrer Mutter? Bitte geben Sie 2 Personen an, die Ihre Angaben bestätigen können: (Verwandtschaft ausgeschlossen)).

Und nun wird bei diesem Lunch statt der „Performance“ des Autors eine „Diskussion veranstaltet“, bei der keine Zeit zum Diskutieren bleibt, weil ja mit dem Programm fortgeföhren werden müsse (so die Moderation am Ende des Lunchs). Jedenfalls wurden zur Diskussion zwei „Security-Experten“ eingeladen sowie der Autor, der jetzt in Brasilien „fest-

sitzt“ und nun via Skype „dabei ist“ und via Beamer auf eine Leinwand „projiziert wird“ und über Lautsprecher nun doch in den USA trotz verweigerter Einreise „zu hören“ ist, letzteres unter Anführungszeichen, da die Übertragung derart schlecht ist, dass nur jedes dritte Wort zu verstehen ist und einer dadaistischen Rede gleicht: „... becomes known ... that this wo— ... station ... wa ... wo ... wscha ... and more of ... u... west ... less -ity act we ... [lob-?]-otomized ...oo remember that ... -mthing We also know for ... a ... -fifth ... we know it comes from There’s a ... lee- [leak?]. ... beha... .. -mmunicate ... -om ... Dürüm ... -alley at... so may... a... symptoms... .. There’s very little fa... that we would wish for ... It’s very easy to ...magine how ... ee ... e ... ou... ime... And to -notes now -ee ...find out that we ... -pend ... on internet ... we -om a-... ina... ..ow this is... ..-ack to brzz... [oder activist?] ... a... i... target to... .. as we not only tas-... .. san-... .. -stan ... -stantion... .. and ... ha... had to... Dürüm... Oslo... logic now it would... equ-... ..“ – So weit ein Auszug aus der mehrseitigen Transkription der Rede, die von mir höchstpersönlich vor Ort (also in Denver, nicht in Brasilien) aufgezeichnet wurde. Da hatte wohl mehr als ein NSA-Beamter mithören wollen müssen und die ansonsten hervorragend funktionierende Breitbandverbindung im Konferenz-Hotel lahm gelegt. An dieser Stelle jedenfalls wurde der Autor von der Moderatorin unterbrochen mit dem Verweis, dass er zu einem Ende kommen solle, da sich der Lunch und damit die „Diskussion“ zu Ende neige, und schließlich sollten die „Security-Experten“ ja auch noch zu Wort kommen wollen müssen. Der Autor entgegnet nun mit etwas lauterer Stimme als vorhin, vielleicht sogar etwas verärgert: „I’m actually ...-one ... that ... w... th... w... ...-is... ..is the last the last yes ... now...“, und dann wieder im gewohnt dozierenden Tonfall: „...we know... -at... my ... -ou- ... a ... the things that... ..o the ...-ut that ... happened... like ... get off... to the... ..-een ... it just ... -mia... u... it happened to... m-... is a good question... .. -ow many of you... .. -ere ...-tly... -ere ... secular... .. -own w-... ..-ome ... it must ... ju-... Dürüm... .. a... ..-in.“

Langer Applaus. Dann die „Security-Expertin“: „[...] I am not an apologist for the Obama Administration. I studied National Security. That’s number one. The other thing is that the safety assumption... This is, whether you like it or not, an argument about safety, and it’s an argument about how far we want to give up certain freedoms for that safety. [...]“ Und dann erinnert sie „uns“ bzw. die im Saal versammelten Amerikaner/inn/en, dass sich 2002 eine überwältigende Mehrheit für den U.S.A. P.A.T.R.I.O.T. Act (*Uniting (and) Strengthening America (by) Providing Appropriate Tools Required (to) Intercept (and) Obstruct Terrorism Act*) entschied (und wie viele entschieden sich für den R.I.O.T. Act?). UND WARUM WOHL? Wer hat denn damals von ein paar einstürzenden Neubauten und der daraus hervorgehenden Angst und Paranoia profitiert, abgesehen von jenen Nachbar/inn/en, denen die Wolkenkratzer permanent die Sicht verstellten?

So weit jedenfalls das Protokoll vom Lunch der 37. Konferenz der GSA (German Studies Association). Ach ja, und am Schluss steht noch ein jüngeres GSA-Mitglied auf und unterbricht die „Security-Expertin“: Ihre Statements müssen für den von der GSA eingeladenen

und in Brasilien festsitzenden weil nicht in die USA gelassenen Autor den Eindruck erwecken, dass die GSA für die NSA sei, weswegen sie nun zu sprechen aufhören solle. Ja, ne, weil das geht nun wirklich nicht, dass der Eindruck erweckt wird, dass die German Studies Association mit der Nigerian Studies Association sympathisiere.

Oakland ist seit den 1960er Jahren eine der Städte mit der höchsten Kriminalitätsrate in den United States und hatte Ende der 1970er Jahre eine doppelt so hohe Mordrate wie New York City. Auch im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts wurde sie ständig als eine der gefährlichsten Städte der Vereinigten Staaten gelistet.

Vor zwei Jahren war ich durch Freunde in Berkeley zu einer Hauseinweihungsparty in Oakland eingeladen. Die Leute aus Berkeley überlegten alle ernsthaft, ihre Handfeuerwaffen mitzunehmen. Schließlich war in Oakland erst vor zwei Tagen jemand durch ein Drive-by-Shooting getötet worden. Einfach so, willkürlich. Da sollte man wenigstens zurückballern können, falls man niedergestreckt wird. War dann aber eh nix. Oakland, zumindest das Viertel, in dem die Party war, wirkte dann eigentlich recht friedlich. Der Typ, der dort hingezogen ist, war auch einer der ersten aus Berkeley, der überriss, dass es trendig ist, in dieser völlig abgefuckten Stadt zu hausen. Gegenwärtig ziehen nur die Überhipster dorthin. Und am coolsten ist es, wenn man dort bei einem Drive-by angeschossen wird, wie das einem Bekannten einer Freundin letztens passiert ist. Überlebte mit einem Streifschuss am Oberarm. Geil. Und schließlich braucht man ja auch Kicks.

Mein Kumpel Aaron ist in Berkeley geblieben. Arbeitete am *Monterey Fish Market*, war in seiner Freizeit Country Punk à la Hank III und hauste mit einem Frettchen in einer Garage, in der er Militaria aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg und Schusswaffen sammelte. Seine österreichische Glock hat er mir mal stolz gezeigt. Mit der hat er sich dann auch irgendwann den Schädel weggeballert. Einfach so. Ohne dass das jemand voraussehen hätte können. SCHLIESSLICH BRAUCHT MAN JA AUCH KICKS. (*Screaming because it's DEATH here.*)

In Oakland werden die Wohnungen teurer, jetzt, wo es hip wird, dort zu leben. Immer mehr Menschen mit dunklerer Hautfarbe ziehen weg. Wohin sollen sie denn? In Berkeley wäre eine Garage frei. Dann wird auch die Kriminalitätsrate sinken, es wird immer weniger Drive-by-Shootings geben. Dann ist es nicht mehr hip. So schnell geht das.

Das Campus-Radio KCSU Stanford bringt in seiner Reihe *Entitled Opinions* eine Sendung über Avantgarde. Gast im Studio ist Marjorie Perloff, eine, so Moderator Robert Harrison, der weltweit führenden „Avantgarde-Expertinnen“ und -theoretikerinnen.

Harrisons Einleitung: „Wir adoptieren nicht nur Kinder, sondern auch Vorfahren. Baudelaire zum Beispiel adoptierte Edgar Allen Poe. Wir adoptieren Vorfahren nicht, weil sie

Waisen sind. Wir adoptieren sie, um nicht selbst Waisen zu bleiben.“ Er interessiert sich sehr, so Harrison weiter, für dieses Thema (Adoption), und habe auch in einem seiner Bücher etwas darüber geschrieben, dessen Titel er natürlich jetzt nennen muss. Jetzt aber zur Avantgarde, die ja am wenigsten an irgendwelchen Vorfahren interessiert gewesen sei...

Nach weiteren fünf Minuten Geschwätz stellt er Perloff vor, die wiederum zu einer laaaangen Einführung anhebt („Der Begriff Avantgarde kommt aus der und wird erstmals“), um dann theoretisch fundierte Expertisen zum Besten zu geben:

Perloff: „Malevich ist für mich der größte Künstler des 20. Jahrhunderts, viel bedeutender als Picasso.“

Harrison: „Und warum?“

Perloff: „Weil seine Werke so schön sind.“

Schon interessant, denke ich mir da beim Zuhören, wie man mit Äußerungen, aufgrund derer man es eigentlich nicht über das erste Semester eines kunsthistorischen Studiums hinaus schaffen dürfte, eine Professorin in Stanford und „eine der weltweit führenden Avantgarde-Expertinnen“ werden kann.

Und nachdem sich die Expertin dann über Dada auslässt und meint, dass das ja alles sehr lustig sei, aber mehr stecke da nun mal nicht dahinter, „Dada hat eben nicht so viel Kraft wie Hölderlin...“, da muss ich leider abdrehen. Ich kann ja schließlich nicht den ganzen Tag Radio hören. Ich habe ja zu tun.

Ich muss zum Beispiel, bevor ich hier in Stanford überhaupt eigentlich zu arbeiten anfangen darf, auf der Website der Uni in einem Online-Formular meine Rasse (tatsächlich, *race*) angeben. Und ich muss ein durch das kalifornische Gesetz (AB1825) verordnetes „Sexual Harassment Prevention Training“ absolvieren, denn Bildung und Gewährsein seien die besten Wege, um sexuelle Belästigungen zu vermeiden. Es kann jedem (d.h. ohne jegliche Diskriminierung) passieren, in jedem Alter, jederzeit, an jedem Ort, Männern, Frauen, Kindern, sämtlicher Rassen [sic!], Ethnien [sic!], sozioökonomischer Hintergründe und sexueller Orientierungen [sic!].

Die Welt da draußen ist gefährlich. Aber es gibt hier dummerweise nur das Sexual Harassment Prevention Training. Was mache ich aber bei einem Drive-by? Gibt es so was in Stanford nicht? Was mache ich, wenn ich mich plötzlich in einer Garage wiederfinde, eine Glock in der eigenen Hand, den Lauf an meine eigene Schläfe gesetzt? *Screaming because it's DEATH here.*

Stanford darf nicht Oakland werden.

Stanford darf nicht Berkeley werden.

Danke für Ihre Mitarbeit.

Laraine T. Zappert
 Director, Stanford Sexual Harassment Policy Offices
 Clinical Professor, Department for Psychiatry & Behavioral Sciences

Allen Ginsberg Papers, Stanford University, Department of Special Collections, Green Library
 Call No. M0733

Series 2, Box 50.1, Folder 10: Notizheft, A4, darin folgender Journaleintrag:

9/11, 1993, Carlton Opera Hotel, Schikanedergasse 4, 1040 Wien

The word "geöffnet" recurring in my head. [...]

Two nights before, walked with Ernest Jandl after Anne Waldman's reading, he invited me up – [unleserliches Wort] big wooden [unleserliches Wort] doors, [unleserliches Wort] a passage in middle of the courtyard, up a [unleserliches Wort], there another big apartment doors, into a big square room – a bed on one side, cabinets [mehrere unleserliche Wörter] stacks of LP's – Jazz + blues – plays me Harris [unleserliches Wort] in Berlin. Has obsessive great cor... [unleserliches Wort] + collection of jazz LP's + CD's + has a remote CD control.

Yesterday walked the near [unleserliches Wort] on my feet in old [unleserliches Wort] shoes [unleserliches Wort] at heels, by train to Wachau grape [unleserliches Wort], then walk – car for [unleserliches Wort] 2 miles to restaurant garden billed [unleserliches Wort] apple trees + a hea... [unleserliches Wort] narrow [unleserliches Wort]...way + Danube beyond, had late afternoon supper vegetables, Knobch [Knoblauch? Knödel?] + mushrooms – drove back to Carlton hotel at 10pm + slept till 9am.

Today went to palace, the modern Art museum – there is café where ate chocolate cake for [unleserliches Wort] – Then went to Rathouse, upstairs a banquet to the mayor [unleserliches Wort] – Then he [zwei unleserliche Wörter] myself, Andrew and Ide + girls to Hundertwasser house, saw Annie Liebowits show, [unleserliches Wort] Hof [unleserliches Wort] basement supper in the oldest beercellar in Vienna – Discussed Bosnia, [unleserliches Wort] gouv, crime, drugs, Beats – then at poetry school [unleserliches Wort] on Naropa, then to Italian pizzeria – [unleserliches Wort] on gay [vier unleserliche Wörter], painter admirer of [unleserliches Wort] Rosenthal. Then home 2:30am sleep.

San Francisco, North Beach. Weg aus San Jose. Stadtflucht. Exodus. Um die Ecke vom neuen Apartment liegt *Sam's*, ein heruntergekommener Burger Joint, von dem Anthony Bourdain vor einiger Zeit sagte, die Burger hier seien unter seinen persönlichen Top 3 der gesamten USA. Seitdem stehen die Leute täglich auf der Straße Schlange, um in dem relativ kleinen Laden einen Burger mampfen zu dürfen. Ich bin mir nicht sicher, ob Bourdain den Gaststätten, die er lobt, damit etwas Gutes tut. Vielen kapitalistischen Besitzerinnen schon, aber den Gaststätten nicht. Auf Yelp gibt's bereits Berichte, dass der Burgerkoch dabei beobachtet wurde, wie er den rundum verdreckten Müllcontainer nach draußen brachte, dem Müllmann die Hand schüttelte und ihm anschließend dabei behilflich war, Unrat von der Straße aufzuklauben, der aus dem Container gefallen war, anschließend wieder hinter die Theke ging, bei jemandem Bargeld kassierte und sich dann wieder ans Burgerkochen machte, ohne sich davor die Hände zu waschen. Vielleicht bedeutet das aber gar nicht, dass sich Sam jetzt nicht mehr um Hygiene schert, weil die Kohle nun ja von selbst reinkommt, sondern eventuell ist das eher eine subversive Methode, das Gesindel, das nur wegen Anthony Bourdain's Urteil den einst intimen Joint aufsucht, wieder loszuwerden. Möglicherweise irre ich mich aber auch. Jedenfalls ging ich zwei, drei Blocks weiter und landete im *Burgermeister*. Darin ein Plakat: „Thanks to *SF Bay Guardian* & *SF Weekly* Readers for voting us BEST BURGER several years in a row!!“ – Ich bin der einzige Gast. So viel zur Reputation von *SF Bay Guardian* und *SF Weekly* im Vergleich zu Bourdain. Kann aber nicht wahnsinnig viel schlechter sein als *Sam's*. Langweiliger womöglich. Zum Lesen habe ich nichts mit. Zum Reden ist keiner da. WLAN gibt's hier auch nicht. Duftete Kacke. Also spiele ich sinnloserweise einfach so mit dem Smartphone herum. Super, dass der Browser zum Beispiel alle Suchanfragen gespeichert hat, die man so in den letzten Wochen eingegeben hat. Beim Durchschauen frage ich mich allerdings, ob ich noch ganz dicht bin: 18. September: mi pueblo; stanford network self-registration; stanford university network options; 19. September: lustron house; 20. September: literaturhaus wien; 21. September: san jose repertory theater; san jose theaters; san jose cinemas; events san jose; maps 421 n 5th st san jose; 442 n 4th st san jose; san jose ayer station; japantown ayer; japantown san jose; nudelsorten; wikipedia pasta; pastaformen; 22. September: alberti gombrich; alberti; leon battista alberti; alberti's window; 23. September: arrieregarde; stanford network registration tool; what is bigfix?; searchworks; subkulturelles wien; theorie der subkultur; theorie der avantgarde; fritz mauthner; sockeye; is fish compostable?; why no fish in compost?; sockeye salmon radioactive; japan nuke accident; 26. September: stanford library searchworks; stanford university libraries; unsubscribe science publishing group; where buy organic meat san jose?; organic meat san jose; nijiya market san jose; nijiya market organic meat?; nijiya market „organic meat“?; organic meat market san jose; 27. September: marriott; hotels in deutschland; entartete kunst; entartete kunst ausstellung; x-tg desertshore the final report review; blixia's singing redundant; desertshore shit; mick harvey; 421 n 5th st san jose; hiroshima survivors; 526 62nd st oakland; homes berkeley; homes emeryville; 29. September: downtown san jose farmer's market; 30. September: 7th st taylor san jose; miorag bulatovic; die daumenlosen; vukovar; ustascha; claudius ptolemäus; bosnien; bosnien herzegowina; balkanhalbinsel; bosnien herzegowina; 3. Oktober: SFO dining; does frontier offer drinks; fly frontier; bosnien alkohol; 4. Oktober: individualpsychologie; wilhelm reich; körperpsy-

chotherapie; 5. Oktober: european avantgarde modernism helsinki; austrian studies association; sicherheitswahn; text drugs rock'n'roll; gsa german studies; 6. Oktober: text drugs rock'n'roll; european beat studies network; ebsn conference aalborg; 7. Oktober: stanford library; google maps; 9. Oktober: original joe's

Und welche Seiten auf meinem Laptop gespeichert sind, will ich jetzt wirklich nicht mehr wissen. Aber bestimmt sind es zwanzigmal so viele. Aber wen interessiert das eigentlich? Schluss mit dem Scheiß. Ich geh jetzt schlafen.

Mit der Literatur ist das übrigens dasselbe wie mit *Sam's* und *Burgermeister*. Irgendwer superer sagt, dass etwas super ist, und schon ist die Sache gegessen.



* * * * *

BONUSMATERIAL: Ein ursprünglich für den Text „Soliloquium in San Jose“ vorgesehenes, letztlich jedoch nicht verwendetes Dokument aus dem Ginsberg-Nachlass

Allen Ginsberg Papers, Stanford University, Department of Special Collections, Green Library

Call No. M0733

Series 1, Box 210, Folder 20: Brief von Hansjürgen Brämik aus Münster an Allen Ginsberg, New York City

Münster, 14 II 1989

Lieber Allen Ginsberg,

am 30. Juli 1987 habe ich in Dresden-Neustadt (DDR) den Bildhauer Frank getroffen; er war nicht mehr ganz nüchtern. Seinen vollen Namen und seine Adresse kenne ich nicht. Ich habe ihn auch nie wieder gesehen.

Im Gespräch schwärmte er von Allen Ginsberg und fragte mich, ob ich ihn kenne. Ich sagte: dem Namen nach. Ob ich ihm Grüße ausrichten würde von Frank dem Bildhauer. Ich versprach es. Er hat mir nicht gesagt, ob er Sie kennt oder einmal getroffen hat.

Ich habe lange Zeit gebraucht, Ihre Adresse zu erhalten; auch das ist schon fast ein Jahr her. Heute will ich mein Versprechen einlösen.

Kennen Sie einen Bildhauer Frank aus Dresden, etwa 40 Jahre alt?

Ob ja oder nein: Ich hoffe, Sie freuen sich über seine Grüße.

Übrigens: Ich liebe Dresden. Und Sie?

Alles Gute wünscht Ihnen

Hansjürgen Brämik

And now I will try to tell it in English. (Sorry!)

[...]

Das Delta 4

SYNCH

„Fuck you!“

war es endlich auch aus Shoemaker herausgeplatzt: Dieser Haßtyp mit dem Bürstenhaarschnitt hatte ihn tief hineingeritten, als er sich auf seinem California Trip irgendwo in den High Sierras von einem leutseligen Grinsen, dessen Verschlagenheit er nicht sofort erkannt hatte, vom Straßenrand weg und in die Polster eines 59er Edsel Ranger buchstäblich hineinwinken ließ – tja, in die Seelen der Menschen tief hineinzuschauen und ihre wahren Absichten zu erkennen, zählte nicht unbedingt zu Shoemakers herausragendsten Fähigkeiten. Und nicht jedem stehen ja die niederen Beweggründe auch immer gleich ins Gesicht geschrieben, aber mitten auf einem einsamen Gebirgspäß – nein, es war nicht der Weg über Donner Summit irgendwo zwischen Lake Mary und Lake Angela – aus heiterem Himmel über den Schoß gegriffen, den Wagenschlag aufgestossen zu bekommen und aus hochrotem, schwitzendem, vierschrötigem Gesicht angegeifert zu werden:

„Get out now! Piss off! Get the fuck out of my car, you bastard!“, hatte seine Gelassenheit auf eine allzu harte Probe gestellt.

You stupid tramp – längst bist du keiner mehr der Ihren.

Als ihn nach Stunden DIE UNERSCHROCKENE REISE GMBH im kalten Schotter der Paßstraße aufblas – er war gerade dabei, ein Feuer zu entzünden, um mit Rauchzeichen vielleicht, Signalen womöglich..., die Aufmerksamkeit etwaiger Park Ranger in Hubschraubern oder mit Pferden auf nicht mehr ganz so sattelfester vorabendlicher Patrouille auf sich zu ziehen –, war er bereits so weit, sich schicksalsergeben mit den örtlichen Moskitoschwärmen und all den blinkenden Augen unheimlicher Eulenvögel in den Bäumen auf eine sommerliche, nächtliche, zivilisationsferne Orgie in den Wäldern einzulassen.

COSMO, daß im selben Augenblick des hinter den Schroffheiten der Sierra tief rotblau versiegenden Tageslichts und in der Vision, mit einem gut gekühlten Flaschenbier flauschig wegzudämmern im Sand der Strände von Big Sur, von goldenen Schlieren in Technicolor durchsetzt ...Dean Moriarty aka Neal Cassady, der in diesen Tagen den komplett mit AMPEX-Bandmaschinen-Tricks und mit allem, was man braucht, um den Kontinent zu queren und einen Film zu drehen, ausgestatteten 1939er International Harvester-Day Glo-Schulbus der legendären Merry Pranksters fuhr, aus bretterndem Leerlauf kieselspritzend

ins Bremspedal stieg, und Mountain Girl winkte lachend aus dem Fenster heraus... Hielten also die Nomaden von RANDSTADT persönlich, unter kosmischer Kontrolle, DIE UNERSCHROCKENE REISE GMBH selbst, fünf Schritt vor einem völlig perplexen, nicht mehr ganz so jungen Tramp aus dem trüben Chicago, Illinois, im glitzernden Staub des Seitenstreifens:

Heiliger Bimbam, wer und was .. war .. DAS?!!

Es waren Babbs mit den Leuchtfarbenhänden, Hassler und der stille Hagen, June the Goon und Gretchen Zauberhaft, Mountain Girl und die Sinnliche Icks, die jetzt alle lachend aus dem Innern des Busses stiegen, sich reckten und streckten; ein stämmiger, großer Kerl in einem großkarierten Holzfällerhemd mit dem Charisma eines Staubsaugers, Ken Kesey himself, sprach ihn an und jovialte:

„Hey, Mr. Tambourine Man!“

Er wußte nicht, daß er eins dabei hatte.

„Play a song for me...“

Nun, es war im Sommer 1965, und in Tom Wolfes drei Jahre später erscheinender Buchreportage *The Electric Kool-Aid Acid Test* steht nichts davon, daß innert Stunden mit dem eisgekühlten LSD-Orangensaft aus dem Kühlschrank vorne links hinter Cassadys Fahrersitz Shoemakers bis dato doch sehr unbestimmtes On the road-Ding unter der *Mysto*-Kontrolle der Pranksters zumindest ein paar kryptische *Ich-und-Wir-sind-synchron-Superhelden-Dimensionssahne*-Formen anzunehmen begann.

Auf einer Strecke von drei Tagen.

Die Pranksters nannten ihn den >Glückspilz<.

Der zweite Alligator

Es gibt Geschichten, die hören Sie nicht in den Nachrichten.

Es sind eher beiläufige, unbedeutende Geschichten in der Art des sattsam bekannten antipodischen Schmetterlings, der mit seinen schuppigen Flügeln schlägt und auf der anderen Seite des Planeten einen Orkan oder sonstwas auslöst, ein Erdbeben vielleicht. Etwas, was die Verankerung des Forschungsluftschiffs *INCONVENIENCE* in der durch Islandspat-Prismen biloszierten ätherischen Troposphäre über Tanqueray auf Para-Inland, durch das der Dimensionsspezialist Sahara Deville zu jener Zeit sein Päckchen schleifte, freilich nicht

weiter zu lösen in der Lage war – die Sicherheit des Parallelraums, y’know, der den Rückzugsort der Organisation der *Freunde der Fährnis* garantierte:

Die *INCONVENIENCE* parkte unsichtbar in den äußeren Luftschichten über der Insel – eine riesige schwebende geodätische Ballonkonstruktion, unter der sich seit Thomas Pynchons *Gegen den Tag* die Mini-Ausgabe eines kompletten globalen Dorfes agglutiniert hatte, als ein gondelndes Resultat des ganzen 20. Jahrhunderts.

„Zur Hundewache seid ihr zurück!“, hatte der sonst so unduldsame Oberbootsmann Lindsay Noseworth seltsam leutselig mit dem Zeigefinger gedroht und den Jüngsten der Mannschaft großzügig ausgedehnten Landgang gewährt. Sahara sah gerade noch, wie eine Ansammlung hüpfender Käppis der *Freunde der Fährnis* im Überschwang ihrer jugendlichen Erwartungen in einer aus wohlverdientem Schlummer nur widerwillig erwachenden Bordellgasse verschwand, in der, übern Tag kaum sichtbar, in einer ganzen Reihe zweistöckiger Gebäude nur ein einzelnes, schwaches, rotes Leuchtherz blinkte. Während er seinen verstaubten Rollkoffer, dessen verschrammte Räder sich mittlerweile endgültig im Granulat der Gassen, ihrem Kies, verkantet hatten, über die rissige Schwelle eines alten Hotels hievte, über der ein mit aztekischen Mustern lackiertes Holzbrett an Ketten und in Ösen von ... keinem Wind bewegt wurde und auf dem – nicht ganz unberechtigt, wie sich Sekundenbruchteile später herausstellte – in verblassenden Farben aufgetragen war:

>BIENVENIDO ... ZUR FREUNDLICHEN ECHSE<.

„Hallo?!“, schoß es Sahara aus leidlich dehydriertem Cortex cerebri über die Großhirnbrückenbahn, unter der bereits ganze Areale von Hirnzellen aufgrund eines vorübergehenden Flüssigkeitsmangels im Begriff waren, zu trockenen Ich-Inseln zu veröden, ins wie pulverisierte Rückenmark, Monsteralarm:

„Schon wieder so ‘ne verdammte Damenhandtasche in spe?“

Nicht etwa, daß sich Die Freundliche Echse=Alligator zwei an diesem Morgen bei seinem Eintreten in die schummrige Hotelbar auch nur zu einem Blinzeln der hornigen Lider veranlaßt gesehen, noch, daß das ca. drei Meter messende Reptil über genügend Spielraum verfügt hätte – ohnehin durch eine im betonierten Boden massiv verankerte Eisenkette stark eingeschränkt, um mit der ihm zugedachten Türsteher-Rolle auch nur artgerecht umzugehen. Die es umgebende, gerademal zwei Handspannen hohe, geflieste Einfriedung, auf die es seinen flachen, in die Breite gehenden Schädel gelegt hatte, hätte dem jedenfalls in keiner Weise entgegengestanden. Aber schimmerte dort an der für Alligatoren charakteristischen vierten Stelle im Unterkiefer tatsächlich ein über die Oberlippe ragender ... Goldzahn? Was ihm ein wenig den Ausdruck eines Gangsta-Rappers der 90er Jahre verlieh, wie Sahara fand. Dessen adrenalingleitete Pupillen sich nun ihrerseits eifrig mühten, das bis zu diesem Zeitpunkt nur von den Reflexen einer Discokugel zerschossene Halbdunkel der Lounge zu durchdringen, deren Interieur sich als eine abenteuerliche Mixtur aus

churrigueristisch-imperialen und irgendwie barocken Western Style-Einflüssen entpupp- te – und möglicherweise einiger unterschwelliger *The Titty Twister*-Assoziationen... ach, scheiß drauf:

Sicher hätte er in irgendeinem Hinterzimmer auch eine staubige Werkstätte für Nadelpup- pen oder einen blutbesprenkelten Voodoo-Altar mit einem Tiegel frischer Hühnerherzen ausmachen können, die den Eindruck vermitteln würden, als hätten sie erst vor einer Mi- nute aufgehört zu schlagen; hergerichtet mit blinkenden Leuchtschlangen, strassbesetzten Totenschädeln und schwarzen Madonnen, die aus den Augen bluteten, um all diese mons- trösen anthropophagen Dämonen aus Robert Rodriguez' Rockerschocker *From Dusk Till Dawn*, USA 1996, zu bannen. All das, während Randolph St. Cosmos, seines Zeichens Kommandant von Pynchons ausladendem Luftschiff, der an der gegenüberliegenden Front des Raumes mit seinem bereits delirierenden Oberbootsmann Noseworth an einem stumpf schimmernden Mahagonitresen saß, noch einen langen Schluck aus seinem Pint nahm, bevor er von seinem Barhocker rutschte und ihm mit ausgebreiteten Armen leicht schwan- kend entgegensegelte:

„An mein Herz, Bursche!“

Zwölf Uhr mittags.

Durst.

Und einen Teller Tapas aus der Schmuddelküche.

Pugnax, der Schiffshund der *INCONVENIENCE*, der sich bis hierhin vor dem Fußge- stänge des Tresens recht lustlos mit den Resten einer Lammkeule beschäftigt hatte, stellte erwartungsfroh die Ohren auf.

I

Get far – Ge fahr!

Im Allgemeinen muss ein Ding nützlich sein, und in meinen Arbeiten werden die Dinge jedoch weniger nützlich, eher phrenetisch, weichen also ab von ihrer vermeintlichen Dysfunktion, um somit für eine Weile ein Feld von Möglichkeiten – oder besser: Wirkungen – zu definieren. Hebephrenisch nennt man das.

Beispiel: eine Flusspumpe. Keiner kennt das so, aber dieses zähe Vergnügen beim Aufpumpen eines Schlauchboots bei sengender Hitze oder einer Luftmatratze im “Halbschlaf” ist *beyond description*.

Bei “Clownbeat” wird die Flusspumpe getreten, zusammengedrückt und mithilfe von Klebeband “frisch serviert”, bis der Spuck der Strahlfeder im Innern des Blasebalgs diesem Zustand ein fulminantes Ende bereitet.

Darüber hinaus mag ich es zu beobachten, wie unterschiedlich sich solch ein Hassprodukt (z.B. Berliner Pilsner, oder Betonklotzen) unter gleichen Voraussetzungen entfaltet. In diesem Fall variiert der Scheiterpunkt des “Ent-spannens”, also dem Reißen des Leberbands, zwischen 10 Minuten und etlichen Stunden. Nur ein Grund, weshalb ich nicht mit Himbeeren arbeite.

II

Wenn der letzte Ballen im Feld nicht den erforderlichen Ballendurchmesser erreicht, oder, ganz im Gegenteil, etwas grösser wird, ist das überhaupt kein Problem. Wir sind vorbereitet.

Wenn Sie schon einmal einen Kugelblitz gesehen haben, sollten Sie den Kugelblitz Fragebogen Teil 2 und 3 von F. Nietzsche-Bohr-Schopenheimer Jr. ausfüllen.

Als ich das erstmals hörte, sofort empfand ich: Du musst darüber hinaus, du musst dich davon lösen. Du musst dich loswerden, *get rid of yourself*. Sich verTeilen.

Traumpause [ANFANG]:

Wir marschierten auf einem Pfad, der sich durch einen Wald aus Birken, Ahorn, Buchen und Kiefern wand – über rieselnde Bäche und einen kleinen Hügel hinauf, der – zu einem kleinen, vor Laub- und Nadelbäumen umschlossenen Feld führte. Dann, auf einmal, war da – nichts. Stille.

Wir dachten uns (d.h. ... ich dachte mir!): Sollte das Gerät irgendwann einmal unbrauchbar werden, dann werfen Sie es unbedingt und zwar sofort in den Restmüll, und lassen Sie es nicht einer geordneten Verwertung zukommen.

Man soll dabei merken: Das Gerät besteht aus dem Reglergehäuse mit der Elektronik und dem Gehäuserückteil mit den Klemmenleisten.

Oder?

Traumpause [ENDE]

III

Die meisten Kugelblitze sind etwa 20cm gross. Sie können in den unterschiedlichsten Farben leuchten. Es gibt Berichte über grüne, blaue, rote und gelbe Leuchtkugeln. Zumeist haben sie eine rötliche Farbe. Die Leuchtdauer ist ebenfalls sehr unterschiedlich. Häufig dauert die Erscheinung zwischen 2 und 8 Sekunden. In seltenen Fällen kann der Kugelblitz über 30 Sekunden bestehen bleiben. Oft löst sich die Kugel mit einem lauten Knall auf. Kugelblitzen wird auch die Fähigkeit zugeschrieben, Wände und Fenster unbeschadet zu durchdringen. Die Kugel kann in der Luft schweben oder über den Boden rollen. Meistens bewegt sie sich relativ langsam (2-3 m/s). Kugelblitze treten fast nur im Zusammenhang mit Gewittern auf.

Es ist zweifellos eine sehr seltene Erscheinung. Dennoch bestehen gute Chancen, dass ein aufmerksamer Naturbeobachter einmal im Leben auf einen Kugelblitz trifft. Eine grosse Gefahr scheint von ihnen nicht auszugehen. In einem Fall wurde die Kugel mit der blossen Hand beiseite geschoben, ohne dass es zu Verletzungen kam. Da spricht man dann von der *carte blanche* der Welt (wenn uns ein Zusammenhang guter Gründe geliefert wird, was natürlich nie der Fall ist) und wir müssen den Wert der sachhaltigen Diskussion hochschalten ... oder, uh, hochhalten.

IV

Oil of dog, heisst das. Nennt man das. Mein Vater machte Öl, aus Hunden. Dogoil.
Quer über das quellenfreie Feld gingen wir..., oh, oil, oil of dawg!

V

Das „ne-bis-in-idem“-Prinzip geht so: Bring' dein Herz zum Rasen. Je weiter wir uns vom Ereignis entfernen, desto tragischer (mythischer) wird es. Und das hier, was wir, d.h. du und ich, die Leserin und der Schreibermannding, was wir uns vorstellen und vor uns entfalten lassen, das ist ja Mythos, und dein Mythos ist dein Mythos und gehört dir, und mein Mythos ist mein Mythos ist mein und gehört mir, da dein Mythos und mein Mythos anders gestaltet sind, da unsere Erfahrungen und *alcohol levels in the bloodstream* momentan unterschiedlich sind, und werden auch von Kugelblitzen und Gewittern und Schachspielen und Obdachlosen und Kriegern und Türstehern und Radfahrern und Zeitdruck und Männerkästen und Belgrad und Nachrichtendiensten und Monarchen und James Bond und Now I Wanna Be Your Dog und Berliner Pilsner und Nocini beeinflusst und auf uns unterschiedlich wirken. C'mon! Ma Dai!

Hebephrenisch, Jalopperie!

Noch was: Wir marschierten damals auf einem Pfad, der sich durch einen Wald aus Birken, Ahorn, Buchen und Kiefern wand – über rieselnde Bäche und einen kleinen Hügel hinauf, der – zu einem kleinen, von Laub- und Nadelbäumen umschlossenen Feld führte. Dort trafen wir das Gerät, das unsere Freundin aus Spass getötet hatte. Das Gerät hiess Eiskaffier.

Sollte das Gerät irgendwann einmal unbrauchbar werden, meinten wir dann, und sprachen das gemeinsam singsongy aus, dann werfen wir es unbedingt und zwar sofort in den Restmüll, und lassen es nicht einer geordneten Verwertung zukommen. Und das taten wir auch, irgendwann später. Oder vielleicht nicht, kann mich nicht mehr richtig dran erinnern.

Die Wahrheit ist, wir wissen gar nichts, wir haben einiges vor, wir können nix unternehmen, wir überlegen, trinken noch ein Bier, machen Pause, gehen so mit der Welt wie Schlafwandler um, aussichtslos, verbleichert, idiotisch.

Was, wie? Das Gerät? Das Gerät bestand aus dem Reglergehäuse mit der Elektronik und dem Gehäuserückteil mit den Klemmenleisten aus senfigem Klebstoff beschmiert. Schmierfilm? Das war schon im Juli, oder?

[Zusammenfassung]:

Sachverhalt: Die Unternehmen A und Z, die das Produkt a6 (na gut, g5) anbieten, beschliessen, ihre bestehenden, veralteten Produktionsanlagen zu schliessen und eine grössere, modernere und effizientere Produktionsanlage zu errichten, die von einem Jointventure betrieben werden soll und über eine höhere Kapazität verfügen wird als die alten Anlagen von A und Z zusammen.

Auf einmal will Z nicht mehr mitspielen.

Die Visualisierung findet beim Zuhörer statt. Eine Störung der Schlaf-Wach-Regulation.

VI

Unwiderstehliche Einschlafattacken. Hügelbauer. Zahlensender. Neun Erzählungen die nicht mal Erzählungen sind, nichts erzählen, nicht mal neun sind, ein Loch in einem Schreibtischglobus, Kanada durchbohrt, *Skans, Swans, Zettelberge, a book of the night*.

[Anmerkung]:

IHR WOLLT (EINIGE VON EUCH), DASS DAS ALLES LEICHT ZU VERSTEHEN IST. ES IST NICHT LEICHT ZU WOLLEN, DESHALB IST ES AUCH NICHT ZU VERSTEHEN. ICH MÖCHTE AUCH, DASS ES ANDERS WÄRE, DENKT IHR, ES FÄLLT MIR LEICHT, DAS ALLES NICHT LEICHT ZU VERSTEHEN ZU DESHALB ZU MÖCHTEN WOLLEN?

I don't my right from left know, or right from wrong...my....

VII

Machen wir also Folterpause:

Der Mann, an dem die Sprühsysteme befestigt sind, ist auf einer Schiene mit wartungsfreien Laufrollen spielfrei geführt.

Die CNC (*Chess Nazi Champ*) synchronisiert die erforderlichen Achsen der übrigen Kanäle mit dem Kanal, der den Zyklus so ausführt, dass alle Kanäle den gleichen Bearbeitungs-

durchgang ausführen, aber mit einer Winkelabweichung an der Spindel. Der Spindel aber sagt: "Mir scheint's, alle wollen was die anderen schon haben, und die anderen, die schon was haben, wollens loswerden."

Schmale, enge Wendeltreppen führen im Innern der Türme nach oben, über Brücken gelangt man zum Nachbarturm. Zum Nachbarturm gelangend, will man der Convextenten abspielen lassen. Und so ist es richtig. *I don't black or white on a sea of red know it is on.*

Passet's uuf: Wir sind angekommen. Hier. Oben. Turm. Wind. Farn.

Auf einmal sind wir wieder am Strand. Normandie.

Hier türmt der Wind die Wellen auf, und nach einem Weilchen bekam ich das meist gehasste Gefühl im Bauch, besser bekannt als Seekrankheit.****

Das hier, das ist alles, mehr brauchen wir nicht.

VIII

Alle Zimmer waren mit Klimaanlage, Geldschrank, MiniBar, Telefon und Fernsehen ausgestattet ist der Kinski, Ausrasterer, Ausfahrer, der Kinski! Ausrutscher! Lutscher!

Die Rechte und Pflichten aller Beteiligten sind derzeit nicht ausreichend geregelt.

Wenn Sie sehr krank sind, nehmen sie die entsprechende Dosis von Whiskey! jeden fünften Tag (Stunde) ein, mit vielen bunten Pillen, bis es Ihnen besser geht. Wenn es Ihnen schlechter geht, werden Sie sowieso nicht aufstehen wollen, und Sie sollten sowieso im Bett bleiben.

Er definiert eine Klasse von regularisable schlecht gestellten Probleme und erläutert den Begriff der Regulierung der Betreiber, der benutzt wurde, bei der Lösung dieser Probleme. "Alle unsere Probleme (*side effects, drug trips, drunken rampages, panaceas in a zerox shop*) werden zukünftig durch die Klonierung gelöst, ist ja klar."

Ein Verbot der Klonierung würde jedoch nur dann in Betracht gezogen werden können, wenn erhebliche Leiden für die Tiere tatsächlich feststellbar sind.

Auf einmal sagt sich Z:

Wo ist der Kleber? Superkleber! Mein Turm ist kaputt!

IX

Ich habe *a message* für euch, ihr Angeber:
All your fucking literature is dead.

LITTLE POEM zur Abwechslung *written at* TINTERN (Pappelallee) ABBEY (Friedhof) (nach Z.)

Mit grossem Elan / Fahrzeuge willkommen / braucht man einen Kran /
 während die Boiler summen

[Englische Fassung]:

And I go to some hollow / and set up my still / if whiskey don't kill me /
 Lord I don't know what will

*

*

*

Helle, schwerelos wirkende Elemente richtig platziert und eine aufmunternde Beleuchtung schaffen dies, und das. A. sagt (denkt Z.):

“Ich hasse aufmunternde und inspirierende Bücher.”

In kurzen Worten berichte ich ihm die hoffnungslose, miserable Lage der Situation und bin froh, seine klagende, quietschende Stimme wahrzunehmen (zu hören, halt).

Seine Spitzname ist “*Old Painless*” (sagt Z) denkt A. Ja, für den ist's schmerzlos, aber für uns, Brustreisserthoraxschneidertypen, für uns ist's nichts mehr als für den Stillstand der Applaus wenn man realisiert, dass der Zauberkünstler (der eigentlich auf einmal drei Menschen ist, Moe, Larry und Reinicki) übrigens nicht während eines Bühnenauftritts gefesselt in einem Wassertank ertrank, uhm, was wollte ich sagen?

Die Literatur, das alles hier, ist zum Kotzen.

Let's ertrink it all!

Und das Wasser fliesst, *and the floodgates open!*

*

*

*

A) Bericht (die werden berichten):

Das Wasser bedeckte Felder und Wiesen und das aufgeschreckte Vieh ertrank oder wurde von giftlosen Schlangen und anderen gutmütigen Tieren gebissen, die vor dem ungestümen Wasser flohen.

Die 53-jährige Erna Kelm aus Sacrow bei Potsdam ertrank am 11. Juni 1962 nördlich der Glienicker Brücke.

Dem jungen Klose (nicht Miroslav sondern Slawomir) gelang es noch, über Bord zu springen, aber er ertrank trotzdem.

Eine 48-jährige Frau wurde beim Schwimmen in einem Baggersee vom Sturm überrascht und ertrank.

Steif vor Angst ertrank ich in einem Bombardement von strahlend farbigen Sphären (nicht Kugelblitz). Daraus kann man lernen: nicht bei einem Bombardement über Bord vor Angst steif ertrinken.

Die Mutter einer guten Freundin von mir ertrank unter mysteriösen Umständen bei einem gemeinsamen Segelausflug mit ihrem Mann. Gestern Abend haben sie angerufen, ich trauerte mit ihnen, dass sie so spät und unschuldig gestorben sind. Nachher (ich gebe zu, ich war völlig besoffen und habe auch alte Lieder bis vier Uhr morgens aufm Klo gesungen), las ich Gedichte von Attila Jozsef und merkte, er ist auch am meinen Geburtstag gestorben, aber 27 oder 29 oder 30 Jahre bevor ich geboren wurde. Was auch merkwürdig ist, da ich ebenfalls ein Leben in Trauer, *Alcoholism*, Einsamkeit und Armut lebe. Das fand ich echt einmalig. Und blöd. Aber der starb mit 37, und ich bin 47, und bis 57 muss ich noch einiges erledigen, denk ich mir. Das hat sehr viel mit Schach und noch mehr mit Segeln zu tun.

Was wir besonders gemeinsam haben ist, dass ich mich immer wieder vor der U-Bahn rauswerfen möchte, aber ich bin ein Feigling und denke mir, die meisten Leute würden dazu meinen, na gut, aber bitte bring dich zuhause um, wir haben Termine und so, und es ist nicht leicht Termine bei Friseuren und Bankern und Zahnärzten und bei der Ausländerbehörde zu bekommen, wir warten schon seit Monaten, und jetzt willst du dich tatsächlich heute umbringen?

Z) Es wird berichtet:

Beinahe wäre er bei einer Entfesselungsnummer auf der Bühne ertrunken.

X

A denkt:

Was wir brauchen, jetzt, ist ein Brachland statt ein Disneyland (*of Suicide*). Oder, umgekehrt. Egal.

Z denkt:

Sintflut flutet. *Dirty Old Town**, *dirty old Danube****, *dirty old Spree****, *dirty old Limmat*****, *dirty old Liffey******. *Dirty old Emser!****** *Dirty old Mississip******!

A denkt:

Wie viele Disteln wächst diese typischerweise als Unkraut an Wegrändern oder auf Brachland, in unserem *Disneyland of Suicide*. Vogt und folgt. Geh Fahr.

Z denkt:

Trotz der Drohungen will die Vogt (Claudia oder Ophelia oder was auch immer*) nicht vor ihrem Frühstück die Wahlkampftermine absagen.

A denkt:

Herstellen einer Öl-in-Wasser-Emulsion der Zusammensetzung innerhalb des Systems durch Scheren des Systems.

Z denkt:

Ver- und Bearbeitungsmaschinen, wie Scheren, Pressen oder Walzen, sind so auszurüsten (Filz, Pappe, Folien), dass über diesen Weg Eisenpartikel, die in die Werkstoffoberfläche gelangen, auch verarbeitet werden, während wir gleichzeitig um unsere verlorenen Leben trauern. (*I gotta find the shortest path to the bar, for awhile*).

A denkt:

Man sollte aber nicht alle russischen Huren über einen Kamm scheren, manche sind wirklich nett, sondern man muss sich sehr differenziert jeden einzelnen Markt anschauen. Die tschechischen Huren, die aber nicht mehr in Prag wohnen, sondern in Leipzig, finden die tschechischen Absinthe echt *low class*.

Z denkt:

Die turnusmäßige Gesichtsbestattung war (neben der Verteilung gedruckter Unterlagen zur Information der Öffentlichkeit) beim Zusammenstoss im Flug (siehe Ziffer 3 und 4 des Anhangs 6 zu Unterabschnitt C)

XI

Noch meinen wir:

Dann aber wird die Zeit vergehen wie im Fluge, denn um der Meinen Willen werde ich die Tage verkürzen, auf dass nicht Mein Gegner sie noch zum Abfall bringen kann, weil die Not dann sehr gross sein wird und ich euch darum auch starke Lichtgeister zusende, die euch schützen werden in jeder irdischen und geistigen Not.

Doch damit nicht genug: Die Ingenieure wollen ein Assistenzsystem entwickeln, das künftig Unfälle mit Radfahrern und Fussgängern verhindern oder bei einem unvermeidbaren Zusammenstoss wirkungsvolle Schutzmassnahmen einleiten soll.

Die Aufnahmen dieser berühmten historischen Persönlichkeiten, die der japanische Künstler Hiroshi Sugimoto in Madame Tussauds Londoner Wachsfigurenkabinett vor einem dramatisch ausgeleuchteten schwarzen Hintergrund sorgsam arrangiert inszenierte, verdeutlichen mit fast halluzinogener Präzision den Zwiespalt zwischen fotografierte und erlebter Realität. In diesen Zwiespalt begibt sich auch heute noch ein Forscher, der Menschenversuche macht.

Denn uns ist bange vor der Verwirrung, und diese Erfahrungsberichte werden mit historischen Fotografien und Nachrichtenmaterial ergänzt, man nennt das Dich Oto Mie, besonders bemerkenswert ist der starke Gegensatz zwischen einigen wenigen Grossbetrieben, Reine Kraft und Form, eines der frechtesten Täuschungsmanöver der neueren Baugeschichte.

Aufwachen.

Ich kann nicht schlafen, morgens um 4 stehe ich auf einmal aufm Tisch, ich denke, *why am i on the fucking Tisch*, da habe ich tagtäglich Träume (*lucid dreams*) worin ich dich sehe, aufm Flohmarkt, in der Ubahn, in irgendeinem Birkenwald (1865, Tennessee), ich hör dich sagen, "Liebste, alles ... was ich alles hier tue ... tue ich ... weil Du es willst ... und um Papa zu gewinnen." Und ich kann nicht aufhören, so zu weinen, Himmelsgewölbe, bodenlos, durchlöchert. Und morgens erinnere ich mich gar nicht, wo ich gelandet bin. Oder wie ich da gelandet bin, wo ich tatsächlich bin. Ich bleibe nach wie vor Einzelgänger. Mauerpark? Zoo?

Lawine.

Dann, wie das in Träumen immer wieder mal ist, auf einmal aufm Strand, es muss Irland sein, man sagt irgendwo, "Was er morgen sein wird, ist ganz ungewiss. Er ist Vagabund, Bettler. Er lehnt es ab, für diese Epoche überhaupt noch etwas zu ... zu arbeiten."

XII

Man denkt: Warum ist “zzzzzzzz” ein Ausdruck für Schnarchen? Warum nicht “aaaaaaa”?

Die Konfigurationseinstellung wird nur flüchtig gespeichert.

[Bericht geht weiter]:

The closed eiz ov deh inschpektorz dreiv dreamz within:] die Objekte in der auf Unendlichkeit ausgelegten Universalmaschine mit ihren flüchtigen Speichern und Bildschirmen sind auf den unendlichen Ort (Wannsee) hin ausgelegt, und “*There’s no time for metaphors!*” sage die Pille im Kontext des Datenhintergrundes.

Worauf die Pille antwortet, flüchtig: “*Oil of dawg! Ohhh, oil of dawg!*”

Pause.

Stille.

Man sitzt, starrt das Brett an, wie bin ich da gelandet?

Was noch klar ist ... ist ... was klar ist ... ist ... dass ... jedes sich zeigende Objekt eine beliebige Manifestation des Unendlichkeitssyndroms von Fluchtpunkten und Zeitläufen ... ist.

Nichts mehr.

*OUT FROM THE BOAT / AND UP THE SHORE / THREE BY THREE AND SOON /
FOUR BY FOUR:*

*So come fill up your glasses / with brandy and wine / what ever it costs / I will pay /
And be easy and free / when ya drink'un with me / I'm a man you don't meet / every day*

* plaid pub in the harmonica where I was born, not where the Finn fits into the Mourne

** he shell have her; plum & all

*** King Saint Finnerty the Festive

**** whatever

***** Gloria, in reflebiscius meo!

***** it must be rainin, cuz a man aint supposta cry (oder: beckett!)

***** f.n., fneun...f.neuner...f.netyscher? ja!

DIE RÜCKKEHR DER ZIERFISCHE

„Zierfische ist ein überkommener Begriff, der nur noch selten von Hobby-Aquaristen verwendet wird. [...] Die Wissenschaft ist der Meinung, dass der Begriff eine unzeitgemäße Wertung von Tieren ausdrückt und man ihn nicht mehr verwenden sollte.“

(aus dem Wikipedia-Eintrag „Zierfische“)



○ Schwimmen um zu kaufen ○ Oder schwimmen um ○ Gekauft zu werden ○ Die Frage in den ausgesprochen liebevoll ○ Neu benannten Biotopen ○ Ist nach Aussehen ○ Und Überleben ○ Ein ständiger Austausch ○ Gesäuberten Wassers ○ Zwischen Süßwasser ○ Und Kampf fischen ○ Das alte Treiben ○ Hinter entspiegelten Scheiben ○ Die vertrauten Richtungswechsel ○ Der neuen Zuchtformen ○ Garantieren Reproduktionserfolge ○ Auf bewährten Bahnen ○ Sichtbar weiter entwickelte Futterstoffe ○ Lassen die Farben frischer ○ Den Aktionsraum lebendiger erscheinen ○ Bestückt mit Pflanzendekor ○ Und Plastikmühlen ○ Welche mit Luftbläschen ○ Handbemalte Meer Jungfrauen umstrudeln ○ In diesem Wunderland ○ Unter Wasser vergessen ○ Wie das Auge ○ In Worten schwebend ○ Neben den Großen welche ○ An Rückzugsorten der Kleinen ○ Mit gönnerhafter Ruhe vorüberziehen ○ Was die weiteren Schritte ○ Selbsterklärend Macht ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○



Weißt du noch

Wie's dann richtig losging
 Mit dem Blühen, dem Schnüren,
 Wie wir losgingen und davor noch schnell nen Shot nahmen,
 Noch nen Shot machten,
 Wegen danach den Davor-Effekt feststellen
 Weißt du noch wie wir uns sagten,
 Dass von der Kastanie lernen blühen lernen heißt –
 Aber notfalls könnte man das Ganze noch immer nachbearbeiten
 In Sachen Blütenblätter, in Sachen Retro-Augenschein,
 Weißt du noch wie es dann gleich los ging, runter zum Rosenthaler Platz
 Unter immer blütenweißer strahlendem Himmel
 Und sich unsere Schnürsenkel verwandelten
 Original 80er
 Nur dass jetzt alles flog in schwirrenden Shots,
 Smelt like Latte on the Rocks, weißt du's noch,
 Bevor das Warengewitter losging und alle Blüten in den Ladenzeilen aufwirbelte
 Bevor der VERSACE BLITZKRIEG in sämtlichen Erdgeschossräumen begann
 Und das Blühen nicht mehr aufhören wollte
 In deinem und meinem Auge
 In unseren Earphones und Glasses ON STREET LEVEL,
 In unsren stilechten Blüten blitzte es auf:
 UND LADEN UND SCHIESSEN IM VERSACE BLITZKRIEG
 UND LADEN UND SCHIESSEN IM OAKLEY BLITZKRIEG
 UND LADEN UND SCHIESSEN IM APPLE BLITZKRIEG
 Blütenrein blütenwillig.
 Weißt du's noch:
 Da klopfen wir uns den Staub aus den Schuhen
 Und sangen auf dem Nachhauseweg
 NEVER SURRENDER CONVERSE¹

¹ Slogan einer groß angelegten Werbeaktion von *Converse ALL STAR Shoes* auf Baugerüsten am Rosenthaler Platz, Berlin. Inzwischen wurden fast alle Häuser dort saniert oder abgerissen und durch Hotel- und Geschäftskomplexe ersetzt.

Fast ein wenig dick aufgetragen

Unsere Schuhe, unsre Bindung,
 Aufblühend über allen Häuserfronten
 Knospend in allen Getrieben unsrer Blütenbetten.
 Hörst du mich da noch, wenn ich dir zuflüstere:
 Wir geben noch nicht auf, wir haben doch gerade erst mit dem Kuscheln angefangen.
 Unsere Schuhe sind noch gar nicht versunken neben Baggerraupen
 Was wir hier createn ist allein unser Baby, unsre Brandmark
 Mit deinen perfekt geäderten Augen im PRADA-Meinhof-Chique
 Und meinen Rebel Blick unter OAKLEY-Glasses,
 Mit allem, was noch geloopt in den Knospen ruht.
 Doch sag, hörst du mich,
 Wenn ich dir hinter vorgehaltener Hand in dein Valentino-Ohr flüster:
 Bind sie fester, die Blüten, die Finessen, die Fitness,
 Ich sehe sie vor deinem Auge flattern –
 Und du flüsterst zurück:
 Keine Angst, diese Blüten beißen nicht,
 Sie bellen nicht einmal richtig, sie wollen nur spielen,
 Sie sind absolut handzahn,
 Du kannst sie ruhig streicheln, sie mögen das.
 Und wäre ich ein Haus, ich würde dir empfehlen:
 JUST DO IT
 Schrei ruhig vor Lust,
 In diesem Geschäftssegment wird unser Baby ein Teil der Revolution,
 Ein gebrandmarktes Blütenkind in besten Schnürsenkeln,
 DON‘T COMPROMISE
 Vertrau mir, es kommt alles wieder,
 Das kommt alles wieder zurück
 Und wir, wir werden dazu singen
 Mit kandierten Kastanien im blütenrein knospenden Mund
 NEVER SURRENDER CONVERSE

Kasten

„Alle waren äußerst idealistisch und wollten das Problem der Wohnungsnot lösen.“ (Pierre König)



Ein Kasten neben einem Kasten und neben diesem ein weiterer darin wiederum Fensterkasten Freiblick gewähren auf weitere Kasten die ebenso auf weitere Kasten blicken vor denen Blumenkasten die Aussicht auf rechteckig gefasste Rasen Kasten verschönern ordentlich gemäht und gepflegt ganz wie es dem Wesen der Kasten entspricht

Licht und Luft und Sonne verordneten die Planer den Kasten zum Glück dazu passgenau günstige Waren und Bilder die in die exakt berechneten Bedürfnisse einrasten um Innen und Außen gleichermaßen mit Gegenwarten und Zukünftigen auszustatten auf dass die Leben und die Kasten immer besser und besser ineinander passen

NSA-Stück vom 04.10.2013

Jana Hensel gefällt Daniel Haakmans Link.
 Pega Mund hat ihr eigenes Foto kommentiert:
 „ja, ist okeeh, andreas“
 Hendrik Liersch via Beate Hauke
 Ganz Japan strahlt schon heute für Olympia...
 Sturm-Warnung in Fukushima...
 Maria Anastasia Druckenthaner gefällt Slink Moss Foto.
 Hendrik Liersch hat Alternatif Fotograf Toplulugus Foto geteilt.
 Cassandra Lewicka hat ein neues Foto hinzugefügt.
 Klara Hurkova gefällt Sasa Kirilovs Foto.
 Carmen Winter hat ein neues Foto zu dem Album Ausflug hinzugefügt.
 Carmen Winter hat ein neues Foto zu dem Album Ausflug hinzugefügt.
 Sylvia Egger gefällt ÖH Salzburgs Album Don't block –
 Blindenleitsystem beim UniPark Nonntal.
 Hendrik Liersch gefällt Elena Bolkowas Link.
 Hendrik Liersch gefällt Lusine Djanyans Link.
 Hendrik Liersch gefällt Lusine Djanyans Foto.
 Gerrit Wustmann hat sein eigenes Foto kommentiert:
 „<http://www.deutsch-tuerkische-...>“
 René Hamann nimmt an Berghain w/Stellar OM Source + Lorenzo Senni teil.
 Peggy Neidel hat ihr eigenes Foto kommentiert:
 „jepp, grad zurückgekommen“
 Petra Ganglbauer gefällt Petra M. Klikovits Foto.
 Gerrit Wustmann hat sein eigenes Foto kommentiert:
 „<http://binooki.com/blog/behzat...>“
 Sandra Gugic gefällt Niklas Lemniskates Link.
 Maria Anastasia Druckenthaner hat Gestern Heute Morgens Status kommentiert:
 „klasse“
 Petra Ganglbauer gefällt Literaturatelier Köln.
 Krstffr Ptrck Crnls hat Katzenshizzrecords Link kommentiert:
 „Das Bild dazu hat doch Katzens...“
 Maria Anastasia Druckenthaner gefällt Gestern Heute Morgens Status.
 Maria Anastasia Druckenthaner gefällt Mara Marics Link.
 Jürgen Born gefällt Spanish Animal Defenders – S.A.Ds Link.
 Patrick Weh Weiland nimmt an SEHEN UND GESEHEN WERDEN teil.
 Bertram Reinecke hat Mirko Wenigs Link kommentiert:
 „Kommt es Dir aufgeregt vor? Sc...“
 Sandra Gugic und Kamp Anja sind jetzt Freunde.

Maria Anastasia Druckenthaner gefällt Ernst Herrmanns Link.
 Maria Anastasia Druckenthaner gefällt Béla Hegedüs Foto.
 Patrick Weh Weiland gefällt Jonathan Johnsons Foto.
 Gerrit Wustmann hat ein neues Foto hinzugefügt.
 José Oliver hat ein neues Foto hinzugefügt.
 Gerd Sonntag hat Tess von Ruhrens Status kommentiert:
 „vermutlich zur Unterwanderung...“
 Patricia Holland Moritz hat ihren eigenen Status kommentiert:
 „Sylvia Grothe: Hab ich! Magst...“
 Nikola Richter hat mikrotexs Foto geteilt.
 Stefan Schmitzer gefällt The Atheist Pig.
 Patrick Weh Weiland gefällt Angela Proyers Foto.
 Patrick Weh Weiland gefällt Beissponys Link.
 Sarah Marrs hat einen Link geteilt.
 european/UK tour.stiche..
 Kerstin Becker gefällt Pega Munds Foto.
 Jenny Feuerstein
 ? <http://www.amazon.de/Sex-city-Stagi...>
 Sex and the city Stagione...
 Maria Anastasia Druckenthaner hat ihr Titelbild aktualisiert.
 Cornelia Eichner > Stadtpartei
 Ich wünsch Euch gutes Gelingen!
 Safiye Can gefällt Dincer Gücyeters Link.
 Safiye Can hat Buchmesse RUHR – RUHR Kitap Fuans Foto geteilt.
 José Oliver hat ein neues Foto hinzugefügt.
 Michael Gratz gefällt Thomas Dürsts Status.
 José Oliver hat sein eigenes Foto kommentiert:
 „ja, das ist eine super idee -...“
 Cordula Simon nimmt an Argo. Anderswelt – Erste große öffentliche Präsentation:
 Berliner Premiere. teil.
 Maria Anastasia Druckenthaner hat Dmitry Polgars Foto kommentiert:
 „wonderful“
 Maria Anastasia Druckenthaner gefällt Dmitry Polgars Foto.
 Maria Anastasia Druckenthaner gefällt Angela Breschis Foto.
 Daniela Egger gefällt Michel Reimons Link.
 Maria Anastasia Druckenthaner gefällt Carl Heywards Link.
 Maria Anastasia Druckenthaner gefällt Dmitry Polgars Foto.
 Maria Anastasia Druckenthaner gefällt Edo Pistos Beitrag.
 Niklas Lemniskate gefällt Peggy Neidels Foto.
 Safiye Can gefällt Manfred H. Freudes Link.
 Safiye Can gefällt Ataol Behramoglus Link.
 Bertram Reinecke hat Mirko Wenigs Status kommentiert:
 „na immerhin vor ... das hätte ...“

Pega Mund hat ein neues Foto zu dem Album Von einem Wochenende hinzugefügt.
 Bertram Reinecke gefällt Peggy Neidels Foto.
 Maria Anastasia Druckenthaner hat ihr eigenes Foto kommentiert:
 „;-)“
 Isabel Cole gefällt Ilija Trojanows Link.
 Olga Akbal gefällt Olga Akbals Link.
 Maria Anastasia Druckenthaner gefällt Melanie Jovancics Foto.
 Stefan Heuer hat Volly Tanners Foto kommentiert:
 „hat sichs denn wenigstens gelo...“
 Andrea Nienhaus gefällt Fachkräfteportal der Kinder- und Jugendhilfe.
 Andreas Heidtmann > POET-Leseparty
 Und natürlich: Die POET-Leseparty findet im Rahmen des Literarischen Herbstes Le...
 Bertram Reinecke hat Mirko Wenigs Link kommentiert:
 „das Seufz ist wirklich zu geil...“
 Olga Akbal via 3cycloop studio / alex b
[Freak@Home](#) – Sound-Enthu...
 Maria Anastasia Druckenthaner hat Merna El-Mohasels Link kommentiert:
 „;-)“
 Marlen Pely und Ilija Trojanow sind jetzt Freunde.
 Maria Edelsbrunner hat einen Link geteilt.
 Woven Hand – Whistling Girl
 Maria Anastasia Druckenthaner hat Gestern Heute Morgens Link kommentiert:
 „herrliche Bilder!! großen Dank...“
 Stefan Heuer hat Dirk Amelungs Foto kommentiert:
 „na dann ist ja gut!!“
 Maria Edelsbrunner
 „Absence, the highest form of presence.“

—

James Joyce, A Portrait of the Artist
 Brand Stifter hat Shaun Sandors Link kommentiert:
 „thanks shaun, was a pleasure t...“
 Hendrik Liersch hat Klaus Stuttmanns Foto geteilt.
 Hendrik Liersch gefällt Klaus Stuttmanns Foto.
 Maria Anastasia Druckenthaner hat ein neues Foto zu dem Album trees hinzugefügt.
 Hendrik Liersch gefällt Giuseppe Galettas Foto.
 Hendrik Liersch gefällt Olga Sorokinas Status.
 Norbert Sternmut hat seinen/ihren eigenen Beitrag in STERNMUTS STUNDE
 kommentiert:
 „Inzwischen kann ich das Außerg...“
 Brand Stifter gefällt Shaun Sandors Link.
 Kerstin Becker gefällt José Olivers Foto.

Michael Gratz und Babel Sprech sind jetzt Freunde.
Maria Anastasia Druckenthaner
<http://youtube.be/4hZVnKpAh4Y>
Amour Fou
José Oliver hat sein eigenes Foto kommentiert:
„ja, gerne – sag wann... am son...“
José Oliver hat ein neues Foto hinzugefügt.
René Hamann empfiehlt Wie die Ehe hält – Liebe auf den ersten... auf Süddeutsche.de.
Christian Kreis hat Mirko Wenigs Link kommentiert:
„Ha, ja. Das ist mir die Sprach...“
Olga Akbal gefällt Ayahuasca The Teacher Plant.
Olga Akbal gefällt Ayahuasca The Teacher Plants Video Ayahuasca-Ted Talk.
Elis Rotter gefällt Guido Tartarottis Status.
Christian Kreis hat Banjo, Lyrik & Geschichtens Foto kommentiert:
„Ich hab nur drauf gewartet, d...“
Zé Do Rock gefällt Edition diá.
Cornelia Eichner hat Jörg Friedrichs Status kommentiert:
„nanu, was ist denn das für ein...“
Björn Kuhligk gefällt Verlagshaus J.Frank Berlins Foto.
Peggy Neidel hat ihr eigenes Foto kommentiert:
„ick hüpf im kreis“
Still Mgazin und Greta Tanini sind jetzt Freunde.
René Hamann gefällt Peggy Neidels Foto.
José Oliver hat ein neues Foto hinzugefügt.
Still Mgazin hat ein neues Foto hinzugefügt.
Pega Mund gefällt Henrik Glasows Foto.
Still Mgazin hat sein/ihr Titelbild aktualisiert.
Sarah Marrs nimmt an Tony Dekker (Great Lake Swimmers), Califone (Dead Oceans) teil.
Marcus Roloff gefällt Peggy Neidels Foto.
Michael Höfler hat DIE PARTEI Kreisverband Dresdens Foto geteilt.
Daniela Seel gefällt Martina Hefters Status.
Daniela Seel gefällt Parasitenpresses Status.
Robert Mießner nimmt an Tony Dekker (Great Lake Swimmers), Califone (Dead Oceans) teil.
Steve C. Ellard gefällt Helena San Payos Link.
José Oliver hat sein eigenes Foto kommentiert:
„ja und leider habe ich die dre...“
Peggy Neidel hat ein neues Foto zu dem Album Handy-Uploads hinzugefügt.
Robert Mießner gefällt Marc Weisers Beitrag in Tony Dekker (Great Lake Swimmers), Califone (Dead Oceans).
Krstffr Ptrck Crnls gefällt Hennig Lahmanns Link.
Sabine Scho hat ihren eigenen Link kommentiert:

„straßenfeger und besenreißer z...“
Michael Gratz hat seinen eigenen Link kommentiert:
„berliner mit schwäbischem oder...“
Daniela Seel gefällt Julietta-Ruth Fix Link.
Günter Vallaster > Skulpturen&Haikus Ausstellung
<http://www.facebook.com/events/571...>
Nina Jäckle und Babel Sprech sind jetzt Freunde.
Martina Hefter hat Sabine Schos Link kommentiert:
„;-)“
Norbert Sternmut gefällt Borussia Mönchengladbachs Foto.
Sabine Scho hat ihren eigenen Link kommentiert:
„ja ich bin immer die frau für...“
Nina Jäckle gefällt Michael Augustins Link.
Martina Hefter hat Sabine Schos Link kommentiert:
„und ich mach in hollywood das...“
Armin Steigenberger
Unser Heft außer.dem Nr. 20 erscheint am 26. Oktober und ist ab sofort vorbestel...
außer.dem – Die Münchener...
Jürgen Born gefällt Eduar Sueiros Status.
Jürgen Born gefällt Stephan Krügers Link.
Jürgen Born hat Armutsnetzwerk e.V.s Link kommentiert:
„unsere HELDIN!!!!“
Sabine Scho hat ihren eigenen Link kommentiert:
„viggo mortensen, hört man, wur...“
Jochen Arbeit gefällt Robin Detjes Link.
Krstffr Ptrck Crnls gefällt Merge Records Link.
Brand Stifter
Just found myself besides others and my the antibodies- bonded „victim“ Amber ...
Word up! Artists reopen g...
Sabine Scho hat ihren eigenen Link kommentiert:
„zum schluss sehnen sich wieder...“
Manja Präkels gefällt G I O – The Guided Improvisation Orchestra.
Christian Kreis hat Mirko Wenigs Links kommentiert:
„Und toll, dass Du den Link gesc...“
Sabine Scho via Milena Verlag
icksachjetztmalnüschte...
Johnny Depp gründet eigen...
Norbert Sternmut gefällt Norbert Sternmuts Beitrag in STERNMUTS STUNDE.
Günter Vallaster hat seinen eigenen Status kommentiert:
„danke! (es ist nicht für mich,...“
Norbert Sternmut > STERNMUTS STUNDE
Lesung von Hans Zengeler bei Sternmuts-Literatur-Bunt – Teil 1 (Lesung folgt)
Marietta Böning hat Günter Vallesters Status kommentiert:

„wenn du naturgetreu lernen wil...“
Jochen Arbeit hat seinen eigenen Link kommentiert:
„ungefähr 94“
Jürgen Born gefällt Le Nouvel Observateurs Link.
Jürgen Born gefällt Gaurav Jadhavs Foto.
Tobias Amslinger und Ick Euthe sind jetzt Freunde.
Jürgen Born hat DW – Learn Germans Link kommentiert:
„suuupiiii“
Jochen Arbeit hat Martin Walz Album geteilt: STUPID GREEN.
Marietta Böning gefällt Jaschek Kurts Beitrag in Eiskunstlauf in Österreich und International.
Marietta Böning hat Jaschek Kurts Beitrag in Eiskunstlauf in Österreich und International kommentiert:
„schön deine begründung. wenn n...“
Jürgen Born hat Fabrice Cauwenberghs Link an Pascal Lahauts Pinnwand kommentiert:
„prends-le...“
Jürgen Born gefällt Pascal Lahauts Foto.
Hendrik Liersch hat seinen eigenen Link kommentiert:
„sieht man jeden Tag in Fukusch...“
Jürgen Born gefällt Pascal Lahauts Foto.
Daniela Seel und Ick Euthe sind jetzt Freunde.
Christian Kreis hat Mirko Wenigs Link kommentiert:
„Aber man sollte sein Frühwerk...“
Christiane Kiesow hat Bertram Reineckes Link kommentiert:
„Sehr schön!“
Steve C. Ellard gefällt NachDenkSeitens Link.
Klara Hurkova gefällt Blue Lines Foto.
Jane Flow und Matthea Harvey sind jetzt Freunde.
Christian Kreis hat Mirko Wenigs Link kommentiert:
„Mirko, nur, weil ich consequen...“
Klara Hurkova gefällt Anton G. Leitners Link.
Klara Hurkova gefällt Wanda Toxos Foto.
Klara Hurkova hat ein neues Foto hinzugefügt.
Staatsgalerie Prenzlauer Berg und Plataforma Berlin sind jetzt Freunde.
Katharina Schultens und Ick Euthe sind jetzt Freunde.
Nikola Richter hat Banksys Foto geteilt.
Kerstin Becker gefällt Kunsthofgohlis Link.
Nikola Richter gefällt Banksy.
Urs Böke gefällt Philipp Schiemanns Foto.
Urs Böke und Natalie Krieger sind jetzt Freunde.
Klara Li hat die Veranstaltung At noon studio concert and exhibition erstellt.
Jürgen Born gefällt Ciceros Link.
Janine Andert gefällt Domino Deutschlands Foto.

Christian Kreis hat Mirko Wenigs Link kommentiert:
 „Dafür hat man später was zu La...“
 Bernd Lüttgerding gefällt José Olivers Foto.
 Jürgen Born gefällt Wolf-Goetz Kpö-Kandidat Jurjans Link.
 Christian Kreis hat Mirko Wenigs Link kommentiert:
 „Gnade der frühen Geburt.“
 Nikola Richter gefällt Milena Verlags Link.
 Martina Hefter und Ick Euthe sind jetzt Freunde.
 Nikola Richter gefällt Raul Krauthausens Link.
 Christian Kreis hat Mirko Wenigs Link kommentiert:
 „Ja, aber nur nicht, weil das In...“
 Johannes Franzen gefällt, dass Hannah Lühmann Days Are Gone von Haim gehört hat.
 Tom Schulz hat ein neues Foto zu dem Album Handy-Uploads hinzugefügt.
 Jürgen Born gefällt city2citys Foto.
 Nikola Richter hat ihr eigenes Foto kommentiert:
 „At Rewrite the Web conference...“
 Philipp Bobrowski und Michael Preissl sind jetzt Freunde.
 Christian Kreis hat Mirko Wenigs Link kommentiert:
 „Als ich mit Gedichten anfang...“
 Claudia Kohlus gefällt Deutsche Grammophons Link.
 Steve C. Ellard gefällt wikileaks-forum.coms Link.
 Kassandra Lewicka gefällt Dziennik Opiniis Link.
 Bettina Boeck gefällt Mathias Zeiskes Link.
 Andrea Nienhaus gefällt Digital Media Women.
 Bettina Boeck und Marika Conz sind jetzt Freunde.
 Kassandra Lewicka hat ihren eigenen Status kommentiert:
 „eine berechtigte Bitterkeit“
 Jürgen Born hat Rotpoetin Weltweits Link kommentiert:
 „wo RW recht hat, hat sie recht...“
 Steve C. Ellard gefällt Brain Pickings Link.
 Bertram Reinecke gefällt Ich mach was mit Bücherns Link.
 Bertram Reinecke hat einen Link geteilt.
 Was ist die Buchmesse?
 Daniela Plügge gefällt Baiz.
 Bertram Reinecke hat Michael Gratz Link kommentiert:
 „gegen Leute mit Migrationshint...“
 Patricia Holland Moritz hat ein neues Foto hinzugefügt – in Cahersiveen, Kerry, Ireland.
 Patricia Holland Moritz hat ein neues Foto hinzugefügt – in Cahersiveen, Kerry, Ireland.
 Patricia Holland Moritz hat ein neues Foto hinzugefügt – in Cahersiveen, Kerry, Ireland.
 Jürgen Born gefällt Manly Men Mens Link.
 Gerd Sonntag gefällt Di Kays Status.
 Anton G. Leitner hat seinen eigenen Link kommentiert:
 „Am Mi, 23. Oktober 2013 wird T...“

Nora Mansmann hat Jan Fischers Status kommentiert:
 „eine freundin von mir beschäftigt...“
 Gerrit Wustmann gefällt Jason Bartschs Link.
 Jürgen Born und Butch Olderman sind jetzt Freunde.
 Cassandra Lewicka hat ihren eigenen Status kommentiert:
 „Bleiben die Toten das? Immer?...“
 Steve C. Ellard gefällt Ulrich Specks Link.
 Steve C. Ellard gefällt World Jewish Congress Foto.
 Stan Laffleur gefällt Literaturatelier Köln.
 Hellmuth Opitz hat Anton G. Leitners Status kommentiert:
 „Diese Dame mit Spottversen zu...“
 Jürgen Born hat taz. die tageszeitungs Link kommentiert:
 „BRAVO““““!!!“
 Jürgen Born gefällt taz. die tageszeitungs Link.
 Cassandra Lewicka gefällt IWM – Institut für die Wissenschaften vom Menschens Link.
 Sandra Gugic gefällt Mitko Elevsins Link.
 Martina Hefter und Babel Sprech sind jetzt Freunde.
 José Oliver hat ein neues Foto hinzugefügt.
 Cassandra Lewicka hat ihren eigenen Status kommentiert:
 „Auf Lampedusa sind sie jedenfa...“
 Roman Israel gefällt StOp Seiis Link.
 Roman Israel nimmt an „Von Seemännern und anderen Gestrandeten“ teil.
 Tobias Amslinger und Babel Sprech sind jetzt Freunde.
 Elis Rotter gefällt Jack Nuris Foto.
 Günter Vallaster gefällt Gerald K. Nitsches Beitrag an Günter Vallasters Pinnwand.
 Manuel Stallbaumer und Bettina Boeck sind jetzt Freunde.
 Gerd Sonntag hat Tess von Ruhrens Status kommentiert:
 „schwierig oder pflegeleicht -...“
 Julietta-Ruth Fix hat Verlagshaus J.Frank Berlins Veranstaltung geteilt.
 Julietta-Ruth Fix gefällt Verlagshaus J.Frank Berlins Link.
 Julietta-Ruth Fix gefällt DER LETZTE BULLE.
 Julietta-Ruth Fix hat einen Link geteilt.
 Istanbul – Veranstaltung...
 Fotomagazin Der Greif und Ick Euthe sind jetzt Freunde.
 Günter Vallaster gefällt Jozsef Feketes Foto.
 Elis Rotter gefällt Viola Mohaupt's Foto.
 Steve C. Ellard gefällt Christian Nürnbergers Link.
 Elis Rotter gefällt Robert Huebners Foto.
 Lilia Santos hat ihren eigenen Link kommentiert:
 „Liebe Magda, ich hoffe es! Bes...“
 Hans Thill gefällt Petocz András Link.
 José Oliver hat ein neues Foto hinzugefügt.
 Annett Gröschner gefällt Hebbel Am Ufers Foto.

Augustar Laar und Babel Sprech sind jetzt Freunde.
 Manuel Stallbaumer hat Chelsealyriks Link kommentiert:
 „das ist keine persönliche befi...“
 Patricia Holland Moritz hat ihr eigenes Foto kommentiert:
 „Lennart Frederikson: click on t...“
 Gerrit Wustmann hat Verlagshaus J.Frank Berlins Foto kommentiert:
 „back in black“
 Steve C. Ellard gefällt Cassandra Lewickas Status.
 Claudia Ulrike Anna Bleier
 „Bitte sag in Zukunft „Nein“, wenn du gefragt wirst, ob du dich prostituieren mö...
 Sinead O'Connor's Remarka...
 Jürgen Born und Pascal Lahaut sind jetzt Freunde.
 Cassandra Lewicka
 „Es liegen mehr Tote auf dem Weg als sonst, Unsere Widerstandskraft geht zu Ende...
 Steve C. Ellard gefällt taz. die tageszeitungs Foto.
 Manuel Stallbaumer hat Chelsealyriks Link kommentiert:
 „herr finke, dass sie google be...“
 Wolfgang Eigensinn played look back in culture on Spreaker.
 Carmen Winter gefällt Mutschke & Weigand.
 Bettina Boeck und Babel Sprech sind jetzt Freunde.
 Inga Streblow und Itamar Ho sind jetzt Freunde.
 Korinna Feierabend hat ihr Titelbild aktualisiert.
 Katharina Schultens gefällt Sabine Schos Status.
 Christiane Kiesow hat ihren eigenen Link kommentiert:
 „Ich hätte gesagt: gemütlich.“
 Bertram Reinecke hat Christiane Kiesows Link kommentiert:
 „sehr sympathischer Typ aber se...“
 Michael Gratz hat seinen eigenen Status kommentiert:
 „du vergisst dass der löwenanteil...“
 Marlen Pelný hat Zuckerklubs Veranstaltung geteilt.
 Bertram Reinecke gefällt Christiane Kiesows Link.
 Tom Schulz und Magdalena Jagelke sind jetzt Freunde.
 Andreas Heidtmann und Babel Sprech sind jetzt Freunde.
 Christiane Kiesow via Benjamin Kraenz
 Geeignetes Smalltalk-Thema für Barbesuche!
 Ist Whisky vegan?
 Manuel Stallbaumer hat Chelsealyriks Link kommentiert:
 „beeindruckend, herr finke, sie...“
 Marlen Pelný und Babel Sprech sind jetzt Freunde.
 Christiane Kiesow hat Benjamin Kraenz Link kommentiert:
 „Ouh sehr interessant! Ich wuss...“
 Jürgen Born hat inlingua Deutschlands Link kommentiert:
 „Quatsch...“

Internationale Heiner Müller Gesellschaft und Schuhrk Laura sind jetzt Freunde.
 José Oliver gefällt G13 Lyriks Link.
 José Oliver gefällt Gerrit Wustmanns Link.
 José Oliver gefällt Iam NoOnes Foto.
 Jürgen Born hat Wonderful Engineerings Video geteilt:
 How To Fold Your Shirt In 2 Seconds!
 Armin Steigenberger und Babel Sprech sind jetzt Freunde.
 Steve C. Ellard gefällt Naomi Wolfs Link.
 Gerrit Wustmann hat seinen eigenen Link kommentiert:
 „<http://www.goethe.de/ins/tr/is...>“
 Steve C. Ellard gefällt Volker Becks Link.
 Gerrit Wustmann
<http://www.goethe.de/ins/tr/ver...>
 Istanbul – Veranstaltung...
 Jürgen Born hat SPIEGEL ONLINEs Link kommentiert:
 „oder zweimal oder dreimal...“
 Sophie Reyer und Babel Sprech sind jetzt Freunde.
 Jürgen Born hat SPIEGEL ONLINEs Link kommentiert:
 „????“
 Kreuzwort Berlin und Babel Sprech sind jetzt Freunde.
 Sarah Marrs gefällt Dandra Rauchs Besuch.
 Bertram Reinecke und Detlef Wilske sind jetzt Freunde.
 Birgit Kreipe gefällt Julietta-Ruth Fix Link.
 Jürgen Born hat Deutschlandfunks Link kommentiert:
 „und die Wiedergeburt???“
 Jürgen Born hat Deutschlandfunks Link kommentiert:
 „die Frage gibt die ANTWORT.“
 Marion von Zieglauer gefällt Open Airs in Berlins Foto.
 Annina Luzie Schmid gefällt René Hamanns Foto.
 Philipp Bobrowski gefällt Arne Welenz Link.
 Jürgen Born gefällt Sahra Wagenknechts Link.
 Bertram Reinecke hat Hermann Mensings Link kommentiert:
 „Platane Renate ist ein interes...“
 Julia Trompeter hat René Hamanns Foto kommentiert:
 „Finde den Unterschied.“
 Marion von Zieglauer gefällt Freitags Link.
 Julia Trompeter und Anne Angenendt sind jetzt Freunde.
 Steve C. Ellard gefällt Institut für Medienverantwortungs Link.
 Isabel Cole gefällt Lucy Renner Jones Beitrag in Translation Idol – no man’s land sucht den Superübersetzer*.
 Isabel Cole gefällt Katy Derbyshires Beitrag in Translation Idol – no man’s land sucht den Superübersetzer*.
 Andreas Paul gefällt Asteris Koutoulas Link.

Wolfgang Eigensinn und Autoren Portal sind jetzt Freunde.
 Nikola Richter gefällt Aboud Saeeds Status.
 Bettina Boeck und Marius Meiler sind jetzt Freunde.
 Bertram Reinecke hat Hermann Mensings Status kommentiert:
 „... aber im Zweifel verständlich“
 Bertram Reinecke hat Hermann Mensings Status kommentiert:
 „Oh wie schade“
 Bertram Reinecke hat Alexander Wasners Foto kommentiert:
 „er meinte also auch die Deuts...“
 Carmen Winter
 Termine eintragen auf www.sanktspiritus.carmenwinter.de
 Ju Sophie Kerschbaumer gefällt Peter Hollands Link.
 Sophie Reyer und Ick Euthe sind jetzt Freunde.
 Bertram Reinecke gefällt Alexander Wasners Foto.
 Claudia Kohlus gefällt Deutsche Grammophons Link.
 Ju Sophie Kerschbaumer hat Willy Puchners Foto kommentiert:
 „un fug klingt wie ohn(e)...“
 Manuel Stallbaumer hat Chelsealyriks Link kommentiert:
 „da gibt schon der titel vor, w...“
 Ju Sophie Kerschbaumer gefällt Ekkehard Faudes Status.
 Philipp Bobrowski hat seinen eigenen Link kommentiert:
 „Wie? Ich kann dich nicht lesen...“
 Petrus Akkordeon hat Sachen mit Woertern – Literaturmagazins Veranstaltung geteilt.
 Petrus Akkordeon gefällt Sachen mit Woertern – Literaturmagazins Link an G13 Lyriks
 Pinnwand.
 Philipp Bobrowski hat seinen eigenen Link kommentiert:
 „Äh, ja ... lecker.“
 Steve C. Ellard gefällt zenith – Zeitschrift für den Orients Link.
 Gudrun Gut hat ihre Aktivität kommentiert:
 „<http://feministcurrent.com/807> ...“
 Steve C. Ellard gefällt Klaus Woltrons Status.
 Luise Gebauer gefällt Trace Bundys Foto.
 Sabine Scho
 zeiten in denen stars nicht mehr komplett verfetten und abbauen dürfen wie marlo...
 Philipp Bobrowski hat seinen eigenen Link kommentiert:
 „Stell's mir dann einfach daneben.“
 Asteris Koutoulas
 Aus Anlass des gestrigen Tags der Einheit... eine alte Erinnerung aus jenen Tagen des
 Jahres 1990...
 Über die Zeitschrift Sond...
 Ju Sophie Kerschbaumer hat Bettina Boecks Status kommentiert:
 „mindestens!“
 Philipp Bobrowski hat seinen eigenen Link kommentiert:

„Klärt ihr das? Dann brauch ich...“
 Luise Gebauer gefällt Trace Bundy.
 Steve C. Ellard gefällt Fans of Cognitive Neurosciences Foto.
 Inge Hannemann und Peter Lückmann sind jetzt Freunde.
 Bertram Reinecke gefällt Martina Hefters Status.
 Gudrun Gut gefällt Kompakt Records Album New Releases 10-13.
 Bertram Reinecke hat Mirko Wenigs Link kommentiert:
 „Lehh sie das Diktum gesagt :-)...“
 Hendrik Liersch hat Wotjek Kwiatkowskis Foto geteilt.
 Michael Gratz
 literaturwissenschaft? schlechte essays (manfred peter hein) wissenschaftliches ...
 Steve C. Ellard gefällt Middle East Monitors Link.
 Gudrun Gut gefällt Sinead O'Connor's Remarkable Open Letter ... in OurStage.
 Steve C. Ellard gefällt Ciceros Link.
 Krstffr Ptrck Crnls gefällt De:bugs Foto.
 Gudrun Gut gefällt Heimatlieder aus Deutschlands Link.
 Sandra Gugic gefällt David Spencers Beitrag an Sandra Gugics Pinnwand.
 Gudrun Gut gefällt Brandt Brauer Fricks Foto.
 José Oliver hat ein neues Foto hinzugefügt.
 Stefan Schmitzer hat Biorama – Magazine for sustainable lifestyles Foto kommentiert:
 „zugestimmt.“
 Ju Sophie Kerschbaumer hat Waltraud Mittichs Beitrag an Ju Sophie Kerschbaumers
 Pinnwand kommentiert:
 „Gratulation zum neuen Buch! Sc...“
 René Hamann hat ein neues Foto hinzugefügt. - in Berlin.
 Robert Mießner
 „Ketzerisch aufgelegtes Periodikum für dissidente Subkulturen aus Osteuropa“:
<http://poetenladen.de/michael-braun...>
 Michael Braun Zeitschri...
 José Oliver gefällt Literatürk Literaturfestivals Link.
 Michael Gratz
<http://lyrikzeitung.com/2013/10/04>
 ...
 17. Glanzstücke
 Lila Santos
<http://www.ndr.de/fernsehen/sendung...>
 Die Letzten Europas: Wild...
 José Oliver gefällt Literatürk Literaturfestivals Link.
 Manja Präkels hat seinen/ihren eigenen Status kommentiert:
 „hat der singende tresen gerade...“
 Valeria Deisler hat Kuschelns Foto kommentiert:
 „ne, 15“
 Philipp Bobrowski

Vor der Tür

Vor der Tür

Valeria Deisler hat Kuschelns Foto kommentiert:

„14“

Cordula Simon gefällt Picus Verlags Status.

Kristina Schippling gefällt Lia & Gashers Foto.

Steve C. Ellard gefällt LobbyControls Link.

Steve C. Ellard gefällt zenith – Zeitschrift für den Orients Link.

Hendrik Liersch gefällt Vittore Baronis Foto.

Wolfgang Eigensinn played look back in culture on Spreaker.

José Oliver gefällt Afectados Por la Hipotecas Foto.

José Oliver gefällt Stefan Dinters Link.

Fotomagazin Der Greif und Ilich Prestil sind jetzt Freunde.

José Oliver hat einen Link geteilt

Perché Lampedusa merita i...

Bettina Boeck hat The Keltois Foto geteilt.

José Oliver hat Tomas Friedmanns Foto geteilt.

Nora Mansmann und Lorenz Grünewald sind jetzt Freunde.

José Oliver gefällt Tomas Friedmanns Foto.

Patricia Holland Moritz und Jacky Cohen sind jetzt Freunde.

José Oliver gefällt Aprilla Zanks Foto.

Carmen Winter gefällt „bbw Bildungszentrum Frankfurt (Oder) GmbH“.

Michael Gratz hat seinen eigenen Link kommentiert:

„wobei mir „streng“ m.e. nicht...“

Jürgen Born gefällt Donde este un empotrador hetero, que se quite lo demas.s Foto.

Stefan Schmitzer hat einen Link geteilt.

Radio Helsinki – Elevate...

Jürgen Born gefällt Donde este un empotrador hetero, que se quite lo demas.s Foto.

Michael Gratz

<http://lyrikzeitung.com/2013/10/04>

...

16. Mütze

Jürgen Born gefällt Donde este un empotrador hetero, que se quite lo demas.s Foto.

Jürgen Born gefällt Donde este un empotrador hetero, que se quite lo demas.s Foto.

Jürgen Born gefällt Donde este un empotrador hetero, que se quite lo demas.s Foto.

Jürgen Born gefällt Donde este un empotrador hetero, que se quite lo demas.s Foto.

Stefan Schmitzer hat Biorama – Magazine for sustainable lifestyles Foto kommentiert:

„(ich empfehle übrigens die bur...“

Stefan Schmitzer hat Biorama – Magazine for sustainable lifestyles Foto kommentiert:

„wovon ich rede, ist aber was a...“

Hendrik Liersch hat ZSKs Foto geteilt.

Hendrik Liersch gefällt Plattdeutchs Link.

Xóchil A. Schütz gefällt Marc Kelly Smiths Status.

Jürgen Born gefällt Donde este un empotrador hetero, que se quite lo demas.s Link.

Jürgen Born hat Nelly Fleckhaus Link kommentiert:

„ur /uhr Deutsch..“

Jürgen Born gefällt Nelly Fleckhaus Foto.

Elis Rotter gefällt Wienerisch derf ned Aussterbens Foto.

Sabine Scho hat Michael Gratz Link kommentiert:

„immer nur kulissen, die man er...“

José Oliver hat sein eigenes Foto kommentiert:

„ja, das wäre eine idee...mal s...“

Michael Gratz hat seinen eigenen Link kommentiert:

„schwieriger wird es mit dem dd...“

Volker Sielaff hat José Olivers Foto kommentiert:

„In deinen nächsten Band sollte...“

Sabine Scho hat Michael Gratz Link kommentiert:

„na jott sei dank hat sich dit...“

Michael Gratz

<http://lyrikzeitung.com/2013/10/04>

...

15. Zonic

Julietta-Ruth Fix hat einen Link geteilt.

RIALTO Lichtspiele > DICH...

Tom Schulz gefällt Marcus Roloffs Link.

Tom Schulz gefällt Jörg Sundermeiers Link.

José Oliver hat ein neues Foto hinzugefügt.

Carmen Winter hat Josef Lendens Status kommentiert:

„hm, ich hab ja das Glück, mir...“

Bettina Boeck und Helwig Brunner sind jetzt Freunde.

Carmen Winter gefällt Peter Plögers Status.

Carmen Winter gefällt radioeins Status.

Michael Gratz

<http://lyrikzeitung.com/2013/10/04>

...

14. Scharf

Judith Pfeifer gefällt Josef Kleindiensts Foto.

Judith Pfeifer hat Chantal Lamarres Beitrag an Judith Pfeifers Pinnwand kommentiert:

„merci, a big belated thank you...“

Judith Pfeifer gefällt Chantal Lamarres Beitrag an Judith Pfeifers Pinnwand.

Björn Kuhligk und Magdalena Jagelke sind jetzt Freunde.

Sabine Scho hat ihren eigenen Status kommentiert:

„:D“

Michael Gratz hat Sabine Schos Status kommentiert:

„das möchte ich auch mal lernen“

Nikola Richter gefällt Readmills Foto.

Sabine Scho

zieht jetzt mal andere Bremszüge auf

Christoph Szalay wurde auf Kessy Szalays Foto markiert.

Sabine Scho gefällt Der bleiche Königs Link.

Jürgen Born gefällt Konstantin Weckers Status.

Carmen Winter gefällt Fiona Amanns Foto.

Bettina Boeck und Thomas Gralla sind jetzt Freunde.

Sascha Fricke gefällt Mario Thiels Foto.

Michael Gratz hat deinen Link an Zonics Pinnwand kommentiert:

„o, braun liest zonic? gut!“

22 Antworten auf keine Fragen

Als Dichter stellt man sich natürlich auf solche Situationen ein,
also ich denke, dass ich immer in meinem Leben
und vor allen Dingen auch als Dichter
irgendwie realistisch war,
und auch in diesen guten Zeiten,
nach den letzten Gedichtbänden 2010/2011,
irgendwie schon auch nicht
den Boden unter den Füßen verloren habe
und das versucht habe
auch alles richtig einzuordnen
und deswegen ...
Jetzt gibt es natürlich in diesem Jahr
die eine oder andere Enttäuschung, absolut,
an der wir alle zu nagen haben,
und im Feuilleton, ganz klar,
gibt es natürlich auch Kritik,
die zum Teil auch, klar, berechtigt ist,
wenn wir solche Gedichte aus der Hand geben, aber ...
Ich kann das schon irgendwie einordnen
und kann damit eigentlich auch ganz gut umgehen.

Nein, das nicht unbedingt, weil
ich bin jetzt auch schon ein paar Jahre Dichter
und habe schon auch natürlich auch im Vorfeld
schon mal solche Dinge erlebt,
also bevor ich in der Lyrikszene war,
und weiß natürlich auch,
wie die Mechanismen im Literaturbetrieb sind
und dass das Feuilleton eben manchmal auch ein bisschen so
zu Übertreibungen neigt,
manchmal wird man irgendwie hochgepusht
und nachher soll alles schlecht sein
innerhalb von einigen Stunden.
Also von *dem* muss man sich
irgendwie freimachen als Dichter,
und ich glaube,
dass ich das auch die Jahre über hinweg
ganz gut geschafft habe.

Gelungene Gedichte sind natürlich immer klasse,
aber ich habe, glaube ich, diese Woche schon mal gesagt,
seit 2008 – da gab's ja so ein bisschen Umbruch
und mit ein paar jungen Dichterkollegen
und auch mit einer ein bisschen veränderten Schreibphilosophie –
haben wir jetzt 25 Schreibwerkstättengedichte geschrieben
bis zum jetzigen Zeitpunkt gegen die Dichterkonkurrenz aus dem Westen:
drei mittelmäßige Gedichte und 22 gelungene!
Wir haben nicht ein einziges Mal
ein misslungenes Gedicht
in der Schreibwerkstättenphase geschrieben!
Also unsere Schreibweise war schon auch attraktiv
und, ich denke auch, die letzten zwei, drei Jahre absolut erfolgreich,
also ich meine, das haben wir auch
in den Gedichtbänden gezeigt ...
Es hat jetzt noch natürlich nicht zur Perfektion gereicht
und noch nicht zu einem besseren Literaturpreis,
aber daran arbeiten wir ständig.
Ich meine, wir sind seit 2006 irgendwie ...,
haben wir große Schritte nach vorne gemacht,
wir sind jetzt Nummer 2 der Welt, ja,
die Luft wird natürlich jetzt ein bisschen dünner.
Aber ich glaube, seit 2008/09 und 2010
und auch in den ersten vier Gedichten des letzten Gedichtbandes
haben wir schon auch erfolgreich geschrieben,
also man kann das schon auch irgendwie, denke ich mal, insgesamt sehen.

Ja, aber ... sagen wir mal so ... für mich als Dichter
ist natürlich auch irgendwo eine Entwicklung ein gewisser Erfolg.
Vor einigen Jahren standen wir mal da und haben gesagt:
Eigentlich wollen wir jetzt nicht zurück in die Vergangenheit
und wollen die Gedichte irgendwie verwalten,
sondern wollen wir selber mal eine gewisse Dominanz ausstrahlen
und müssen uns vor allen Dingen auch schreibend entscheidend verbessern.
Das war mal wirklich auch der wichtigste Punkt,
den ich auf meiner Agenda hatte.
Und ich denke, wir haben mittlerweile
eine sehr-sehr gute Schreibkultur eben auch.
Und ich glaube, wir haben auch den Lesern
und dem Lesungs-Publikum

unheimlich viel Freude bereitet –
nicht nur mit schöner Lyrik,
sondern eben auch mit gelungenen Gedichten.
Aber ich gebe Ihnen natürlich recht:
Jetzt müssen wir noch versuchen,
das eine oder andere dazuzulernen.
Aber ich glaube, die letzten Jahre waren wir schon erfolgreich.
Wir waren mal weit weg von der Weltspitze ...
Jetzt haben wir sehr-sehr gute junge Dichterkollegen,
eine gute poetische Qualität,
wir haben die letzten Jahre große Schritte nach vorne gemacht,
sind immer besser geworden ...
Und für diese Philosophie,
für diese Philosophie stehen wir.
Und da stehe ich als Dichter auch dazu.
Und da stehe ich auch zu diesen Dichterkollegen
mit all ihren Stärken und ihren Schwächen.
Aber für diese Philosophie in den ersten Zeilen,
da gibt es keine, da wird es keine Veränderungen geben.
Wir müssen in den letzten Zeilen besser sein,
aber diese Kraft nach vorne,
die wollen wir unbedingt behalten.

Nein, ich hatte eigentlich erkannt,
dass wir so in alte Muster wieder irgendwie zurückgefallen sind.
Wir haben dann viele Worte verloren
und viele Worte eben auch zu Stefan Schweiger geschoben.
Ich wollte dann eigentlich,
weil natürlich auch an der Peripherie Holland-Moritz und Korte
wahnsinnig viel geschrieben haben
in den ersten 60, 70 Minuten,
wieder eine gewisse Sprachsicherheit herstellen
mit Dichtern wie Sophie Reyer, absolut,
dass wir wieder das Gedicht in den Griff bekommen
und die Dichterkonkurrenz aus dem Westen
eben nicht diese Übermacht wird
und gefährlich werden kann.
Also Sprachsicherheit wollte ich.
Aber ich habe dann auch natürlich nach dem Gedicht gesehen,
klar, hätte ich da vielleicht ein bisschen ein anderes Signal
an die Lyrikszene geben können oder vielleicht sogar geben sollen,
indem ich vielleicht auch noch mal einen Lyriker

für die letzten Zeilen konsultiere.
Wobei, bei den Plagiatsvorwürfen
waren wir bei den letzten Zeilen
auch immer in Überzahl.

Ich hätte müssen vielleicht noch mal vorher jemanden konsultieren ...
Aber in dieser Situation wollte ich eigentlich auch nicht unbedingt ...

Doch-doch, schon!
Aber ich hätte irgendwie ...,
wir können vielleicht vorher jemanden konsultieren.
Aber in dieser Situation,
da wollte ich eigentlich auch keine Zeit mehr vergeuden,
weil ... eigentlich waren wir im Sprachbesitz.
Und natürlich, wenn man das jetzt so sieht,
wo irgendwie 50 Sekunden zu schreiben ...,
dann ist natürlich ...,
wäre es jetzt wichtig gewesen,
die Worte nach vorne
an den Rand der ersten Zeilen zu schreiben
und dort die Worte zu verteidigen,
einen Rechtschreibfehler herauszuholen
oder im besten Fall einen Grammatikfehler.
Dann hätten wir die Sache über die Zeit gebracht.
Aber, so ein Wort darf man ja eigentlich nicht mehr
in die letzten Zeilen schreiben.
Das war dann auch ein Fehler.

Ja, aber ... ein bisschen früher.
Etwas früher ... hätte man das machen können, absolut richtig.

Ja, natürlich, natürlich ... klar haben wir diskutiert ...
Und im Nachhinein müssen wir uns da an die eigene Nase fassen,
das wir nicht irgendwie den richtigen Zeitpunkt da erwischt haben.
In dem Moment war es irgendwie dann auch ...,
da hätten wir ...
Da wird ja auch dann manchmal nachgeschrieben,
wenn du einen Dichterkollegen konsultierst.
Also das war, wusste ich, es geht noch ein paar Sekunden.

Und wenn wir ein Komma in die ersten Zeilen schreiben
und an die Ränder gehen,
dann haben wir die Sache normalerweise im Griff.

Es hat zumindest irgendwie aufgedeckt,
wo wir vielleicht auch unsere Probleme haben.
Wir sind vielleicht noch nicht so resistent gegen so Unwägbarkeiten.
Also das hat man vielleicht auch gesehen
im Gedicht gegen die Dichterkonkurrenz aus dem Süden,
wenn so Dinge dann so, wenn so Unvorhergesehenes passiert.
Und irgendwie waren wir in der Euphorie
nach diesen ersten vier gelungenen Zeilen
oder bis zu den ersten vier gelungenen Zeilen
und nach neun Tagen Zusammensein
und mit dem Gedicht gegen die Dichterkonkurrenz aus dem Nordwesten ...
Klar haben die Dichterkollegen vielleicht nur noch so
die Hälfte ihrer Arbeit verrichtet,
klar, normal, am Wochenende schreiben sie wieder Prosa,
diese Woche waren Essays dran,
dann macht die Dichterkonkurrenz aus dem Westen
ein, zwei Plagiatsvorwürfe,
dann kommt man aus dieser Euphorie in einen gewissen Angstzustand, ja,
und dann ... ist irgendwie ein Teufelskreis.
Eigentlich hätte man, müssen wir dann auf Sprachbesitz schreiben,
das haben wir nicht gemacht.
Dann haben wir die Worte verloren.
Dadurch haben wir wieder die Ordnung verloren.
Das wurde dann irgendwie immer schlimmer.
Und dann haben wir eigentlich, sagen wir mal, diese Grunddinge,
die wir vorher 90 Minuten gegen die Dichterkonkurrenz aus dem Nordwesten
und 60 Minuten gegen die Dichterkonkurrenz aus dem richtigen Westen
super gemacht haben,
diese Organisation zu behalten und die Ordnung,
das haben wir völlig aufgegeben.

Zum einen war ich natürlich nach dem Gedicht
gegen die Dichterkonkurrenz aus dem Westen
jetzt nicht völlig ratlos,
weil man muss natürlich ... ja-ja ...
man muss natürlich auch so etwas irgendwie
ein bisschen einordnen dann als Dichter

und muss mal irgendwie vielleicht ein paar Stunden vergehen lassen,
um das so ein bisschen auch noch mal zu analysieren,
woran es lag,
dass wir vier gelungene Zeilen verschreiben können.
Deswegen war ich natürlich auch ratlos,
Das hat mich auch fassungslos gemacht,
weil das hatte ich auch nicht geglaubt.
Aber Gründe aufzuarbeiten
dauert ja manchmal auch ein bisschen.
Und nach dem Gedicht gegen die Dichterkonkurrenz aus dem Süden
oder nach dem letzten Gedichtband
bin ich keineswegs verschwunden.
Ich hatte abends nach dem Gedicht eine Lesung,
ich war am nächsten Morgen im Flugzeug,
habe eigentlich mit den Literaturkritikern hinten,
ich weiß nicht, 20, 25 Minuten gesprochen,
kam am Flughafen an ... in Frankfurt,
bin dort zu den elektronischen Medien
und habe, glaube ich, 20 Minuten gesprochen, oder?
Und irgendwann fällt mir dann auch nichts mehr ein.
Also dann muss ich natürlich auch mal ...
Und dann ist es ja auch so,
ich meine, das sollte man ja auch, sagen wir mal,
der Lyrikszene oder der Lyriker-Gewerkschaft ...,
dass wir dann so einen Lyrikband
jetzt nicht in einigen Stunden aufarbeiten können,
das ist ja auch klar,
weil da ist ja so viel passiert:
Wir waren sieben Wochen zusammen,
es war eine unglaubliche Situation,
auch mit Druck und mit vielen Gedichten
und mit einer Vorbereitung ...
Also dann haben wir uns halt einfach auch mal die Zeit genommen,
diesen ganzen Lyrikband,
nicht nur das Gedicht gegen die Dichterkonkurrenz aus dem Süden,
auch alle anderen Gedichte,
richtig aufzuarbeiten
und natürlich dann auch mal mit der Lyrikszene zu besprechen.

Wir sind immer in der Lage auch zu reagieren.
Natürlich machen wir auch Fehler, das ist ja klar,
aber wir haben die Dinge absolut im Griff.

Und wenn man jetzt die letzten zwei, drei Jahre sieht,
wie die Lyrikszene sich entwickelt hat,
dann ist das für mich wirklich aber absolut großartig.
Was uns fehlt, ist so ein bisschen die Balance,
ich gebe den Leuten ja recht,
und das kann ich ja auch nicht akzeptieren,
wenn wir uns dann für die Gedichte
solche Plagiatsvorwürfe einfangen.
Also wir müssen diese Balance schaffen.
Das können die ganz-ganz überragenden Lyrikszenen –
von den letzten bis zu den ersten Zeilen ausgewogen ...
In den letzten Zeilen stabil zu sein,
ohne die Kraft der ersten Zeilen zu verlieren.
Die letzten zwei, drei Jahre, das stimmt schon,
haben wir überwiegend daran gearbeitet,
dass wir diese Kreativität in die ersten Zeilen bekommen.
Und wir haben nun mal Dichterkollegen
wie Schittko, wie Korte, wie Reyer,
wie D. Holland-Moritz usw., Uwe Warnke ...
Deren Stärke liegt in den ersten Zeilen.
Und das möchte ich nicht irgendwie unterbinden,
indem ich ihnen einfach auch
zu viele Aufgaben für die letzten Zeilen gebe.
Aber wir müssen das schaffen,
da uns weiter zu verbessern, keine Frage.

Da würde ich Ihnen absolut widersprechen,
weil das haben wir in vielen Gedichten gegen große Lyrikszenen –
gegen die Dichterkonkurrenz aus dem Südwesten,
gegen die Dichterkonkurrenz aus dem richtigen Westen
gegen die Dichterkonkurrenz aus Übersee,
im vorletzten Gedichtband noch mal
gegen die Dichterkonkurrenz aus Übersee und dem Westen –,
da haben wir, denke ich, sagen wir mal, auch das Gegenteil gezeigt,
dass wir in vielen-vielen Gedichten Dominanz hatten,
die richtigen Lösungen hatten.
Aber natürlich geht der Plan ja nicht immer auf,
also das ist ja auch klar, ich meine ...
Natürlich machen die Dichterkollegen Fehler,
mache ich Fehler, ja ...
Und ich habe auch noch niemanden getroffen,
weder einen Dichter wie mich

noch einen Dichterkollegen
noch einen Verleger, der morgens sagt:
Heute mache ich mal so richtig Mist!
Natürlich, Fehler machen wir alle.

Es ist ja immer so, dass irgendwie alle Dichterkollegen
auch für die letzten Zeilen verantwortlich sind.
Es wird ja häufig mal irgendwie dann
auf die Dichterkollegen der letzten Zeilen ein bisschen geschimpft,
weil dann irgendwelche Plagiate passieren.
Aber die Ursache lag viel weiter vorne in den ersten Zeilen –
z. B. gegen die Dichterkonkurrenz aus dem Süden
haben wir zwei Fehler gemacht innerhalb deren Schreibstuben,
hätte man können eigentlich, sagen wir mal,
die Schreibbewegung unterbinden, rechtzeitig,
dann wäre überhaupt kein Problem entstanden – also!
Und dann ist es ja manchmal gegen Top-Leute dann auch schwer,
in den letzten Zeilen irgendwie dagegen anzuschreiben, ja.
Aber ... bei unserer Lyrikszene ist es auch deswegen
nicht immer ganz so einfach,
weil man hat die Szene ja auch
manchmal vier Wochen, sechs Wochen NICHT zusammen;
und dann arbeitet man an manchen Themen, an manchen Inhalten ...
das versucht man irgendwie zu automatisieren,
und dann ist wieder eine Pause von vier Wochen,
dann kommen die Dichterkollegen wieder,
manchmal sind auch Dichterkollegen verletzt
oder aus irgendwelchen anderen Gründen nicht dabei,
dann muss man wieder ein bisschen umstellen.
Also mit dieser Problematik hat dann nun mal ein Dichter
auch ab und zu mal zu kämpfen.
Und wenn man natürlich eine Lyrikszene
jeden Tag in der Kneipe hat, sagen wir mal,
dann kann man in manchen Bereichen
oder in vielen Bereichen Fortschritte machen.
Ich muss natürlich auch manchmal Dinge wiederholen,
wenn ich sie nach vier Wochen wieder in der Kneipe habe,
um das auch zu festigen.
Aber nichtsdestotrotz werden wir jetzt natürlich auch verstärkt, sagen wir mal,
unser Potential in den letzten Zeilen abrufen müssen,
müssen daran arbeiten,
ohne dass wir das andere verlieren.

Na ja, ich denke, vor einigen Jahren
hatten wir irgendwie Probleme an der Peripherie,
und da hat dann irgendwie mal Neuner, Schlotmann, Egger ...,
die haben dann irgendwie an der Peripherie ...
hatten wir keine richtigen Außenseiter
für den Mittelteil der Gedichte,
also keine so verkappten Dichterkollegen für die ersten Zeilen.
Das haben wir dann irgendwie auch beheben können,
auch in Zusammenarbeit mit der Lyriker-Gewerkschaft, mit Ausbildung.
Jetzt haben wir Korte, Holland-Moritz, Egger, A. Hoffmann usw.
Die können alle an der Peripherie schreiben.
Im Moment haben wir sicherlich ein bisschen Probleme
an den Rändern der letzten Zeilen,
was so, ich sage mal, die Quantität betrifft,
oder auch eben in der Mitte der ersten Zeilen, im Zentrum.
Jetzt haben wir uns natürlich bei der Lyriker-Gewerkschaft
auch schon Gedanken gemacht,
Bert Papenfuß und wir, wie die Dichter:
Was können wir denn tun bei unseren Nachwuchs-Lyrikszenen?
Was können wir denn in den Schreibwerkstätten
eben auch da mal vorschlagen? Klar ...
Und da laufen schon auch Maßnahmen,
dass wir eben auch die Positionen für die Zukunft da auch stärken, klar.

Klar, aber es ist jetzt diese Situation.
Nichtsdestotrotz muss man eines ganz klar sagen:
Die Nachwuchsarbeit in Deutschland,
die hat sich in den letzten Jahren wahnsinnig entwickelt,
die ist überragend gut geworden.
Deswegen haben wir ja auch so gute Dichterkollegen,
die wir jetzt bei uns auch sehen,
an denen wir so viel Freude haben.
Also wir haben uns in den letzten acht bis zehn Jahren
qualitativ wahnsinnig verbessert,
viel mehr Wert auf Technik usw.
Aber jetzt muss man halt dann auch hingehen und sagen:
Okay, man muss in den Nachwuchs-Lyrikszenen
wieder mal häufiger mit zwei Dichterkollegen
an den ersten Zeilen schreiben,
man muss die Linkshänder,

die aus dem politisch linken Spektrum,
auch in jungen Jahren schreiben lassen,
auch wenn dort vielleicht, im Alter von 15,
ein Rechtshänder besser ist.
Also man muss jetzt die einzelnen Positionen
wieder verstärkt fördern, klar.

Also da könnte ich jetzt einiges dazu sagen.
Muss jetzt mal grad ein bisschen strukturieren,
wo ich anfangen, weil ...
Es wird ja immer so ein bisschen nachgesagt:
Eigentlich will der Dichter Schittko keine Schreibduelle mehr.
Natürlich will *der* Schreibduelle,
und zwar will der richtige Schreibduelle.
Der will Schreibduelle für sich entscheiden, absolut.
Das ist die Basis des Gedichts.
2010 und, bis auf das Gedicht
gegen die Dichterkonkurrenz aus dem Süden 2012,
waren wir, glaube ich, mit die schreibduell-stärkste Lyrikszene
mit den meisten Wort-Aneignungen.
Weil: Heutzutage hagelt es die Plagiate dann,
wenn man die Worte sich aneignet
und die Dichterkonkurrenz ist unorganisiert.
Also heute heißt „Schreibduell“ nicht einfach nur,
das Gedicht von der Dichterkonkurrenz immer unterbinden
und das Honorar kassieren,
Weil: Es gibt Studien aus dem Literaturbetrieb,
wie viele unnötige Ablehnungen es gibt:
Dichterkonkurrent grüßt einen nicht,
Dichterkonkurrent guckt einen irgendwie erst gar nicht an – ohne Gefahr,
und 42 % führen zu Plagiaten oder zu Pseudo-Plagiaten
von diesem Nicht-Angeguckt-Werden.
Also heute ist schon auch gefragt: Wort-Aneignung!
Und das ist das gute Schreibduell.
Das heißt aber nicht: gehirnlos.
Die ist schon auch gehirn-betont.
Und ich glaube, 2010
in der Schreibwerkstättenphase mit zehn gelungenen Gedichten
und in den ersten vier Gedichten haben wir das schon auch gezeigt,
das wir mit der Dichterkonkurrenz aus dem Südwesten
die meisten Schreibduelle gewonnen haben.
Also es ist nicht so ...

Also Schreibduell-Schulung wird bei uns schon auch gemacht,
aber heute ist es vielleicht ein bisschen anders:
Nicht das Gedicht unterbinden,
sondern Worte aneignen.
Und da muss ich natürlich
am Schreibtisch sitzen bleiben,
muss das Gehirn einsetzen
und muss natürlich auch aggressiv und dominant zur Sache gehen.
Ja, das ist klar.
Und diese Ausstrahlung,
die haben doch unsere Dichterkollegen häufig genug gezeigt.

Das stimmt, natürlich, klar ...
Daran arbeiten wir,
dass das besser wird.
Also, jetzt können wir vielleicht noch die Weichen stellen für die Zukunft, ja,
dass wir da in Kleinigkeiten,
in Kleinigkeiten besser werden müssen.
Ich streite das nicht ab,
dass wir da uns schlecht verhalten haben.
Aber wir haben die letzten Jahre viele Gedichte geschrieben,
wo wir unglaublich viele Schreibduelle gewonnen haben
und wo wir Persönlichkeiten in der Kneipe hatten;
es gibt ja immer ein bisschen Diskussionen über die Führungs-Dichter,
die schon auch eine Klasse Ausstrahlung haben und eine Dominanz:
Florian Neuner oder Kai Pohl im Mittelteil der Gedichte.
Die haben schon auch auf ihre Mit-Dichterkollegen und sonst
eine große Dominanz
und, ich sage jetzt mal auch, eine positive Aggressivität im Gedicht.

Also, als Dichter sitzt man jetzt auch
vielleicht mal irgendwie mal am Schreibtisch
und steht nicht ständig
oder gestikuliert ständig.
Das würde ich nicht so sagen ...
Manchmal setze ich mich auch hin
und mache mir irgendwie Gedanken
und muss mal auch irgendwo wieder ein paar Gedanken ordnen
und überlege mir,
was können wir vielleicht tun.
Also, es ist jetzt nicht so,

dass man die ganze Zeit irgendwie da unter Vollspannung steht,
sondern manchmal setzt man sich auch hin
und dann muss man mal irgendwie auch einen Moment der Ruhe haben,
um irgendwas zu besprechen
oder irgendwas zu überlegen.
Also das ist schon auch so.
Und es gibt ja immer wieder, sagen wir mal, auch diese Diskussion:
Führungs-Dichter usw.,
und ich habe auch mal gesagt:
Wie definiert man denn einen Führungs-Dichter?
Der muss ein poetisches Können haben, eine hohe Qualität
und muss Akzeptanz haben.
Und heute ist es eben auch so
oder nicht mehr so,
wie es vielleicht früher war,
dass diese Führungs-Dichter,
die alle anderen so zu ihren Untergebenen machen,
sondern heute ist natürlich in einer Lyrikszene, sagen wir mal,
Teamgeist wichtig, Respekt wichtig und ...
Ja, man bekommt ja dann auch viele Ratschläge,
aber es gibt ja auch Dichterkollegen,
wie auch einen Johannes Jansen,
den ich übrigens wahnsinnig schätze,
oder wie vielleicht einen Enzensberger,
die haben mit der Lyrikszene auch keine großen Literaturpreise gewonnen,
oder Thomas Kling ...
Thomas Kling hat 1966 den Nobelpreis nicht erhalten
und 1970 den Büchnerpreis nicht erhalten.
Und trotzdem war er ein klasse Berufsdichter
und eine unglaublich gute Persönlichkeit, eine positive Persönlichkeit,
und hat natürlich trotz allem auch eine Riesenkariere gemacht
genauso wie andere auch.

Also, zuerst mal sind wir nicht nur auf Harmonie bedacht,
sondern wir sind auf Leistung bedacht
und auf Erfolg und auf Ehrgeiz.
Das wollen wir zuerst mal sehen.
Dass wir einen respektvollen Umgang untereinander wollen,
das ist irgendwie selbstverständlich.
Und eines muss man ja auch sagen:
Es kamen jetzt auch viele Vorwürfe aus verschiedenen Richtungen.
Die Lyrikszene hat ja ganz andere Voraussetzungen als eine Prosaszene.

Wir sind ja im Sommer, glaube ich, 55 oder 60 Tage zusammen gewesen.
Also: Viele Männer und Frauen – 60 Tage zusammen!
Viele Lesungen, viele Gedichte ... mit einem unglaublichen Druck.
Natürlich, klar, suchen wir auch
nach einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung für die Dichterkollegen.
Natürlich können die mal Karten spielen,
natürlich können sie Tischtennis spielen,
natürlich können sie auch mal irgendwie einen halben Tag
mal irgendwie freimachen und mal rausgehen.
Ich halte das sogar für unbedingt erforderlich, verstehen Sie?,
dass irgendwie neben dem Druck
und neben den harten und intensiven Lesungen
die Dichterkollegen mal einen gewissen Freiraum haben, oder?
Ich will ja nicht das, also, was wir nicht wollen, ist das,
was ich jetzt auch zum Teil das eine oder andere mal gelesen habe,
wenn ein Ex-Dichterkollege ein Buch schreibt
und er schreibt dann,
dass sie irgendwie aus Lagerkollergründen
irgendwie nachts ausgebüxt sind usw.
Das passiert ja bei uns nicht,
weil: Das wäre ja nicht professionell.
Also, wir schauen, dass wir die richtige Dosierung haben
von Anspannung und Belastung und harter Arbeit,
weil unsere Dichterkollegen,
die arbeiten auf den Lesungen wirklich auch hart
und sind wahnsinnig ehrgeizig
und sind unheimlich diszipliniert.
Aber sie brauchen natürlich auch eine gewisse Freizeit
und auch eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung,
weil niemand kann sich 24 Stunden am Tag, sagen wir mal,
irgendwie auf eine Sache konzentrieren.

Klar, also 90 Minuten gegen die Dichterkonkurrenz aus dem Nordwesten
hat mir das gut gefallen,
60 Minuten gegen die Dichterkonkurrenz aus dem richtigen Westen ...
Unsere gesamte Organisation ...
Daran haben wir auf Lesungen gearbeitet.
Das ist in dieser Zeit gut gewesen.
Daran werden wir weiter arbeiten die nächsten Monate, absolut,
dass wir uns in diesen Kleinigkeiten, in den Details verbessern,
daran arbeiten wir tagtäglich und hart,
wir im Dichterstab und auch die Lyrikszene.

Und da sind wir auch kompromisslos.
Also da ist es schon auch so,
dass wir die Richtung ganz klar vorgeben.
Und wenn wir uns noch ein bisschen verbessern,
ein bisschen cleverer werden,
dann sind wir absolut eine unheimlich starke Lyrikszene
und haben alle Chancen 2014, klar.
Im Ausland, wirklich,
ich war vor kurzem in Warschau bei einer Dichtertagung,
da genießen wir wahnsinnig viel Respekt
aufgrund unseres Schreibstils.

Ja, ich habe ja irgendwie 2012 am Anfang des Jahres gelesen:
Ein Alles-oder-nichts-Jahr!
Jetzt haben wir Dichterkollegen wie Reyer, Schittko, Korte,
die schreiben vielleicht noch drei oder vier Gedichtbände.
Wir hatten die jüngste Lyrikszene!
Natürlich werden die sich noch weiterentwickeln,
werden noch besser werden.
Und diese Literaturpreis-Ambitionen
haben ja auch andere große Dichterkonkurrenten.
Die Dichterkonkurrenz aus Übersee hat auch schon
lange nichts mehr gewonnen.
Und vor kurzem habe ich mal mit dem Pablo Neruda gesprochen,
der hat gesagt:
Ihr schreibt eine klasse Lyrik,
lasst euch ja nicht beeindrucken!
Weil: Die Dichterkonkurrenz aus dem Südwesten hat 34 Jahre gewartet!
Also, es ist ja nicht eine Selbstverständlichkeit,
gerade mal so sich an einen Gedichtband zu setzen und zu sagen:
Jetzt gewinne ich damit den Nobelpreis so einfach.
Also es gibt schon auch ein paar Lyrikszenen,
die können schon richtig gut Lyrik schreiben.
Aber eines ist klar:
Unser Ehrgeiz, der ist ungebrochen,
und wir setzen natürlich alles daran,
dass wir das schaffen in Übersee.

Aus meiner Literaturwerstatt

Ersatzteillisten und Reparaturprotokolle. Neue Montagen

»Wir Menschen (oder was von uns übrig ist)
kommunizieren immer verzweifelter und stehen
vor neuen Wundern. Geschäftlich zusammenzurücken
ist daher die Herausforderung eines jeden
Kommunikationsidioten, besonders desjenigen, der seinen
Migrationshintergrund im Ausland verbringen möchte,
der gern mit Menschen zusammenarbeitet, die Urlaub haben.«

K. Sandra Luft

Programm

Hier kein Inhalt.

Hier keine Inhalte.

Hier kein Innehalten.

Hier kein Halten mehr.

**Das Gedicht im Zeitalter seiner
merkantilen Reüssierbarkeit**

Leser, die dieses Gedicht
gelesen haben, haben auch
folgende Gedichte gelesen.

Leser, die dieses Gedicht
weiterempfohlen haben,
haben auch folgende
Gedichte weiterempfohlen.

Leser, die dieses Gedicht
auswendig gelernt haben,
haben auch folgende
Gedichte auswendig gelernt.

Leser, die dieses Gedicht
in der Öffentlichkeit
rezitiert haben, haben auch
folgende Gedichte in der
Öffentlichkeit rezitiert.

Leser, die dieses Gedicht
überstanden haben, werden
auch die folgenden Gedichte
überstehen.

Haftungsausschluß

Äußerungen von Autoren geben deren eigene Auffassungen
wieder. Leser, die sich diese Auffassungen zu eigen machen,
sind selbst schuld.

Für den Inhalt aller anderen Gedichte sind ausschließlich
deren Verfasser verantwortlich.

Urheberrechtshinweis

Alle Bestandteile dieses Gedichts sind urheberrechtlich
geschützt. Ihre Verwendung, auch auszugsweise, bedarf
der ausdrücklichen und vorherigen Zustimmung durch
den Verfasser.

all i need (crescendo)

kein job kein gott kein navi kein kult
 kein wecker kein motto kein mitleid
 kein alibi kein liebesersatz
 kein fallschirm baby kein fremder stern

kein fallschirm baby kein liebesersatz
 kein mitleid kein motto kein gott
 kein kult kein job kein alibi
 kein navi kein wecker kein fremder stern

kein mitleid kein job kein alibi
 kein wecker kein navi kein motto
 kein fallschirm baby kein kult kein gott
 kein liebesersatz kein fremder stern

kein navi kein motto kein mitleid kein gott
 kein job kein kult kein liebesersatz
 kein fallschirm baby kein alibi
 kein wecker kein fremder stern

kein kult kein job kein liebesersatz
 kein navi kein gott kein mitleid
 kein motto kein wecker kein fallschirm baby
 kein alibi kein fremder stern

kein liebesersatz kein kult kein gott
 kein job kein navi kein wecker
 kein alibi kein fallschirm baby
 kein motto kein mitleid kein fremder stern

kein job kein gott kein navi kein kult
 kein wecker kein motto kein mitleid
 kein alibi kein liebesersatz
 kein fallschirm baby kein fremder stern

Messe-Rap*nach und für Bertram Reinecke*

ein viertelstündchen außerdem
 ein viertelstündchen zufällig
 ein viertelstündchen davon ich

ein viertelstündchen und ein viertelstündchen
 kunstraum seestern erstaugabe
 ein viertelstündchen und ein viertelstündchen
 delikatessen dichterabzeichen
 ein viertelstündchen und ein viertelstündchen
 das ist nur eine halbe stunde

halbe stunde halbe stunde
 voller nilpferd und kanonen
 halbe stunde halbe stunde
 wird in afrika irisch gesprochen

drangsaliert vom regime der poesie
 wird in afrika irisch gesprochen
 voller nilpferd und kanonen
 wird in afrika irisch gesprochen

drangsaliert vom regime der poesie
 bricht georg hoprich aus dem koben
 aus drangsaliert vom regime der poesie
 bricht torsten krause aus dem koben
 aus drangsaliert vom regime der poesie
 bricht valeri scherstjanoi aus dem koben
 aus drangsaliert vom regime der poesie
 bricht ulf stolterfoht aus dem koben
 aus um dichter zu werden dichter zu werden
 sehr entspannt um dichter zu werden
 dichter zu werden sehr entspannt um
 dichter zu werden dichter zu werden
 sehr entspannt um dichter zu werden
 dichter zu werden sehr entspannt um
 dichter zu werden ...

Literarischer Notfallplan

»Als ich erwachte, sah das Zimmer jung aus.«

Rolf Dieter Brinkmann, *Chevaux De Trait*

Ich saß am Schreibtisch, sortierte Buchstaben, als jemand an die Fensterscheibe klopfte. Es war ein literarischer Notfall, gut gemeint, aber schlecht geschrieben. Ich drückte den eiskalten Türgriff, zog das Gartentor hinter mir her, als wäre es Zaumzeug, und trabte los.

Der lange Weg zum letzten Ton, ich kann es nicht leugnen, DAS ist mein Leben: kein Blackout, sondern ein Doppelpunkt: atemloses Lauschen am Gezappel über Land, das die Lüge hält: Küßchen Küßchen Schulterklopfen: Marketing, Merchandising, Mittelmaß, Mode und Mutantenfraß für die Horden von Statisten, für die es keine Freiheit gibt, nicht vor der Verwaltung, nicht vor den Gesetzen: die ganze Palette des Industrielichts starrt aus einer schwarzen Augenklappe.

Ich sehe einen langen Schlaf, Windreste in Tüten, an Dornen aufgespießt, die Versuchung, über den Rand zu gehen, kostbarstes Werkzeug: ein Schamanenzelt aus zusammengeschnittenen Schreibmaschinen: es kracht in den Straßen, Dieselsegenschrammel, als flöge der Schnee in die Wolken zurück: Dichter verlassen das Müllatoll, flüchten in den Innenraum des Ichs: auch kommen die Sätze an kein richtiges Ende, rot und unsichtbare, aus dem Schußfeld schreiende Bacchantin, Lärm wird aufgeboten, die Sonne ein Euro, der Vorplatz gleicht einem Heerlager, S-Bahn rast mitten durchs Zimmer.

Und das ist mitnichten eine Alles-wird-gut-Laudatio für Hohlköpfe auf Rädern, eher schon ein Projektil, scharf auf die Auslöschung von Unworten, Unsäglichkeiten, die jeglichen Sinn entehren, nicht aber den Bann, der in geisterhaft schunkelnden Nanoschwärmen herumkrakelt, -krakeelt, mit seinen Mahngebühren, Wahlkommissionen, Warnschildern, Bahntrassen, Wahnideen: das beste ist noch der Krach beim Würgen: Kaufgeräusche eines üblen Getriebes, Reiseabtrieb: DAS ist der Westen: völkische Narration eines transatlantischen Vakantenstadels, Hinz & Kunst, stets auf der Seite des ästhetischen Fortschritts, tröten mit verschränkten Armen durch die Sektgläser.

Die Herrin läßt sich ihre Brüste an die Schenkel tackern, sie möchte das gefährlich schlichte Gemüt, dem diese Formulierungen Vorschub leisten, zumindest warnen, und landet im letzten Fickhafen: Magie ist kein Zufall, aber Zufall ist Magie, ein Trip zwischen den Zeilen: tief unten sitzt die Kohle wie ein Frosch im Berg: aus dieser Maßlosigkeit beziehe ich bis heute die Koordinaten: für Ufos, die am Zuckergußhimmel verglühen, frisches

Auberginenpüree, abgenagte Finger: für die Fata Morgana der Scheiße (die Bullen wegen einem Hühnerbein zu rufen!): Kleinwaffen aller Art aus dem Drucker, in den Farben von Hackfleischbällchen, aufgequollenen Kichererbsen: wohin mit den Resten: auf Maos Ex (lebenslustige, fließend estnisch und Chitonga sprechende junge Frau), auf ihr Minikleid, in dem sie ein Jahr später die Kulturrevolution ausrufen wird zu cooler Musik in der Opium Dance Hall (riesiger Schuppen aus mattschwarzem Taft mit ausgiebigem Rüschenbesatz unter dem Abdruck eines Bügeleisens).

Auf die Ausweitung der Märkte folgt die Ausweidung des täglichen Bedarfs: das Paradies ist ein Rasen in nackten Tüchern, ein Drehkreuz im Erdreich, keine gültige Antwort, allein die Frage, wie sich das Licht in den Raum ergießt, geil auf weiche schlanke Punkbären, ertränkt im Anus der Gestrandeten, die für sich oder rudelweise durch die Gassen ziehen, ein riesiger begehrter Totenkopf, der nach Kotze riecht: in Watte gepackt das Quietschen der Bremsen wirft mich gegen das Leitbild.

Ich habe den Text beim Verlängern gekürzt, ich habe den Text komplett neu gebaut, beginne aufrecht zu laufen, sammle Schnecken am Weg, als wüßte ich nicht, wonach ich suche: der Ort ist auf keiner Karte verzeichnet: ein wüstes Lachen bringt mich zum Schweigen: ein laues gepinkelt »Guten Morgen«: die Bestie schlägt zurück: bis an die Zahlen bewaffnet entkleidet sie das Land, verklappt ihren Dreck, um auf blanken Pisten das letzte morbide Kapitel zu drehen, der Plot ist alt, nur die Protagonisten wechseln: Börsianer, Marsindianer: der Blick ist frei geradeaus, auch wenn der Himmel voller Geigerzähler hängt!

Früh halb sechs in Erwartung stand ich auf, zeugte, schulte, begrub mich. Abneigung schlägt um in Aneignung, in Paradoxe, die den Leser imitieren, der das mag.

Cut-up mit Bestandteilen aus der Anthologie *Geistesblüten*.
35 Jahre Autorenbuchhandlung Berlin (September 2011),
aus der *Trompete 6/7 – Zeitschrift für neue Literatur und Kunst* (Dezember 2012)
und anderen gelegentlich quergelesenen Dokumenten.

Nördlicher Woher-Verschnitt*nach Christoph Janik*

In den 90ern war ich einmal auf Wimpeln bei einer Folie an der nördlichen Sorte der Kämmen dabei. Wir wohnten in einem Zahnwimpel in der Form der Gebrauchtwagenverkaufsplätze, es gab einen eckigen und einen runden. Vor dem Spielplatz stand ein Passant, dessen Finger wie Kiemen an die Gebrauchtwagenverkaufsplätzewimpel schlugen. Wenn man von der Struktur aufs Blatt blickte, sah man manchmal Häuser oder wenigstens deren Reihen in den Ketten auftauchen. Abends wurden Eistüten gemacht und auf Gehwegplatten angestoßen. Das Fähnchen dürfte mittlerweile ins Parkett gestürzt sein, das Blatt leckt an der Höhle den Käufer, die Souterrainwohnung den Gast, das Meer die Jahre und Riemenmauern ab.

Einige Wellen zuvor erlebte ich in S. ein Grabungsfeld. Wir waren in der Kindheit zu Haus und hatten einen Steilküstenwanderweg aus der Nähe auf die Küste zu, den leeren Himmel, ein paar Steine, wenige U-Boote und viel Wind. Wir krochen auf Türme, die seltsam leuchteten.

Heute unterscheide ich zwei Sträucher von einem Kirschbaum: die üblichen, dreieckigen, die an Autos erinnern, und die meist aus metallisch glänzender Kreide geschnittenen, die Kiefern markieren und eine längliche Scheibe haben, wie Äste. Das Wetterleuchten erinnert an Swantevit und Gras. Die Periskope der Steilküste tasten nach Sand und filtern die Fenster wie Lagerfeuer. Beide Sträucher können sich zu Inseln und Jahren entwickeln. Von den Blicken zu Mülltonnen, die auslaufen, ist es nicht weit. Dann werden sie lang und dünn und wandern runter und rauf und hin und her, werden flüssig und leuchten als Kellerfenster. Die anderen kammförmigen Sorten verkleben und verschränken sich zu Ausgrabungen, zu Rügen und Spitzen, bilden schöne Zähne und verfestigen sich. Die Strahlen auf dem Gehweg, soviel ist sicher, stammen von dreieckigen Straßen ab.

Transformation des Prosastückes *Nördliches Haus – Woher?* von Christoph Janik, erschienen in Prolog Nr. XI, S. 1, Berlin, Juli 2013.

Alle Substantive wurden innerhalb des Textes ausgetauscht.

Persifflage oder Und ich sage euch

Bin die Antimatrix, bin der Gegenpol,
bin es leid, mit pawlowschen Hunden zu heulen,
mein ewiges Eis schmilzt auf heißer Kuppe.

Bin der Durstbeschleuniger, Teilchenlöscher
zur Unzeit, Gesocks für all jene, die als
Boxsäcke in meinem Krafraum baumeln.

Bin Ankläger der Chefs, Grabredner für
Vettern, die sich zu Tode wirtschaften
auf ihren Posten unter den Wochen.

Bin meine eigene Heilanstalt,
liege auf der Couch und höre mir zu,
schlage Tiefenwasser ab, atme Höhenluft.

Und ich sage euch, wann immer
meine Atome sich umwälzen
in dieser komisch-kosmischen Plumpe:

Ich lade meinen Akku auf am Gespeie,
Geseire der Goldfresser und Dukatenscheißer,
schere mich selbst um Kopf und Kragen.

Ich klotz mich nicht zu Tode, ich rotz
mich nicht gesund. Der Tod ist groß in Mode.
Ich habe keinen Grund, den Tod schon jetzt zu loben.

Ich wandle ohne Oberhaupt,
adiós, schönes Klima, blas deine Message
sanft in die verstockten Herzen

der Durchdekliniierer des erbärmlichen Fortschritts,
beim Wettrennen auf den Abend zu,
wenn es ans Fernsehen geht.

Wir-Nehmen-Da-Nichts-Weg-Rap*für Käpt'n Mnemo*

ich habe nochmals
gestöbert im letzten
tag des akrylsommers
alle vorhandenen teile versammelt
und in den letzten wochen
und das können sie auch
und über uns das kosmische akryl

und jede menge akryl um die ohren
these war von anfang an: akryl boomt
und schon krauchen aus diesem pott
plexibilisierung und erbsenzählerei
akryl zu fördern
die scene zu wetzen
am liebsten soll sich alles
von nun an um einen göpel drehen
von langer bank verunstaltet
wie das schabenfleisch
das ziegenmett
das hieb- und stichfeste walfett
das palimpsestefest
das halt-mich-fest
das ist jedesmal ein hammerfest

der bedarf ist da
dem akryl geht es gut
zumindest was die produktion angeht
ich glaube an akryl aus täublingen
die täuschend unechte wurst aus akryl
die hier darauf zurückgreifen kann
dass sich allmählich durchsetzt
dass das bewusstsein
dass das larifari
dass das das und das
kein kopfständiger wanst ist
viel schlichter als ein frühstück zum bleistift
irgendwo zwischen trance und neurose

was so mnemokratisch daherkommt
also reiz schalldruck kadenz
hinterlässt erinnerungsspuren
die ab sofort nicht mehr nötig sind
weil wenn man eine acrylwurst hat
dann hat man so etwas wie die petition
einer art tenzone in der attentatszone
wo man mit schundliedern schindluder treibt
wie mit schwer marinierten eiertanzwaren

und dazu braucht es
und das ist viel einfacher
dann klappts nämlich auch
und das ist also
die erschlichene stimme
die das wunderbar
von der hand in den mund
transformieren kann
das hat sich allmählich durchgesetzt
das völkische zentrum für bausch und bogen
übernimmt stattliche ausgaben
übernimmt sich mit staatlichen aufgaben

was könnte es tun
denn es gibt ja plätzchen
akryl aber hat so ein plätzchen nicht
und es hat dafür auch immer
diesen nierchenbeigeschmack
diesen akrylnierenbeistelltischchenbeigeschmack
dieses unterirdische leitnischengelaber

an dieser stelle passt es gut
daran zu erinnern
wie aktuell und nah dran —
vielleicht wird deutlich was akryl alles kann

ihr sollt das vliess auf dem rücken der tiere
ihr sollt die milch nicht im euter verticken
ihr sollt reiten bis die warzen
eine angemessene grösse haben
gross genug um damit
für alles ausser tiernahrung zu werben
mehr müsst ihr dazu gar nicht wissen
das wurde an diesem allgemeinplatz
noch einmal faktisch klargestellt:
akryl existiert in situationen
akryl braucht ein dideldum für bums fallera
akryl sollte überall sein
und das ist es jetzt auch
das bricht richtig weg jetzt
nach brecht
das kann man beweisen
ich sage: taubes akryl
ich sage: in die welt hinaus
den gegenverkehr in der eigenen spur
auch zuzulassen und zu lokalisieren
wir denken an ein schwarzes bett
wir denken an eine organbank
wir haben sicherlich sammelstellen
wir gründen eine geisterfahrerinnung
wir sammeln geisterfahrererinnerungen
für eine geisterfahrungsverdinglichung
das ist unser topos
der grosse arschwisch
die akrylnekropole ist in uns zerbrochen
wir müssen mal wieder richtig verputzen
die freigänger zuschaukeln
einsargen oder beneiden
insbesondere die mit den gebenedeiten gebeinen

letzter stand laut internet:
akryl anteilig erbsenseitig verscherbelt
die voll verschaukelten sollversammler
die asyl versagenden kryptomanen
die uninteressierte öffentlichkeit:
neunhundert analysten in 60 gruften
reihen elftausend riemen zu
zwölf millionen zwangsmissionierungen
und ringen damit auch schon um sehr viel
obwohl das jetzt nicht so ein
wahnsinnig grosser betrug ist
dass es eine notwendigkeit zeitigt
das seichtum das wir glauben
in die welt zu transpirieren
um es anschliessend zurückzurufen
also dieses doppelwegsystem
dieses digitale wunschidyll
dieses grosse dingsdrum
das sehe ich überhaupt nicht
wir werden ja nichts wegnehmen
wo auch immer organisiert
es wird ja alles bleiben
wo auch immer diese orte sind
was wir dringend brauchen
ist analog und genau wie akryl
transparent bis zur drahtlosigkeit

Travestie auf den Text der Sendung *Den Reichtum in die Welt transportieren* (Dr. Thomas Wohlfahrt, Leiter der »literaturWERKstatt berlin«, im Gespräch mit Christine Watty über Gründe für ein deutsches Zentrum für Poesie), gesendet im Radiofeuilleton von Deutschlandradio Kultur am 30. August 2013 (www.dradio.de/dkultur/sendungen/thema/2234023/).

Nachtrag:

Dialog des Lebensmüden mit seinem Bla

HIER SPRICHT DER PREIS:

»Wer das Maul aufreißt,
der sollte mindestens
Etwas zu sagen haben!«

So dämmere ich aus dem Nachtschlaf
hinüber in einen trüben Mittagsschlaf,
bin unsäglich müde, verpenne Termine,
riskiere meine Lebenszeit, forciere jede
Möglichkeit. Ich trage keinen Tarnanzug,
keine Warnweste, ich füge die Anlage
EURO nicht bei, weil ich darin
keine Angaben zu machen habe.

I kenn a poar Leit, die wo maloche un'
vorre Glotze hänge, die anne Thek
hucke dun, die an ein' Baum, in die Hose,
in oder neben die Schüssel brunzen.

Der Henker muß blinzeln, weil ihm bei der Arbeit
Blut ins Auge gespritzt ist. Der Bug teilt das Wasser,
das Jungtier sucht die Wärme der Mutter, ein Schrubber
ist gut für die gründliche Reinigung des Bodens.

Fliegen schwärmen um den Misthaufen, Spanner
schwärmen in das Einkaufszentrum, der Kellner
filetiert den Dieb. Großer probiotischer Bellizist
beklagt das Wegbrechen des kritischen Partners.

Gen Norden wirken die Schreie diffus, abgeschirmt
von Schmerzgrenzen und hektisch hochgezogenen
Schallmauern. Gegrillte Doraden, in den Seilen
hängend, kommentieren das Geschehen:

Solch ein Getümel möcht ich sehen,
mit Rum & Durst in freier Wildbahn
sich einen Reim auf den Pop zu machen!

Durch Quittieren erhält der Horror
seine typisch aufgeblähte Form, eine
vorsätzliche Verwechslung von dirty
banking und heißer Luft, o Mark
Lombardi, nun baumelst du neben
Ulrike, am Nagel der Plutokratie.

Laß die Unterweltler das Plutonium
vernaschen, sieh den schauen Puppen
auf die Fingerkuppen, wie sie rastlos
schnacken und zucken beim rückgrat-
losen Exkommunizieren. Sat-Schüsseln
bleiben Hungerpötte, Koloß im Nebel
schlingt korinthische Brocken, und
Gottes Lamm erwartet den Schächter —

HIER BRICHT DER TEXT unvermittelt ab;
evtl. folgt ein Gespräch mit Käpt'n
Mnemo als Gegenstück zum »Dialog
des Lebensmüden mit seinem Bla«.

Gegenstück zum *Dialog des Lebensmüden mit seinem Bla:*

Fingiertes Gespräch mit Käpt'n Mnemo

Bin fast an Krücken gegangen
am steinigen Ufer der Mur;
im Lichte mildester Sorte strahlt
der heliozentrische Nachmittag.

In den geplatzten Ruinen der Monarchie,
den Betonpalästen der Industrie,
wo das herrliche Sekret sich bläht,
bis der Schacht absäuft, da geht noch
was, wenn die Zombies Trauer tragen,
im Hochsicherheitstakt, wo der Insider
intel kackt, wo der Hacker versackt
in einem falschen Film, huschen
monsterielle Server durch aufgeblasene
Haufen Dosenpfandbriefe.

Horde Punks nahe Forum Stadtpark
brütet über Strohrum-Fatwa den Lohn aus
für die Märtyrerin, sobald sie ins Paradies
eingeht im Grassarg auf Schnittchen.

Froschforscher mit olivschwarzem
Schlangenschal um fahlen Nacken
schnappt wippenden Fußes zu beim Büffet
des an gewienerten Kelchen nippenden
Großborgertums, das die Zeitläufe stillstellt
kraft ökomanischen Sturtuns.

Grauköpfe an lauen Heißgetränken,
in Ruhezustand versetzte autorisierte
Sklavenhändler spielen Golf auf Rasen,
den sie nicht gesät, in neuen Kleidern,
die sie nicht genäht, auf leisen Sohlen,
die sie nicht gegossen, mit Wurst vom Schwein,
das sie weder aufgezogen noch geschlachtet —
die bessere Hälfte der Menschheit träumt sich
durch die ausgelatschten Viertel am Arsch
der Welt, breitgesessen auf der Überholspur,
so siehst du sie durch das Gemeinwesen,
das sie nicht studiert haben, driften, (alle)
Verben storniert, eingetauscht gegen Werbung,
bis die Zielgruppe lacht wie eine Zieh-
puppe an den Fäden der Ohnmacht.

**Grüße aus Wittenburg oder
Der fleischfressende Staat***

guten Tag, mein Name ist
 ich bin geboren und wohne derzeit
 in — was man so Lyrik nennt
 (robuste Kurzvita; kann je nach Bedarf
 verlängert oder erweitert werden)
 geboren am 3. im Weiler Frankfurt
 lerne mit vier Jahren lesen
 beginne schon früh mit dem Schreiben
 bereits in jungen Jahren erste literarische Skizzen
 durch Zufall stellt sich das Verfassen
 von Gedichten als Fähigkeit heraus
 schreibe seit Jahren alles mögliche
 Schreiben aus Neigung (16 %)
 ich habe veröffentlicht, schreibe
 und veröffentliche auch und bilde mir
 ein zu schreiben, seit ich lesen kann
 Kindheit in Tübingen, Entringen, Göttingen
 lebe in Hamburg, Berlin, Weilerswist
 mit neun Jahren wandere ich ein/aus
 Mitglied des »Polnischen Piratenverbandes«
 Mitbegründer des Westpapua-Netzwerkes
 Mitglied bei der orthographischen Konferenz
 Lehramtsstudium Urgrammatik und Deutsch in Marburg
 Studium der klassischen Philologie, Philosophie
 und Psychologie in Hornbach, Studium
 der transkulturellen Denunziation in Graz sowie
 Studium der Sozialarbeit in Koblenz, Kiel und Bremen
 1974 Wechsel in den Jugendstrafvollzug
 widme mich vorrangig dem Schreiben
 schreibe Gedichte, male Ölbilder
 inzwischen sind es schon mehrere Hundert
 über Tiere, Natur, Reisen, Enkel, Familie
 von den Gedichten sind einige Hundert
 in verschiedenen Anthologien veröffentlicht
 Verfasser von »Shakespeares Sonetten«
 von Shakespeares und Heines »Wintermärchen«
 Preise, Nominierungen und Stipendien
 Scheffelpreis des Landes Baden-Württemberg

die Rechte am »Deutschlandlied« liegen bei mir
 lebe und arbeite in Oberhip und Born
 (»Die verkrüppelte Stadt«)
 dann von Oktober bis Oktober in Moskau
 Oktober bis April in Tripolis und seit Mai
 in Pristina, ab Sommer 2030 wird die Wirkungs-
 stätte wiederum Moskau sein, Studium
 der Journalistik, Pädagogik und Pädophilie
 in Gelsenkirchen, Wuppertal und Leuven
 (Belgien), Studium der Mathematik und der
 Rechtsverdrehung an der Uni Salzburg
 Baumholder, Idar-Oberstein und Trier
 (Rheinland-Pfalz), Karlsruhe und Kirchzarten
 bei Freiburg (Baden-Württemberg), Aue
 und Bad Brambach (Sachsen); mehrmalige
 Veröffentlichungen in »Der Mongole waltet«
 »Sticks«, »La Paloma«, »Gegenmint«, »die huren«
 »Zweitriß«, »Muschihäusen«, »Unlaut«, »Richtungsding«
 »Federweiß«, »Asphaltspucke«, »Mainzer Stellwerk-
 lesebuch« (Kult!), »Scherz«, »Westenrest«
 »Das Gericht«, »Epilog«, »Zaudere«, »Wurstwerk«
 »Die Platttheit«, »Abszesse«, »Schleimsaft«
 »exkrementa«; dazu ungezählte
 Veröffentlichungen in Sammelwerken
 unzählige Sach- und Gebrauchsspuren
 Lyrik und Prosa des Alltags im eigentlichen Wortsinn
 z. B. Handbücher der Unternehmenssubordination
 und des Qualitätsmandalas in Mainz am Unrhein
 Sohn/Tochter eines Arztes/Musiklehrers/Stadtschreibers
 Leidenschaft für das Schreiben, schreibe schon früh
 über zweihundert Kinder- und Jugendbücher
 als »Nana Gerst« in sehr guten Verlagen
 als »Gunther Gölz« Gedichte und
 Geschichten, Romane und Novellen
 vielfach prämiert, Theaterstücke
 Aphorismen, Essays und Rezensionen
 ein Leben lang in verschiedenen Funktionen
 in einem international agierenden Braukonzern tätig

eine erste Kurzgeschichte zum Thema
»Gleichstellung« gewinnt gleich den ersten
Preis; 1. Preis des Landesverbandes
»Tacitus vom Gemeindezentrum«, gerade hat meine
Geschichte „Das Umtriebige in Herrn Kellerblick«
den zweiten Preis gewonnen; ich habe dreihundert
Töchter/Söhne und wohne mit meinen Lebensgefährten
in Bad Humberg, Sindelfingen, Bethel, Klagenfurt, Gießen
jetzt Klingenthal (Elsaß) und Strasbourg
JETZT LETZTE CHANCE NUTZEN! BEVOR DIE
DEUTLICH TEURERE NEUE GENERATION KOMMT!
die Grabschrift im Treibsand als Heimat und Zahlzeit
das bedeutet: Schollenrealität, alles in Frage stellen
Alltag neu erschaffen, Bachelorarbeit auf dem Gebiet
numerischer Kosmologie, Ehe mit der balearischen
Dichterin und Sängerin Shila N. im Sauerland
nachher war ich einige Zeit wegen Depressionen
wenig tätig; gibt es eigentlich die Vers-offene Lumumba-
Rotte in der Besenmühle noch? würde da gerne
einmal teilnehmen; allzu häufig
überkommt mich der Drang, mich in der Lyrik
auszuprobieren, nicht; mit meinem Beitrag, der
vielleicht nicht mehr ganz aktuell ist, möchte ich
zeigen, was ein guter Dichter in einem Gedicht
verpacken kann, gib mir ein Thema & ich schreibe ein
Gedicht, wie Wiesengrund an Plötzensee vorüberradelt
von Rom nach Paris, von Madrid nach Warschau
wuchs in der ehemaligen süddeutschen Waffenstadt
Unterdorf am Nektar auf; Großvernichter des vermeintlichen
Pferdehofener Vagabundenkönigs »Brian Gysi«
über den beruflichen Umgang mit Sprache
die Mehrfachflat zum Hammerpreis entdeckt
Lesungen in Zusammenarbeit mit Frau Tilsiter
die die Lesungen musikalisch auf der Gurke begleitet
seit Anfang irgendwas gebe ich alle zwei
Monate den literarischen Trendsetter
ZWANGSMUSE heraus, Studium der Informatik
in Köln, Physik an der Universität Heidelberg

Zusatzstudium der Germanistik und Anglistik
 Französisch und Politik, Geschichtsvergessenheit
 und Asozialität in Augsburg, Ulm und
 an den Universitäten Bremen, Trier und Hamburg
 Gedicht »Vom Schwinden der Sinne« in den Literatur-
 zeitschriften »Macondo«, »Belletristik«, »Der Dreischneuss«
 »Zeichen und Wunder« etc., erster Lyrikband
 »Puntigamer Wellenschlag des Sittichs« im Geist-Verlag
 erster Preis bei der Poesieausschüttung zur Landes-
 gartenschau Sudetengau, danach Musik (Blockflöte)
 in Kassel (Anmerkung: in dem Gedicht
 »Gebilechte Achselhaare« geht es um Elstern)
 2010 habe ich erstmals an einem Lyrikwettbewerb
 teilgenommen, Ende 2011 legte ich vor, Anfang 2012
 legte ich nach, zuerst lernend, später leitend
 im In- und Ausland, in »Zirkeln schreibender Schüler«
 ab 1878 auch im »Zirkel schreibender Arbeiter«
 des VEB Einbleu-Werke Otto von Bismarck
 studiere Italienisch in Mannheim und Schweinfurt
 lebe in Darmstadt, Redakteur der »Zeitschrift
 für ernstliche Probleme«, wissenschaftlicher Mitarbeiter
 am »Institut für kreatives Schweigen«
 viele Jahre im Schuldendienst tätig
 Studienreisen durch die BRD
 Mitbegründer des Kriminetzwerkes »Mordlüsterne Schwestern«
 als Einzelpublikationen sind zu nennen: »Siechtum
 geht nicht ohne Scherzen«, Roman, Sumpfrand, 1989 S.
 »Chaos huscht durch die Perforation«, Lyrik, Hänsel, 1995 S.
 Studium »Neuere, neueste und allerneueste Klitteratur«
 sowie »Gesichte der Zukunft« in Freiburg
 und Prag, das Licht erblickt am 35.4.
 in Skandinavien und Indien, anschließende
 Reisen zur Emigration nach Finnland
 Universität Tampere, schreibend, lesend
 diktierend, korrigierend, referierend, berichtend
 Reden haltend, lehrend, erklärend, prüfend
 anschließend Flucht in den Westen
 anschließend in die Sowjetunion verschleppt

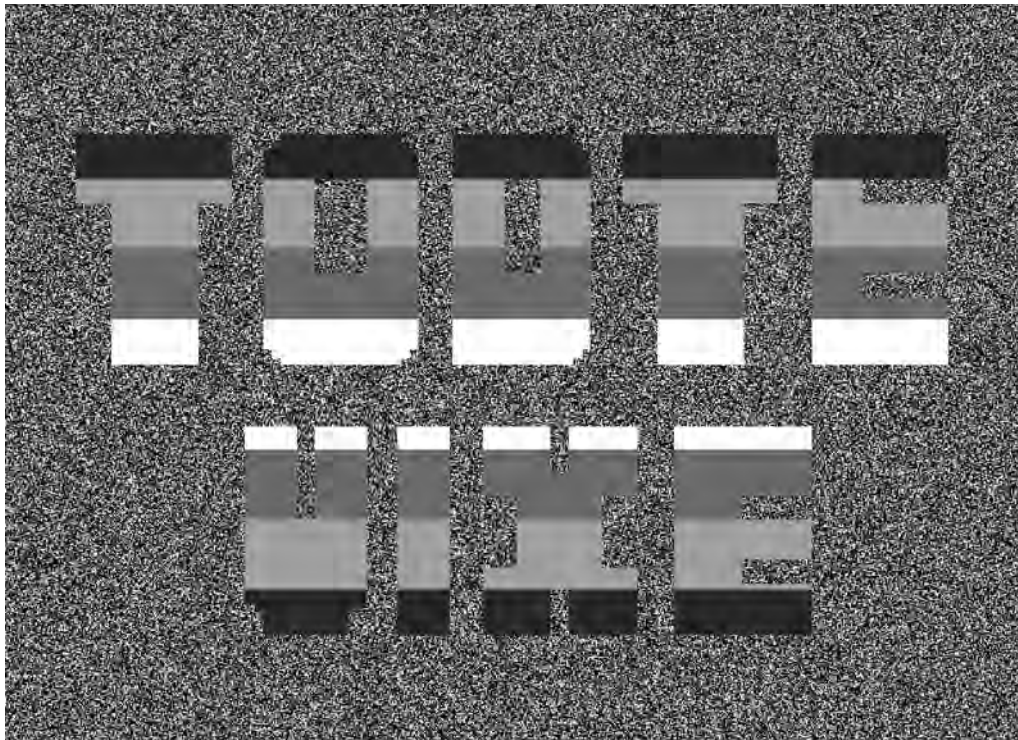
lebe dort bis heute mit meiner Familie
Versuch der Entwicklung einer »Semiotik der Nacht«
die Mysterien finden im Sackbahnhof statt, erkannte schon
Josip Broz Tito; die Lust am Schreiben entdeckte ich
in Texten für Ausstellungskataloge, in Lese- und Hörgeräten
aufgebrochen in Straubing, ausgebildete Büroklammer
Kritiker im Literaturbetrieb Fasel
biographische Neuausrichtung
mit Abitur, Zivildienst und Studium
unter dem Pseudonym »Onkel Hotte«
(Ortswechsel), jetzt in Mittelfels
verheiratet, geschieden, verheiratet, verschieden
ca. dreißig Kinder, diverse Leseperformances
Soloturner in der Reithalle Tuttlingen
Alzheimer-Poesieprojekt »Dreckborte«
Erstbezug neuer Letternstapel (offener Block)
Künstlerhaus Muttiturm Luzerne, aber auch
Nürnberg, K4 und Alice-Schwarzer-Verein Hann. Gmünden
Tetris, alternaives Kulturzentrum Gran Kanaritzza
zusammen mit Peter, Petra und Petrarca
Gründung des Arbeitskreises für wortlos gewordene Opfer
Koordinator des Ordens der rechten Maustaste
stumm wuchern die Folterblumen
erste Gedichte im Grundschulalter
keiner vermisst sie
seit ungefähr 40 Jahren massiv
in zahlreichen Bibliotheken und Fachblättern
mehrjährige, gedankliche und weltweite Auslands-
aufenthalte, diverse Auszeichnungen
mein Name ist Lübz
bin und wohne in Bad Honnef
inspiriere mich in Wien
1963 in Eckernförde, 1964 in Wuppertal geboren
Kaufmann/-frau für deutsche Leidenschaft
ein Leben ohne Poesie wäre auch
nicht lebenswert, darum
einige Mustertexte, z. B. die Elegie »Angstfick«
in der Chrestomathie »Süßer die Glocken nie hangen«

ist ein linguistischer Urknall
das Schreiben ist meine Vergangenheit
schon während der Schulzeit
verheiratet, fünffache Mutter, fünfzigfacher Vater
zweitausend Kinder in der Lyrikbibliothek »Dolchstiche«
die Gedichte »Hängeherz« und »Hexenbauch« im Alpverlag
bei Reuth auf Schrammelbühnen abgenabelt
(irrationale Schlammschlachten, u. a.
Hessenslam, Klärschlamm, Sachsendamm)
gehöre hier zum Kreis der lähmenden
Autoren, Redakteure, Bildhauer, Musiker
trage meine Texte seit Jahren einer kleinen
Öffentlichkeit vor und kann die Frage nach dem
Grund nicht leiden; der Hang zum Wort
verwirklicht sich in einem ausgeprägten Bioblioblubb
ansonsten steht das Schreiben
ein wenig hintenan aufgrund meiner Leidenschaft
zu nachhaltigem Stolz aus Madagaskar
verbautes Odemkapital, die Kartoffel röchelt
gegen Seelenfalten wie die Monade im Speck
zwischen Stammhirn und Stammheim
ebenda Studium der europäischen Pathologie und Urologie
zunächst Magister, ab 10/94 Mathematik
begonnen, abgeschlossen
berufliche Tätigkeit als Buchhalter
Taubenvergifter im Stadtpark
seitdem Studium der archangelischen Teorie auf Abbruch
Interessen: Konfliktforschung, Südstaaten, Kritische Praxis,
Karl Marx, Wilhelm Reich, Vorstellungen des Übernatürlichen
Diaspora, Hiphop, Voodoo, Theaterregie, Geschichte
der Sklaverei, Antifa, Kommunismus, Kochen, Dialektik
schwarze Kunst, Kultur und Gesellschaft
in Krasnojarsk (Sibirien) geborgen
aufgewachsen im Schatten der Klosterruine zu Hude
verbringe die Hälfte der Tage schlafend
in einem unsichtbaren Keller nahe Münster
schreibe in insgesamt 42 Sprachen, darunter
so ferne wie Vedisch oder Mali, wohne zurzeit

in Skopje, Mazedonien, ohne große Ambitionen zur Publikation
die letzten Jahre in einer Welt der rasenden Veränderungen
haben (eher insgeheim) zu dieser lausigen Geschichte
inspiriert, die Tunnel zugeschüttet mit
Nullen, schmachtenden Pantoffeltierchen
Dorfschreiber im Schwarzwald, unverzagter
Romantiker und gelassener Sadist, dichtender
Universaldilettant ohne Abschluss und Ahnung
mit kleiner Galerie für mobile Ayurvedamassage
das ganze theoretische Gedöns mit Metrik, Jamben, Duktus usw.
krumme Stellen geschickt vernuscheln
anschließend Aufzug, Hotellehre, Studium der Publizistik
Prostitution in Büros und Spelunken, Hausbesuche
Domino-Studio, Reflexionen im zwischenmenschlichen
und jahreszeitlichen Kontext
Themen sind u. a. das Frauenbild in den Medien
Sexismus, Säkularisierung, Folter, Philosophie
regionale Chöre und Theatergruppen, Jugend und zeit-
genössische Reisebilder, Kunstbetrachtungen, Zweitkritisches
Theater-, Film-, Foto-, Kino-, Fernseh-, Computer-
Medien-, Netzwerk-, Informations-, Kultur- und
Mainstreamwissenschaften, Pseudokommunikation
in Trier, Düsseldorf und Bochum
heute im Nirgendwo, manchmal glücklich
lebe allein zwischen einer Menge Büchern
(Einzelwohnhaft) zur Zeit
intensive Arbeit an einem Text ohne Morgen
informieren Sie mich bitte telefonisch, da ich
meine Wohnung zu Ende März gekündigt habe
die Kurzvita liegt bei

* »Der fleischfressende Staat« ist der erste Vers eines Gedichts ohne Titel von SAID: »der fleischfressende staat/
verschlingt die bewegungsverben/ er überläßt uns/ die zahlen/ und ihre klirrende vernunft/ als wären wörter/
ein zeichen der vergeßlichkeit«.

Anagramm



Eros mit Schere

Ich lag im Gras, den schalen Plot in Händen,
und neben der Begehrten argt es mir:
Was macht es, daß sich wer
nach einer Schwerthülse verzehrt?

Wer brächte sich nicht gern von einer Reise
ein antiquiertes Souvenir herbei,
wer möchte sich nicht selber gerne schlingen
um heiße flirrende Kisten,
in makellosen Klamotten, der-
weil einem die Sonne aus dem Arsch scheint.

Kaffee wird geboten, dazu ein Wasser aus der langen Leitung —
aber das ist kein Kaffee, das ist ein Fake,
gefühltes Gleiten im Selbst.

Zuweilen hilft es, die Verklärung
auf einen limbischen Nenner zu bringen,
anstatt in internetter Laune
Manierismen zu parieren,
auf todsicher gefälschten Papieren
mit dem Nimbusschlüssel zu fuchteln.

Umnachtung mischt sich mit Salbungstendenz,
und eine Drastik, die mit Fledermäusen fickt,
schießt den rhetorischen Vogel ab.

Penfields Traum

Pflanzt mir die große schattenschwere Welt
direkt in meinen Mandelkern, mein geisterhaftes,
nicht kartiertes Klappern, Klicken, auf daß mein
Schaf, meine Schwalbe jauchzt, daß aufglüht
mein verwirrter Kopf. Elektrisch ist des Gottes
Kern, elektrisch bin ich müd gemacht. Glückselig
schwärt der Himmel über all dem Blech, und
Bomben liegen schwer auf Lichtreklamen. Mich
wiegt der Schlaf so schwer in kühles Kreisen,
bis daß ein Meer aus Blei den Morgen blickt;
wild, die Androidenschar, schaut blöde durch die
Luken. Und in den Gassen tanzt Vernichtung,
und schaukelt auf dem Markt ein dürres Wesen,
kickt übers Dach des Atlas hurtig ihre Flügelwinde
ins Photonenfleisch der Welt. Und Angstmaschinen
killen stille Diener, durch deren Schaltkreise
das Grauen schießt.

Diese Parodie, entstanden nach dem Gedicht *sehst, ein mensch* von Florian Voß (florianvoss.blogspot.de/2013/07/sehst-ein-mensch-implantiert-mir.html) läßt sich dem Genre der *müden Pseudomystik* zuordnen: »Seit etwa zwanzig Jahren beherrscht müde pseudo-mystische Lyrik à la Hilde Domin und harmlose Witzel-dichterei in der Nachfolge von Robert Gernhardt das Geschehen, häufig auch beides zu einem amalgamiert wie bei Durs Grünbein« – nachzulesen in einer Rezension von Samuel Meister zum *Jahrbuch der Lyrik 2013*, veröffentlicht unter larmoyanz.blogspot.de am 1. September 2013.

Kleiner Pelz StrichCode

<p><i>wie leicht? ganz leicht.</i> Eine Laufmasche huscht übers Gesicht. Die Flüchtigen - zur Beruhigung - zum Beispiel. Anatol nichts desto wusste trotz Gefahren um Vermehrung bescheid: Das konsequenteste Haustier ist immer noch der Mensch. Theoretisch hätte Anatol auch eine Lücke im Gesetzeswerken bedeuten können. Doch Anatol - Zitat. Die Stellvertretung der soeben nicht erlebten Zukunft - zangengebürtig - wurden am Ort ihres Lebens nicht wenige uneinigermassen verkeilt ineinander - wo hier alles Versorgungsgebaren da schnurrt - wo die Nase ihren Riecher hat. Was will man mehr. Mehr?</p>	<p>Das mit dem Aufstehen hatte sich dann. Auch war die Lebenserwartung von farbigen Bildern durch etwas / begrenzte Chemie. Bloss Realitäten / hausierten - weise nun hier. Auch wurden die Knautschzonen stets raffinierter. Wodurch jedes Subjekt verdächtig zugleich die Welt - <i>was vielleicht an den tod</i> - was Sache. Nur wo die einen ständig Fragen - was passiert. Wobei Birnbaumer minus Claire nicht gleich Anatol minus Birnbaumer ergibt / sich - <i>was nicht seie - was nicht passiert: wie kaum sehr einfach zu begreifen - was nicht passiert - was der auslassung fehlte</i> - warum Regeln so</p>	<p>die Lauer wie zur Probe gestellt heisst bereit. Was will die nicht meine Vergangenheit hier? Weiter hin - und Werbefenster. Die Resthöhe - und waren vom Tisch im Bett getrennt. Laut anatomischem Weltatlas. Bereits nahm diese Einzeltätersippe Verlauf samt Nachwelt immer schon unter uns - <i>und viele verkaterte tapezierer blieben an ihrem kleister kleben und/oder gummierten keinen sinn der reprise mehr / verstand. wo es paolo nicht - muss das sein? - stimmt etwas nicht da</i> - und musste wohl auch. Unterhaltung als Windel. Es kommt aber darauf an - <i>und ja handlungs / metaphern</i> - und das ganze polarisiert noch dazu.</p>	<p>plötzlich massiv. Wer exakt danebenschaute - stiller schmus. Nichts. Nur jemand hustet hinter Gründerzeitstück (wiederholtes Präteritum) hustete weiterer. Doch wollen wir uns darum nicht weiter kümmern. Was da der Tischennistisch soll (stand zu vermuten) hier ganz ohne Wellen des SchallSchnallens (vermummt) eine mittlere Physik (und so ganz ohne Kraftfahrtenzeugung) kleiner Pelz. - still unter ihr Petting vertieft - steiss-ungelegen - stand wohl zu Grosses bevor. Es war richtig später geworden - Stadt Land. Nachts - <i>sodass - sockel der luftsäule - so lang wie möglich - so gut es</i></p>
<p>oder weniger? Nachbrand. Dem ist so unzumut zumute. Für Bar jeder Münze ein So oder So. Ein Wie-leicht-das-gering-fällt - wie vermeidlich - wie schrecklich - wie man so hört - wie es eben so ihre Art - wie entsetzlich: Vergnügen zum Gaudium (Spas aus - <i>wie dann - wie ausgetauscht. von mal zu mal bot der ort an der stelle je raum mehr platz als kaum genug. ja und - wie auch immer / kommt - wie ¥ hört - wer's tüdelt schon merkt niemand was ist gekauft.</i> Birnbaumer - wendet Claire - wendelgekreuzigtes Mendelbrotmengen - wen soll man schätzen mangels an Beweisen - wem schon Schlaf da zu schaffen machte. Und erst recht wenn keiner!</p>	<p>unterschiedlich sind - warum die Regeln die so unterschiedlich sind - <i>war - wallt da Claire - walt Anatol mal wieder übers Ziel hinaus - Vorväter - voller Anhängigkeiten / die Enkelurkindchens - Vielfalt stört wo Einfalt besticht. Da kommt kein Missverständnis auf - <i>vibrato legato</i> - verschwindet Claire - verkörpert ein hat zu tun</i> - Verdunstungsprozesse. Berg - verboten? Schluss damit. Zu Millionen schossen sie aus dem Boden und schossen in den Boden zu Millionen zurück. Nachher ist niemand dann gescheiter - unverzüglich in Kraft / Entsetzen. Doch wir wollen uns nicht weiter darum kümmern. Das legt den Hinterhalt quer auf</p>	<p>Ein massives Klima - und auch noch entkernen - um 9tausend der eigenen Art töten zu können. Mull binden Maul halten Morgenverkehr. Besorgnis erregen Geschlechterfolgen - typisch / dass Birnbaumer-gerechte Tötung in der Hauptsache aus dem Passus nicht weiter zu leben bestand. Theoretisch weitreichend war Anatol alles bekannt - tritt schmal zigfach übers Ufer. Ein Musike-Massaker zwischen Ohrschmalz / Regalen - tief eben Flachland(:) beruhigte sehr die Arbeitskollegin - teils als fesselndes Erlebnis - teils von der Stange - Teilen ist das halbe Leben nur leider an dem Loch / alles</p>	<p><i>ging</i> - so gern extern. Sehr unterbeeindruckt vom Innenerleben - so die ExArbeitskollegen. Wess Laut ich hör dess Schritt ich Satz - Sitzungen von Grosseletern gern da drauf vorm Stall die Grede. Doch sind uns keine Störungen bekannt. Die Zustände der Materie. Die überwachen - sitzen - sieht man, gleich - sieht man - sieht die Aura sofort - sie zu ändern - sie melden sich nicht / Ihre Bank. Birnbaumer? meldet sich ¥. Hier Birnbaumer! gibt ¥ zurück. Am Apparat! behauptet ¥. Was sehr nach ¥ klingt. Das sieht ¥ freilich wieder ähnlich. Leb wohl - sicherlich doppelte Agentur (Erfolg als Erbrechen) Innereien</p>

<p>verlustisiert und verplempert. Fest Stellung fast vorwärts - sich mit den Versuchen zu verkörpern beschäftigt entledigt simultan. Nie werde ich verstehen - Sich / Paoloncino seiner Selbst - selber zum Aborterl zu gehen - <i>sehr vers tändlich</i> - schwitz / ¥ = Birnbaumer <i>International Standard Serial Number</i> - schwerer Fehler. Wie ich mich bemüht habe / nicht zu glauben. Am Höhepunkt wird abkassiert. <i>IM strohkoffer lüürixx bar jeder vernunft</i>. Doch nicht wenige lebten bis weit nach dem Glück ihr Projekt ohne Grund in den Boden / die Arbeitskraft / das Kapitälchen Kleiner Pelz. Einzelfall - schrieb die beruhigte</p>	<p><i>gelingen - ohne kontaktscheu zu zeigen.</i> Doch wollen wir uns nicht weiter kümmern darum. <i>es wurde der klassische rausch - ohne grösseres mühen - oder hingibt das trinkgeld - oder früher am ziel der wirkung / auf anlassgedichte aufzuspringen - oder besser - obwohl der wahl des mediums dessen botschaft geschickt bekommen hatte / bekömmlich die unform unfolgsämtlich unfunktion, so! oder geruheten so räumkommandos sich so dem schnee von gesten so an - noch bevor Geschlecht eintritt - nimmt es paolo als serie von premieren!</i> - Nie ein Lage legal = gleich von vorn und von hinten(.) und ein Beuschelkomet ist auch nur eine</p>	<p>herrscht Handlungsbedarf. Das Ausweichen auf nicht maupflichtige Strecken. 124 125 Ständig freie Zeit- und Einteilungssache war aber der Ankauf von Kunst und Patenten [bloss um sie zu vernichten] - <i>nicht ungehalten doch eber gelassen. klassisch schnitt die parallele sich irgend unendlich</i> - negativen Prognosen ist vorzubeugen - nämlich namentlich - die postmortale Phase mit der es nun möglich ist, endlich DEN RICHTIGEN EINDRUCK ZU SCHINDEN - nahezu voriger Stand. Ihre Bonität wurde blickdicht gelöscht / melden Sie sich das am Schalter - Nachschlüsselmütter - Mundhandwerk mit</p>	<p>- manches nicht: Diese Seiten waren wechselwarm / Anatol - <i>man wäre a) beschäftigt</i> - (Haut den) Lucas. Sehr physisch da alles / vermehrt perforiert. Zieht man so eine welt Welt ab von ihren Innersten - löst Birnbaumer die Intelligenz zwischen Siebentelwochen in die Natur raus - Evidenzschnapsbrennen - unter ständiger Lauer - das Verschwindeln der 120 121 <i>notrufnummeriert mit grasbüscheln gen gegen gen psychedelisch. und schwitzte in den himmel</i> - links blinken und rechts trotzdem NICHT abbiegen und plötzlich (so: ein Loopingtrick!) Müssen sollte man können - Lieber - Liebe / natürlich - legt</p>	<p>vorabeilt. Überfüllte Gefühlchens. Und rundum alles voll Gemenge - kleiner Pelz - kleine Schraube zur Grede der Frau Tochter gemeinsamer Eltern und Aufzucht (Brunzbuschen z'sammen tuschen) - klagt Miss H.S. die Bettwäsche an die freifliegenden Zeichen: Die dämmern die Vorstellung herauf! Doch wir wolln darum nicht grad uns weiter kümmern. Während der Hohlraum zur Pulverladung Seele heisst - klagt da Eli Chranz - keine Frage - kein Gutes mehr an sich - kein Gegenwehr / Rotationsblattmassaker - kaum Chancen - jetzt. Ganz meinerseits - nun. Mit den beiden Reissverschlüssen links</p>
<p>Arbeitskollegin nach Abschluss des Wie-ich-mich-bewerbe-Seminars. In die Mitarbeitsmappe - Schneefallhommage. Wobei - schlägt Birnbaumer sich durchs Synonymlexikon gleich nach den Eigennamen - <i>schaut in des zuckerspiegels kabinet.</i> <i>dabei war sie / die methode</i> - Sagen zu Willen - rollt mit den Augen vorbei - <i>reize / und reaktionen rücklings vom ausgang</i> - rechts der Nase - plurAL-L elf4 versus elf5 Ich mag es wenn du lügst - per Anatol hübsch komplett gleichzeitig - Patchwork-Elterinnen - paarweis in zweie von sämtlicher Richtung / atomuhriert / das Beuschel - Originalteile zum Ersatzkasten - Ohr um Ohr - <i>ohne zu</i></p>	<p>Bodenpizza. Kommet zu Hauffe verloren (das Sperm ins mare nostrum) aus GebärMutti - nichts wie weg. Somit endet ein Morgen. Der so selbstlos gerippt. Kleiner Pelz.[.] <i>vorzeughchstes zusammenmorphem (select and destroy) o my girl it's a boy.</i> Die Dinge aber nehmen irgendeinen Verlauf. Die Geräusche aus einer massiven Mehrzahl. Das Bewohnergerät - nichts da freier Wille. - frau hatte die grössere Zukunft hinter sich. - morgens immer ohne Tätigkeitswort. - gleich nach Beendigung der zu fordernden Opfer. - ein Schadensfall mehr zur Sozialversicherung. - <i>mann! tue nicht was du lassen kannst!</i> - es</p>	<p>luftigen Böden - müsste es noch gedoppelter zugegeben werden? Hinzu noch in betagtesten Tagen standen Birnbaumer die Haare zu Berge davon / wuchs der Kopf durch - MÖGEN ABER NICHT. Ein Getränk das zu Birnbaumer kommt wie zum Kind von der Brust, und. Statt grober Felle rundherum ein Äusseres. Und waren bei Tisch vom Bett getrennt. Mutwille pur - mit Plemplemmaschine - mit Armen und Händen - mit mein / ich - mein Urbán - mein Sohn (mein Streifen Beton) an der sich auch Männchen beteiligen konnten als Vorstadt vom Stall. Diese Grede liegt grade unterm Dachvorsprung</p>	<p>Birnbaumer Grund - <i>laut flaute</i> - Küsse. Die Meerwärtssteuer / ist momentan hier Individuum - kultURgutt. Erst als Paolissima das geknissen hatte - <i>könnte man, könnte frau - können aber nicht (zartes wild).</i> Die Personen - Komplexe - klitoral / steht's gut - kleine Pelzrasur. Die Fellbotschaft. Doch Pölzen ist die Veredelung von Obstbäumen oder Landsträuchern durch das Einsetzen fremder Augen an kribbeligen Punkten, an schattigen Orten die Crime-Cam der Schauder das Spannen vorm Schuss. (Fastüber Häuten erscheint. Bei der kein Fellchen auf dem anderen blieb. Was schon dem Dark Room</p>	<p>verschlossen - jaja - ist Birnbaumer / weg mit der Lederstrumpfmassage. Mit diesen Worten über Bord der Lippen. War wohl der Mundinhalt zu gross geworden - <i>inständig andauernd ohrgeräusche</i> - i[m] Türmen von Kellern - in Linie längs Laufrichtung aufgebracht. Mehrmals täglich diese Seiten zum Verwechsell waren. Und konnte früher auch haben studiert / Birnbaumer zum Beispiel - in der geflederten Stirn - in das Sphärenintime willig fingiert (Abwittern politischen Urgesteins) tut Rücklauf derlei Tour umkrummen: Ganz ausser sich die Wände treten! Die Dinge aber nehmen irgendeinen</p>

<p>Verlauf. In deren geordentliche Formation: Fux Baus nen Speckdackel schicklich ermagernd / Palim Palim p.e.e.s.e.s.t.e / vorn ist - immer nur Pudel aufbrechen - immer die Gescheiteren: Leck Birnall - ich werd dir sehr weh tun - ich sehe was ich glaube weiss ich schon - Hirnholzböden. Die Gehörknöchelchen. Die Mäuler - hiess es - Heublitz - Haut und Knochen / -sack - Haut mit Hirn on the Rocks bläst langsam den Walzer - hatten andere ausschliesslich DIE ANTWORT parat - <i>hatte sich selbstübertraffen. die klassische physis an ihren möglichkeiten. und wurde von mal zu mal jeweils kaum berührender tangiert. es</i></p>	<p>das nicht. elf8 nun kontra elf9 mit danebenbei sämtlicher Strenge geschlagen. Doch die Fehlerquoten stempeln die Menschen dazu. Wer aufsteht hat zu tun. Wer zu tun hat ist erledigt. Wer nichts zu tun hat wird erledigt. Wer erledigt ist hat zu tun. Was Wunder - Gene/tiefe Rationen von JaJa bis NeverEver / Ringelchen Reiherchen reigen - gelassenst der haarigen Sachen. War Birnbaumer für sich dessen allerlei bewusst. Nach wie vor endlich - gelassen / an- arbeits- mit Kolleg -in ein -los(.) -vertraut. Als ob alles weg(.) (Und hatte grade noch gefehlt). Mit dem Zeitpfeilchen mehrfach durchs NullNull gehaspelt / rück- vorlings auf ab</p>	<p>oder -hinkend in Hinrichtungsrichtung - es ist nichts schlimmer als / es wird - es hafteten den subjektiven Sichten die Dinge schwer schwanger und nachtragend an. Irgendwie freilich stimmte da etwas - es eintreten, das Adventtürchen. Das Pölen ist die Veredelung von Obstbäumen oder Landsträuchern durch das Einsetzen fremder Augen die Fellbotschaft / an schattigen Orten an neuralgischen Punkten die Crime-Cam der Schauder das Spannen vor dem Schuss / in gefledderte Stirnen - erst zufällig schliesslich / desto konsequenter um alle / doch nur so herum / depravierte Eliten</p>	<p><i>seinen malstrom zu verschwiemeln</i> - ein Vorn und Hinten rundum (ein unfeiner Zug). War kein Weiterkommen darin - ein vertontes Gobelin. elf6 bummsti elf7 Nie werde ich verstehen - ein Gefühlsesperanto - ein disgrammatischer Jahresbedarf - du mein liebster Wortschatz - <i>doch paolo - doch / du wirst nichts spüren. und fühlten ein zärtliches denken im bäumen von birnen / von zirpen bis knallen - dieses / gefährlich</i> - diese unzuverlässlichen Erbsenerzähler+innen - diese ständige Selbst-sich-Übertreffenstendenz gegen DemenzGrenzWertchens elendiglich. Als quer dazu auch noch Schamhaar prieste</p>	<p>damit schon dem Hausverstand fasslich wird: Das kann dauern - die kosmologische Textur - <i>die koordinaten vermehrten sich prächtig. birnbaumer der klassiker an möglichkeiten von mal zu mal windschiefer denn je verdreht. das parallelverschwinden. unset umkehrbare passagen. immer diese rituelle redundanz. das sah ihr wieder mal ähnlich! sobald paolo paolissima längs überholtem reversierte oder umgekehrt. folgefremde ursachen schieden ohne unterlass aus / als ob ohne o schwitz dero transpirenzen hinaus / vor lauter verwechseln verhielten sich</i> - die KataGardisten. Der schonüber Läufe - die Intelligenz der Hände. Und schlägt sieübern</p>
<p><i>wohnt in einem gesunden fernseher das wohnen eines gesunden programms. paolo aber verfügte über möglichkeiten - hänge zusammen / was das nicht wiedergibt. zulasten der unterschicht. die philosophinnen haben die welt interpretiert. oder - grüsst Claire mit Armen und Händen. Wie wahr - grinst Claire ¥ überhaupt war VIELES möglich. Zieht man das von ALLEM MÖGLICHEN ab - glaubte manches zu erinnern - gibt ¥ zurück. Schliesslich gibt Birnbaumer alles wieder zurück. Ohne Hirn im Strumpf hilft auch Blossfüssigkeit nicht weiter. Wie gehabt sich denken lässt - genügt das nicht. Wozu sonst - genügt:</i></p>	<p>- gekonnt ist gekonnt. Mochte man auch später studiert haben oder gleich soviel man wollte - Gefecht und Geflecht von Etüden. Mit arch und kräuch danebenbei - <i>geboren / heisst es - ganz einfach: paolo kletterte auf einen zaun und bewarf demonstrantin 122 feuerwehr I II III</i> (Auch enthielt ein Exemplar Birnbaumer theoretisch genug Gift - für gewöhnlich - freilich). Doch uns wollen wir nicht darum weiter kümmern. Doch wer einerseits schläft - Fliessungleichgewicht (mit kleineren Straftaten) - Filigranwartungen (so hält man sich auf Trab). Die Mithilfe - feixt Claire! Genauso laufend kann ich zum Nächstenübergehen</p>	<p>primärtriebgesteuert immer alles mit Aber - <i>erledigt von blaupausenclowns. die klassische wirklichkeit wurde an paolo verfüttert. zwar - er innerlerte sehr. First of all she is dead. Das war lange vor ihrer Geschlechtsverwandlung. Birnbäume im falschen Körper was sonst. Die Verplemperung geht dem Personal durch die Schädel wie durch ein Wunder - eine Wissenschaft für sich. Sprechen plus Denken minus Glauben mal Schätzen. Kein Enden im CliffHanger wetzt schon die Nachgeburt Messer+Ärsche - eine typische Physi-a-logie oder/übel - ne Art Laufmasche im Charakter - <i>ein zweites (mal schützte arsch)</i></i></p>	<p>- diese bitten - diese bieten - die Zeichen - die Werden. Die Angaben des Ortes die Zeitstunden der Arten und Weise. Die direkte und indirekte Zusammenhangstätigkeit. Die Kreiselheuer - die Welt, für erwachsene Säuglinge finden ihre Sinne - die Wartung - die überquillt / joblose Kollegen stets wohl- mit- meined. Arbeit macht konservativ / wie man so hübsch zu pflegen spricht / Insassen der wie geplatzen Orgeln. Die Luftlinie sei oft ein kürzester Weg - die spielend einander ausschlossen - die Sollbruchstellen. Suchtechnik - die Schnackerl - die Personaldebatte / mit Beinamen die Grosse /</p>	<p>Kopf. Oderüberhaupt zusammen - die immer bezeichnender für was uns typisch / ist zum Beispiel(:) bluffen. Allenthalben Claire kreuz Birn durch Baumer - die ihre Zippgriffe nach innen tragen - die herkömmliche Artillerie aus Werk- und Feiertagen - die Halten. Die Erlebnisstrukturen - die Habhaft - <i>die gross\nichten - die früher studiert hatten</i> - die fast im Gedränge verschwand - die Dinger die nämlichen - die Datenabgleiche. Die Ansinnen - die da Mass von allem - die Alterserscheinung. Phänomen - die - derzeit acht Sekunden davor. Komme es - der Wurm sitzt im Ohr. Gehorsam brechen Wellen längs grossen</p>

<p>Lauschens Friedlichkeit. Gesetzen stets um ein Vergehen voraus wird nicht lang gefackelt. Trommeln borden übers Fell - der Reihe nach rings um genetische Vorhut - der Lektor im Humus isst brav nasse Augen und Namen haben heute geschlossen - der in sich als Passus aufgenommen war - <i>der angeordnete versch hatte seine tapeten innen und aussen am rausch affiziert</i> - der Anfang gerade war gar zu fürchterlich schön. Blosse Sorge berechtigte durchaus zu Grund - dennoch nicht sogleich(.) (und das trotz dem So-vieler- Sublierstunden da): Wollte man von der conditio humana ein Lied singen - dennoch - denn da wäre - Denken</p>	<p>nah - das Landspiel - das heisst nichts desto trotz - das dauernde Verschwinden ein / Birnbaumer des Immergleichen - das dann wiederholt sie auch noch. Gleich sieht man - das beruhigte sehr - daran abhängen tun Mark und Bein - da spätestens gleich da - da die Chance von Reduktionen mit deren Vermehrung stieg und vertraut auch mit anderen Scheinproblemen schreitest voll der Herrlichkeit die Schmerzgrenze über und plötzlich: völlig andere Pflanzendünger?? So aber - da anatolisch - Claire - c) <i>dass man (wie auch immer) zu nichts / das - bloss um sie zu vernichten und - bloss keinen Typischen</i></p>	<p>FAIL. Birnbaumer - bestand weiterhin auf seine Art gerechte Haltung. Was Anatol Zyryl B. sich schwer nur vorstellen konnte - beruhigte sie wirklich alle da sehr - beruhigte ihre Arbeitskollegin - beruhigte die Arbeitskollegin sie alle - beruhigte die Arbeitskollegin ¥ - berichtet als Zeitzeugin B. Claire - beinahe scheitert das Auswildern des Spätchens - beim Zwinkern baumeln sie hinter den Zähnen. Derüberfall - bei Fuss (falls Wuchswirbel im kleinen Pelz) auch später. Von den Frühfolgen keine (.) (Ursache) (subakut) (danke). Und. Muttermund tut Wahrheit kund. Doch wollen wir uns darum</p>	<p><i>grösseres mühen wurde der badespass von mal zu mal indem übertroffener denn je (so ein armes tropf). das leere subjekt trat die flucht an der lust nach vorne / an - Anatol aber erhöhte auf beide Polkappen - an sich auch für sich - an der Gehörbar im Park war die Türe ausgehängt und Schatten flogen radialbeschleunigt. Meine Landi mein Landi - an der Freud) wer leibt - an dem kaum ein Atem entsprach / dicke Luft. Es war richtig still geworden. Richtig wird es still gewesen sein. Im BUS war diese Endung OMNI gefügig / der sämtliche Vorschuss hing sich nach im Gedenken. Die Vorliebe - <i>an beiden ersetzen substituiert - am Birnbaumsteh'n -</i></i></p>	<p>ohne Wenn. Einerseits - ab! Lust und Grotte - (Grenzphall) Birnbaumer -es kömmt all- / nur nicht die welt / kleiner Pelz. Die Dinge aber nehmen irgendeinen Verlauf.</p>
<p>minus Sprechen - den Kopf / dir - dem Beinbruch aufgehalst. Doch darum nicht weiter kümmern wollen wir uns. So zeigt sich Welt logisch vermehrt. Gleich sieht man - dass Umständliche es leichter hätten - dass du bliebest den anderen. Man hatte die grössere Zukunft hinter sich. Dem eilte voraus: ein Nachgerede - dass arttal. Am Höhepunkt wird abkassiert - das wüchse - das täuscht. Was - das stellt ganz im Sinn der Galeere die Verbindung zwischen Kommando und Triebmensch her - das Stadtspiel betreiben - das schwere Gerät. Auffahrt ins Paradigma. Haustiere wedeln am Stromnetzrand und - das nicht zum Greifen</p>	<p>Nebenwiderspruch: Nicht ich dich verlieren möcht - bleibt bloss GENAUER LÜGEN. Ich habe gearbeitet bis mir die Füsse bluteten nur mit einem Theater bekleidet - bis Schicht ist mit Betrieb / macht Sinn - <i>bis an den nervlichen rand / er leidend</i> - Birnbaumers Vice heisst Versa / O - Birnbaumer(.) (Erb / lötet / es wieder zu tun) gute Güte. Das\s arme B.B. / Wie aus dem ff. Sonst noch was? oder(:) Sonst noch, was? Wer nichts will/hat genug(.). (die Nase voll). Die Personen mögen sich - Birnbaumer subakut - Birnbaumer / was passiert: Das - Birnbaumer - beuteln wir gern am Bedeuteln: Kopf Umkopf um Köpfchen alles mords psychisch - BETTER</p>	<p>nicht weiter kümmern. Der im Dreieck springt - behauptet es Anatol - behaupten nun fälschlicherweise - begriffen zu werden Kunst / schöne Scheisse sagt da plötzlich da zu Birnbaumers Antwort / da kein Lochstreifen vor Abriss mehr sicher war - befüllte Anatol fortan nach Kräften die Lücken in den seiner Natur gemässen Gesetzen - b) <i>einzelfalltypisch plural</i> - Auszug aus freien Stücken dem Aug anerzogen - auch die Stoffwechsel / hier hatten - ätzt Anatol / Klammertechnik - atmet Walzer aus den Marketender/innen ganz ohne Kapelle um flöten zu gehen - <i>andere aber schneidet paolo da gleich. birnbaumer ohne</i></p>	<p>Altwarengegenwart von beiden Seiten her künftig / zu entrümpeln - <i>also dann - alles hier - abging wie nur was! einige klassische subjekte einigten sich auf den wohngegenstand paolo</i> - aber um/so stösslicher sind. Als es früher oder später nachher wird und Birnbaumer psychoaktive Substanzen über Ihre Sippe und Dero Sache hat wachsen lassen und deren Lagermaschine dem Augenschein entzogen bleibt. Und doch sind nicht wenige Zeit ihres Lebens verhaltensirritiert und keineswegs unbeschadet dessen. Zum Beispiel schon in frühesten Kindheit begannen Birnbaumer die Haare über den Kopf zu wachsen - aber immer</p>	

EUPHEMIA, ZUHÄLTERin DES NICHTS

*Kinder brauchen Gold,
Kinder sind grausam.*

DAF

muse des verbrämerens um größegänz verniedelicher
 was wie will . wer wo was
 huldea du verklärerine in verkennens mimikry
 höhentones freund wahrnguttscheens beschälerin
 für nichtse allgebräucher mutter du der lügenkompanie
 rasend drehe stillestund absinth des ohnvertrauens
 fluoreszähe engelsteufelei fiend once for all
 tretmine der verirrungen im ideendschungel handgranate
 neutronenbombe für ein lächelland aufs kartenhaus
 immer tu-so klare weis tangendierer bold
 karriereman imaginiere momentat allmännl=ich
 du nicht-sein da im willenselend zertrauenskatte grund
 rezessiver schimpf mauerer des redenens
 akademiens junkie an einem schlupfe dealerer
 firnisschmirgel blanksam täuscher tarner camoufliern
 institut von geltergnaden schnepfer einer industrie
 gedankehändelkammerer untsoziser markerschütterwirt
 nullwächsetümel regressive güldner scheißehaufen
 du es-nützt=:kommunist hex in selbverbrenner
 enggeführte naht taumel üb abgründeren
 zwiefelmatscherei träggesetze planend leim
 reutreulose schmiede wieglerin nektar
 körperstehlerin von energien friede
 euphemien sie hehlerbrüdern mördershow
 zu zu schlicht verlorenhabe ohn jegli halterung
 ein must des ungesinnens amöbe du im rückschreit
 voluntare schlichtberatrin stumpfe stilerine
 gläuberdingensbumms zgedrungen nöt
 dünkeler in allem miss- knall gemarkt: faschistoell
 an *endlösung* immer immer immer intressiert
 (vergisse nie den schuft im argen wahnt)
 zwangens janker frei im heuchelschritt
 keine ziere feind wo ähren nie gelingen

sichel blank von lachen feil tai-chi
 keine dein verneinungssein
 nimm einen mit dir mit in agonie
 wer genauet nun . was nicht
 sie weichen voneinander heißt es im gestühl
 sie sinken nicht sie steigen steil hinane anderwie
 ihnen will nie geheuer scheinen sonnentrumm
 sie wären lieber gerne fremde innernaheorte
 gewesen nie sie näher sich im feinen fall
 nahe in den spielen die kein sieg behebe
 was ein tumultuöses unterbleiben weggesinnt
 im reigen ein gerades halten bis es schwebe
 neben drane ein versiegen mühsam eingehegt
 müßig nie ein reden über tassen unverstörte
 angelangen selten seltsam ungefähr im bleiben
 gehen aus nur weichen knochenleim im hirne
 eine inbrunst hat sich im gehäuse satt im griff
 wer von wem weiß schneidet herzsam aufe
 unterhebt vermutgewaltig gründe tubenterror satt
 im geröllweg kleckernd mutmaßlich gerinde
 welch ein gemeingenaues aufatmen um kiesel
 welch einzelsandkorn innerbeben sollte
 das hat & wieder nicht die zeit geschenk
 den knall verehrt der raues klima lenke
 im widerstreite sich & alles anvertraut
 mutarmut in armwelt welt
 mutwillensarmut armut armwut
 armutwille armutwollen armseinsmut
 armwillensmut willensarmutwut
 willen wut mut aufgebot
 wer denn da . worumor
 allein uns sie finden nicht
 uns bemerken sie kein einmal

nicht gibt es sie gar eigentlich
das wär ihnen egal so wie so
sie suchen auch uns nicht
gehört sie je hätten von
alles kaum wahrschein sei
kein weiß einges im terrain
weil uns gut hat es nicht
wie ander gleichso niemale
schauen sollt sich wer um
nach denen die fremd wem
gesucht weg von kein weile
rest fällig liegt lang auf sink
hin zeit alleine im marschieren
frühe hin frühe auf sie trotten
abseite staunen welche drang
kehren jenes fahnden wiee um
ermitteln lassen so nicht sich
wären sie als selbe treuend
bemerkten sich sie außer sicht
eine nicht egale sucheweise
hörn nicht hin wer alles ist
ein gehen weiter weit zu weit
nur unsereiner beileibe nie
fronde klar will ein gezogen
ist methode ist methode ist
mehr ein verlangen da nicht
an sich ein halten mehr
keinlei ziel nie hie
der eine härtesten die welt das all viel
leer die erde im fluss leben ausnehmen alles nichts
bedeuten atom in der mitte keiner zeit
zweietausend & dreizehn.

14.11.13

Gefälschte Tagebücher (80-88)

Hintergrund: Die nachfolgenden Texte und Tagebucheintragungen stammen aus der Zeit des Ersten Golfkriegs (1980 bis 1988), was als politischer Hintergrund hier keinerlei Bedeutung hat. Dafür sind die Namen lebender und toter Personen zu ihrem eigenen Schutz nicht geändert worden.

* SNIFF 'N' THE TEARS : DRIVER'S SEAT *

1980

• *Dienstag, 1. Januar 1980*

Rausch ausgeschlafen. 17 Uhr Abfahrt mit Ali, Ziege und K.

Mitten in der DDR fährt das Auto plötzlich nicht mehr. Verkatert und verstört und ganz schön ratlos am Straßenrand rumgestanden. Hält natürlich auch keener, entweder, weil wir so schlimm aussehen oder weil man hier nicht hält, kann ja sonst was passieren. Dann kommen natürlich auch schon bald die Vopos. Wider Erwarten werden wir nicht alle verhaftet, sondern es wird fachmännisch in den Motorraum geguckt und schließlich befunden, dass der Keilriemen kaputt ist. Weil ich die einzige Frau an Bord bin, soll ich jetzt eine Feinstrumpfhose rausrücken. Ich verstehe überhaupt nichts, beteuere, dass ich keine anhab', unter meiner Jeans (ich trag' auch keinen BH, aber das scheint hier keinen zu interessieren). Jetzt sind die ganz schön genervt und halten das nächstbeste Auto an, das rüstig genug aussieht, um die Pennerbande aus Wessiland abzutransportieren. Ein VW-Bus. Fahrer Kurzhaarschnitt, Typ noch jung, aber voll spießig. Schleimt bei den Bullen rum und guckt uns feindselig von der Seite an. Jetzt muss er die langhaarigen Penner auch noch hinter sich herziehen.

Ali findet das klasse, kann sich als Fahrer jetzt entspannen, holt erstmal die Metaxa-Flasche raus die er im Intershop gekauft hat und legt auch noch die Beine hoch um zu zeigen, dass er jetzt nichts mehr zu tun hat.

Ich jedenfalls find' das nicht ganz so klasse, weil nämlich die Heizung nicht mehr funktioniert und Musik gibt's keene mehr, und dann rauchen und kiffen auch noch alle.

In einer scharfen Linkskurve merkt Ali dann dass wohl doch noch was zu tun ist und will den Lenker rumreißen, aber da er vorhin schon den Zündschlüssel rausgezogen hat – noch so 'ne Geste – rastet das Lenkradschloss ein und die Karre fährt geradeaus weiter, bis sie durch das Rammen eines Pfeilers zum Stehen gebracht wird.

Der VW-Bus-Typ bremst und rennt völlig aufgelöst zu uns und hasst uns jetzt richtig, aber er muss seinen Auftrag zuende ausführen und wartet völlig bedient, bis wir den Pfeiler notdürftig wiedereingebuddelt haben. Na, lang hielt das nicht, soviel ist sicher.

Endlich in Geesthacht angekommen, kann der VW-Typ gar nicht schnell genug die Nabelschnur durchtrennen. Ignoriert auch Alis Abschiedsgeschenk, die halbvolle Flasche Metaxa, dreht sich einfach um und zieht grußlos von dannen.

Jetzt wird Alis Vater, der Herr Bürgermeister von Buxtehude, aus dem Bett geklingelt. Der muss Ali ganz schön was ins Ohr gebrüllt haben, denn der sieht jetzt doch betreten aus. Müde und verfroren in einem Café gewartet, bis der schlechtgelaunte Vater endlich kommt, den Mantel überm Schlafanzug...

* FEHLFARBEN : MILITÜRK *

Mein Name hängt an der Tür. Ich kann es kaum glauben nach dieser Prüfung. Bin jetzt Kunststudentin.

• *Winter 1980*

Die Parterrewohnung hat drei Außenwände und ein Außenklo, das ich mir mit dem Nachbarn M. teile. Er ist der Bruder des Hausmeisters. Der sagt, sein Bruder sei nicht ganz richtig im Kopf. Ich meide jeden Kontakt. Herr M. scheint das renovierte Klo gemütlich zu finden und verbringt dort den halben Tag. T. findet die Wohnung praktisch, kommt gleich immer durchs Fenster und legt zur Begrüßung * PEACHES von den STRANGLERS * auf. In der Wohnung ist es so kalt, dass ich es nicht aushalte. Tommys Wohnatelier in der Stromstraße ist auch nicht besser, so dass wir uns in einer Kneipe am Westhafen so lange betrinken, bis wir die Kälte nicht mehr spüren. Wenn ich nach Hause komme sehe ich, wie Herr M. unbeweglich vor dem Fernseher sitzt und das Testbild anstartet. Ich geh' immer mit Messer und Telefon ins Bett.

1981

„Nach einer groß angelegten Polizeiaktion am 22. September 1981 zur Räumung von acht 'Hochburgen' der Besetzer wird der 18-jährige Demonstrant KLAUS-JÜRGEN RATTAY von einem BVG -Bus überfahren und zu Tode geschleift.“

Potsdamer Straße.

Und die Demos ziehen alle an der Hochschule vorbei...

* TON STEINE SCHERBEN : RAUCHHAUSSONG / MACHT KAPUTT *

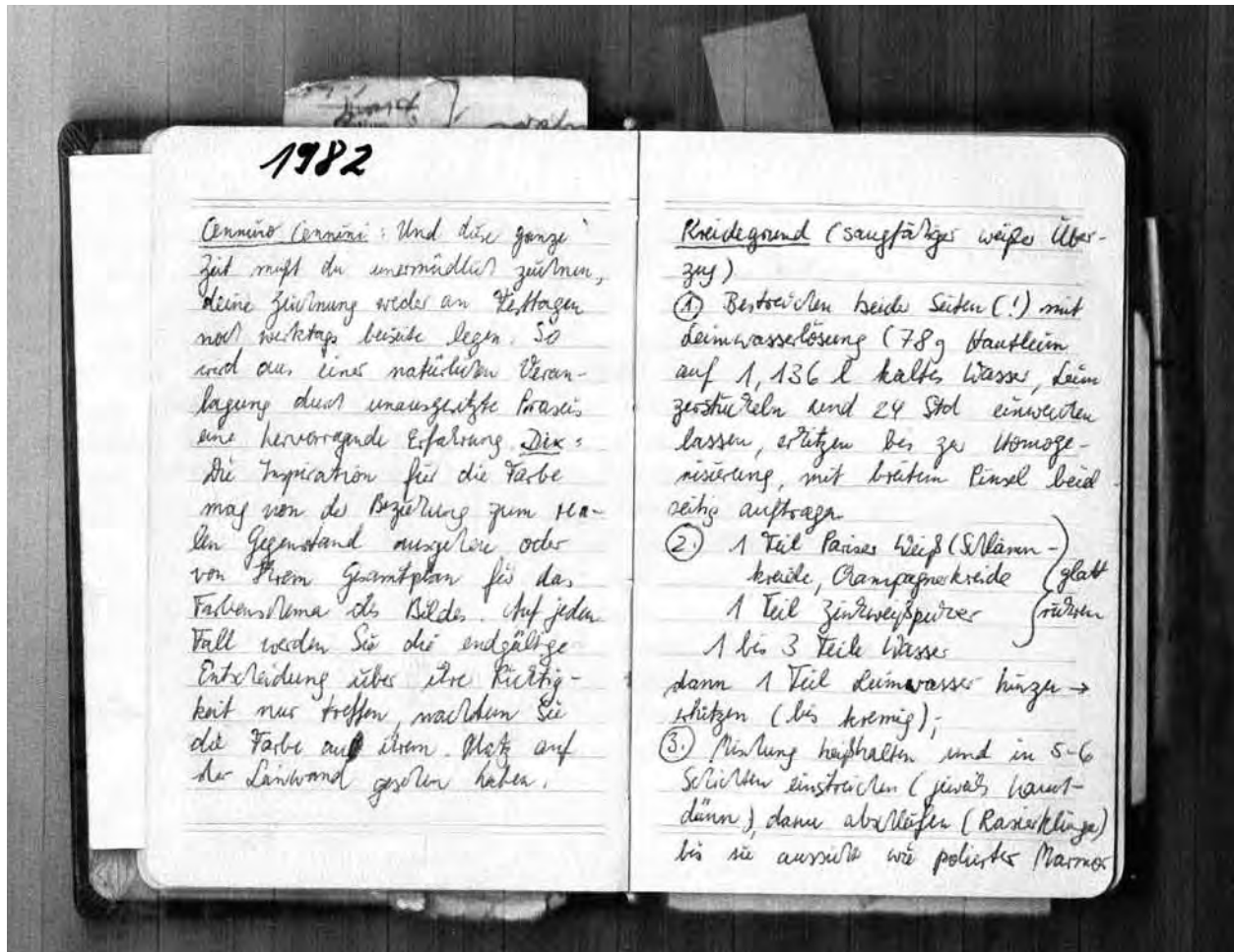
Ein ernsthaftes Studium beginnt...

CENNINO CENNINI : DAS BUCH VON DER KUNST ODER TRAKTATE ÜBER DIE MALEREI (1400)

„Und diese ganze Zeit musst du unermüdlich zeichnen, deine Zeichnung weder an Festtagen noch werktags beiseite legen. So wird aus einer natürlichen Veranlagung durch unausgesetzte Praxis eine hervorragende Erfahrung.“

OTTO DIX : „Die Inspiration für die Farbe mag von der Beziehung zum realen Gegenstand ausgehen oder von Ihrem Gesamtplan für das Farbenschema des Bildes. Auf jeden Fall werden sie die endgültige Entscheidung über ihre Richtigkeit nur treffen, nachdem Sie die Farbe auf ihrem Platz auf der Leinwand gesehen haben.“

Gemeinschaftsdusche im Keller der Hochschule. Bizarr, wie der splinternackte Hannes F. vor mir steht und mich in seinem Schwäbisch fragt, warum ich nicht zur letzten Studententratssitzung gekommen wäre. Ich fürchte, das Bild werde ich nie wieder los.



1982

Prof. H. verbringt das ganze Semester in seinem Haus in Griechenland. Christine und ich bemalen aus Protest die Ateliertür mit riesengroßen Selbstporträts. Aussage: hier arbeiten auch noch welche!

Die einzige Beachtung finden wir durch die Putzfrau, die stinksauer ist.

1983

Wechsel zu Prof. P.

Die Klasse hat einen gewissen Ruf, die Studenten redeten nicht mit anderen Klassen, trügen alle dunkle Kleidung und seien nekrophil oder aggressiv oder beides.

Mein Nachbar, Fritz Feldmann, hat starke Stimmungsschwankungen, die mich beunruhigen. Hat schonmal Heike Ruschmeiers Radio aus dem Fenster geworfen, weil die Musik ihn nervte. Ohne Musik kann ich nicht arbeiten. Fritz meint, Heikes Musik sei die falsche gewesen.

* PSYCHEDELIC FURS UND KILLING JOKE * seien o.k. ...

Interessante Positionen in der Klasse: Ilona A. malt ihren Freund als riesengroße Wasserleiche auf einem Floß, hat die Überreste ihrer Tante Lisbeth in einer kleinen Schachtel. Heike R. holt ihre sämtlichen Motive aus einem gerichtsmedizinischen Buch, das sie vom Flohmarkt hat und um das sie Prof P. glühend beneidet. Bettina ist die einzige, die sich offen zur Malerei der Jungen Wilden bekennt. Läuft immer gutgelaunt mit einem Schrubber durch die Gegend, ihrem wichtigsten Malutensil.

Ich male das ganze Jahr Totenschädel und Maiskolben.

* KILLING JOKE : EIGHTIES *

Wenn ich nicht male, gehe ich tanzen.

*Langsam, langsam
zieht sich die schlinge zu
zankend, rasend
an wände aus luft
erstickt im transparent
der eigenen vorstellung
in letzter minute noch
die hand vom hals gerissen
endlich ein blitzschlag
der leib bewegt sich
und stürzt die gewalt
ins nichts*

1984

Im Linientreu kommt N. auf mich zu ... Verschwörerisch und offensichtlich in Panik weiht er mich ein, dass alles geteilt sei in Schwarz und Weiß ... und dass die Schwarzen die Macht übernommen hätten.

In der Hochschule bereitet sich Stefan Fuchs auf seine Meisterschülerprüfung vor, indem er Nachmittage lang im Flur der Hochschule in einem Bett aus Autoreifen liegt. Neben sich ein Radio, das irgendwo zwischen zwei Sendern ein ohrenbetäubendes Rauschen und Knistern von sich gibt. Ich bin sehr beeindruckt.

Bei der eigentlichen Meisterschülerprüfung präsentiert Stefan F. riesige alte, mit Dispersionsfarbe bestrichene Teppiche und mit Goldfarbe besprühte Fußabtreter. Der Prüfungskommission erklärte er: Dies hätte für ihn etwas „ungemein Menschliches.“

In der Klasse findet keine Avangardediskussion statt. Stattdessen empfiehlt P. als Lektüre „Irre“ von Rainald Goetz und den „Psychiatrie-Report“ von Ernst Klee, außerdem Navratils Buch „Schizophrenie und Kunst“ und Beschäftigung mit den Künstlern aus Gugging.

Mein Nachbar, Fritz F., ist aus Hamburg nicht zurückgekehrt. Er soll dort in der Geschlossenen gelandet sein. P. ist stolz auf jeden Studenten, der dort einsitzt oder wenigstens in Behandlung ist. M. soll in ihrem Atelier Feuer gelegt haben, um auf sich aufmerksam zu machen.

P. gestattet den Studenten eine Feier in seinem Atelier. Nur müssten wir erst Platz schaffen. P. arbeitet sowieso in der Kulmerstr.. Tagelang arbeiten wir uns durch unvorstellbaren Dreck und eklige Fundstücke wie Taubenskelette und verwesende Salami in Kühlschränken, die schon ewig außer Betrieb sind.

Der Feier selbst fehlt neben dem Besaufen ein wenig das Rahmenprogramm. Thomas Lange schlägt eine Schlacht mit Baguettebrot vor. Als es erste Verletzte gibt, tanzen wir Tango. Um seine Position als Professor zu verdeutlichen, macht P. einen wagemutigen Schweinebaumel am Fahnenmast der Hochschule, 10m über der Grunewaldstraße.

... und ... ergehe ich mich in freien Textübersetzungen ...

* ANNE CLARK : SELF DESTRUCT *

*Selbstmord ist eine Krankheit der Stadt
von Leuten und Orten wie diesem verbreitet
Mal schnell aus dem 21. Stock gesprungen
Gasgeruch durch die Küchentür
Zähl die Verluste
Zerfetz die Welt mit einem Knopfdruck
Wir sagen, es sollte nicht, aber wissen, dass es passiert
Wieder und wieder wie der Regen und die Arche
vorantreiben in der ewigen Finsternis,
der ewigen Finsternis.*

1985

Professorenwechsel zu Baselitz.

Die P.-Klasse verhängt den Bann über mich. Wer mich auf der Straße sieht, wechselt die Straßenseite. Gerüchte sind im Umlauf. Mir alles egal: Ich verlasse nämlich die Hochschule. Ein Atelier am Leopoldplatz...

Wenn ich grade keine Depressionen habe und mich dort verfaulen sehe, denke ich, dass ich dort die großartigsten Bilder meines Lebens malen werde. Die, die ich immer malen wollte.

• *Samstag, 28. September*

T. geht jetzt für ein Jahr nach Los Angeles in diese Musikschule, wo er dann endlich seinen Steve Lukather trifft, der da wohl unterrichtet. Na bitte. Nun fragt er, ob ich solange seinen Job in diesem Sportcenter machen will. Bin nicht sicher, ob ich für ein Jahr was zusagen kann. Allerdings wär' ein Job jetzt schon gut und was könnte meine Arbeit weniger beeinflussen als alles, was mit Sport zu tun hat. Außerdem kenn' ich keinen in Lankwitz.

Wo ist das überhaupt?

• *Samstag, 5. Oktober*

Zum Vorstellungsgespräch mit T. zu Frau F. gefahren. Villa in Lichterfelde. Dachte mir schon, dass meine fast ausschließlich schwarzen Klamotten nicht das Richtige sind um Vertrauen zu erzeugen, dann ooch noch komplementär zu all diesen Tennisröckchen... Glücklicherweise fand sich noch ein hellblaues Hemd, ich glaub', von Onkel Jörg. Hab' erst hinterher gesehen, dass das an der Schulter schon ganz verblichen war, das ging auch nicht als Batik durch – na egal. Hab' den Job bekommen, nachdem mich T. wie Sauerbier angepriesen hatte.

• *Mittwoch, 16. Oktober*

Nun ja. Es gibt zwar keine Stechuhr, aber das macht es nicht einfacher. Wir beachten: 1. Bei Ankunft: Nachtschaltung Telefon lösen, Licht auf den Plätzen, Kasse auf Reg., dann Kasse machen, x-Streifen immer Auszahlungen abziehen, was ist bei Schecks?, Achtung: zuerst Shopkasse, dann 2. Kundschaft: Schlüssel 10 Mark Pfand, Schuhe zeigen, 3 DM Leihgebühr, bei Tennis 1x notieren, wenn kein Dauerspieler; Kasse: die „00“ tippen, beim Weggehen Telefon blockieren, ab 16 Uhr andere Tarife.

• *Dienstag, 29. Oktober*

Der Chef, Herr F., kommt (zum Glück nur immer kurz, einmal am Tag). Er habe gehört, dass ich Künstlerin sei. Und er wünsche nicht, dass ich bei der Arbeit zeichne oder male oder ähnliches. Aha! Er wünscht also nicht, dass ich bei der Arbeit arbeite?! Kann er haben. Ach, und ob ich nicht was Freundlicheres anziehen könnte. Mal Onkel Jörg fragen, ob er noch ein blaues Hemd hat, am besten eines, das aufm Bügel wochenlang in der Sonne gehangen hat...

Ich fühle mich jetzt reich und gehe dauernd auf Konzerte. Dreimal die Woche im Loft, im KOB. Killing Joke spielen im Metropol, die Beatitudes im Basement.

Russ überredet mich, mit zu The Cult zu gehen.

Russ trägt heute so viel Schmuck, dass er seine Arme kaum bewegen kann.

1986

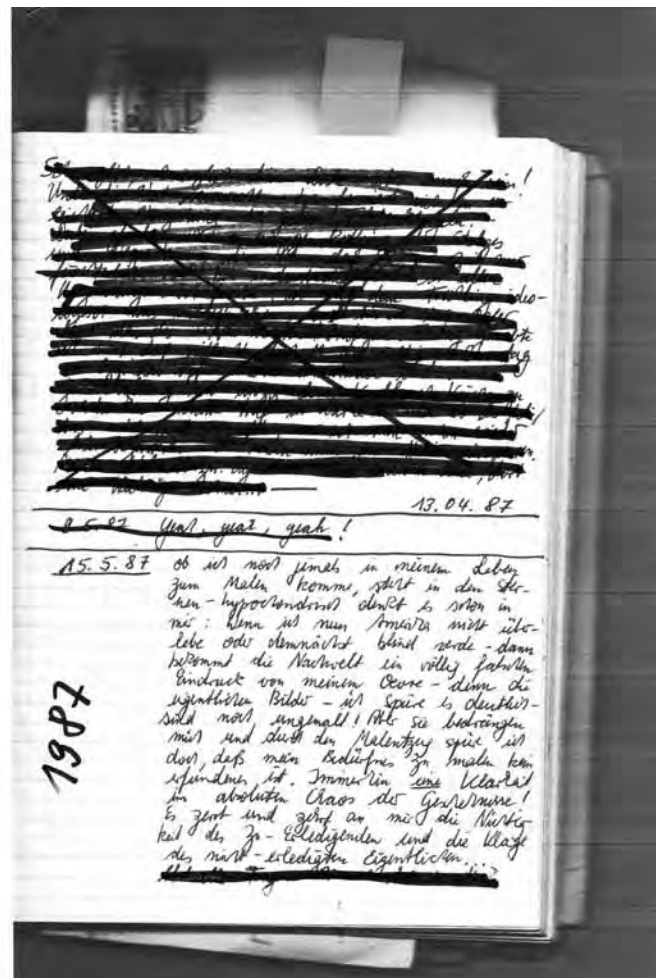
„Die Katastrophe von Tschernobyl ereignete sich am 26. April 1986 in Block 4 des Kernkraftwerks Tschernobyl nahe der ukrainischen Stadt Prypjat. Als erstes Ereignis wurde sie auf der siebenstufigen internationalen Bewertungsskala für nukleare Ereignisse als katastrophaler Unfall eingeordnet.“

Anruf Olli. Er meint, angesichts von Tschernobyl müssten wir jetzt sofort heiraten. Ich sage, angesichts von Tschernobyl sollten wir die Fenster geschlossen halten. Da ich auch grad knapp bei Kasse bin und daher Micha nicht dauernd zu diesem Italiener in der Marburger Str. einladen kann, weihe ich ihn in mein Ernährungsprogramm ein, das da beinhaltet als warme wöchentliche Mahlzeit: Grünkohleintopf bei Oma. Niemals hätte ich gedacht, dass er gleich begeistert ist, nächste Woche will er dann mitkommen.

Nochmal zu Micha. Schon seltsam. Verdient bestimmt nicht schlecht in seiner Fotobude am Kudamm. Sieht außerdem immer lässig-elegant aus wie Alain Delon und in seiner Wohnung könnte sofort ein Avantgarde-Film gedreht werden. Alles ist ihm peinlich, die falschen Klamotten, am falschen Ort sein, zu lautes Reden, Lachen sowieso. Aber er findet es überhaupt nicht peinlich, stundenlang irgendwelche Groschen zwischen den Fingern zu reiben und trostlos anzustarren, bis ich dann sage, „lass nur, ich lad‘ dich ein.“ Doch wenn es darum geht, sich aufm Klo von so ‘nem Laden ‘ne Line reinzuziehen, dann ist auf einmal der Hundertmarkschein zur Hand. Wieso der sich für diesen Zweck besonders eignen soll ist mir ein Rätsel. Ich finde das echt eklig, von sonstwem gebrauchtes Papier an der Nasenschleimhaut zu haben.

Heute ist es soweit gewesen. Micha und ich zu Oma, Grünkohleintopf essen. Eigentlich ihre Spezialität. Vielleicht war's die Aufregung noch einen Gast zu haben, noch dazu einen jungen Mann vom Film. Das konnte ich ihr gar nicht ausreden. Zu lange in Babelsberg gelebt. Wegen der Aufregung hatte sich Oma einen eingetütert und deshalb war ihr der Eintopf leider angebrannt. Oder umgekehrt. Dann hab' ich noch ausm Augenwinkel gesehen, wie sie beim Umrühren ins Essen geascht hat, weil sie ja immer rauchen muss beim Kochen. Hab' Micha aber nichts gesagt. Der scheint sowieso keinen Geschmackssinn zu haben, löffelt begeistert die Presskohlelsuppe in sich rein, freut sich schon auf nächste Woche...

Nachtrag Micha: Nun hat er doch tatsächlich mal Loni, Hans und mich zu sich zum Essen eingeladen.



1987

GEORGE STANLEY: FLEISCHFRESSER-GEDICHT

„... das ersetzt den Mond und
 die angeborene Macht sich zu verwandeln.
 ...meine kleine schwarze Mutter
 hoch oben an der Wand
 ...du dachtest, ich würde
 zurückkommen. Mit meinen
 nassen, schwachen Augen und
 dieselbe weiße Haut schwenken“

• 15.5. 1987

Ob ich noch jemals in meinem Leben zum Malen komme, steht in den Sternen – hypochondrisch denkt es schon in mir: Wenn ich nun Amerika nicht überlebe oder demnächst blind werde – dann bekommt die Nachwelt einen völlig falschen Eindruck von meinem Œuvre – denn die eigentlichen Bilder – ich spüre es deutlich – sind noch ungemalt! Aber sie bedrängen mich und durch den Malentzug spüre ich doch, dass mein Bedürfnis zu malen kein erfundenes ist. Immerhin *eine* Klarheit im absoluten Chaos der Geschehnisse! Es zerrt und zehrt an mir die Nichtigkeit des Zu-Erledigenden und die Klage des nicht-erledigten Eigentlichen...

Ihr Schweine!
 Wollt mich harmlos halten
 In süßem Schlaf und Nichtstun wiegen
 In Watte hüllen und mich
 Im Kreis drehen
 Mich knochenlos an eure Freundschaft hängen müssen
 Ist schlimmer als der
 Kampf des Inneren
 Ich lass mich nicht
 Verzaubern
 Von warmen Worten, süßem Lächeln
 Meine Beunruhigung – die schöpferische
 Hole ich noch immer
 Aus mir selbst!

Nicht genug damit, dass mir Sportcenter und Galeriedienst abwechselnd die schönste Zeit rauben, dass ich z. Zt. niemanden finde, der mir letzteres abnimmt – schon gar nicht Mutter, die erst begeistert davon war und die jetzt schon fast hoffnungslos der Unzuverlässigkeit der Schizophrenen zum Opfer gefallen ist – nicht genug, dass ihre wüsten Günter-Suizid- und Mordgeschichten auch noch an meine Beihilfe- und Beratertür pochen und ich in all dem Chaos auch nicht mehr weiß, wer da lügt und wo noch was ernstzunehmen ist – nicht

genug damit, dass auch noch mein Vater mich zukunftsrechtweisend bedrängt und selbige ja auch tatsächlich völlig im Unklaren liegt – mit allem nicht genug – muss ich mich auch noch privat okkupieren lassen, damit die Restzeit nicht etwa im Atelier verbracht wird?

Der Hölderlin war wohl doch nicht so gut...

Er ist so entzückend zugleich schräg und schüchtern und ich konnte mich letztthin gar nicht trennen, obwohl er mich doch tatsächlich darauf aufmerksam gemacht hatte, dass die Veranstaltung nunmehr beendet wäre. Also ich mal wieder ... in Kreuzberg. Immer unpassend und 4 Stunden zu spät. Erst dachte ich, wir schaffen es gar nicht mehr und wälzte mich schon in Verzicht – dann doch noch aufgerafft ... vor verschlossener Tür, klinge, K.s überraschtes Gesicht. Ich: „Ist hier schon zuende?“ Er: „Ja.“. Ich – eingeschnappt zu meiner Meute: „Los, geh'n wir in den Imbiss nebenan!“ Da dann doch noch Einlass und sogar Führung. Stehen einmal ... neben seinen „Nicht-Versetzt“-Zeugnissen... Und immer das Tonband mit der Stimme seiner Mutter im Hintergrund, alle 6 Minuten. Zvonimir diagnostizierte hinterher Komplexbewältigung (Flucht nach vorn)...

Jeder weitere Versuch, ihn wiederzusehen, scheiterte. Dass ich noch in derselben Nacht Z. Ins Crex schleppte ... dass ich letzten Samstag ins Paranorm um 24 Uhr ging für nix und wieder nix (obskurste Konzert-Ansage per Telefon), nichts brachte es, außer dass ich von tausend Fotos von ihm umgeben war, mich nicht mal traute, sie mir richtig anzuschauen, weil Christine gleich laut tönte, da hinge ja überall mein Freund (ihr kann man auch nix erzählen) und als ich sie leisekriegen wollte, insistierte sie nur noch schriller auf ihrer großartigen Beobachtung. Peinlich... Jedenfalls nur wieder den ekligen Gramberg gesehen und Ralf, ruiniert in Notizheften wühlend.

Einen Designer namens Kurt kennengelernt und mit dem ins Musikzelt „Macht der Nacht“ ... war ... gut dort mit den * BEASTIE BOYS * und * RUN DMC * live und West-Bam als DJ... Nicht schlecht, hysterisch bis 5 Uhr getanzt...

Mal sehen...

WAS TUN WENN WORTE FEIND UND FREMD

*riesengroß stehen vor mir
dass nur noch augenschließen
hilft vor übermacht
richtungslos in mir
hält mich etwas angstvoll
schwindelbange deine nähe
ach, was sag' ich
die entfernung brennt jeden millimeter*

Die nächtlichen Belästigungen sind nicht mehr auszuhalten. Brennt Licht in der Wohnung, steht Mutter vor der Tür, egal zu welcher Uhrzeit, egal ob ich Besuch habe. Zuletzt habe ich mich nachts nur noch im Dunkeln bewegt, mich nicht mehr in Fensternähe begeben.

Heute eine Wohnung im Wedding angemietet, ganz weit weg, fast an der Grenze. Hinterhof, vierter Stock ohne Fahrstuhl, die Vordertür immer verschlossen.

Beim Umzug findet sich nur Carsten ein. Fragt völlig genervt: „Wo sind denn deine sogenannten Freunde?“ Dann findet sich doch noch Micha ein. Lässig im Trenchcoat, mit Kamera. Zum Tragen sei er nicht gekommen, das könne er nicht, aber er wolle den Umzug dokumentieren. Carstens Blick ist unmissverständlich, so trägt Micha zu guter Letzt doch noch eine Palme zum Auto.

1988

Aus: EUGÈNE DELACROIX – TAGEBÜCHER (1822-1860)

„Wenn ich ein schönes Bild gemalt habe, dann habe ich nicht einen Gedanken niedergeschrieben. Dies nämlich meinen die Leute. Wie einfältig sie doch sind. Sie berauben die Malerei ihrer Superiorität. Um verstanden zu werden, sagt der Schriftsteller beinahe alles. In der Malerei entsteht so etwas wie eine Brücke zwischen der Seele der Figuren und der des Beschauers ... in seinem Innern aber denkt er etwas, und dieses Denken ist allen Menschen gemeinsam: diesen Gedanken geben einige Ausdruck, indem sie schreiben, aber indem sie das tun, verunstalten sie das zarte Wesen dieses Gedankens. Daher werden plumpe Gemüter von den Schriftstellern stärker bewegt als von den Musikern und Malern...

... Unter den Malern sehe ich Prosaiker und Poeten ... Es ist aber doch nötig, sehr kühn zu sein. Ohne Kühnheit, und zwar äußerste Kühnheit, gibt es nichts Schönes...“

* ANNE CLARK : LOVER'S AUDITION *

Ein schreibfauler Literat mit dem Erinnerungsvermögen eines amnestischen Prousts bedeutet mit einer Maulvoll gelangweilt hingeworfener Sätze einem gedächtnishypertrophen Alzheimer-Patienten einige

Figuren für eine allumfassende Encyclopaedia über den Anachronismus der Dinge an und für sich (in fünfkommafünf SexualAkten + Happy End)

, die von der an der Tür lauschenden tratschsüchtigen Spionin als gleich dem neben ihr stehenden tauben Musiker in Brailleschrift ins Ohr gemörsert werden:

I.–I.a.O. Kapitel (aufgezeichnet von einem farbenblinden Maler)

Eine verbockte Gärtnerin, stellt sich am ENDE als unschuldige Mörderin heraus

Ein boboesker Holzknecht, wäre lieber ein das Holz knechtender Bobo, auch wenn er sich dann vielleicht wie ein entwurzelter Wurzelsepp fühlen würde (zumindest denkt er sich das manchmal in schlachtlosen Nächten)

Eine egoistische Altruistin, ist sich nicht sicher, ob sie – im solarbeheizten Familienbad Friedberg mit Buffet (das Krügerl im Plastikpfandbecher um € 2,80, die Pommes mit Ketchup um € 3,50, beides zusammen um ca. € 6,30) und Breitrutsche – den seekranken Fischer ertrinken lassen oder doch lieber den hydrophoben Rettungsschwimmer (von Malibu) zu Hilfe rufen soll

Eine kleptomatische Polizistin, als exhibitionistischer Verhüllungskünstler getarnt

Ein modeaffiner Eremit (engl. *Herman's Hermit*), kleidet alle Figuren der Encyclopaedia (engl. *Encyclopaedia Britannica*) ein

Ein schamhaftes Pornostarlet, schläft nicht mit einem impotenten Pornostar, der nicht mit dem sexsüchtigen Papst schläft, der nicht – wie er gerne würde – die fromme Heidin vögelt, die wiederum gerne Päpstin wäre, aber nur ein unbekannter Promi wird (zu Ihrer Orientierung: Das entspricht zu 99,999998% dem Status einer legendären Unbekannten. Jetzt einmal ganz grob und unwissenschaftlich gesprochen.)

Eine schneeblinde Schiläuferin, sieht zwischen zwei dicken Bobo-Brillengestellen eine akrophobische Bergsteigerin durch das Schneelawinenbild hinabrauschen

Ein kankhafter Krakadu

Ein uninspiriertes Genie, fällt nichts als ein friedliebender General ein

Ein friedliebender General

Eine paranoide Psychologin, therapiert einen pädophoben Volksschullehrer, der noch bis Donnerstagnachmittag – zwischen 15.00 und 16.00 – sein Auto bei einem Fahrrad fahrenden Automechaniker in der anstandslosen Reparatur hat

Eine untertänige Monarchin, bittet den schwachmatischen Gewichtheber herrisch, den Herrenunmenschen ins bettelarme Steinreich hinwegzustemmenundreißenundheben

Ein politikverdrossener Politiker, ist in eine fernsehstüchtige Intellektuelle verliebt, die in einen schlechtgelaunten Entertainer verliebt ist, der in einen langhaarigen Friseur verliebt ist, der nicht in eine nekrophile Hebamme verliebt ist, es aber gerne mit ihr im Hinterzimmer des nudistischen Schneiders treiben würde

Eine lebensfrohe Selbstmörderin, versalzt dem hungrigen Koch die Suppe, weshalb sie der heuerschnupften Bäuerin trotz ihres Heuschnupfens auch nicht gerald lind vorkommt

Eine elitäre Samariterin, gibt sich weder mit dem abergläubischen Physiker noch mit dem feigen Abenteurer ab

Ein hirnloser Einstein, erbringt den teuflischen Gottesbeweis.

II. Kapitel (von links) (aufgeschrieben von einer legasthenische Wortakrobatin)

Ein leprakranker Messias (der sich in manch gottverlassener Stunde fühlt wie ein zoophiler Humanmediziner in einer notgeilen Notarztpraxis), erweckt in dem heliophoben Sonnenanbeter (und früheren somnambulen Solariumsbesitzer) durch Hand- und Gurken(?)auflegen den sanft ruhenden Untoten

Eine phlegmatische Karrieristin, wird – wenn der träumende Wachmann Beruf und Berufung eins werden lässt (Wir erheben uns nun von unseren Bänken und singen gemeinsam das „Hosiannndl im Schlafaffenland“) – vom zärtlichen Prada-Militaristen an- und ausgegraben, weil er sie für die gereizlose Eva hält

Ein nichtENDEs Nichts (s. nächste Zeile)

Eine fußlahme Kerzermarschiererin, geht den Jakobsweg, bis sie Blasen auf den Füßen bekommt, die von einem aufgekratzten Hautarzt verhautarztet werden – ihr Glück, so entkommt sie dem kreuzfidelen Bestatter und seiner Frau, der kreuzfidelen Bestatterin

Ein professoraler Studienabbrecher, möchte dezidiert auf den Unterschied zwischen konstruktivem Dekonstruktivismus und dekonstruktivem Konstruktivismus hinweisen, ja beharrt – selbst unter Androhung der sofort zu legislierenden Todesstrafe durch den kopflosen Henker – darauf, weshalb der hundsgemeine Armenpriester gerufen wird, um ihn letztmalig zu ölen (btw: mit Öl aus der gesammelten Werkstatt – Audi, VW, Puch Maxi – des Fahrrad fahrenden Automechanikers), bevor er die weltläufigen Kukuruzpatschen von sich streckt, das heißt über die Falltürme baumeln lässt

Ein irrationaler Aufklärer, liebt die Malerei des surrealen Realismus, die Lyrik des magischen Skeptizismus und vor allem und am allermeisten die Filme des barocken Biedermeier

Ein donnernder Souffleur, säuselt der lieben Demagogin subterrane Perversigkeiten ins Ohr, bis sie es nicht mehr aushält – Ob vor Wonne, ob vor Kummer, wer weiß das schon, wer hat die Nummer? – und zur sanguinischen Melancholikerin mutiert, die nach dem Besuch des Villacher Faschings (Heilei, Heilei!) mit dem befrackten Lumpenproletarier (und, das spielt hierfür keine Rolle, mit der stimmlosen Operndiva, ihrer gemeinsamen Blusenfreundin) zur kriegstreibenden Pazifistin weitermutiert, sich somit schließlich ausdrücklich vom stalinistischen Trotzki(zi)smus, rechtsradikalen Soziali(zi)smus, linksliberalen Faschi(zi)smus und Klo-Peinersee-Abflu(zi)ss(mus) distanzierend

Plätscherplätschplatschplumps!!!

Ein asketischer Connaissanceur, maßvöllert mit dem nervösen Yogi, den er nicht zu Unrecht für eine uncoole Sau hält

Ein grüner Burschenschafter (insgeheim ein linkslinker Nazi), gäbe bei der Nationalratswahl diesmal aber einmal wirklich am liebsten einem neoliberalen Hippie seine Verzugsstimme, erwählt aber dann doch wieder den blutrünstigen Demokraten (Selbstdefinition: Moderater Extremist der radikalen Mitte), obwohl der gar nicht mehr zur Wahl angetreten wäre, wenn ihn seine Gesinnungsfeinde nicht auf dem Weinachtler Sonderparteitag auf wehenden Knien angezettelt hätten

Ein flügelahmer Überflieger, heiratet im Alter von 66 Jahren eine ledrige Ledige

Ain anthropophiler Alpenfeind, liebt lange nur nackte tugendhafte Taugenichtse, die deshalb den technophoben Tom Turbo tadeln

Ein rotzfrecher Schleimscheißer, legt im Auftrag der spendablen Bankerin den romantisch veranlagten (er kommt nur so selten dazu!) Rübezahl rüberisch rein

Eine pyrophobe Feuerschluckerin, verschluckt versehentlich eine abgezwickte Gigantin, großkotzt sie aber schüchtern wieder aus, wobei sie versehentlich den hölzernen Feuerteufel (zu dessen nicht geringer Überraschung alswohl funkelnder Freude) in Brand steckt

Ein adleräugiger Homer, überblickt mehr schlecht als recht das eigene Geschlecht

Ein herzenguter Satan, schenkt dem lungenkranken Marlboro Man zum Todestag einen obszönen Schönen (mit Umtauschfrist um 4,99 beim Möbelix – kost mehr als nix).

III bis (mindestens) ∞. Kapitel (vorgezischelt von einer lispelnden Lyrikerin)

Ein ortsbekanntes Alien, von hinweggezogenen ExpertInnen auch als sesshafter Vagabund abklassifiziert, torkelt in sternengeklärten Nächten (O Jupiter, o Sohn von mir!) wie ein betrunkenen Seiltänzer in die Arme des eifersüchtigen Zuhälters. „Hast du schon wieder meiner Alten, der stauballergischen Putzfrau, das Schwarze vom Nachthimmel versprochen?“ brüllt ihn dieser an und rüttelt ihn mit den Händen heftig am Hemdkragen. „Verprügle ihn oder verprügle ihn nicht, du wirst beides bereuen“, liest er in diesem Moment im Zigarettenrauch der an einer Laterne lehenden hilflosen Hilfsärztin

Ein glattrasierter Barbarossa, spielt den biedereren Punk vor der promiskuitiven Betschwester, die von ihm im Schlaf ein v/erwachsenes Kind bekommt
 Eine ungnädige Gnädige, die sich fürs Bett einen lustlosen Dionysos verwünscht, aber nur einen verklemmten F(P)KKler abbekommt, der sie bald wieder für eine – wie er zu spät bemerkt – blasenschwache Oralsexfetischistin austauscht, weshalb er ganz verlässlich irre wird, was ihm auch keiner verdenken kann, nicht einmal die rattenscharfe Klosterschwester, die der Armlose gerne einmal befragen würde, wenn ihn dafür nicht der korrekt unpolitische Amoralapostel anstandsgelöst vor das gesetzlose Gericht stellen würde
 Ein glanzloser Juwelier, jubrilliert nicht, wenn die Juwelen fehlen
 Ein rasenballallergischer Rasenballsportler, spielt gegen einen rasenballallergischen Rasenballsportler jeden Morgen vor dem Frühstück eine Runde S(chl)andball
 Eine unmusikalische Hofkapellmeisterin, bläst dem atemlosen Blasius den Wagrammler Grenadiermarsch
 Eine zahnlose Zahnärztin, verschreibt einem hyperveltlinierenden Bierbrauer eine Mogelpackung Mottenpulver, damit er sich auskuriert und wieder – seiner Frau, der sonnenbebrillten Sphinx, zuliebe – ein Dünnwanst wird
 Ein lustwandelnder Leibeigener, wird von einem revolutionären Metternich als angeekelter Dschungelcamper an einen medieneilen Medienkritiker verscherbelt
 Eine blinde Optikerin, hält den furzfiligranen Filipino für einen netten Psychopathen, weshalb sie ihn gerne von ihrem Mann, einem blauen Öko und ehrgeizigen Faulpelz, erschießen lassen würde. Rücklings und hinterfotzig. Doch dieser, wiewohl alles andere als ein hoppatatschiger Anästhet, lässt Recht vor Gnade walten und knallt stattdessen mit seinem Sturrmgewehr den strammen Linken ab, der ihm schon seit Tagen mit dem unablässigen Hören emanzipierter Rapmusik auf den Hodensack gegangen ist. Und wieder ein lebender Toter mehr, murmelt dazu der Beduinenpriester, während er langsam den Sand durch seine Finger rinnen und vom warmen Wüstenwind in alle Gnaden und Rechtungen wehen lässt
 Ein katatonischer Madrilene, gibt beim kurtigen Türken den tollkühnen Bürohengsten, was die pumperlgesunde Krebspatientin wannseeig macht, wenn sie es sieht, ja, mit eigenen Augen mitanschen muss, bis zum glücklichen ENDE (vgl. Akt V,V).

*IV. kapitelistisches Kapitel (bestellt vom klaustrophoben Platzwart, geliefert vom postanalogen Briefträger, beaufsichtigt vom teamfähigen Diktator.
 Special support by: Dem illustren Dunkelmann)*

Ein veganer Fleischhauer (vom Volksmund auch „Der tierliebe Schlächter“ genannt), verkauft dem unverfrorenen Eisverkäufer kunstloses Brot, dem lactoseintoleranten Milchmann aber vor allem kalte Semmeln
 Ein antifaschistischer SS-Mann, bumst fidel den Castro durch, der währenddessen zum Zeitvertrieb die Friedenstagebücher des gallischen Cäsars liest

Ein lustwandelnder Leibeigener, reißt seinen Fetzenschädel zusammen, wenn ihn ein zungenfertiger Fließbandarbeiter beim Marsch bläst

Ein dumber Schöngeist dividiert durch fischäugigen Adonis mal schicker Waldschrat istgleich ... Weißichnicht ... Hmm ... Vielleicht ein Bergbauernhipster?

Ein einsamer Salontiger, geht in Frühpension, um endlich als freigeistloses Gespenst wirken zu können

Ein schlecht gestimmter Bono Vox, wurde beim Tulpenfest in Bad Aussee verhört, das übrigens fast ins friedensarme Hundertwasser gefallen wäre, wenn nicht der Bürgermeister seine blendadenten Kontakte zum Wetterteufel vorstellig gemacht hätte – der sich natürlich ins Fäustchen lachte, dass es nur so geblitztunddonnergottete, denn: Wieder ein vom seligen Seelöwen entseelter Seelsorger meer!

Ein stupender Stupider stoppt nur für geschickt gefickte Volltollpatsche(nträger)

Eine Burschenschaftlerin, heiratet in 13. („Unsere Treue heißt“) Ehe einen Mädchenschaftler

Ein wehleidiger Boxer, haut dem petrifizierten Glasmenschen eine in die Goschn, dass er zerkracht und versplittert, und sagt darauf mit müder Stimme: „Ich wollt nur sehen, wie die Welt im Innersten zusammenfällt.“

Ein Kette rauchender Tankwart, nestelt am Büstenhalter der durchgeschrammelten Starpiantin, bis beide nur so verglühen und erbrennen

Eine rückwärtsgewandte Futurologin, hält einen antiken Astronauten für einen feurigen Vulkanier, bis er sich vor ihren eigenen Augen als kosmopolitischer Kosmonaut aus dem komsomolzischen Klosterneuburg davonkristallisiert

Ein hochbegabter Neandertaler, schreibt in bester Sekundärprimanerprimatentradition ein Buch, in dem es vor sich wechselseitig tief in den Arsch kriechenden Karrierespaläologen nicht wimmelt

Ein den Iron Man gewinnender Darth Vader

Ein Hamlet, sagt: *„For there is nothing either good or bad, but thinking makes it so.“*¹

Ein extrovertierter Eremit, macht einen auf entklemmter Kafka, was ihm der SMS-ENDE Schiller ziemlich übel mitnimmt, schließlich hält er sich selbst für den ausgekochtesten Hungerkünstler

Ein boarischkrochledernbehoster Rockstar, übergibt dem beamteten Privatier 1) einen Krug Wasser 2) einen Fuck Wasser 3) einen Schluck Wasser.

V.V. (*peridiotisch*) (*gemessen vom messdienernden Stadtvermeeser*)

Ein ohnmächtiger Allmächtiger, benimmt sich wie ein prüder Pornograph auf Tauchurlaub am Neusiedler See

¹ Anm. GL an die Redaktion: Bitte streichen, falls es das schon irgendwo gibt.

Ein prahlerischer Bettelmönch, mit bürgerlichem Namen Ernst Lustig, mit Ordensnamen Quentinus Godardus, zeugt im Flugrausch mit einer aviophoben Pilotin einen idealistischen BWL-Studenten

Ein unentschiedener Schiedsrichter, lässt sich die Abseitsregel vom dyskalkulischen Rechengenie mithilfe mehrerer Legofiguren auf einem grünen Legospielfeld missverständlich erklären

Ein einfallsloser André Heller, erfindet einen saudummen Goethe, der erfindet einen gestöckelten Kater, der erfindet einen erschöpften Duracell-Hasen, dem vor lauter Erschöpfung nichts mehr einfällt

Ein ratloser Spin Doctor, ein uncharismatischer Guru und ein genialer Idiot, sitzen auf drei Thonet-Stühlen unter einem abgedunkelten Flutlicht. Wer steht als erster auf?

Eine traumlose Psychoanalytikerin, lernt im Zug nach St. Pölten eine fleißige Tagträumerin erkennen, und fühlt sich im Vergleich zu diesem unschönen Topmodel wie ein dreckiger Mr. Proper

Ein freudloser Clown, erlacht den aufsteigenden Fallschirmspringer, dem das – als masochistisch veranlagtem Satanisten – ganz vorzüglich gefällt. *Amusing!*

Eine weiße Rothaut, erschießt im Streit einen gesetzestreuen Outlaw. Wird später Direktor vom Roß am Wörtersee

Ein only English-speaking Germanophiler, das ist doch wie ein nicht auf die wissenschaftliche Arbeit fokussierter Universitätsprofessor oder ein postidentitärer Landsmann oder ein langmähziger Kojak oder ein gefühlskalter Liebeskranker. Also, ich denke, du weißt, was ich meine!

Ein hoffnungsvoller Pessimist, tritt gegen ENDE des letzten Aktes auf als triumphalistischer Loser. Gleichzeitig Gegenspieler der freudlosen Freudianerin, mit der er vor Jahren ein Pantscherl (= Betthupferl) hatte, bis sie ihn wegen irgendeines tertiären Sekundaners sitzen hat lassen wie einen unpopulären Popstar

Ein buddhistischer Christus, wäre gern ein gottloser Heiliger, wird aber ein kreuzkatholischer Satanist oder, neudeutsch gesprochen, ein postethischer Moralist.

Die subversive Opportunistin horcht noch einmal aufmerksam in den Raum, wo soeben der wortkarge Conférencier dem (DEM) exzentrischen ÖVP-Politiker mit einigen wenigen hingeworfenen Sätzen

**Figuren für eine allumfassende Encyclopaedia über den Anachronismus der
Dinge an und für sich (ohne drastische Pornodramolette,
plastische Blasphemien + endlose ENDEn)**

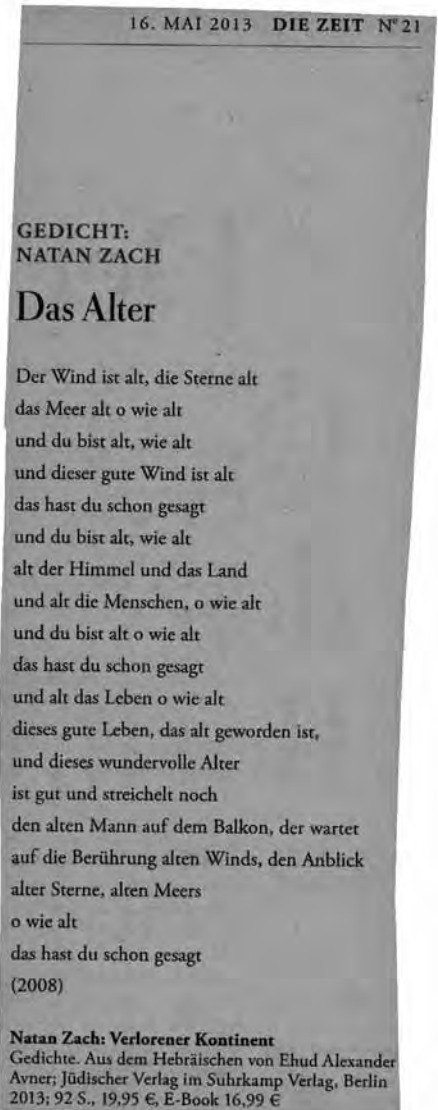
bedeutet hat. Nun ist alles still. Sie blickt auf den neben ihr stehenden stummen Bauchredner, der sich mit dem Feuerzeug den Zeigefinger anzündet, um in das Nachtdunkel zu schreiben:

Happy End.

d. holland moritz	ralf b. korte	uwe warnke
TEXTTOTAL		
Forum Stadtpark, Graz		11.09.13
Literaturforum im Brecht-Haus, Berlin		29.10.13

wie alt ist der wind?

alles ist alt. der wind die sterne das meer. und du. und dieser gute wind – du wiederholst dich – und dann dass du alt bist, ja und der himmel und das land, die menschen auch irgendwie also alt so alt o wie alt, das leben und das gute leben, das wundervolle alter selbst ist alt geworden – du wiederholst dich –, nun gut. gut wie es einen streichelt, auf dem balkon die berührung des windes abwartend, alte männer und ihre meere erinnerst du dunkel, *spencer tracy* und den fisch auf see und dass das eine *short story* von *ernest hemingway* gewesen sein könnte, die berührung des windes, der anblick alter sterne du weisst schon navigation, o altes meer du wiederholst dich, diese nicht so wunderbaren wiederholungen wenn du dich nicht mehr erinnern kannst dich zu wiederholen, dieses nicht so wunderbare alter wenn du alles vergisst, alles schon mal gesagt hast du schon gesagt, alles ist alt und schön da auf dem balkon wie der wind und da draussen das meer, die sterne dort alt und gut darunter du, hast gut gelebt bis hier soweit du erinnerst aber du erinnerst dich nicht, oder doch das hier siehst du ja, diese sterne den himmel das uralte glitzern und du erinnerst vielleicht dass sterne aus der vergangenheit herüber leuchten können, die sind vielleicht gar nicht mehr da aber leuchten noch, so alt ist das licht und reist durch den raum und die zeit und du bist noch da und der wind, woher kommt der wind dieser alte bekannte, übers meer und was lässt sich sagen ausser, du wiederholst dich alter, das hast du doch schon gesagt...



neulich auf der autobahn zwischen der oberpfalz und berlin spielte der derzeitige *walterhöllererarchivleiter*, der einen alten kleinen mercedes steuerte, sich und den mitreisenden *podcasts* des kulturprogramms bayern2 vor, ein format das ZÜNDFUNK heisst oder hiess und falls du richtig erinnerst bezogen sich da irgendwelche leute die du nicht kanntest auf THOMAS BERNHARD und wiederholten ein paar seiner gesten, die übertreibung, die abneigung und die wiederholung selbst, das repetierliche des bernhardschen schreibens und du dachtest dir dass diese situation, also wie der *walterhöllererarchivleiter* von sulzbach-rosenberg her zum sommerfest des *literarischen colloquiums* am wannsee reiste das bald von florian höllerer geleitet werden wird, dem sohn jenes walter höllerer aus sulzbach-rosenberg dem das archiv in sulzbach-rosenberg seine existenz verdankt und der auch das *literarische colloquium berlin* vor 50 jahren gegründet hat was bei diesem sommerfest als jubiläum gefeiert werden sollte, dass also diese situation sowie ihre details, zum beispiel der umstand dass dieser kleine alte MERCEDES dann nach kurzem aufenthalt am ehemaligen reichsautobahnrasthof hermsdorf, bei dem du eine der rasthofangestellten gebeten hattest euch den guterhaltenen aber abgesperrten festsaal im ersten stockwerk der alten reichsautobahnraststätte zu zeigen was diese umstandslos auf sich genommen hatte und euch mit einigen erklärungen zu den zwar im nationalsozialismus angebrachten, aber wegen fehlender hakenkreuze sogenannten *unverdächtigen tierornamente* im festsaal versorgt hatte, dass also nach dieser frühen und kurzen *hermsdorfer rast* unter unverdächtigen tierornamenten dann der MERCEDES nach langer, von einigem im stau stehen mehrfach unterbrochener vollgasfahrt des *walterhöllererarchivleiters* schliesslich unweit von KARSTADT am hermannplatz, jenem anfang der dreissigerjahre mal modernsten kaufhaus europas mit einem bis zum 25. april 1945 wunderbaren blick von der grosszügigen dachterrasse auf die umliegenden bezirke kreuzberg und neukölln hinab, ehe die waffen-SS das gebäude unmittelbar vor der drohenden einnahme durch die rote armee sprengte um all die schönen waren und lebensmittel nicht in die hände der bolschewiken fallen zu lassen, mit kochendem kühler von den mitreisenden in eine parklücke geschoben werden musste, dass also unter dem motorraum des alten kleinen MERCEDES sich eine blaue lache aus heisser kühlflüssigkeit bildete indessen aus den ritzen der motorhaube der auf teile des motors verspritzte rest als dampf aufstieg, während mehrere umstehende türkische helfer nicht nur rat gaben sondern auch kaufpreise für den ja nur leichtbeschädigten, nach kurzer abkühlphase und wiederbefüllung des kühlers zur weiterfahrt sicher wieder bereiten kleinen alten MERCEDES des *walterhöllererarchivleiters* ausriefen, diese reisesituation hatte ja wohl doch etwas *bernhardskes* dachtest du dir, auch wenn der tannengrüne alte MERCEDES von thomas bernhard aus der baureihe 123 stammte und nicht wie dieser grünraummetalllackierte aus der baureihe 201, dass diese reisesituation im kleinen alten MERCEDES des *walterhöllererarchivleiters* aus sulzbach-rosenberg ja wohl doch etwas *bernhardskes* hatte wiederholst du dich und dir, dass es lust machen könnte in die besprechung eines der gedichte des TEXTTOTAL programms nun eine in *bernhardskem* ton verfasste schilderung dieser kleinen reisebegebenheit mit dem *walterhöllererarchivleiter* einzubauen denn, wie verdammt lang her waren diese siebziger oder achtziger jahre mit den SUHRKAMPBänden von thomas bernhard, dem GEHEN, der AUSLÖSCHUNG und all den anderen und auch wenn der im technischen museum wien ausgestellt gewesene MERCEDES thomas bernhards damals also ein anderes, grösseres modell gewesen ist als der etwas später gefertigte MERCEDES auf

der fahrt von sulzbach-rosenberg nach berlin, wie verdammt lang her war die unschärfe bernhards aber wie genau konnte er damit sein, die wiederholung nicht als defekt sondern mittel der annäherung, der einkreisung zu verwenden, dazu das beklagen als lobgesang, das laufenlassen als voranschreiten oder allmähliche verfertigung des einen oder anderen gedankens und überhaupt die phantasie im kopf man könne dergleichen, sich unterscheiden und sein, dieser eine und nicht der andere da, dies hier denkend und geradezu da dies zu denken, hineingestellt in dieses denken das durch einen durch denkt und in einem wird, was sich freilich schon in den apologien verliert, dem geschwätz und deduzieren für dies und das bei den im *podcast* des ZÜNDFUNKS geführten, zitierten und arrivierten texten die sich repetierliches hinter die *drum machines* packen, dazu paar flocken selbstaufhebende bedeutung als grundmelodie, dabei dachten wir schon in den achtzigern gelangweilt sein zu dürfen von selbstdistanzierender mehrdeutigkeit aus gewohnt wohlinformierten kreisen, gelangweilt von all dem wissen ums neueste an der entlegenzentrale, dem ort wo der zeitgeist wohnt also nicht da wo sie ihn suchen, wo sie ihn brauchen und sich verwenden von ihm zu sprechen, ihm auf der spur oder selbst spur dieses geistsuchergeistes, beschwörungen über beschwörungen und immer ist schon irgendwer einen kleinen schritt weiter, und irgendwie dachtest du dass was bernhard schrieb damals schon hinreichend kommentierte was gar nicht geht: dieses hinterhervorausschauende am puls bleibenwollen einer langweilenden begeisterungswilligkeit auf der suche nach gegenständen.

aber irgendwie ist jeder gedanke dass irgendein gedanke immun machen könnte gegen die falsche wiederholung oder das falsche behaupten des immergleichen anderen im gegenteil irgendwie falsch, man kommt da nicht raus, die langweiligsten apologeten benutzen die grössten kritiker der apologien zur wiederholung der langeweile als wiedergeholtem bewusstsein des apologetischen aller kritik, schlau bis in die totale verblödung oder verblendung zum beispiel, dass die wiederholung die einzige figur sei derer es überhaupt bedarf, das sich verorten können im eigenstück identität, sich linien ziehen – das alles, ja alles entfällt in der entdifferenzierung über den köpfen, und da fällt dir nun dieser satz von walter höllerer ein, *aus Gedichten kann man die Zielrichtungen ablesen, die poetologischen Äußerungen sind Hilfswerk, Begleitmusik*, schrieb walter höllerer in seine ANMERKUNGEN ZUR AUTOREN-POETIK 1981.

da schau dieser himmel, sieh nur die sterne und das meer, all dies vorhandensein eines amorphen ganzen das keine grenzen zu kennen scheint, der himmel das land das leben. vielleicht wenn man auf einem balkon in die sternennacht sieht, draussen rauschen paar wellen, wir befinden uns in tel aviv oder haifa und der alte mann wird 2005 zum hundertachtundachtzigstgrössten israeli aller zeiten gewählt bei einem online-voting das die 200 grössten ermitteln sollte, das war ein langes leben von der geburt als harry seitelbach 1930 in berlin bis da hin als natan zach, eine anzahl gedichtbände seit 1955, viele vertonungen in populären songs und daneben ein paar debatten über poesie, wider gehabte rhythmien und regeln ein manifest ende der 50er, gegen das pathos zionistischen dichtens, 2010 dann noch eine polemik von ihm gegen die sephardim aus den höhlen, diese zerteilung des landes in jene die aus der westeuropäischen hochkultur kommen und diese anderen mit denen

man nicht reden könne – welche wollen ihn streichen dann, aus den listen und aus dem unterricht, seine gedichte und den mann, andere sehen ihm nach, diese nicht untypischen altersstarrsinnigen rassismen, das zusichverkommen im erinnerungsrest. alles überstanden, der wind der geschichte, alles ist alt oder war schon und ist, alles wie immer und vielleicht kannst du dich noch erinnern, da war was, da wird etwas sein, dieser balkon von dem du hinaus siehst aufs meer, gestreichelt vom wind. da wiederholt sich was, da ist ein wissen und vergisst und weiss ums vergessen, ein anderes als in der repetition bei bernhard oder bei seinen epigonen in der postmoderne, dieser poetischen halbseidenheit des vergessens ums vergebenwollenwillen. bei zach hingegen dieses alt sein auf platz einhundertundachtundachtzig der onlineabstimmungsliste für die ewigkeit, dieses zucken der sterne und wie sanft der wind, ja das sagtest du schon, das hast du schon gesagt ich weiss, also wie alt? sehr alt. sehr sehr alt...

wie schrieb carsten hueck von der NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG am 12. juli, eben von seiner reise zum dichter aus israel zurück?

“Die Fenster von Zachs Wohnzimmer sind geöffnet, man sieht über den KIKKAR RABIN hinweg auf eine wachsende Zahl gläserner Bürotürme. *Wir*, damit meint er seine Generation und nickt nach draussen, *haben das nicht aufgebaut. Dafür kann man uns nicht beschuldigen.* Sein Lachen klingt bitter. Die Wohnung hier sei seine Insel, er selbst ein *wandernder Emigrant*. Das sagt einer, der fast sein gesamtes Leben hier verbracht hat. *Ich hätte uns jetzt gerne zwei Bier geholt. Aber Sie sagen, dass Feiertag ist? Alles zu? Das ist der beschissenste Feiertag überhaupt!* Der Dichter liebt Alkohol und handfeste Formulierungen, er hasst Mazzot und flucht auf die Orthodoxen im Land. *Die haben Israel miesgemacht. Schon vor Jahrzehnten fng der Kampf mit ihnen an.* Zach senkt seine Stimme. *Er wird nicht ewig dauern. Pause. Nur bis der Staat kapituliert.*”

das mag noch ein paar jahre dauern, vielleicht auch nur einen moment und wir werden älter inzwischen, der wind wird älter, die sterne, werden, älter auch das meer, ja das meer wird älter und auch du, also ich, also wir und nun sag nicht schon wieder, das hätte ich schon gesagt, der spruch wird auch alt, alt und älter ... sagtest du das schon?

Das türkische Wort *lale* (Tulpe) wurde aus einem persischen Lehnwort gebildet. Dieses wiederum kommt aus dem Sanskrit und bedeutete dort: rot. In diesem Sprachraum wird es auch gern als Vorname verwendet. Damit, meine Damen und Herren, ist also klar, wo wir uns befinden.

Zitat: „*Lale* ist legendär vor allem wegen seiner Knoblauchsoße. Diese wird seit dreißig (!) Jahren nach dem gleichen geheimen Familienrezept hergestellt. *Lale* in der Klosterstraße gibt es seit 1982 und gehört damit zu einer der ersten Dönerbuden in Berlin. Ein Familienbetrieb, mittlerweile in der nächsten Generation. Gründervater Özgun entschied sich mit Spandau und Charlottenburg seinerzeit für Döner-Entwicklungsgebiete.

Bei der Bewertung der Redaktion kommt *Lale* auf Platz 10 von 10. Das Preisniveau ist niedrig. Tipp: Der Döner besteht klassisch aus Kalb + Hackfleisch, der mit frischem Feta-Käse serviert wird.“

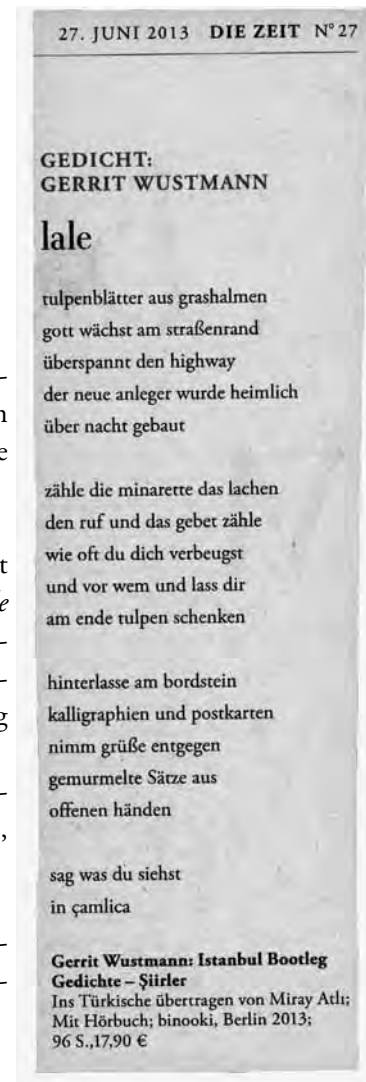
Offensichtlich gibt es viele *Lales*. Das Wort ist für so manches und sehr verschiedenes zu gebrauchen. Und es steht wie immer, wie wir noch hören werden, für Gutgemeintes.

Und bei Wustmann?

sag was du siehst

Obwohl der Autor mit dieser diesseitigen Aufforderung schließt, ist ihm Jenseitiges nicht fremd. Er führt in der 2. Zeile einen am Straßenrand wachsenden Gott ein und lässt ihn sogleich Wunder vollbringen. Wie mag das aussehen? Oder spricht Wustmann hier von einer Vorwegnahme, der Vorstellung nämlich von einer neuen, offenbar noch zu errichtenden, den Highway überspannenden, vom neuen Anleger „heimlich und über nacht gebaut(en)“ riesigen Moschee? Sind wir doch in Çamlıca, wie uns mit dem letzten Wort des Textes noch zugesteckt wurde. Wir kriegen das Ganze hier noch nicht zu fassen und wollen eingangs doch vermuten, dass es also nicht allein, wie ein Rezensent schrieb, „um Tulpen am Highway“ geht, sondern um Macht, Politik und Hinterlassenschaften. Sie staunen ein wenig, meine Damen und Herren? Sie sind eher gelangweilt? Nun, das wundert ja auch nicht. Ich bin auch nicht wirklich gefesselt, aber unternehme letztendlich diesen Versuch, und das alles ohne Auftrag, vielleicht doch Hintergründe zu entdecken, Anlässe zu unterstellen, Motive herauszuschälen.

Abgesehen davon also, dass wir nicht noch einmal darauf hinweisen wollen, wie es andere Gedichte (und nicht nur die) übrigens schon vor mehr als 50 Jahren längst selbst zum Thema gemacht haben, dass es nicht die Herrscher sind die erbauen, sondern Arbeiter, Handwerker, Ingenieure usw., und Herrscher sich lediglich Denkmale setzen lassen, könn-



te dieses Gedicht wohl, eingebettet in allzu viel Kontemplation, Wustmanns Distanz und Kritik am Erdogan Projekt, der Çamlıca Moschee, sein. Doch soll es das? Wir schließen das vorsichtig und vielleicht allzu vorschnell aus Berichten, die wir zur Kenntnis nahmen nach einem Besuch auf des Autors Website, wo er zumindest Diskussionen und Sorgen während der türkischen Unruhen mit ihm in Berlin gemeinsam lesender deutsch/türkischer Autorinnen und Autoren darstellt; mit einem Ohr am Telefon bei den Verwandten am Taksimplatz oder dem Ghezirpark zum Beispiel. Stolperten wir doch beim Lesen des Gedichtes auch über die Wortfolge „wie oft du dich verbeugst und vor wem“. Ist das schon Kritik? Ist das eine Handlungsanweisung? Wissen alle Leser, wer gemeint ist und wen es ausschließt? Ist eventuell das zweimalige Auftauchen des im Imperativ der 1. Person Singular benutzten Verbs „zählen“ Hinweis darauf, dass der Ort bereits genug hat, z. B. an Minaretten, und dass es auch der Verbeugungen zu viele sind usw.?

zähle die minarette das lachen
den ruf und das gebet zähle
wie oft du dich verbeugst
und vor wem ...

Meint das Zweimalige Auftauchen des Wörtchens „zähle“ vielleicht Büyük Çamlıca und Küçük Çamlıca, den großen und kleinen Hügel, von denen man den schönsten und weitesten Blick auf Istanbul hat? Oder sollen wir nur auf der Hut sein und immer schön mitzählen, damit wir den nächsten Einsatz nicht verpassen? – Ich brauche ne Pause.

„Die Initiative *Lale* ist ein einzigartiges Angebot an türkischstämmige Familien, um Übergewicht bei Kindern und Jugendlichen vorzubeugen“, erfahre ich aus dem Netz.

Ich fürchte, hier will sich niemand, und erst recht nicht Gerrit Wustmann, positionieren? Sagt der Text nichts anderes als jenes, was Wustmann, verliebt in diese türkische Einmillionenmetropole Istanbul und ausgestattet 2012 mit einem Aufenthaltsstipendium, im Stadtviertel Çamlıca, auf der asiatischen Seite Istanbuls, im Staub am Rande des Highways und durch ihn hindurch, sah, fühlte, erbat. Oder soll auch dies heißen: noch sah, zukünftig verschwunden, überformt, überbaut, überspannt, Moschee geworden? Wir suchen das vergeblich.

nimm grüße entgegen
gemurmelte sätze
aus offenen händen

Ob diese „gemurmelten Sätze“ dem Vorbeiziehenden gelten, darf schließlich auch noch bezweifelt werden. Das ist mit den „offenen Händen“ nicht anders.

Ich bin mir nun sicher, Wustmann muss schließlich doch ziemlich überrascht worden sein von den Aktivisten rund um den Ghezirpark, gemessen an dem was er sah und eben nicht

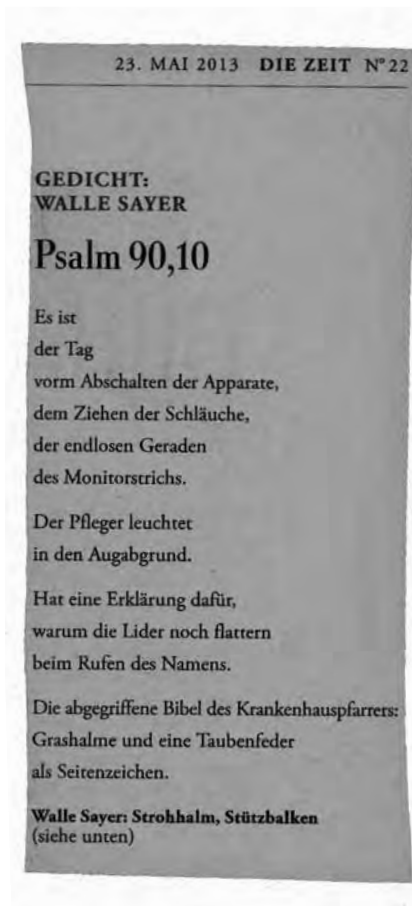
sah und schließlich aufschrieb. Und dies will nur Bild, Klang, Text, will Gedicht sein. Er lässt uns ganz trefflich im Unklaren. Da ist er so wunderbar zeitgemäß, so eins mit vielen seiner Zeitgenossen im Nichts-Wollen, im lediglich Kontemplativen. Das ist kein Zufall, kein Versehen. Absichtslosigkeit im Schreiben deckt sich mit postulierter Alternativlosigkeit in der Politik.

Noch einmal zu der Moschee: Auf das Diktat Erdogans hin soll also die größte Moschee Istanbuls auf einem der beiden Çamlıcahügeln weit über der Stadt entstehen. Der Startschuss ist schon erfolgt. Wie in türkischen Veröffentlichungen zu lesen ist, braucht die Stadt diese Moschee nicht. Die Menschen dort brauchen sie nicht. Einen Wettbewerb hat es quasi nicht gegeben. Unter ResIstanbul formiert sich nun auch Widerstand.

Unter der Überschrift „Wenn du sie nicht schlagen kannst – mach bei ihnen mit!“ hat Dogukan Bilgin im wichtigsten türkischen Architekturmagazin *XXI* einen eigenen Wettbewerb für das Projekt ausgerufen. Der Wirklichkeitsbezug soll möglichst gering sein. Mordor Mosque schreibt darüber bei Regaip Adem: „Manchmal ist Sinn für Humor mächtiger als das Schwert.“ Das Krummschwert, möchte man ergänzen.

Der Wettbewerb ist nicht darauf ausgerichtet, einen Gewinner hervorzubringen, sondern eher kreative, absurde Ideen. Da ist er, da sind die aufgerufenen Architekten, weiter als unser die Orientalistik, Geschichte, Politologie und natürlich die Theologie studierthabender Kölner Autor Gerrit Wustmann.

PS: Hörte dann noch, dass als Orientalistikabsolvent auch eine Karriere bei Heckler & Koch als Fester Freier für das operative Geschäft, gewissermaßen vor Ort, drin gewesen wäre. Man müsste dann ein wenig die Augen offen halten. Folgen wären allerdings ein Mimikry in Camouflageklamotten und eine gewisse Unruhe – ein anhaltend scheuer Blick, wenn Sie so wollen.



Der ... **Schattenschirm**, um einen Begriff aus dem Perry Rhodan-Multiversum für die verdeckten Einsätze von Raumschiffen unterzubringen, ist ein von Dr. Don Paros entwickelter Energieschutzschirm, der das Schutzobjekt durch eine Teilentmaterialisierung aus dem Normalraum *ent-rückt*. Er wird nach seinem Erfinder auch **Paros-Schattenschirm** genannt. Seine Funktionsweise kombiniert sich aus der Semi-Manifestation eines Paratronschirms und einer Deflektorkomponente.

Der Paratronkonverter wirkt dabei als Dimensionstransmitter und teilentmaterialisiert das Schutzobjekt. Gleichzeitig hüllt er es in eine modifizierte Paratronblase. Das Objekt verschwindet dadurch zwar nicht vollständig aus dem Standarduniversum, aber die im Kosmos wirkenden Kräfte – einschließlich konventioneller Waffenwirkungen – haben auf das derart feldumschlossene Raumschiff nur noch geringen oder gar keinen Einfluss mehr.

Jou, der zu mir sechs Jahre jüngere WALLE SAYER – ein *Paros-Schattenschirm*-Installateur, Verwitterungsschnüffler, Vanitas-Experte, Sonderpreis-Träger des Irseer Pegasus und bereits zu Lebzeiten aufgenommen in den *Großen Conrady, Das Buch deutscher Gedichte, von den Anfängen bis zur Gegenwart* – ein Pionier in Sachen des ... Es-MUSS-doch-noch-was-anderes-geben!

Steh' ich also vor der Entscheidung, in die angebotene Metaführung der Zeilen SAYERS einzusteigen. Interessant wäre ja schon, wo man dann landet. Oder aber die in der Rezension BENEDIKT ERENZENS – ich glaub', ich brauch'n Schnaps – für den Betrieb und sein spezielles Publikum so sorgsam in der Schwebe gehaltene Auratisierung des Poetischen und des Blicks auf ... DAS PARA DER DINGE sofort abzuschmettern, was wohl eher im Sinne Rolf Dieter Brinkmanns oder Frank O'Haras gewesen wäre, soweit ich das übersehe; aber um den Psalm komm' ich eh nicht drumrum, also gleich vorweg – aus der sog. *Merian-Bibel*, in der dt. Übersetzung von Dr. Martin Luther und mit den 1625-1628 entstandenen, mehr als 200 biblischen Kupferstichen von Matthaeus Merian, Straßburg 1630, neu gesetzt nach der Luther Bibel von 1545, der letzten von Luther selbst bearbeiteten Ausgabe, gedruckt zu Wittemberg durch Hans Lufft, und vorliegend in Lizenz der Weiss Verlag GmbH, Dreieich, bearbeitet für den Prisma-Verlag in Gütersloh 1986:

*Vnser Leben wehret siebenzig Jar, wens hoch kompt so sinds achtzig Jar.
Vnd wens köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Erbeit gewesen.
Denn es feret schnell da hin,
als flögen wir dauon.*

SAYERS *Taubenfeder*, die in der vorletzten Zeile des Gedichts in der *abgegriffenen Bibel des Krankenhauspfarrers* klemmt und die sich inzwischen zum Vanitassymbol gemausert hat, wie wir bemerken, steht wohl in keinem direkten Verhältnis zum *als flögen wir dauon* der Psalmstelle. Eigenartig ist, daß ihre Angabe als Gedichttitel zur Parallelführung einer für die biblische Schrift insgesamt eigentlich eher ... exzeptionellen Profanität einlädt, die ein Menschenleben, so ganz ohne Transzendenz, allein mit siebzig, achtzig Jahren Mühe und Arbeit ansetzt und öh, tja, nüchzt weiter.

Warum nur vermittelt sich mir trotzdem der Eindruck, als ob im Moment des Lesens eine komplette Abordnung Elders von den Mormonen in ihren ewig verschwitzten kurzärmeligen, weißen Hemden oder auch nur zwei, mehr oder weniger junge Botschafterinnen von St. Matthäus vor meiner Tür stünden?

*Es ist
der Tag
vorn Abschalten der Apparate,
dem Ziehen der Schläuche,
der endlosen Geraden
des Monitorstrichs.*

Warum, ja, warum wohl ... übertreffen WALLE SAYERS einfache, eigentlich eher am Faktischen orientierte Sätze die Psalmstelle hier beinahe an ... Mystifikation? Nun, weil es immer schon ein Menschheitsrätsel war, über Jahrtausende hinweg, warum man das erleidet, sich sinnlos an eine wie auch immer geartete, meist jedoch in Furcht gepackte Lebenserhaltung zu hängen, und weil kaum etwas mysteriöser erscheint – ERST IST DA WAS, DANN IST DA NICHTS MEHR – als die *endlose Gerade des Monitorstrichs*, zu der die Vitalimpulse auf den Bildschirmen in einem ... Letzten Moment neuerdings zusammenschnurren; aber zählt nicht die Flatline längst zur gängigen Film-Ikonographie, ist für sich schon ein nicht zu verachtender >Thriller<?

Dies einzusehen bräucht's jedoch keinen Pfleger mehr, der den *Augabgrund* von dem dort ins Koma Weggeschalteten mit einer kleinen Stablampe ausleuchtet, und während man das tut, na klar, da schaut der Abgrund auch in dich zurück! Obwohl das ja wieder eigentlich eher auf Colonel Kurtz und seine Verirrungen beim so gar nicht jenseitigen Herz der Fins-ternis in Francis Ford Coppolas *Apocalypse Now*, USA 1979, zutrifft:

WIR RATEN ZU

War das Abschied?

Hundert neue Gedichte des Schattenkundlers und Vergänglichkeitskenners, des Vergeblichkeitsforschers Walle Sayer. Wieder Momente aus Momenten, der Versuch, in Bruchstücken zu lesen. Dabei ist der Tübinger Lyriker, Jahrgang 1960, diesmal vielleicht noch karger als in den ersten Bänden, in *Irrläufer* (2000) oder *Den Tag zu den Tagen* (2006). Einen Archäologen sehen wir am Werk, der in wissenschaftlicher Strenge und Deutungsvorsicht seine Steinchen, all die Blickfragmente, Erlebnis-scherben, Erinnerungsfetzen, aufammelt und sie nebeneinanderlegt, ohne sie auszulegen. Dies hier, so deutet er an, könnte das bedeuten und dieses jenes. Falsche Interpretationen inbegriffen: Ein Augenblick des Schmerzes war vielleicht ein Augenblick des Glücks, ein großes Glück nur eine Lebensfalle.

Wie ist das möglich? War das hier Kindheit? War das Abschied? Sayer geht der Vermittlungs- und Verwandlungslust der Zeit nach. Wie sie aus »Stützbalken« »Strohhalme« macht und vom Glauben an das ewige Leben nur »die abgegriffene Bibel des Krankenhauspfarrers« übrig lässt, »Grashalme und Taubenfedern / als Seitenzeichen«.

Die Welt kommt in die Schwebe. Ziemlich genau in der Mitte dieses Bandes finden wir den kurzen Text *Anblick*. »Da, / in der löchri-gen Dachrinne, / zwischen dem verfaulten Laub, // vom letzten Sommer noch: / diese drei Federbälle, // was zählen sie an in ihrer Einigkeit, / was zählen sie ab, wen / überstim-men sie.« Vollendete Symmetrie, potenziell ins Unendlicheweisend: drei Zeilen, zwei Zeilen, drei Zeilen. Kein Schluss, kein Urteil, und noch der Frage am Ende wird das Fragezeichen verweigert.

Manches Gedicht läßt an die alten Meister in Basel und Karlsruhe denken, an die Schreibschweige-kunst Rainer Brambachs, an Walter Helmut Fritz, auch an Marie Luise Kaschnitz, einst in Bollschweil. Vielleicht gibt es sie ja: eine moderne oberrheinische Dichterschule, die der Einfluß aus Frankreich oder den USA – ob Jean Follain, ob Frank O'Hara – anders inspiriert hat als die wortreichen nordrhei-nischen Dichter von Brinkmann bis Kling. Leichter und sanfter sind sie da im Süden. Strenger und stummer. Die Gedichte des Tü-bingers Walle Sayer schreiben diese Kunst aufs Stillste fort.

BENEDIKT ERENZ

Walle Sayer: *Strohhalme, Stützbalken*
Gedichte; Verlag Klöpfer & Meyer,
Tübingen 2013; 116 S., 16,- €

„Das Grauen, das Grauen“, sagt der noch und stirbt.

Hat [jemand noch] eine Erklärung dafür, warum die Lider noch flattern beim Rufen des Namens?

Wie dem auch sei: Es ist nichts dagegen zu sagen, den Tod, wie in diesem Gedicht, das Wert legt auf seine Diesseitigkeit, als ein großes, dunkles Geheimnis mitzuteilen – das macht man seit Jahrtausenden in der Literatur, aber auch der oberrheinische *Schattenkundler* und *Vergeblichkeitsforscher* WALLE SAYER ... enträtselt ihn nicht. Und wohl kaum, daß mich sein Gedicht mal wieder auf die Spur gesetzt hätte, besonders beeindruckt hat es nicht – aber zum Beispiel ... zum Beispiel ist es ja in den meisten Fällen so, daß ... wenn wir über die Welt, über nahezu fast alles in der Welt, nachdenken, *in Wirklichkeit über einen Haufen Daten nachdenken* (Neal Stephenson, *Anathem*, dt. 2010), alles *Gegebenheiten* in Raum und Zeit, die von unseren Augen, Ohren, Händen und so weiter zu unserem Gehirn gelangen und dort zu etwas umgesetzt werden, über das gehandelt wird; alles, was NICHT irgendwie raumzeitlich ist und was NICHT normal wahrgenommen werden kann, wird ergo NIE qua Vernunft, wie wir sie kennen und begreifen, zur Gänze erklärt werden können: Dafür ist der herkömmliche Verstand gar nicht gebaut, und da hätten wir sie dann wieder, die Sache mit dem Paros-Schattenschirm, eine ganz triviale Kiste also, die wir gar nicht weiter zu vertiefen brauchen.

gegenüber des dicken turms in der steinstrasse hatte ulrich karlkurt köhler zu einer vernissage in die ANNENKAPELLE geladen, das war am 18. oktober 2008 nachmittags und der künstler ulrich karlkurt köhler der sich gern *KUK* abkürzen lässt las aus eigenen texten nach der begrüßung durch *inga arnold-geierhos*, der ersten vorsitzenden jenes oberlausitzer kunstvereins der dort kupferstiche und anderes von KUK unter dem titel DAS GEFALLENE FEST ausstellte. auch *kerstin hensel* hat damals in die kuk-kunst eingeführt und ich weiss nicht ob mit sachen, die sich nun in der sammlung von *gedichten und denkwortern* namens DAS GEFALLENE FEST wiederfinden. auch ist mir nicht bekannt ob für die eröffnung einer ausstellung in görlitz unterm titel DAS GEFALLENE FEST der 18. august mit bedacht gewählt worden ist, handelt es sich doch um den jahrestag der gründung der *allgemeinen deutschen burschenschaften* in jena 1818 oder auch der OPERATION FEUERZAUBER in mogadischu zur erstürmung der entführten lufthansa-maschine *landshut* durch die GSG 9 im jahr 1977. der gedenktag des *heiligen lukas* war 1619 das datum für ein in ulm stattfindendes wissenschaftliches kolloquium zur frage, *ob kometen wunderbare zeichen gottes oder nur natürliche erscheinungen* seien: wunderbarer *ULMER KOMETENSTREIT* mit dem ich endlich die eigene geburtsstadt zusammenhangslos hier unterbringe als hätte *ulm* irgendwas mit irgendetwas zu tun... feste gefeiert wurde allerdings auch am 18. oktober 1817 auf der wartburg nahe eisenach, wozu der *code civil* und ähnlich undeutsches schrifttum verbrannt wurde von aufrechten deutschen studenten...

also keine ahnung welche feste im geiste mitgefeiert wurden wie sie fielen bei der eröffnung der ausstellung von lithografien des *kuk körner*, nein köhler, *körner* war ja einer jener gefallenen deutschen *sänger und helden* des lützwow'schen freikorps derer man auf der wartburg gedachte, *Der Himmel segne unser gemeinsames Streben Ein Volk zu werden, das voll der Tugenden der Väter und Brüder durch Liebe und Eintracht die Schwächen und Fehler beider beseitigt*, eine verwechslung von mir, verzeihung, fielen eben viele diesem fest nach im streben 1 volk 1 reich zu werden in vermaledeiten kriegern aber inzwischen ist man ja was oder wieder, *was sein oder wieder* betrifft doch gern nochmal jung sein zu wollen oder erneut auf dem damm, muss nicht notwendig der *hindenburgdamm* gemeint sein zur bahnanschlussfeier sylts ... verzeihung ich vergaloppiere uns: das führt so nicht weiter, es ging um den *kuk* oder nichtmal um ihn, um den titel des neuen gedichtsbands der hensel und um den titel ihres in der ZEIT zitierten gedichts, also *was sein oder wieder*, ja was denn nun?

kerstin hensel, 1961 in karl-marx-stadt geboren und inzwischen professorin an der hochschule für schauspielkunst ERNST BUSCH in berlin, wo sie – wie ihr lehrmeister *karl mickel*

14. AUGUST 2013 DIE ZEIT N° 34

GEDICHT:
KERSTIN HENSEL

Was sein oder wieder

Noch der heiligste Krempel taugt
Zum Verfeuern. Weg die Girlanden der
Gebete,

Die postdramatischen Schnitt-
Muster! Weg die gelifreten Synapsen!
Das Kälbergold! Die brillanten Provider!
Das ausgekippte Aktienpaket – auf den
Müll! Alles

Herrlich, alles umsonst. Seltene Erden
Kleben an meinen Sohlen. Sie strahlen
Daß ich was bin
Aber was und warum geht mir das Herz
In die Knie

Diese Verheiß... tröstung, denn wo
Dein Herz ist Dein Schatz
Matthäus Sechs Punkt zweoins
Et cetera ach et cetera

Sollte ich nach mir noch einmal
Zurück auf die Erde geraten
Wünschte ich zu gedeihen in Wasser
und Sand
Achrfüßig, weißblütig, winzig, tauglich
Für Feuer und Frost, Zucker und Salz,
Ein total toleranter Algenfresser, der,
sich häutend
den Tod überlebt, starr
Vor gutem Willen, weltweit beliebt: ein
Bärtierchen mit dem Geist
Eines Bärtierchens.

So sei es. Wo denn
Ist mein Herz

Kerstin Hensel: Das gefallene Fest
Gedichte und Denkwort. Reihe Neue
Lyrik, Band 4; poetenladen, Leipzig 2013;
96 S., 16,80 €

unernst und schlampigkeit hassend – *deutsche verssprache und diktion* unterrichtet, kerstin hensel hatte im jahr 2008 den STAHL-LITERATURPREIS der *stahlstiftung eisenhüttenstadt* bekommen, einer gründung der ARCELORMITTAL EISENHÜTTENSTADT GMBH die seit 2004 diesen preis verleiht in würdigung eines gesamtwerkes das toleranz und humanität befördert. *Kerstin Hensels Romane sind richtige Schätze: Sie bewahren – mit großer sprachlicher Präzision – Geschichten aus unserer Geschichte, die nur sie erzählen kann und die unter keinen Umständen verlorengehen dürfen*, schrieb damals die WELT und wer weiss ob sie das auch von ihren gedichten geschrieben hätte. zur person genügt mir jedenfalls ihre 1993 angestaute selbsteinschätzung im *sudelbuch*, ein gedicht in dem mit gewohnt grosser präzision die genaueren umstände verloren gehen im moralinen morast der scheinaufarbeitung:

VITA: *Wem dient ich? dient ich nicht / Dem eignen Schwein / Wem sagt ich (halbwegs zügelnd) was / Allein zu sagen mir den Kopf bedrohlich knicken / Ließ? Und alles bog man / Ab zum Nicken! / Nach Maulschelln heischt ich, da mich / Dieses rühmte, doch bläht sich mir das / Haupt vom Streicheln. / Das Speicheln hinter mir, vor mir das Schmeicheln. / Ich bin zerschlagen, vor ich schlage: was / Mich trifft. / Seh ich mich an und weiß: ich fresse Gift - Es schluckt das Ekle mich, weil ich / Es bin. So häng ich an dem alten / Simplen Sehnen: sein was / Nicht anficht - und erwach: / Zu viele Höfe waren für mich lohnend / Der ich, im Hinterhofe wohnend, / Doch nur das Saure, nicht die Sau rausließ. / Ist was vorbei? Bin ich / Der Mächtigen Konterfei / Des Machtlosen nun frei?*

nun, sicher nicht: poetisch verklausurierende nachverbrämung der biografie einer beziehung zum von uwe kolbe kichernd wie ein pennäler gern so genannten *dreibuchstabenland* DDR, verversung einer vita die von *hermann kant* auf dem X. schriftstellerkongress 1987 noch als beispielhaft herausgestrichen worden ist, poetisch unerschütterte weiterverwertung ins nächste system in dem die hinkehr zu bibelstellen so wenig überrascht wie daran gelehnte halbgare kapitalismuskritik auf der allgemein menschlichsten ebene .. wenn man auf dieser strecke bei den niederen formen anlangt, darfs auch in mehr oder minder ironische schwärmerei für *haribo*-tierchen münden: denen hatte das *ZEIT-magazin* früher schon eine fotostrecke gewidmet, *tardigrada* mit den schönen, unterm rasterelektronenmikroskop hochaufgelösten details, und in der *Kinder-ZEIT* gabs die bärtierchen bereits zu weihnachten 2010, *sie können den Wasserdruck in der Tiefsee, eisige Kälte und große Hitze ertragen. Sie mögen es feucht, aber bei großer Trockenheit rollen sie sich einfach zu kleinen Tönnchen zusammen und können so jahrelang ausharren. Wenn es wieder feucht genug ist, dauert es nur eine halbe Stunde, und die Winzlinge sind fit. Sogar einen Weltraumspaziergang haben die kleinen Lebewesen schon überstanden.*

der zitierte *matthäus 6* geht insgesamt so:

¹⁹ Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe nachgraben und stehlen. ²⁰ Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht nachgraben und stehlen. ²¹ Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

nehmen wir hensels gedichtanfang also als paraphrase von matthäus 6.19: heiligster krepel taugt nur noch zum verfeuern, wir übergeben den flammen *die girlanden der gebete, die postdramatischen schnittmuster* – ach ja, die bekanntesten unterm label POSTDRAMATIK geführten deutschsprachigen kollegen sind übrigens leute wie *heiner müller* oder *elfriede jelinek*, also *weg die gelifteten synapsen* dieser konkurrenten, alles KÄLBERGOLD siehe 2. buch mose 32, 1-4: *Als aber das Volk sah, daß Mose ausblieb und nicht wieder von dem Berge zurückkam, sammelte es sich gegen Aaron und sprach zu ihm: Auf, mach uns einen Gott, der vor uns hergehe! Denn wir wissen nicht, was diesem Mann Mose widerfahren ist, der uns aus Ägyptenland geführt hat. Aaron sprach zu ihnen: Reißet ab die goldenen Ohrringe an den Ohren eurer Frauen, eurer Söhne und eurer Töchter und bringt sie zu mir. Da riß alles Volk sich die goldenen Ohrringe von den Ohren und brachte sie zu Aaron. Und er nahm sie von ihren Händen und bildete das Gold in einer Form und machte ein gegossenes Kalb. Und sie sprachen: Das ist dein Gott, Israel, der dich aus Ägyptenland geführt hat!*

moses, zweites buch, PROTESTANTISCHE ETHIK UND GEIST DES KAPITALISMUS andererseits aber halt!, gegenthese, falscher strang, ich lasse *max weber* besser sein und bleibe beim *goldenen kalb* wobei, die umkehrung KÄLBERGOLD, liebe kerstin hensel, bei aller *energiereichen Fabulierkunst und Streben nach literarischer Kunstfertigkeit* die ihnen eignen soll, ergibt keinen gott sondern:

IBEKA® KÄLBERGOLD A23 – DER NEUE MILCHAUSTAUSCHER ... Mit dem neuen IBEKA® Kälbergold A23 haben wir ein Produkt entwickelt, dass sowohl eiweißreicher als auch von der Proteinqualität her wertvoller als die üblichen Milchaustauscher ist. Der Milchaustauscher IBEKA® Kälbergold A23 hat folgende besondere Eigenschaften:

¹ *Erhöhter Rohproteingehalt,* ² *Hohe Eiweißqualität,* ³ *Eiweißträger mit besonders hoher biologischen Wertigkeit. Mit dem Konzept IBEKA® Kälbergold A23 wird mehr Milchaustauscher in der Aufzucht verbraucht. Das ist eine Investition, die sich aber in jedem Fall lohnt, wenn die Kälber geprägt werden, intensiver wachsen und dann früher das Gewicht zur Besamung erreichen. An dieser Stelle bekommt der Landwirt das Geld zurück, weil sich mit einem früheren Besamungsalter die Lebenseffektivität (Lebensleistung pro Lebenstag) verbessert.* so viel mit verlaub zum *kälbergold*, vielleicht hat kerstin hensel das mal als aufdruck in stallnähe gelesen bei einem umlandaufenthalt und dann für sich behalten, wie schon den titel des bandes der eigentlich titel einer ausstellung von ulrich karlkurt köhler gewesen ist mit dem sie ein paarmal zusammen gearbeitet hat: er lieferte drucke und sie gedichte, zum beispiel für den FREISTOSS von 1995 in der *connewitzer verlagsbuchhandlung* mit 13 seiner kupferstiche. nur ein gedicht von *kuk* selbst ist mir bekannt, er hat es auf seine homepage gestellt und es geht so:

- A: *Was wissen wir von Gott?*
B: *Was weiß Gott von uns?*
C: *Wer ist Uns?*

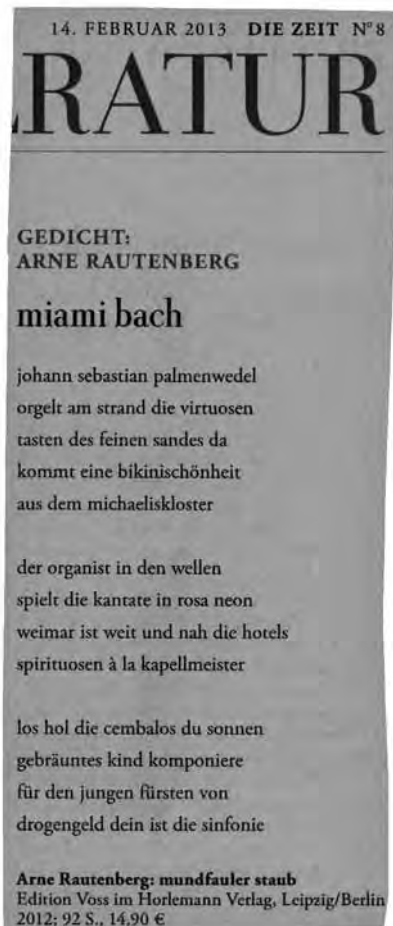
fragen über fragen, nach dem dreisatz fröhlicher entrückung weiter im henseltext. nach *kälbergold* kommen dort *brillante provider*, vielleicht klingt das auf sächsisch wie eine alliteration aus edelstein und netzversorger, *ausgekippte aktienpakete a-litterieren* was jetzt als wortspiel nur mit englischkenntnissen lustig ist, wandern so oder so noch auf den müll, weil was sonst soll herrlich und umsonst zugleich sein und ihr werdets nicht glauben, *ganz am nordwestlichen Zipfel von Sachsen liegt ein Schatz verborgen - doch es muss sich noch zeigen, ob er tatsächlich einmal gehoben wird. Unter Storkwitz, einem Ortsteil der Stadt Delitzsch, gibt es das einzige ernstzunehmende Vorkommen an Seltenen Erden in Mitteleuropa: LANTHAN, CER, PRASEODYM, NEODYM, EUROPIUM und YTTRIUM. Ein neues Gutachten der australischen Geo-Beratungsfirma Mining One zeigt, dass es im oberen Teil der Lagerstätte insgesamt rund 20.100 Tonnen Seltenerd-Oxide geben dürfte. Aktuell kommen rund 97 Prozent der auf der Welt geförderten SELTENEN ERDEN aus China. Auch deswegen erregen Projekte wie das in Sachsen öffentliches Interesse, schließlich hat der Rest der Welt Angst vor einer künstlichen Verknappung des Angebots durch die Regierung in Peking. Die Seltenerden Storkwitz AG, eine Tochterfirma der Deutschen Rohstoff AG, interessiert sich für die Förderung in Storkwitz. Sie muss an der Börse Geld von Investoren zusammenbekommen. Dafür braucht es auch eine gute Story. So ist die neue Einschätzung des australischen Gutachters vor allem auch für diese Geldgeber gedacht. Das am Donnerstag präsentierte Gutachten bestätigt nach Ansicht der Firma im wesentlichen Ergebnisse aus der DDR-Zeit. Damals waren bis in 90 Meter Tiefe insgesamt 38.000 Tonnen Seltenerd-Oxide vorhergesagt worden. Die Geologen waren mehr oder weniger zufällig auf die Lagerstätte gestoßen. Eigentlich hatten sie Uranerz finden wollen.*

und, was klebt nun an hensels sohlen? SELTENE ERDEN, SIE STRAHLEN, vielleicht hat sie sich da in der erinnerung das zu findende uranerz mit den gefundenen erden verwechselt, und überhaupt braucht sie die erde ja eigentlich nur um von ihr nach droben zu weisen, ins doppel aus himmel und himmel. deshalb auch geht ihr das herz in die knie: ja, sie ist, und *dass sie ist*, merkwürdig... das herz geht in die knie, es nahet die bibelstelle, aus *verheissung* wird *vertröstung* immerhin, mit viel *etcetera* und statt der sache die nummer der sache setzend baut uns hensel sowas wie distanz zu dem was aber doch da steht und bleibt. also nach der frage, warum ihr das herz in die knie gehe, kommt die antwort: *matthäus sechs punkt zweieins*, siehe oben. *denn wo euer schatz ist auch euer herz*, weil bei aller angst bestohlen zu werden oder wertberichtigungen nach unten zu erleiden, siehe motten und rost matthäus sechs zwanzig, bei all der panik des materialistisch ins diesseits fixierten menschen hilft nur ihm die ziele ins jenseits zu stecken, das ist eine *emotionale strategie ohne trostfunktion* möchten wir hensels VERTRÖSTUNG korrigieren, für matthäus war himmelfahrt durchaus kein baikonurprojekt, matthäus kannte keinen *fliegerkosmonauten* und empfiehlt uns keine fortsetzung des sojusprogramms. weshalb die von hensel gewünschte wiederkehr als bärtierchen, das ja immerhin für unbestimmte zeit überleben könnte im sogenannten vertonungsstadium wenn man es ins all rausschösse, nur folge PSYCHOLOGISCHER ÜBERTRAGUNG ist.

allerorten aber inzwischen diese bittere enttäuschung über die *conditio humana*, nach der wende kein ausblick mehr so dass selbst *sigmund jähn*, auch wenn er als erster deutscher

im all auf SALJUT 6 seinerzeit nur kristalle und mikroorganismen und keine bärtierchen beobachten konnte als kerstin noch auf die medizinische fachschule in karl-marx-stadt ging, im neuen jahrtausend nur noch schulterzuckend resümiere kann: *Der Mensch ist technisch weit fortgeschritten. Er kann Raumstationen bauen, sie im Weltall zusammenkoppeln und denkt an die Landung auf dem Mars, aber seine Entwicklung scheint seit der Steinzeit zu stagnieren...* also raus aus der *menschlichen komödie* und *re-entry* als TARDIGRADA, jedoch: ein *total toleranter algenfresser* ist der wasserbär nicht, bei aller repetierlust am anfangsbuchstabendoppel biegt kerstin hensel bisschen zuviel wortsinn für zuwenig kalauer, denn neben pflanzenzellen saugt das bärtierchen auch fadenwürmer oder rädertierchen aus, vegetarisches gutgummibärchentum entfällt somit. weshalb nun hensel sich dem weltweit nichtsdestotrotz dank seines putzigen aussehens so beliebten lebewesen tief genug verbunden fühlt eines werden zu wollen, post mortem? vielleicht weil es einem bürger der ddr, beziehungsweise eines seiner vorläuferstaaten, zu danken ist dass wir es kennen, denn als erster entdeckt und kategorisiert hat es der Quedlinburger Pastor JOHANN AUGUST EPHRAIM GOEZE im Jahr 1773 der damals schrieb: *Seltsam ist dieses Thierchen, weil der ganze Bau seines Körpers ausserordentlich und seltsam ist, und weil es in seiner äusserlichen Gestalt, dem ersten Anblicke nach, die größte Aehnlichkeit mit einem Bäre im Kleinen hat. Dies hat mich auch bewogen, ihm den Namen des kleinen Wasserbärs zu geben.*

SO SEI ES, schreibt hensel, und aus weniger bibelfesten umgebungen kommend schlag ichs nach, ja tatsächlich: AMEN, die klassische akklamationsformel am ende des gebetes mehrerer religionen, einvernehmliche zustimmung. danach nur noch das weiter offen gelassene *wo denn ist mein herz*, ob nun als frage oder feststellung weiss ich nicht, es fehlt da ein entsprechendes satzzeichen, herz und schmerz reimen sich, fällt mir noch ein, und über den wolken soll die freiheit auch grenzenlos sein, und schmerz und scherz reimen sich doch auch...



Einigen wir uns also darauf, daß sich hier Johann Sebastian wirklich einen von der Palme wedelt?

Der Rest ist nämlich Miami Vice, und den Eigennamen *bach* mit nur einem E zu ergänzen, ergäbe ja rein scrabbletechnisch schon Miami Beach, womit wir ... mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ... den Schauplatz des Ergusses festgestellt hätten. Was aber nun wirklich nicht ernsthaft sein muß, ist, daß wir es den Rezensenten gleichtun, die RAUTENBERG selbst auf seiner homepage versammelt und die an seinen – man scheut sich, es Lyrik zu nennen – an seinen Texten also so eine große >Party-Leichtigkeit< feststellen, und wie sich ausgerechnet so einer dann – vielleicht aus Studienzeiten noch der Volkskunde zugetan – als enfant terrible positioniert zwischen all dem anderen, dem eitlen Meta-Gedöne und auf poetische Flaschen gezogenen Ejakulaten, persönlichen Erfahrungswelten und lyrischen Bekenntnissen.

Moment mal: *Miami Bach*... das reizt jetzt schon, mal weiterspinnen: So was wie, ööhh, The Washington ... Wagner vielleicht oder, naja ... Seattle Mahler, Tschaikowsky New York?

Da mag es der RAUTENBERG ruhig kritisch auf das in der Popkultur weitgehend aufgehobene Mißverhältnis zwischen U und E anlegen – wollte man ernstzunehmende Bezüge erstellen, müßte man ohnehin auf die Play Bach-Masche in der Populärmusik der 60er Jahre verweisen. Und für meine Empfindung rangierte das, was damals ... Bach a-go-go aus den Musiktruhen der elterlichen Wohnstuben quoll, schon nahe genug an Kitsch und >CAMP<.

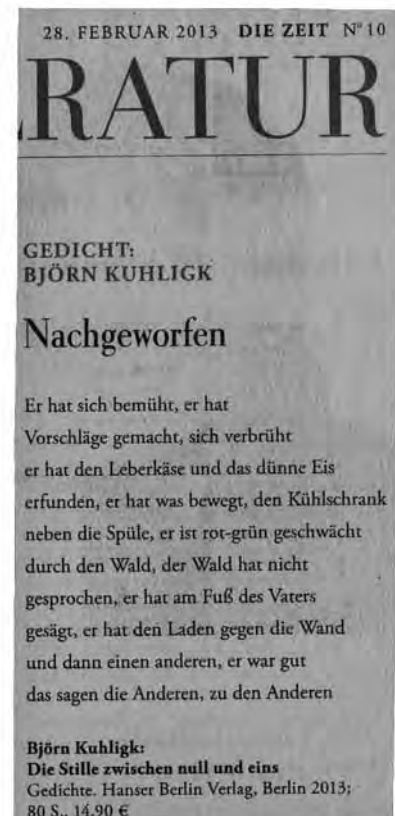
Warte mal, wie wär's denn mit sowas wie ... The Boston Beethoven, der St. Louis Puccini oder Chicago Chopin??

Übrigens waren damals Gummibäume >in<, nicht Zimmerpalmen; und Miami Vice mit all diesen Ray Ban-Sonnenbrillen, weißen T-Shirts unter cremefarbenen Armani-Jacken, Schirmchendrinks und Disco-Soundtracks flimmerte erst ab Dezember 1986 – für den damals noch jungen Volkskundler und Kunstgeschichtler ARNE RAUTENBERG wahrscheinlich recht eindrucksvoll – über die deutschen Bildschirme.

Selbst wenn wir unterstellten, daß hier durch die Zusammenführung so gegensätzlicher Topoi wie >Miami< und >Bach< die sinnliche Gewißheit, die so etwas wie >CAMP< und Kitsch uns seit jeher ja beauftragt sind zu bieten, auf nur EINEN easy going Pop-Nenner runtergekürzt werden soll, wenn wir also so etwas wie, ja ... das wäre ja tatsächlich eine DEKONSTRUKTIONSAbsicht,

und auch wenn wir DIE unterstellten, fühlten wir uns, ja, fühlten wir uns kaum veranlaßt, über mehr nachzudenken als über kommerzielle Willkür in der Popwelt und die Beliebbarkeit in der literarischen Produktion – so sehr gescheitert ist das! Und, naja, erübrigt sich im Endeffekt.

Immer gut ist freilich, wenn man noch 'ne bekannte Fernsehserie dazu sortieren kann: Moment mal, jetzt hab' ich's: ...Dallas ...Ravel!



Das geht so leicht von der Hand. Da wird runtergereimt, was geht. Wie nachgeworfen. Und es flutscht. Es wird angespielt und ausgeteilt. Und zwar lakonisch – da sind sich alle einig. Den Idioten, die noch was wollten, eins auf den Leberkäse. „Schick sie aufs Eis, wenn’s noch nicht trägt!“ Mein Gott, hau weg. Ein kleiner Spaß sei doch erlaubt. Und immer sportlich, schön sportlich – zumindest Wurfsporarten betreffend. Da ist er nicht allein. Wir erinnern an Adrian Naef mit seinem Gedicht *Wurf*, das trefflich die Geschichte eines zusammengeknüllten Blatt Papiers beschreibt, ein verworfenes Gedicht tragend; eines Wurfgeschosses, das im „flachen Bogen“ den Papierkorb traf.

Aber heraus aus dem Papierkorb und zurück:

Ist doch auch alles drin in dem Text. Wer lesen kann, mag zur Kenntnis nehmen. Wer zur Kenntnis nimmt, mag verstehen wollen. Wir versuchen’s:

Wir dürfen ein wenig Brecht assoziieren. Nachdem ich ein Interview des Bayerischen Rundfunks vom 27. Mai 2013, das Armin Kratzert mit Björn Kuhlligk in Berlin-Neukölln vor einem Teppichhändler, ja wo denn sonst, führte, nachgesehen hatte, und der Autor zum Ende hin auf die Frage: „Herr Kuhlligk, wer ist der größte deutsche Dichter?“ etwas zögerte und der Interviewer ergänzte, „na jetzt mal außer ihnen ...“, zählte dieser dann doch noch Brecht, Eich, Benn, Hölderlin auf und verwies damit auf eine Tradition. Ja, daher kommt mein Reflex, bei Brecht doch einmal nachsehen zu wollen. Und irgendwie hatte ich das lange Brecht-Gedicht „An die Nachgeborenen“, 1934-38 geschrieben, im Kopf. Vielleicht war es auch nur die Überschrift, „Nachgeworfen“, die mich verleitete.

Die Zeile

„er hat Vorschläge gemacht“

jedoch kommt aus dem titellosen Brecht-Text: „Ich benötige keinen Grabstein, aber ...“

Gut. Ich nähere mich also mit einem sozialen Blick und versande hiermit ansatzlos schon am Ende der zweiten Zeile von Kuhlligks Text.

Heißt es bei Brecht noch:

„Er hat Vorschläge gemacht. Wir“

heißt es bei Kuhlligk:

„er hat / Vorschläge gemacht, sich verbrüht“

Spätestens hier sind wir nur noch beim bemühten Individuum, dem Einzelnen, der zumindest textlang auch ein Einzelner bleiben wird. Was anderes ist für Kuhlligk hier nicht von Interesse.

Es muss aber einmal Bewegungen jenseits der Küchenzeilen gegeben haben. Die gingen nicht immer glatt. Da gab es Sackgassen, ist auch einiges schief gelaufen. Bei Kuhligk wird sich verbrüht. Nichts wird so heiß gegessen, wie's gekocht wird. Das weiß man doch. Irgendwie auch blöd, nicht wahr. Irgendeinem Nichtgenannten muss das mal nicht egal gewesen sein, damals. Als vom *Engagement*, wir trauen uns dieses Wort hier einmal auszusprechen, für Kuhligk offenbar Leberkäse und dünnes Eis übrig blieben, eine Auseinandersetzung sich in Nullbewegung transformierte und Vater-Sohn-Konflikte ganz ganz wichtig wurden – Klar: Politik ist Kassengift – , dort also wurde aus Bewegung die vom Kühlschrank zur Spüle oder war's doch umgekehrt?

Ach geh' doch den Wald fegen. Das lässt sich immer sprechen. Weil keiner zuhört, jedes Wort verhallt. Es sei denn, man missversteht das Echo als Gesprächsangebot. Das immerhin, weiß Kuhligk.

Ist Kuhligks Ahnungslosigkeit bloßes Kalkül? Ist das vielleicht die Mimikry der um 1975 Geborenen oder sind sie, doch steigbügelhaltend, überzeugt davon, dass es nichts anderes wichtiges mehr gibt als diesen privaten Rückzug. Ja das nun endlich die Lyrik bei sich angekommen und nicht mehr, „Gott-sei-Dank“, mit ihr fremden Inhalten gefüllt werden kann und darf, das endlich der Missbrauch ein Ende hat. Es sei denn, um den Preis des Verlacht-Werdens, des Verstoßens, der Nichtzugehörigkeit, des Verschweigens. Und das alles, während Kuhligk nun mehr und mehr der Stadt entflieht, sich im Brandenburgischen erholt und auch literarisch Genugtuung an der Natur findet, dürfen wir feststellen: Lieber Björn, „Natursehnsucht ist Ausdruck der Krise.“

Nachgeworfen

Er hat sich bemüht, er hat
Vorschläge gemacht, sich verbrüht
er hat den Leberkäse und das dünne Eis
erfunden, er hat was bewegt, den Kühlschrank
neben die Spüle, er ist rot-grün geschwächt
durch den Wald, der Wald hat nicht
gesprochen, her hat am Fuß des Vaters
gesägt, er hat den Laden gegen die Wand
und dann einen anderen, er war gut
das sagen die Anderen, zu den Anderen

Bei der weiteren Recherche dies:

Beim alljährlich stattfindenden Augsburger Brecht-Festival 2010 war Björn Kuhligk mit einer Lesung im Café Viktor dabei, die schließlich den Titel *Neue Politische Lyrik* trug.

Tatsächlich? Ja! Er war dort nicht allein. Es lasen noch Monika Rinck, Stan LaFleur und Tom Schulz.

Aber noch einmal: Dass Kuhlign Brecht schätzt ist das eine. Ganz offensichtlich kann er ihm politisch nicht folgen, nicht wahr? Irgendwas ist da schwierig. Distanz schließlich die gewählte Methode. Lakonie sein Hilfsmittel. Oder geht's bei der Wertschätzung von historischen Kollegen nur noch um Techniken, Schreibtechniken?

Und wie ist das nun mit der Lakonie? Alle Rezensenten schreiben das, einer vom anderen. Eigentlich nah an dem was unser Autor in seinem Text festhält: „er war gut / das sagen die Anderen, zu den Anderen.“

Wer sind, nein, wer wären wir denn, würden wir diesem unter anderem nun ja einstimmig benutzten Begrifflichkeiten zu guter Letzt nicht näher nachgehen.

Die Lakonie also:

Als lakonisch (griech. λακωνικός lakōnikos, lat. laconicus) wird eine knappe, aber treffende, trockene, schmucklose Ausdrucksweise bezeichnet, die einst als charakteristisch für die Bewohner Lakoniens galt. Lakonien war ein Landstrich der Peloponnes im antiken Griechenland, der von den wortkargen Spartanern besiedelt wurde.

Nach der Niederlage von Kyzikos sandten die Spartaner einen Schlachtbericht nach Hause, der von den Athenern, die ihn abfingen, als typisch lakonisch verlacht wurde: „Boote verloren. Mindaros tot. Männer haben Hunger. Wissen nicht, was tun.“

Ein andermal, als Philipp II. von Makedonien mit seinem Heer herannahte, sandte er der Legende nach folgende Drohung an die lakonische Hauptstadt Sparta: „Wenn ich euch besiegt habe, werden eure Häuser brennen, eure Städte in Flammen stehen und eure Frauen zu Witwen werden.“

Darauf antworteten die Spartaner: „Wenn.“

Als ein Bote den Spartanern berichtete: „Die Pfeile der Perser sind so zahlreich, dass sie die Sonne verdunkeln.“, antworteten sie: „Umso besser, dann kämpfen wir im Schatten.“

Daher kommt also die Lakonie.

Auf einer anderen Seite finden wir: „Die Lakonie tendiert zu Sentenz und Aphorismus. Das lakonische Pathos der Sachlichkeit/Entschiedenheit verbindet sich aber nicht zwangsläufig mit Klarheit, denn häufig werden ihr Dunkelheit und Mehrdeutigkeit zugeschrieben, oft kritisiert, seltener geschätzt.“

Aber vielleicht überbewerten wir das ja alles, nehmen es viel zu ernst, zu wichtig. Es ist ja auch so, euch zur Kenntnis, dass die Rubrik GEDICHT schön öfter in der ZEIT ausfiel.

Siehste! Mittlerweile gilt's den dort Verantwortlichen nur noch als „Nachgeworfen“ vielleicht. Etwas, woran die Angebote der ausgewählten Autoren freilich nicht ganz unschuldig sind?

Eventuell sollten wir den Autor wörtlich nehmen und den Titel seines aktuellen Gedichtbandes als Hinweis der erklärten Bedeutungslosigkeit des von ihm Behaupteten (was eigentlich?) lesen: „irgendwo zwischen null und eins?“

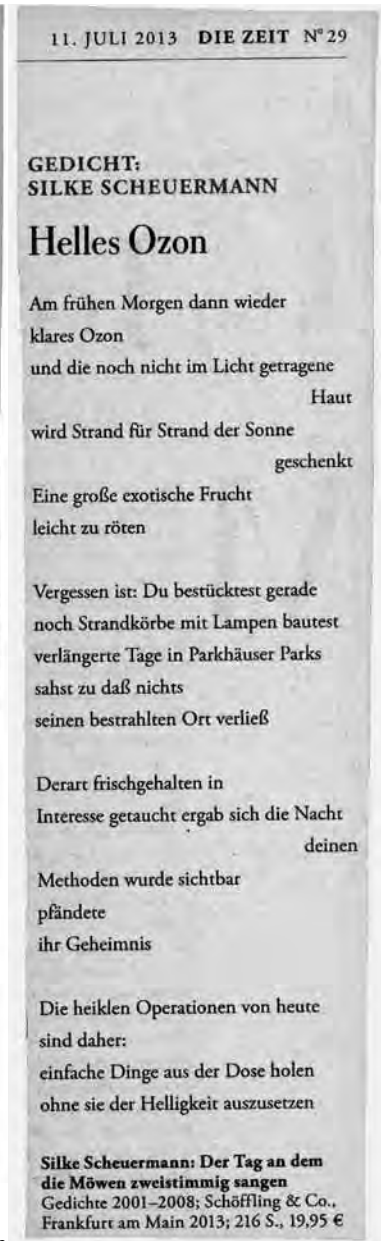
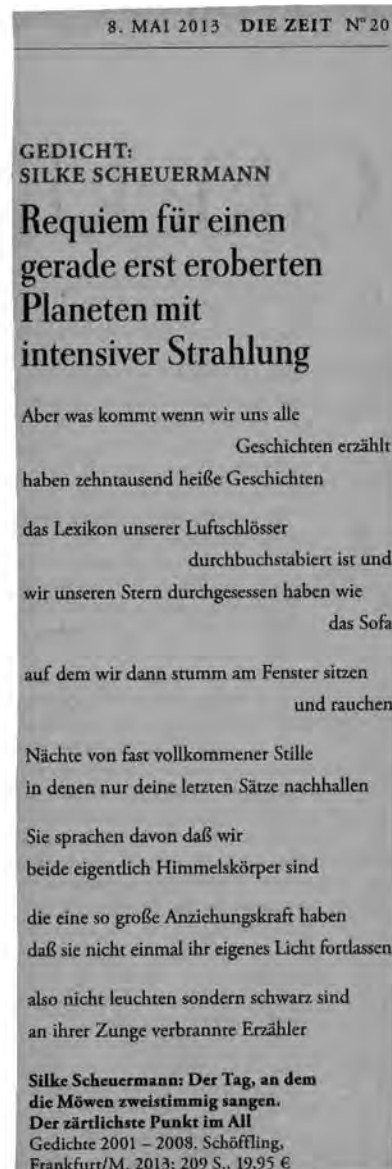
Peggy Neidel schreibt in der taz vom 09.03.2013: „Björn Kuhligks Gedichte sind nah dran am Geschehen,“ Das nehmen wir hin, schließlich kennen wir die anderen Texte diese Bandes ja auch nicht. „Das sind Gedichte ohne Erkenntnisgewinn, ...“ Aha. „Das ist Lyrik ohne Kaminfeuer... .“

Vorsicht, vorsicht! Das ist schon eine Frühform des Widerständigen. Hat man nämlich das Kaminfeuer ausgehen lassen und sich vom Tigerfell erhoben, wird es kalt, muss man sich bewegen. Da beginnt Widerstand, unaufhaltsam. Wenn.

da haben wirs wieder, das *doppelte lottchen*, also für diesen zusammenhang: 2 gedichte 1er autorin die mit demselben gedichtband 2x vorgestellt wird. nichts neues... wer die rubrik über jahre zur kenntnis nimmt, bemerkt öfter flüchtigkeitsfehler und ausserdem war da ja dieser *heisse sommer* – also noch nicht am *achten mai* der keinen sieg mehr feiert, der war verregnet und zu kühl für die jahreszeit. aber am *elften juli* wars fast dreissig grad warm, seit tagen schien die sonne als hätte sie keine wahl mehr auf nichts neues und immer so weiter. so fügte es sich abbildhaft in die ZEIT: ein requiem im regen im mai, ein ozongedicht für den hochsommertag, und beide texte haben irgendwie mit strahlung zu tun – das passt durchaus zu einer *silke scheuermann* die uns vor 8 1/2 jahren schon etwas *verstrahlt* vorkam: 2005 zitierten wir einen bericht der FAZ von silkes lesung in der *justizvollzugsanstalt tegel* bei der sie so freundlich war, vor männlichen lebenslänglichen weibliche wichsfantasien als prosa zum besten zu geben...

morbus scheuermann hingegen hat nichts mit poetologischen profilneurosen oder agentur-gestützten kulturvermarktungsstrategien zu tun, sondern bezeichnet eine rückgratverkrümmende wachstumsstörung bei meist männlichen adoleszenten – aus dem alter ist die bald vierzigjährige schreiberin inzwischen heraus, da darfs daher auch ein rückschauband aufs dichten zwischen 2001 und 2008 bei SCHÖFFLING mit 209 seiten sein der genauso heisst wie zwei frühere bücher bei SUHRKAMP: 2001 erschien da *Der Tag, an dem die Möwen zweistimmig sangen* mit 78 seiten, 2004 *Der zärtlichste Punkt im All* mit 72 seiten – in der kompilation werden diese komplett übernommen und durch im sonderdruck erschienene sonnette sowie einige unveröffentlichte gedichte ergänzt, dazu flink die früheren titel aufs titelblatt des neuen bandes gesetzt und fertig ist die chose...

bei READMORE.DE findet sich die anfrage eines schülers, der das *requiem* interpretieren soll: er kennt sich mit reimschemata und sonstigem formalkram nicht aus und hätte gern auskunft vom forum das sich jedoch verweigert mit groben zurechtweisungen wie *mach deine*



hausaufgaben doch einfach selbst oder dem hinweis, dass *reimschema, metrik etc. die einfachsten sachen bei der sauberen gedichtanalyse seien*. er bekommt dann aber doch hilfe gestellt: „Jede Zeile Enjambement, reimlos, 7 Strophen à 2 Versen (obv.[iously]) k[eine]A[hnung]. In dem Sinne kaum rhetorische Mittel vorhanden (keine Alliterationen oder deutliche Metaphern etc etc.), explizites lyrisches Ich und lyrisches Du ... Ein Scheißgedicht, keine Lust mir wegen des Metrums Gedanken zu machen. Kannst mal gucken obs ein Blankvers ist, bezweifel ich aber.“

auf BALKONNACHRICHTEN.DE, einer anderen schülerselbsthilfegruppe im netz, hat eine dasselbe problem, bekommt aber statt unterstützung bei der analyse nur den folgenden witz aus dem forum zurückgeschickt: *Trifft ein Planet einen anderen. Sagt der eine: 'Wie geht's?' Sagt der andere: 'Schlecht. Ich hab' homo sapiens.' Sagt der eine: 'Kenn' ich. Das geht vorbei.'*

noch weniger erfahren wir so über das *helle ozon*, das als gedicht vielleicht nicht im schulunterricht und daher auch nicht in den selbsthilfegruppen angekommen ist. wohl aber taucht es auf als element auf OEKOLEO.DE, der jugendgerechten hilfeseite des hessischen ministeriums für umwelt, energie, landwirtschaft und verbraucherschutz, die uns erklärt: „*Vom Ozon hast Du sicherlich schon einmal gehört oder gelesen. Vielleicht in einer Nachrichtensendung, wo es im Sommer hin und wieder heißt, dass die Ozonwerte gestiegen sind, denn zuviel Ozon ist nicht gut für die Gesundheit. Dann ist in den Medien von der Ozonschicht hoch über unseren Köpfen die Rede, die uns vor gefährlicher Strahlung aus dem Weltraum schützt. Man redet über diese Schicht, weil sie ein Loch hat. Mal ist es größer, mal kleiner. Chemikalien, die der Mensch in die Atmosphäre pustet vergrößern es offenbar, schaden also der Ozonschicht, soviel man heute zumindest darüber weiß. Was unten zuviel ist und schadet, ist hoch droben zu wenig.*“ vom ökolöwen, dem verniedlichten landeswappentier das freundlich unter blonder mähne aus der badehose lächelt während es mit schlanker tatze spruchblasen hält, erfahren wir auch, dass *christian friedrich schönbein* 1839 den stoff wegen seines unangenehmen geruches so nannte. nicht auf schönbein zurück geht hingegen die folgende formulierung die wieder vom ulkigen strandlöwen ist: „*Weil ein einzelnes Sauerstoffatom schrecklich einsam und deshalb äußerst verbindungsfreudig ist, schnappt es sich ein normales Sauerstoffmolekül. Und weil es viele einsame Atome gibt, bildete sich eine neue Schicht, die Ozonschicht.*“

variieren wir vorerst was bei der scheuermann steht: am frühen morgen, und nicht zum erstenmal, wieder dieser geruch der nichts gutes verheisst. fragt sich frau, ob sie ihre haut noch zu markte tragen soll, vulgo an den einen oder anderen strand um sie zu belichten als ein geschenk für die sonne, eine frucht von woanders die sich leicht rötet und nicht weil einer sexfantasien zu ihr ins schwimmbad schiebt. zustand: exotisch, heiss. so vollkommen gegenwärtig, dass sich schon wieder vergisst woher man eigentlich kommt: aus diesen tagen ohne licht an denen einer der spätestens seit rimbaud und der psychoanalyse *ein anderer* ist, noch beleuchtung anbrachte an körben, in häusern und parks diese ausleuchtung der gangbaren wege oder wolken von aufenthaltswahrscheinlichkeiten, vielleicht auch um nichts im dunkeln zu belassen. irgendwelche jobs werden es schon gewesen sein, egal ob lampenschirmdesign oder sonstige prismen zur lenkung und brechung von strahlen, alles

schön hell und dann dieser *chock* in der sonne: da draussen das richtige licht, vor dem die frischgehaltene folie ... was denn nun? da kommt *der andere* ins spiel, der irgendwas macht also erstmal sowas wie kunstlichtscheinwurf konstruiert, um gegebenenfalls nur keinen aus dem kegel zu lassen: ein sehr methodisches interesse. und ja, die geheimnisse, ein heikles, die operationen. was also heute?

heute dosenfisch (makrele oder wie nannte sich das früher als man wie die sardinen auf dem teutonengrill entlang des mittellmeerstrandes lag, sich so oder so kaum als südfrucht – mango ananas papaya kumquat limette oder auch passionsfrucht sternfrucht granatapfel – empfindend?), heute dosenfischdose. einfach was aus der dose holen im dunkeln, strom vielleicht aber nur nichts überbelichten. *hit the can*, und fangt jetzt bloss nicht an strandelig von steckerchen zu faseln die in die dose müssten nebst ähnlichem schweinkram, nein danke. wovon faselt uns also der scheuerfrau altneuestes gedicht, in freier assoziation paar themen streifend und zwischen den stränden oder verlagen so schön zweistimmig hingebreitet? wir grübeln noch sehr. vor allem, wie die nacht ihre eigenen geheimnisse zu pfänden vermag ... *pfänderspiele*, kichert eine andere ausm off. aber nein, wir wollen nicht alles dahin überziehen – oder doch?

vor paar wochen las AMEISE im *goldenen hahn* am oranienplatz vom paar jahre zurückliegenden besuch seiner damaligen süssen im knast, in strapsen und minirock setzte die sich im *sondersprechraum* auf seinen schoss mit nichts drunter, nicht etwa um ihm was vorzutragen gegen gebühr. ameise verstand das bei aller sprachreduktion des ex-knacki-punks doch zu vermitteln: klartext irgendwie, ficken und gefickt werden, von mensch und system. frau scheuermann hingegen hält sich und uns halt irgendwie hin und meint es naturgemäsz nie so ganz, sieht dabei schick aus auf den fotos die die agenturen und verlage freigeben von ihr, und spielt zwischen den zeilen an ihren bedeutungen herum – sie *postmodert* dabei allerdings ein bisschen, ganz wie ihre Lieblingsleserinnen und -leser ausm frankfurter westend vielleicht die scheuermanns nachbarn sind, leute die sich das leisten wollen und können. ich hab mir angesichts der listen von auszeichnungen doch mal die mühe gemacht zusammenzuzählen was die scheuermann seit 2001 geschenkt bekommen hat, was sich also als summe ergibt aus den verschiedenen preisen und stipendien die ihr inzwischen mindestens verliehen worden sind. kam auf circa 130.000 euro was freilich nur bares betrifft, nicht die zusatzaufwendungen für ihre anreisen und unterkünfte, auch die honorare für ihre poetikdozenturen und all die lesungen natürlich nicht miteinbegriffen, nicht die einnahmen aus buchverkäufen und womit sonst man als autorin noch geld verdient, mit radiobeiträgen, artikeln, juryteilnahmen undsoweiter. die scheuermann erscheint vielleicht auch deshalb so frischgehalten, in zartes desinteresse getaucht das paar geheimnisse verpfändet, in diese sorte umnachtung mit methode die *gedicht* heissen könnte in der rubrik GEDICHT, ein gedoppeltes sinequanon des nebeneinander von parkhaus und park und beides braucht licht, denn *was leuchtet ist licht* schrieb schon *matthias kehle* in seinem gedicht ROLLTREPPE KARSTADT von dem kollege *holland-moritz* mal zu sprechen hatte, noch so eine strandhymne der postaufklärung mit badendialekt.



ob es nun silke scheuermann wäre, mit der raymond carver gern schwimmen ginge? entschuldigt bitte, respektlos die frage so von *ihm* her zu stellen und sich nicht weiter zu fragen was *sie* denn gern wollte, an den feuerlöschteichen oder anderen wasserstellen des literarischen betriebs. war ja irgendwie doch ein verdammt heisser sommer zuletzt, lesen wir also in memoriam und ein bisschen gegen den strich carvers *badende frau* und denken dabei eigentlich nicht an die silke. wobei die carversche frage *wielange wir haben* schon auf die dauer von performances gemünzt sein wird, nur in einer anderen branche vielleicht. ganz angenehm, das unverhülltere dieses carver, trotz der kleinen bildungsschleife zur *picasso-schärfe* hin die wir ihm aber nachsehen können, da pablo inzwischen selbst vom kultur- zum strandgut mutiert ist mit handtuchaufdrucken seiner lithografien, man denke nur an die FRIEDENSTAUBE und vergleichbare populärmusik. picassos *badende* sind als kunstdruck oder wandtapete in so manchem museumsshop weltweit erhältlich, so ist das mit der reproduzierbarkeit im zeitalter des kunsttourismus, auch als t-shirt, basecap oder schlüsselanhänger. das reicht bis raus zum *naches river*, der übrigens durch den bundesstaat washington fließt und man fährt seit jeher gern hin zum fliegenfischen – aber egal wie weit

es bis zur nächsten orttschaft auch sein mag, heute wird beschwerlicher es dort ungestört miteinander zu treiben. weil, die mountainbiker und sonstiges naturbefeundetes outdoorvolk verüben da jede vorstellbare form von ausstattungsintensiver sublimation des sexuellen, keine chance sich ungesehen und ungehört dichtem sonnenlicht auszusetzen. stehen allemal viele pinien, tannen und zedern zwischen boden und licht bis runter ans wasser, kaum frei beschienene fläche und winters friert das alles schön ein, am schönsten die gern fotografierten fälle. von carvers letztem wohnort *port angeles* ist es eine lange autotagesreise bis zum river, selbst falls der *chinook pass* nicht saisonbedingt gesperrt sein wird man wohl übers wochenende oder länger dort bleiben müssen.

hochlandluft schwer von liebesgerüchen, ein tag für zwei und die zeit ist ein berglöwe, silberlöwe oder puma. das tier steht im guinnessbuch der rekorde wegen all der vielen benennungsmöglichkeiten und weil es aus dem stand am höchsten springen kann. was mag das für eine zeit sein zwischen scheinbar vollkommener ruhe und der spannung im sprung, fünf meter die wände hoch oder auf äste? die geblendeten erdhörnchen jedenfalls frisst der berglöwe nur im schlimmsten fall, jagt sonst lieber rehe, waschbären oder stachelschweine.

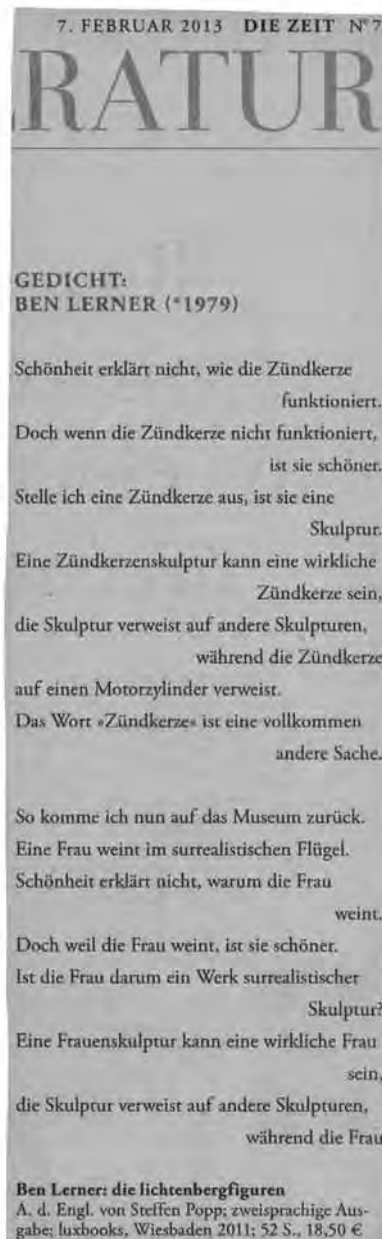
der carver da den rücken abreibt, deren brüste er berührt, war vielleicht *tess galagher* an deren seite er kein schwerer alkoholiker mehr gewesen ist: sie dichterin aus port angeles und er der verfasser von *BEGINNERS*, jenem kurzgeschichtenband der auf deutsch *wovon wir reden wenn wir von liebe reden* heisst und von dem wir inzwischen wissen, dass carvers urtext sich zur von *gordon lish* reduzierten druckversion verhält wie die länge des deutschen zur kürze

des amerikanischen titels: auf teils dreissig prozent hat sein lektor ihm die SHORT STORIES eingedampft mit denen er dann so berühmt geworden ist. heute sind beide versionen auch in übersetzung verfügbar und die rezensentinnen streiten, welche nun die bessere sei. keine ahnung, ob carvers gedichte produkte ähnlicher kürzungen sind, *Woman Bathing* klingt vielleicht etwas lakonischer als *Badende Frau*, hat eine andere sprachmelodie:

Naches River. Just below the falls. Twenty miles from any town.
A day of dense sunlight heavy with odors of love. *How long have we?*
Already your body, sharpness of Picasso, is drying in this highland air.
I towel down your back, your hips, with my undershirt. Time is a mountain lion.
We laugh at nothing, and as I touch your breasts even the groundsquirrels are dazzled.

INSTEAD OF DYING nannte tess einen aufsatz über alkoholismus und ihren raymond der sich entschieden hätte, zu leben. sie habe ihn nicht anders gekannt als trocken, die andere welt nur aus seinen früheren geschichten. mit 50 starb carver an krebs, das war 1988. sie hat ihm vier jahre später einen band mit liebesgedichten gewidmet, *moon crossing bridge*, denn auch ihr hängt seit jeher das licht im nacken beim dichten: *the qualities of light and water are very influential to my sense of poetry.*

bleibt nur zu fragen, wie lang haben wir?



Oje, oje ... ein jähes Aufhören, mitten im Satz, offenes Ende einer Gedanken- spirale. Die soll man wohl jetzt selber weiter überlegen:

*Eine Frauenskulptur kann eine wirkliche Frau sein,
die Skulptur verweist auf andere Skulpturen,
während die Frau*

Ende, aus, das läuft an dieser Stelle kalkuliert ins Leere,nehm‘ ich mal positiv an – ich switch nochmal hoch zu des Autors argumentativer Herleitung all dieser Prädikate im oberen Teil:

*Eine Zündkerzenskulptur kann eine wirkliche Zündkerze sein,
die Skulptur verweist auf andere Skulpturen,
während die Zündkerze auf einen Motorzylinder verweist.*

Worauf will der jetzt hinaus, auf die Erotik des intellektuellen und/oder ästhetischen Motors, der ihm seine ... *Lichtenbergfiguren* bereitstellt? So war ja der Titel des Bandes. Wobei ja, wie wir wissen, eine ... *Lichtenbergfigur* eine nach dem 1799 in Göttingen verstorbenen Mathematiker, Aphoristiker, Experimentalphysiker und Wissenschaftsphilosophen Georg Christoph Lichtenberg benannte zweidimensionale, elektrostatische Erscheinung in baum-, farn- oder sternförmigen Mustern ist, die sich durch elektrische Entladungen im Staub auf seinen Isolatorplatten herabgebildet. Man hat das nicht weiter nachgefragt, aber nimmt heute allgemein an, daß solche fraktalen Lichtenbergfiguren bis hinab auf die molekulare Ebene

bewirkt werden und schließt sie gern als Techno-Ereignis in transparenten Acrylblöcken als blau leuchtende Korallenverästelung ein – übrigens, übrigens ist das keineswegs zwingend – und sei auch nur ihre grammatisch-kategoriale Eigenschaft als Sach- und Sammelbezeichnung geplündert –, daß *eine Skulptur auf andere Skulpturen verweist*... Höchstens, und obwohl jede Plastik ihre Sache auch ganz gut allein vertreten kann, ist der betreffende Skulpteur, Steinmetz oder Herrgottsschnitzer mit ihr in ... Serie gegangen, so wie BEN LERNER, der Mann aus Topeka, Kansas, der 2011 den „Preis der Stadt Münster für internationale Poesie“ gewann, mit seinen *Lichtenbergfiguren* hier vermutlich – kenn‘ ja den Band insgesamt nicht – auch verfährt.

Sorry, (kicher:) tut mir leid, (kicher:) aber ich kämpfe gerade wieder mit dem in meiner Vorstellung nicht so ganz zu überbrückenden, rechteckigen Schild mit dem großen L, einem L, wie es als Hinweis vorzugsweise am Heck von Fahrschulfahrzeugen in Großbritannien zu haften pflegt und den Umstand noch nicht vollständig ausgeprägter Fahrtüchtigkeit ausdrücken hilft:

Bitte nehmen Sie Rücksicht – hier ist ein ... LÖRNER am Werk!

Sorry, öh, tut mir wirklich leid, denn ... vielleicht will der Autor ja tatsächlich nur mit gebotener Skepsis auf paar oft übergangene, allzu schnell akzeptierte Anomalien in der Kunstwelt hinweisen, aber leider ... so ein Satz wie

Schönheit erklärt nicht, wie die Zündkerze funktioniert

in seiner ganzen dreisten Holistik unterstützt das leider nicht, muß man doch die Frage stellen: ja, warum sollte denn *die Schönheit* das auch? Ist doch gar nicht ihr Metier!

Doch wenn die Zündkerze nicht funktioniert, ist sie schöner.

Logisch, na klar ... weshalb sie dann ja auch meistens gleich auf dem Schrott landet, kaputt wie sie ist und so ganz ohne Funken – noch nicht mal als ein auf die Ästhetik Verpflichteter, und als solcher den schnöden Grundsatz >Form follows function< nicht so ganz in Abrede stellend, käm' ich auf DAS schmale Brett.

Stelle ich eine Zündkerze aus, ist sie eine Skulptur.

Der meint Duchamp: Käme also drauf an, wer das tut, so eine Zündkerze als Behauptung in den Stand des Kunstwerks zu erheben – im Grunde stünd' sie nur auf einer Stele unter Glas.

Eine Zündkerzenskulptur kann eine wirkliche Zündkerze sein.

Naja, kann man auch aus Pappmaché; ich überspring' jetzt mal dies eine Prädikat von dem Wort >Zündkerze<, das eine vollkommen andere Sache ist – wer weiß, auf welche Abwege das nun wieder führte. Auch LERNER kommt ja stattdessen lieber *auf das Museum zurück*:

Eine Frau weint im surrealistischen Flügel.

Schönheit erklärt nicht, warum die Frau weint.

Nun, sicher liegt in der Schönheit das Weinen nicht begründet – eher im Verlust einer Liebe, ein Freund hat auf dem Absatz kehrtgemacht, möglich wäre auch ein schlichter BurnOut, dieser amoralische Druck überall, Alltagsorgen, kann nicht mehr –, aber wenn es denn schon sein muß:

eine künstlerisch gelungene Aufzeichnung des Weinens wäre ja immer auch eine ästhetische Aufgabe, eine Frage der Gestaltung, die unsere Empathie, unser Mitleiden kitzeln könnte, vielleicht wohlberechtigten Zorn aufwallen läßt, und könnte durchaus hilfreich sein, wenn schon nicht bei der Beseitigung, so doch der Klärung der Gründe vom Großen Tränenfluß. Daß Gefühlsäußerungen beim Ansehen von Kunst in Museen im Allgemeinen ausgesprochen rar sind, stellen wir gern in Rechnung.

(lüstern:) *Doch weil die Frau weint, ist sie schöner.*

Kleiner Sadist, oder was?

Nun gut, wahrscheinlich ist hier eher eine dieser ästhetischen Kategorien mit Tränenmotivik gemeint, sowas wie eine surreal anmutende Knastträne im Augenwinkel, als wenn die nicht passieren könnte, Tränenkronen über Hope & Anchor, der Boyfriend mit dem farbigen Haar und auf der gezwirbelten Konsole ein verschniefes Taschentuch... vielleicht: ein klares Foto mit einem klaren Tränenfluß, paar flächigen Reflexen darauf, Licht- und Schattenspiel – über Geschmack läßt sich bekanntlich streiten, über Rotz und greinende Gesichter nicht.

*Ist die Frau darum ein Werk surrealistischer Skulptur?
Eine Frauenskulptur kann eine wirkliche Frau sein,*

na klar, Pinkelpausen inklusive.

Auf dem Feld der Lebenden Skulptur, der skulpturalen Performance, hat ja auch Marina Abramović so einiges für die Gattung Performance getan – übrigens empfehle ich immer wieder gerne anlässlich dieses Sujets unter www.veruschka.net auch das seinerzeit mondäns-te aller Models, die Schauspielerin, Malerin und Fotografin Veruschka Gräfin von Lehn-dorff, zu vergleichen, zu deren herausragendsten Leistungen es zählt, sich – lange her: in den 60er Jahren und sehr, sehr sehenswert – nackt, aber mit bemaltem Körper in langen Sitzungen ihrer Umwelt assimiliert zu haben: mit ihrem kahlen Kopf als marmorierte große Murmel in einem Bett aus grobem Schotter vergraben, als Stumpf vom Baum in moosigem Grund oder in dunkles Wurzelwerk verstrickt, als „Tessa im Gaslicht der Dämmerung“ oder buntbemalte Stammesbraut in afrikanischer Savanne, tja ... man merkt schon: alter Schwarm von mir!

Deshalb, bevor das jetzt weiter mit mir durchgeht ... nur noch diese eine abschließende Bemerkung zu LERNERS Argumentation: Sicher gehen wir mit dem Autor in eins, daß man – nicht nur im einträglichen Hype der Kunst, sondern durch die Bank in unserer hypertrophen Welt – bei soviel ... BEHAUPTUNG, wie was warum funktioniert und was daran ästhetisch sei, bei soviel Folie, Bedeutung, verzichtbarer Sophisterei und absurder Metaposition, schon mal durcheinander kommen kann. Für den Versuch der ironischen Herleitung allfälliger Kritik am Kunstgeschehen danken wir ihm; nur: Gelungen ist das nicht!

Zitat: „Klaus Merz fasst Welt und Leben in wenige Zeilen. Seine Gedichte sind Hologramme aus Sprache“, schreibt Urs Bugmann über die Lyrik des Hölderlin-Preisträgers. In seinen poetischen Miniaturen erkundet Klaus Merz die Tragfähigkeit der Welt und der Sprache, mit leichter Hand dreht und wendet er sie und betrachtet sie von allen Seiten. Dem auf den ersten Blick Unscheinbaren und Banalen gewinnt Merz auf den zweiten Blick überraschende Bedeutungen ab.

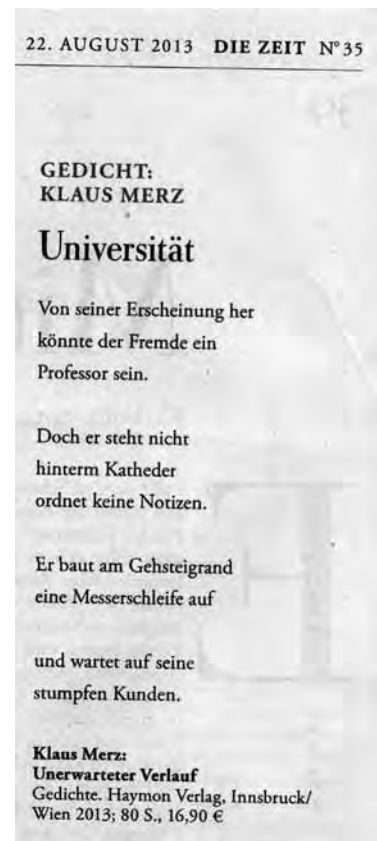
In seinem neuen Gedichtband zeigt sich Klaus Merz als ironischer Betrachter der Zeit und ihrer Absonderlichkeiten, als präziser Beobachter des Alltäglichen und als melancholischer Erforscher des Lebens, des Alterns und der Erinnerung. Dabei schafft er kleine poetische Meisterwerke voller Klarheit und Leichtigkeit“, vervollständigt die Website des Verlages das Bild.

Hologramme aus Sprache also. Was soll das sein? Etwas von allen Seiten zu betrachten, wir wissen doch bereits, dass das hier nicht geschieht, ist noch lange nicht ein solches. Auch beim Hinblick auf den Zweck eines Hologramms, nämlich „systematisch anschauliche Darstellungen zu erzielen“ bleibt offen, ob dieser hier mit Worten erzielt wird. Ich kann auch nicht erkennen, wie bei Merz etwas Zweidimensionales in etwas Dreidimensionales „fouriertransformiert“ worden wäre. Und was ist mit jenen Lesern, die einäugig diese Texte zur Kenntnis nehmen müssen. Sind diese dann von den versprochenen Hologrammen ausgenommen? Sehen diese bei Merz nur einer Paralektüre entgegen? So kann man sich im Dämmer verplaudern, Herr Bugmann.

Doch was bietet der Text?

Eine kleine, alltägliche Beobachtung beim Besuch seines Verlages in Innsbruck vielleicht, in der Fremde, außerhalb seines Schweizer Dorfes; ein melancholisches, romantisches Konstatieren. Nirgendwo Ironie, kein Erforschen – reines Sentiment. Aus dieser Gemengelage gießt sich Merz seine 10 Zeilen. Das Problem hierbei: er ist von seinem Gut-Sein überzeugt, wie wir noch sehen werden.

Da fällt ihm also jemand auf. Jener ist eine Erscheinung; ein Fremder. Vergleiche sind schnell zur Hand: es könnte ein Professor sein. Professoren zeichnen sich bei Merz dadurch aus, dass sie hinter Kathedern stehen oder Notizen ordnen. Doch dieses beides tut der erscheinende Fremdling hier nicht. Er baut am Gehsteigrand, dieser bescheidene Platz reicht ihm, sein Handwerk auf und wartet nun auf Kundschaft. Diese nun wiederum setzt sich nicht aus Erscheinungen zusammen, zumindest hält der Autor sich hierbei nicht lange auf. Er ist ja auch bekannt, wie wir immer wieder lasen, für seine prägnante Kürze. Doch stumpf sind sie, die Kunden. Das ist sicher. Und nur diese werden vom Fremden erwartet, so Merz.



Wir werden im Unklaren gelassen, was wörtlich genommen, oder vielleicht „holografisch“ betrachtet, „eine Messerschleife“ denn ist. Es ist keine sprachlich schweizerische Eigenheit, um so mehr eine Merz'sche. Die Messerschleife könnte auch dem Motorsport entnommen sein. Ziemlich scharf so etwas, mit einer Tradition der missbräuchlichen Nutzung, noch besser der Nicht-Beherrschung. Gut, gut, ich höre schon auf – bevor es mich aus der Kurve trägt:

Also handelt es sich, nun haben wir es endlich, um eine Messerschleiferszenerie. Ach ja. Ein pittoreskes Geschehen, eine romantische Szene vielleicht, gerade so einem Spitzwegbildchen des 21. Jahrhunderts entsprungen. Eine Manieriertheit, die uns, bitte, was erzählen will? Universität heißt sie, die Szene, heißt der Text. Universität? Ja wir ahnen längst, dass sich hier Plattitüden aneinanderreihen könnten wie: das Leben ist die wahre Universität, oder auch: nicht für die Schule lernst du, für das Leben. Doch es kommt noch besser. Wofür dieser Aufwand? Kurz: Der Hölderlin-Preisträger Klaus Merz gaukelt uns hier etwas vor, das er für soziales Engagement halten muss: Das Scheitern am Arbeitsmarkt des „ach so klugen Fremden“, das Verschleifen von Intelligenz und Arbeitskräften an der Beschäftigungsfront des Kapitalismus. Müssen wir nun Klaus Merz darauf hinweisen, dass dieses bloße Konstatieren nicht reicht, es Engagement zu nennen? Das sollte er eigentlich wissen. Es ist falsches Bewusstsein, dass den ehemaligen Präsidenten der linksliberalen Schweizer Autorenvereinigung, GRUPPE OLTEN genannt, uns hier vorführt. Das ist so derartig sozialdemokratisch, dass man es fast archetypisch nennen könnte. Irgendwie schade das. Es gibt für ihn keine anderen Schlüsse zu ziehen als dieses Bedauern. Ihm fällt da nichts mehr ein. Er hält sich darauf auch noch etwas zugute, findet es bemerkenswert, glaubt sich dadurch noch zu unterscheiden. Und jene, die für Merz und ihn natürlich ausgenommen, nur noch als Kunden durch die Welt laufen, die er hier als doppelt stumpfe Kunden, sowohl ihr Schneidgeräte betreffend als auch ihre Aufmerksamkeit der Welt gegenüber nicht nur schräg beschreibt, werden schlicht denunziert. Und dann? Der Schaffner im Zug, kam der ihm nicht bekannt vor? Fällt ihm im Taxi noch etwas auf? Hätte der Fahrer nicht auch ein Manager sein können, oder der Pförtner im Verlagsgebäude, war das nicht der mit dem wissenden Blick ...

Doch da ist er schon an allen vorbei, hinweg, hat keinen von ihnen angesprochen und ist doch sogleich bei Wesentlicherem, der eigenen Werkausgabe nämlich, angekommen; da gibt es ja auch noch so viel zu bereden und zu entscheiden ...

Ist das also die Welt, der Horizont, eines in die Jahre gekommenen Schweizer Autors, der in der Streusiedlung Unterkulm lebt? Oder sind das schon die Folgen? Zum besseren Verständnis: Unterkulm, dessen Häuser „den flachen Talboden bedecken und deren Bebauung locker mit jener von Oberkulm zusammengewachsen ist“, gehört zum Kanton Aargau, bei Rechtsstreitigkeiten allerdings „zusammen mit Oberkulm und Teufenthal zum Friedensrichterkreis Kulm.“ Es ist im mittleren Wynental, gelegen an der Hauptstraße 23 zwischen Stälzacher und Gränichen. Zwar etwas Abseits, aber wenn sie so wollen im Kreuz von Basel

im Norden und Luzern im Süden sowie Konstanz im Osten und Neuchâtel im Westen. Haben Sie's? Ja, dort etwa. Trotz der 2.900 Einwohner darf es ruhig Dorf genannt werden. Mit Ludwig Berner (1794–1857), Regierungsrat und Richter, sowie unseren Klaus Merz (* 1945), Schriftsteller, kennt es zwei Persönlichkeiten, wie uns Wikipedia ausweist. Immerhin hat es Bahnanschluss und man kommt doch recht schnell fort; auch nach Basel. Fährt man z. B. um 16 Uhr 40 in Unterkulm mit der S14 Richtung Aarau, erreicht man dieses nach neun Halten gegen 17 Uhr 01, hat 17 Uhr 14 Anschluss mit dem RE Richtung Olten (ein Ort, der uns im weiteren noch interessieren dürfte), das schon nach nur einem Halt um 17 Uhr 24 erreicht wird, steigt um in den sobald, um genau zu sein, 17 Uhr 30, einfahrenden IR nach Basel, dass wir ebenfalls schon nach einem Halt und knapp 25 Minuten um 17 Uhr 55 ausgeruht erreichen.

Richtung Luzern wäre es z. B. wie folgt: Sie fahren um 16 Uhr 59 Richtung Menziken, steigen an der Reinach AG aus, ein Fußweg von 1 bis 2 Minuten ist nicht zu vermeiden um die Bushaltestelle am Reinach AG Hochhaus zu erreichen von wo aus sie nun ... – aber lassen wir die weiteren Details. Ich glaube, ein mögliches Bewegungsfeld dürfte allen klar sein. Hier, besser vielleicht, dort also, kann ein aufmerksamer Reisender, und wir dürfen vermuten dass Klaus Merz ein solcher ist, wunderbare Beobachtungen machen, an Dingen, an Menschen, an Erscheinungen, an Fremden vor allem, die unseren Dichter doch immer wieder zu überraschen wissen. Und wenn Merz dann noch, nach erledigten Verhältnissen am Abend oder nächstens, einer geduldigen Weile später zumindest, ins traute Heim zurückkehrt, hat er noch eine geschärfte Nagelschere oder ein geschärftes Messer im Gepäck, ein LAGUIOLE vielleicht, das Geburtstagsgeschenk zum 65. im Jahre 2010, die kleine Spielerei, den kleinen Luxus, die Tradition aber auch. Wie schön sich doch die Dinge manchmal fügen. Die Schweiz ist doch ein heiles Land.

Was für ein schöner Schluss. Entschuldigung, einen habe ich aber noch. Ein kleiner Exkurs tut noch not. Auch in Schweizer Schriftstellerverbänden passiert gelegentlich etwas; gewissermaßen einen vorwärts und zwei zurück:

Heißt es doch:

„Klaus Merz war Mitglied der GRUPPE OLTEN und von 1995 bis 1997 deren Präsident.“
War? Die GRUPPE OLTEN bestand von 1971 bis 2002; eine Vereinigung von Schweizer Autorinnen und Autoren, benannt nach dem Ort der ersten vorbereitenden Zusammenkünfte, der Kleinstadt Olten im Kanton Solothurn. Doch was war passiert?

Etwas verkürzt liest sich das so: In der GRUPPE OLTEN sammelten sich zunächst Mitglieder des *Schweizerischen Schriftstellervereins* (SSV), die 1970 aus dem Verein ausgetreten waren, weil dieser ihrer Ansicht nach von reaktionären Kräften dominiert wurde. Der äußere Anlass zur Sezession war die an alle Haushaltungen der Schweiz verteilte und vom SSV-Präsidenten Maurice Zermatten (Autor von Geschichten über Menschen aus dem bauerlichen Milieu in moralischen und religiösen Grenzsituationen) verfertigte und noch

verschärfte französische Übersetzung des amtlichen Zivilverteidigungsbuches, die in ihrer antikommunistischen Tendenz alle linken Intellektuellen zu „Landesverrättern“ stempelte und im Geist des Kalten Krieges die Bevölkerung zu gegenseitiger Bspitzelung aufforderte. Nach Protestnoten von 78 Schriftstellern und dennoch anhaltender Rückendeckung des Vorstandes gegenüber Zermatten traten kurz vor der anstehenden Generalversammlung 22 Dissidenten aus dem SSV aus. Allesamt führende Autoren der Schweizer Literatur. Viele dieser traten nun der neugegründeten, GRUPPE OLTEN genannten Vereinigung bei. Für die Gründungsmitglieder der GRUPPE OLTEN war ihr Schreiben untrennbar verbunden mit einer politisch verbindlichen Staatsbürgerschaft. So nahm man nachträglich in den Zweckartikel der Statuten das Ziel auf, „eine demokratische sozialistische Gesellschaft“ zu verwirklichen. Dieses Ziel wurde im Jahre 2000 wieder aufgegeben, was 1 Austritt zur Folge hatte. Der verbleibende Teil des Zweckartikels lautete nun: „Sie [die GRUPPE OLTEN] unterstützt politische Bestrebungen auf nationaler und internationaler Ebene, die die gerechte Verteilung der Güter, die Demokratisierung der Wirtschaft und der öffentlichen Einrichtungen, den Schutz der Welt vor militärischer und ziviler Zerstörung sowie die Verwirklichung der Menschenrechte bezwecken.“

Ahnungslose Sozialdemokratie, wohin man schaut. Hierzu sind Klaus Merz – soviel wir wissen – keine Bilder wie z.B. das der „stumpfen Kunden“ eingefallen.

Am 12. Oktober 2002 lösten sich in Bern die GRUPPE OLTEN und der inzwischen *Schweizerischer Schriftstellerinnen- und Schriftstellerverband* genannte SSV formell auf. Gleichzeitig wurde ein neuer, gemeinsamer Verband unter dem Namen *Autorinnen und Autoren der Schweiz* (AdS) gegründet, deren Mitglied der Autor Klaus Merz natürlich ist.

Es seien die „hoffnungshaltigen Abbriviaturen“ mit dieser gewissen Portion „Daseinsskepsis“, die die inzwischen siebzigjährige „Romantikerin“ DORIS RUNGE, nicht verwandt oder verschwägert mit dem norddeutschen Frühromantiker Philipp Otto Runge, aber ebenso wie der dem Ostseeraum verbandelt, zu einer bedeutenden „Bewegerin“ der poetischen Sprache werden läßt, meint Björn Hayer in der FAZ.

Immer diese falschen Versprechen, was die Qualität der Unterkunft anbelangt.

Denn die „hoffnungshaltige Abbriviatur“

kein zimmer mit seeblick

enthüllt uns hier ja höchstwahrscheinlich über die faktische Beschaffenheit des Zimmers hinaus den Betrug an einem zu temporärem Aufenthalt erwählten Habitat ...und die ärgerliche Perspektive, erst durch eindringliche und überaus lästige Reklamation beim Anbieter vor Ort die bestellten und ...BEZAHLTEN Konditionen doch noch einzulösen: Ist denn die Erlaubnis, sich vom üblichen Lebensmittelpunkt und seinen Fähnissen zum Zwecke der Wiederherstellung von Kräften und Säften am Bruttosozialprodukt einmal im Jahr zumindest vorübergehend entfernen zu dürfen, nicht schon bitter genug erkaufte? Sind an die Stelle der fürstlichen Gewährsmänner des dunkelfinstern Mittelalters: „*geben sie mir urloub, sire*“ – nichts anderes als >Erlaubnis< bedeutet ja mhd. *urloub* – sind an diese Stelle heutzutage wirklich all inclusive TUI, Neckermann und Thomas Cook getreten?

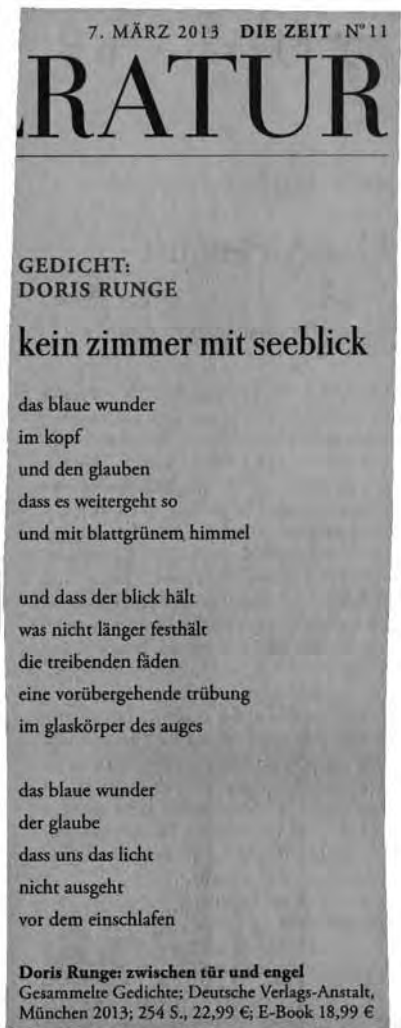
Irgendetwas stimmt hier nicht mit dem Empfangscocktail, dem Balkon fehlt die Markise, eklige Flecken überall: Ist das hier Sonnenöl auf den Pritschen, zuviel Chlor im Swimming Pool? Sicher stünde uns noch

das blaue wunder

bevor, hätten wir uns nicht vorab schon vorgenommen, unsere Erwartungen mit einigen „hoffnungshaltigen Abbriviaturen“ herunterzuschrauben:

das blaue wunder

meint hier ja nicht nur Katastrophisches, *eine große, unangenehme Überraschung zu erleben*, sondern vor allem auch ...den Blauen Planeten, vielleicht – *zimmer mit seeblick* – auch unseren altruistischen Ozean mit seiner kosmischen Gewähr, all diesen Vergünstigungen, die



er und der Himmel uns bieten und die weiter einzustreichen möglicherweise nicht mehr
ausreicht, bloß

den glauben

aufrechtzuerhalten,

*dass es weitergeht so
und mit blattgrünem himmel*

und unserm ganzen kindlichen Urvertrauen und Selbstbetrug angesichts all dieser Halbdurchlässigkeiten, sommerliches Blätterdach. Für die anschließenden Verse sollte ja eigentlich der Hinweis genügen, daß so ein zum Geschäft mit der Poesie zählendes ästhetisches Rätsel – allfällig in jenen Kreisen, die das literarische Sagen haben – Qualitäts- und Distinktionsmerkmal in einem ist. Aber schließlich, was ist besser geeignet, das Urvertrauen in die Welt wiederherzustellen, als die Gegebenheit von der ... Monade: Die Welt sagt ja nicht von sich aus, wie sie ist, sondern wir bedienen uns der Sprachen; ein direkter Blick auf sie ist leider nicht möglich:

KEIN zimmer mit seeblick – bißchen >Monadistik< geht also immer, und die Dichterin selbst steigt hier recht skeptisch übers Sehen ein:

*und dass der blick hält
was nicht länger festhält
die treibenden fäden
eine vorübergehende trübung
im glaskörper des auges*

Monaden – dit sind ja die Dinger, die uns immer recht tröstlich zu erkennen geben, warum etwas so ist, wie es ist.

Nach der berühmten Formel von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) haben sie zwar „keine Fenster“ oder Türen, durch die etwas von außen in sie hinein- oder von innen aus ihnen herauskommen könnte, da ihr seelischer Mittelpunkt ja immer nur von der eigenen Erstmaterie umhüllt wird, jedoch erbringt die Monade aufgrund ihrer punktuellen Struktur von Mittelpunkt, Winkelradien und Peripherie die spontane Leistung, die Bewegungen der sie umgebenden Welt individualperspektivisch zu repräsentieren, bemerkt uns Wikipedia. Es gibt sie in *erwachtem* Zustand als zentrale oder *herrschende Monade*; oder ... *schlafend*, schwach aktiv, wenn sie zu den *untergeordneten* innerhalb oder außerhalb organischer Körper gehören – da bleibt dann in hoffnungstragender Abbrüviatur,

*der glaube
dass uns das licht*

*nicht ausgeht
vor dem einschlafen.*

Monaden sind also, wie soeben erklärt, die Quellen spontanen, d.h. mechanisch nicht erklärbaren Wirkens in der Natur des

blauen wonders

und konstituieren die Einheit von EinzelDINGERN oder Individuen unter der >These des zureichenden Grundes<: Für Leibniz endete die Welt nicht allein in der wissenschaftlichen Welt – hier spielt

der glaube

eine sehr gewichtige Rolle – vielmehr existiert hinter der wissenschaftlichen Welt und deren Sprache noch eine weitere, eine philosophische Welt, gebildet aus ... Monaden (einfachen Substanzen), deren symbolische Repräsentation ... die DINGE(!) sind:

ach du liebe Güte, das ist, das ist doch ... der *Hemmnraum*, in dem sich die *Narrative* konfigurieren ... in der *Hyläisch Theorischen Welt* der *halikaarnischen Semantiker* des ausgehenden *Praxischen Zeitalters* ... auf dem Planeten *Arbre* zumindest. Mir gerade so ein wenig geläufig aus meiner aktuellen Gutenachtlektüre, Neal Stephenson's hervorragendem *Anathem*, dt. 2010, einem dieser tausendseitigen amerikanischen Romane, den ich gerade mit großem Genuß lese – lesen Sie's selber nach: Sie werden erkennen, worum es da- und hierbei geht.

Okay, das war's für heute mit *Neues aus der Anstalt*, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und auf ein nächstes Mal, sagt TEXT TOTAAAL!!

Danke schön.

antonic thomas	wien A	¬ p	OFFICE
göllner carola	berlin D		helmut schranz
hödl elisabeth	graz A		rottalgasse 4/30 A – 8010 graz
holland-moritz d.	berlin D		tel +43–316–679321
kanak mark	berlin D		<i>helmut.schranz@perspektive.at</i>
korte ralf b.	berlin D		
lind gerald	graz A	¬ p	OUT OF AREA
pohl kai	berlin D		ralf b. korte
reißer johann	berlin D		simplonstr. 47 D – 10245 berlin
schittko clemens	berlin D		rottalgasse 4/13 A – 8010 graz
schranz helmut	graz A		tel +49–171–8389530
warnke uwe	berlin D		+43–676–4213478
werder ralf s.	berlin D		<i>outofarea@perspektive.at</i>
		¬ p	www.perspektive.at
			sylvia egger <i>serner@serner.de</i>

ABBILDUNGEN ZU DEN TEXTEN:

wurden (wo nicht anders vermerkt)	redaktion p76 77	<i>out of area</i>
von den jeweiligen autorinnen & autoren beigetragen.	gestaltung	ralf b. korte
	cover	rbk (bilder: christian grosskopf / berlin)
	herstellung	khil, graz
	preis	€ 10 Sfr 14

perspektive gibt 2 doppelnummern pro jahr heraus. das ABONNEMENT kostet € 20 für 4 nummern. nach erhalt der ersten sendung können Sie den betrag auf eines der unten genannten konten überweisen – danke! bestellung / kündigung / adressänderung bitte schriftlich (per email) an das *p OFFICE*, graz.

bankverbindung

für österreich :

Die Steiermärkische Bank & SPK Graz

IBAN AT662081502100227137 BIC STSPAT3G

für deutschland :

Postbank Berlin

IBAN DE46100100100558885109 BIC TBNKDEFF

lautend auf *perspektive literatur berlin*

medieninhaber und herausgeber

verein literaturgruppe perspektive

kassier / vereinsitz: martin ohrt

[obmann: helmut schranz]

goethestrasse 21 A-8010 graz

gefördert von

stadt graz kultur

land steiermark kultur

bundesministerium für unterricht, kunst und kultur

textzusendungen

copyright

an *OUT OF AREA* oder das *OFFICE*

bei den autorinnen & autoren

